Maria Stuart.

Ein Trauerspiel

von

Friedrich von Schiller.

Mit ausführlichen Erläuterungen

für den

Schulgebrauch und das Privatstudium

von

Dr. Heinrich Heskamp.

Dritte, sorgfältig durchgesehene und verbesserte Auflage.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1892.
Zweigniederlassungen in Münster, Osnabrück und Mainz.

Vorwort zur ersten und dritten Auflage.

Keines von den Dramen unseres großen Meisters, welche in der Schule gelesen werden, hat so wenig Kommentatoren gefunden, wie Maria Stuart. Es möchte deshalb keine überflüssige Arbeit sein, gerade diese herrliche Tragödie in einer für den Schul- und Privatgebrauch passenden Ausgabe erscheinen zu lassen. Um so mehr liegt eine Berechtigung dazu vor, als durch die Forschungen der letzten drei Jahre das schwankende Bild der unglücklichen Schottenkönigin immer mehr Halt gewonnen hat und sich jetzt in einem ganz anderen Lichte zeigt, als es dem Dichter vor der Seele schwebte und als es selbst Historiker, die mit der Geschichte Englands und Schottlands wohl vertraut sind, teils in voreingenommener Antipathie, theils in gutem Glauben gezeichnet haben. Die Kernfragen im Leben Maria Stuarts: „Ist sie des Gattenmordes, ist sie des Hochverrats schuldig? Wußte sie um die Pläne gegen Darnleys Leben? War sie selbst in die Verschwörung Babingtons gegen Elisabeth verwickelt? Hat sie die Ermordung von Englands Königin geplant?" diese Fragen möchten jetzt eine ganz andere Beantwortung finden.

Bei der Bearbeitung waren mir besonders folgende Werke auf dem historischen Gebiete weise Ratgeber und Führer: Robertson, Geschichte von Schottland; L'abanoff: Lettres inédites de Marie Stuart; Mignet: Historie de Marie Stuart, ein in herrlicher Sprache geschriebenes und von einem Professor vielfach recht ausgiebig — ohne Angabe der Quelle — benutztes Werk. Historisches Taschenbuch 6. Folge I. Jahrg. Die Kassettenbriefe der Königin Maria Stuart von Prof. Dr. Harry Breßlau in Berlin; Tagebuch der unglücklichen Schottenkönigin während ihres Aufenthalts in Glasgow vom 23.—27. Januar 1567 von Dr. Bernhard Sepp; Historisches Jahrbuch von Dr. Georg Hüffer, III. Band 1. u. 3. Heft; Arnold Gaedeke: Maria Stuart; Cardauns: Der Sturz Maria Stuarts, und die ausgezeichneten Arbeiten: Dr. Ernst Bekker: Maria Stuart, Darnley, Bothwell; Opitz: Maria Stuart; endlich Sepp: Der Nachlaß Maria Stuarts, München.

Wenn sich hie und da einige Bemerkungen und Erklärungen finden, deren in der Schule keine Erwähnung gethan werden braucht, so leitete mich bei deren Aufnahme die Erwägung, daß beim Privatgebrauch Lehrer und Studierende sie nur ungern vermissen würden.

Die schönsten Sentenzen habe ich mit einem * bezeichnet. Im Texte bin ich — bis auf einige kleine Abweichungen — der historisch-kritischen Ausgabe von Hermann Oesterley gefolgt.

Den Herren Recensenten der ersten Auflage fühle ich mich verpflichtet, für ihre ebenso wohlwollende als eingehende Kritik meinen Dank auszusprechen. Von besonderem Interesse waren die gediegenen Besprechungen des Herrn Max Koch in Marburg und des Herrn Seminarlehrers Habrich in Boppard. Dieselben sind sorgfältig geprüft und zum Vorteil der neuen Auflage verwandt.

Mainz im März 1892.

Dr. Heinrich Heskamp.

Personen.

Elisabeth, Königin von England.
Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England.
Robert Dudley, Graf von Leicester.
Georg Talbot, Graf von Shrewsbury.
Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzmeister.
Graf von Kent.
Wilhelm Davison, Staatssekretär.
Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria.
Mortimer, sein Neffe.
Graf Aubespine, französischer Gesandter.
Graf Bellievre, außerordentlicher Botschafter von Frankreich.
Okelli, Mortimers Freund.
Drugeon Drury, zweiter Hüter der Maria.
Melvil, ihr Haushofmeister.
Burgoyn, ihr Arzt.
Hanna Kennedy, ihre Amme.
Margareta Kurl, ihre Kammerfrau.
Sherif der Grafschaft.
Offizier der Leibwache.
Französische und englische Herren.
Trabanten.
Hofdiener der Königin von England.
Diener und Dienerinnen der Königin von Schottland.

Erster Aufzug.

Im Schloß zu Fotheringhay.* Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Hanna Kennedy, Amme der Königin von Schottland, im heftigen Streit mit **Paulet**, der im Begriff ist, einen Schrank zu öffnen. **Drugeon Drury**, sein Gehülfe mit Brecheisen.

Kennedy. Was macht Ihr, Sir? Welch' neue Dreistigkeit!
Zurück von diesem Schrank!

Paulet. Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen;
Der Gärtner hat bestochen werden sollen
Mit diesem Schmuck — Fluch über Weiberlist!
Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen
Noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze!
(Sich über den Schrank machend.)
Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr!

---

* Fotheringhay, ein Dorf in Northamptonshire (sprich Nörs-hämmtnscher) im mittleren England gelegen, bildet die letzte Station auf dem Leidenswege der unglücklichen Königin. Unter starker Eskorte traf sie dort am 25. September 1586 ein. Wie von Todesbangen ergriffen, soll Maria beim Anblick des Schlosses ausgerufen haben: „Ich bin verloren!" Nur noch einige Trümmer zeigen jetzt dem Wanderer diese Unglücksstätte. Die Schreibweise schwankt zwischen: Fotheringhay, Fotheringai und Fortheringay.

I, 1. 1. Sir] ohne Hinzufügung des Namens, ist in der Anrede unser „Herr", „mein Herr"; dem Taufnamen vorgesetzt, ist es Titel der Ritter und Barone.

3. Maria waren die Zimmer des oberen Stockes zur Wohnung angewiesen; im Erdgeschoß lagen die Kapelle, eine Bildergalerie, ein Speisesaal und eine große Halle. Das Schloß selbst war mit einem breiten Graben umgeben.

Kennedy. Zurück, Verweg'ner!
Hier liegen die Geheimnisse der Lady.
Paulet. Die eben such' ich. (Schriften hervorziehend.)
Kennedy. Unbedeutende
Papiere, bloße Übungen der Feder,
Des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen.
Paulet. In müß'ger Weile schafft der böse Geist.
Kennedy. Es sind französische Schriften.
Paulet. Desto schlimmer!
Die Sprache redet Englands Feind.
Kennedy. Konzepte
Von Briefen an die Königin von England.
Paulet. Die überliefr' ich — Sieh'! Was schimmert hier?

(Er hat einen geheimen Ressort* geöffnet und zieht aus einem verborgenen Fach Geschmeide hervor.)

Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!

(Er giebt es seinem Begleiter.)

Verwahrt's, Drury. Legt's zu dem übrigen! (Drury geht ab.)
Kennedy. O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden!
Paulet. So lang' sie noch besitzt, kann sie noch schaden,
Denn alles wird Gewehr in ihrer Hand.
Kennedy. Seid gütig, Sir! Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg! Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit,
Denn alles andre habt Ihr uns entrissen.
Paulet. Es liegt in guter Hand. Gewissenhaft
Wird es zu seiner Zeit zurückgegeben!

---

9. Lady] Das Wort war ehedem Ehrentitel der englischen Königinnen, jetzt ist es Titel von Damen vornehmen Standes; Lady ist aus hlâf (got. hlaifs nhd. Laib) Brot und angelſ. dige = Ausgeberin zusammengesetzt, also hlaefdige = Verwalterin des Brotes, wie Lord aus hlâford (ord = Anfang, Herr) Herr des Brotes = Brotherr.
* = Fach.

19. Lilien] Als Sinnbild des legitimen Königtums prangen dieselben seit 1150 im französischen Wappen; seit Karl VI. waren es in der Regel drei Lilien. Vgl. Schillers Jungfrau von Orleans I, 10:

Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll,
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind.

Kennedy. Wer sieht es diesen kahlen Wänden an,
Daß eine Königin hier wohnt? Wo ist
Die Himmelsdecke über ihrem Sitz?
Muß sie den zärtlich weichgewöhnten Fuß
Nicht auf gemeinen rauhen Boden setzen?
Mit grobem Zinn — die schlechtste Edelfrau
Würd' es verschmäh'n — bedient man ihre Tafel.
Paulet. So speiste sie zu Sterlin ihren Gatten,
Da sie aus Gold mit ihrem Buhlen trank.
Kennedy. Sogar des Spiegels kleine Notdurft mangelt.
Paulet. So lang' sie noch ihr eitles Bild beschaut,
Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.
Kennedy. An Büchern fehlt's, den Geist zu unterhalten.
Paulet. Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern.
Kennedy. Selbst ihre Laute ward ihr weggenommen.
Paulet. Weil sie verbuhlte Lieder d'rauf gespielt.
Kennedy. Ist das ein Schicksal für die Weicherzog'ne,
Die in der Wiege Königin schon war,
Am üpp'gen Hof der Mediceerin
In jeder Freuden Fülle aufgewachsen!

---

30 ff. Paulet befahl, als Maria das Todesurteil mitgeteilt war, alle Embleme der königlichen Würde aus ihrem Gemache zu entfernen, unter diesen auch den Baldachin mit dem schottischen Königswappen. Am andern Tage ließ Maria ein Kreuz an die Stelle des Baldachins hängen.

37 f. Diese Worte beziehen sich vorwiegend auf die Taufe des jungen Prinzen, welche am 17. Dezember 1566 mit großem Glanz gefeiert wurde. Bothwell ward bei dieser Gelegenheit besonders ausgezeichnet; der König aber hielt sich in trotzigem Eigensinn von der Festlichkeit fern, obgleich er im Schlosse Aufenthalt genommen. Der französische Gesandte nennt sein Betragen méchante et inexcusable (schändlich und unentschuldbar), während er das Benehmen Marias als wunderbar anmutig und würdevoll schildert. Noch während der Festlichkeiten entfloh der König nach Glasgow. Daß ihm aber die Königin das silberne Tafelgeschirr nehmen und dafür zinnernes habe geben lassen, ist bei Marias Charakter höchst unwahrscheinlich. Die Nachricht stammt von Buchanan, dem größten Feinde der schottischen Königin. Sterling (besser als Sterlin) jetzt Stirling, ehem. Residenz der schottischen Könige, liegt am Forth-Flusse in Schottland.

48. Katharina von Medici, Gemahlin Heinrichs II., hatte die Oberaufsicht über die Erziehung Marias gehabt. Der französische Hof huldigte damals in übertriebener Weise der Galanterie und dem heiteren Lebensgenuß.

Es sei genug, daß man die Macht ihr nahm;
Muß man die armen Flitter ihr mißgönnen?
*In großes Unglück lehrt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.
Paulet. Sie wenden nur das Herz dem Eitlen zu,
Das in sich gehen und bereuen soll.
Ein üppig lastervolles Leben büßt sich
In Mangel und Erniedrigung allein.
Kennedy. Wenn ihre zarte Jugend sich verging,
Mag sie's mit Gott abthun und ihrem Herzen,
In England ist kein Richter über sie.
Paulet. Sie wird gerichtet, wo sie frevelte.
Kennedy. Zum Freveln fesseln sie zu enge Bande.
Paulet. Doch wußte sie aus diesen engen Banden
Den Arm zu strecken in die Welt, die Fackel
Des Bürgerkrieges in das Reich zu schleudern
Und gegen unsre Königin, die Gott
Erhalte, Meuchelrotten zu bewaffnen.
Erregte sie aus diesen Mauern nicht
Den Böswicht Parry und den Babington
Zu der verfluchten That des Königsmordes?
Hielt dieses Eisengitter sie zurück,
Das edle Herz des Norfolk zu umstricken?
Für sie geopfert fiel das beste Haupt
Auf dieser Insel unterm Henkerbeil —
Und schreckte dieses jammervolle Beispiel

---

70. Parry] Dr. Willam P., ein moralisch und ökonomisch heruntergekommener Mensch, hatte im Solde des englischen Ministers Spionierdienste geleistet, später aber wurde er des Hochverrats angeklagt, als habe er sich zur Ermordung Elisabeths vom Papste dingen lassen, und im Februar 1585 gehenkt. — Babington] B. fand am 26. September 1586 wegen versuchten Königsmordes unter barbarischer Grausamkeit den Tod. Er wurde zuerst gehenkt, dann lebend vom Galgen heruntergeschnitten und — ausgeweidet. Über diese Verschwörung wie auch über das Ende Norfolks ist das Nähere in der Biographie Marias zu finden.

73 ff. Norfolks Haupt fiel am 2. Juni 1572 unter dem Henkerbeil. Thomas Howard, vierter Herzog von Norfolk, war durch seinen großen Grundbesitz einer der mächtigsten Peers von England und erfreute sich trotz seines Ahnenstolzes der größten Volksgunst.

Die Rasenden zurück, die sich wetteifernd
Um ihretwillen in den Abgrund stürzen?
Die Blutgerüste füllen sich für sie
Mit immer neuen Todesopfern an,
Und das wird nimmer enden, bis sie selbst,
Die Schuldigste, darauf geopfert ist. —
O Fluch dem Tag, da dieses Landes Küste
Gastfreundlich diese Helena empfing.

Kennedy. Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, die seit dem Tag,
Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land,
Als eine Hülfeflehende, Vertrieb'ne,
Bei der Verwandten Schutz zu suchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern! —
Die jetzt, nachdem sie alles hat erfahren,
Was das Gefängnis Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken

---

84. Helena] Der Vergleich Marias mit Helena, der von Sparta entführten Königin, um derentwillen Troja 10 Jahre lang die Drangsale einer harten Belagerung aushalten mußte, spielt sowohl auf die bezaubernde Schönheit der Königin als auch auf das Unglück an, welches infolge der politischen und religiösen Wirren über England heraufgezogen war, da sich nicht nur eine starke Adelspartei für Maria entschieden hatte, sondern auch eine Invasion von Spanien und Frankreich drohte und den englischen Handel lähmte. Mythologische Anklänge finden wir in diesem Akte noch Auftritt 7 „das Schwert der Themis" und Auftr. 8 „die Götter meines Daches", vgl. II, 2. Getränkt und durchsättigt mit heindnisch-klassischen Anschauungen und Ausdrücken ist die Braut von Messina. Vergl. die Ausgabe von Dr. Heinr. Heskamp in der Schöninghschen Sammlung.

89. Verwandten] Die Mutter ihres Vaters Jakob V. Margareta Tudor, war die älteste Schwester Heinrichs VIII.; da nun Elisabeth, Heinrichs Tochter, das Scepter führte, war Maria dem englischen Königshause nahe verwandt.

90. Dieser Punkt wird auch von Maria stets betont; sie ist eine freie Königin, kein Parlament oder Gericht darf sie vor seine Schranken fordern.

92. Nach der unglücklichen Schlacht bei Langside am 13. Mai 1568 hatte sich Maria, 26 Jahre alt, auf den „sichern" Boden Englands geflüchtet, in einem armseligen Fischerboote über den Solway-Busen übersetzend. Sie trauerte 19 Jahre in strenger Haft, vgl. die Biographie.

Gefordert wird und schimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königin!

Paulet. Sie kam ins Land als eine Mörderin,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt,
Den sie mit schwerer Greuelthat geschändet.
Verschworen kam sie gegen Englands Glück,
Der spanischen Maria blut'ge Zeiten
Zurück zu bringen, Engelland katholisch
Zu machen, an den Franzmann zu verraten.
Warum verschmähte sie's, den Edinburger
Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
An England aufzugeben und den Weg
Aus diesem Kerker schnell sich aufzuthun
Mit einem Federstrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, sich mißhandelt seh'n,
Als dieses Titels leerem Prunk entsagen,
Weswegen that sie das? Weil sie den Ränken
Vertraut, den bösen Künsten der Verschwörung,
Und unheilspinnend diese ganze Insel
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

Kennedy. Ihr spottet, Sir! — Zur Härte fügt ihr noch
Den bittern Hohn! Sie hegte solche Träume,

---

100. Die ihr angedichtete Mitschuld an der Ermordung ihres Gatten Darnley und ihre Vermählung mit Bothwell, den das Volk als den Königsmörder bezeichnete, ist gemeint.

102. Maria die Katholische regierte von 1553—1558. Sie war die Tochter Heinrichs VIII. und Katharinas von Aragonien; sie vermählte sich mit Philipp II. von Spanien. Mehr wegen dieser Heirat als wegen ihrer Herkunft ward sie die „spanische“ genannt.

106 f. Dieser Vertrag wurde am 6. Juli 1560 geschlossen. Maria hatte darin unter anderem auf die Führung des englischen Wappens verzichtet und den Zusammentritt des schott. Parlaments gestattet. Da aber der englische Gesandte den Artikel bezüglich der Führung des Wappens in eine völlige Aufgabe aller Rechtsansprüche Marias auf die englische Krone und zwar in all times coming — für ewige Zeiten — modifiziert und das Parlament die ihm vorgeschriebene Mitteilung von seinem Zusammentritt und die Bitte an die Königin um Bestätigung seiner Beschlüsse unberücksichtigt gelassen hatte, dagegen in seiner protestantischen Mehrheit die Anhänger der katholischen Religion mit Peitschenhieben, Kerker und Tod bedrohte, zeigte Maria wenig Lust, diese offene Erhebung gegen staatliche und kirchliche Autorität zu billigen, und verweigerte die Ratifizierung des Edinburger Vertrages.

Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Trostes, keine Stimme
Der Freundschaft aus der lieben Heimat dringt,
Die längst kein Menschenangesicht mehr schaute,
Als ihrer Kerkermeister finstre Stirn,
Die erst seit kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in Eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben sich umgittert sieht —

Paulet. Kein Eisengitter schützt vor ihrer List.
Weiß ich, ob diese Stäbe nicht durchfeilt,
Nicht dieses Zimmers Boden, diese Wände,
Von außen fest, nicht hohl von innen sind,
Und den Verrat einlassen, wenn ich schlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden ist,
Die unheilbrütend Listige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf; ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geist, erprobe
Des Schlosses Riegel und der Wächter Treu',
Und sehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir!
Wohl! Es ist Hoffnung, daß es bald nun endet.
Denn lieber möcht' ich der Verdammten Schar,
Wachstehend an der Höllenpforte, hüten
Als diese ränkevolle Königin.

Kennedy. Da kommt sie selbst!

Paulet. Den Christus in der Hand,
Die Hoffart und die Weltlust in dem Herzen.

---

119 ff. Nur allmählich beschränkte man den kleinen Hofstaat der Königin; in Fotheringhay gestattete Paulet nicht einmal dem Almosenier den Zutritt zu Maria. Ihr Briefwechsel wurde so streng überwacht, daß es ihr unmöglich war, vertrauliche Briefe zu empfangen oder abzusenden.

Zweiter Auftritt.

Maria im Schleier, ein Kruzifix in der Hand. **Die Vorigen.**

Kennedy (ihr entgegeneilend)
O Königin! Man tritt uns ganz mit Füßen,
Der Tyrannei, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder neue Tag häuft neue Leiden,
Und Schmach auf Dein gekröntes Haupt.

Maria. Faß Dich!
Sag' an, was neu geschehen ist?

Kennedy. Sieh' her!
Dein Pult ist aufgebrochen, Deine Schriften,
Dein einz'ger Schatz, den wir mit Müh' gerettet,
Der letzte Rest von Deinem Brautgeschmeide
Aus Frankreich ist in seiner Hand. Du hast nun
Nichts Königliches mehr, bist ganz beraubt.

Maria. Beruhige Dich, Hanna! Diese Flitter machen
Die Königin nicht aus. *Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an viel gewöhnen lernen,
Ich kann auch das verschmerzen. Sir, Ihr habt Euch
Gewaltsam zugeeignet, was ich Euch
Noch heut' zu übergeben willens war.
Bei diesen Schriften findet sich ein Brief,
Bestimmt für meine königliche Schwester
Von England — Gebt mir Euer Wort, daß Ihr
Ihn redlich an sie selbst wollt übergeben,
Und nicht in Burleighs ungetreue Hand.

Paulet. Ich werde mich bedenken, was zu thun ist.

Maria. Ihr sollt den Inhalt wissen, Sir. Ich bitte
In diesem Brief um eine große Gunst —
— Um eine Unterredung mit ihr selbst,
Die ich mit Augen nie geseh'n — Man hat mich

I, 2. 150. Dein] An dieser Stelle redet Kennedy, die ergraute treue Pflegerin, in ihrer Aufregung über die ihrer Königin zugefügte Schmach Maria mit „Du" an; in den anderen Auftritten mit „Ihr".

162. Schwester] = Verwandte; die Adresse auf dem letzten Briefe Marias an Elisabeth — am 19. Dez. 1586 — lautete: To the Queen our sister ant cousin. — An die Königin, Unsere Schwester und Base. — Über den Inhalt dieses Briefes vgl. die historischen Bemerkungen zu den einzelnen Scenen, ferner II, 4.

Vor ein Gericht von Männern vorgefordert,
Die ich als Meinesgleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir fassen kann.
Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges — Ihr allein, der Schwester,
Der Königin, der Frau, kann ich mich öffnen.

Paulet. Sehr oft, Mylady, habt Ihr Euer Schicksal
Und Eure Ehre Männern anvertraut,
Die Eurer Achtung minder würdig waren.

Maria. Ich bitte noch um eine zweite Gunst,
Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern.
Schon lange Zeit entbehr' ich im Gefängnis
Der Kirche Trost, der Sakramente Wohlthat,
Und die mir Kron' und Freiheit hat geraubt,
Die meinem Leben selber droht, wird mir
Die Himmelsthüre nicht verschließen wollen.

Paulet. Auf Euren Wunsch wird der Dechant des Orts

Maria (unterbricht ihn lebhaft).
Ich will nichts vom Dechanten. Einen Priester
Von meiner eignen Kirche fordre ich. —
Auch Schreiber und Notarien verlang' ich,
Um meinen letzten Willen aufzusetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage sind
Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.

Paulet. Da thut Ihr wohl;
Das sind Betrachtungen, die Euch geziemen.

Maria. Und weiß ich, ob nicht eine schnelle Hand
Des Kummers langsames Geschäft beschleunigt?

---

182 f. Am 21. Januar 1587 war ihrem Almosenier du Préau jeder Verkehr mit Maria verboten, obgleich er in Schloß Fotheringhay bleiben durfte.

187 f. Nach der Ankündigung der bevorstehenden Hinrichtung forderte man am 7. Febr. die Königin in der zudringlichsten Weise auf, sich loszusagen von der „Papisterei und ihren Kindereien" und sich den Dr. Fletcher, Dechanten von Peterborough, zu ihrem geistlichen Berater und Tröster zu wählen. Maria aber wankte nicht in ihrem Glauben. Vgl. V, 8.

197 f. Obgleich Maria den Tod als den Erretter aus ihrer jammervollen Gefangenschaft herbeisehnte, so wurde sie doch häufig aus ihrem

Ich will mein Testament aufsetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein ist.

Paulet. Die Freiheit habt Ihr. Englands Königin
Will sich mit Eurem Raube nicht bereichern.

Maria. Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,
Von meinen Dienern mich getrennt — Wo sind sie?
Was ist ihr Schicksal? Ihrer Dienste kann ich
Entraten; doch beruhigt will ich sein,
Daß die Getreu'n nicht leiden und entbehren.

Paulet. Für Eure Diener ist gesorgt. (Er will gehen.)

Maria. Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermals,
Und ohne mein geängstigt fürchtend Herz
Der Qual der Ungewißheit zu entladen?
Ich bin, dank Eurer Späher Wachsamkeit,
Von aller Welt geschieden, keine Kunde
Gelangt zu mir durch diese Kerkermauern,
Mein Schicksal liegt in meiner Feinde Hand.
Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
Seitdem die vierzig Kommissarien
In diesem Schloß mich überfallen, Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständ'ger Eile,
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlaugefaßte schwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Überraschte, flugs
Aus dem Gedächtnis Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder.
Seit diesem Tage schweigt mir jeder Mund,

Halbschlaf von der Angst aufgescheucht, sie könnte vergiftet, erdrosselt, überhaupt heimlich aus der Welt geschafft werden. Vgl. I, 8 u. II, 5.

217. Der Gerichtshof, der Maria zum Tode verurteilen sollte, bestand aus 46 Mitgliedern, den höchsten Würdenträgern Englands, zugleich aber auch den erbittertsten Feinden Marias. Die Kommissäre trafen am 11. Oktober in Fotheringhay ein; am 14. Oktober stand Maria bereits vor den Schranken ihrer Richter. Nach zwei Sitzungen begaben sich die Lords auf ihre Landsitze, traten am 25. Oktober in der Sternkammer (Star Chamber) zu London wieder zusammen, und 36 derselben sprachen am 31. Oktober Schottlands Königin der Teilnahme an der Verschwörung gegen das Leben Elisabeths schuldig.

226. Von dem gefällten Todesurteil und der Bestätigung desselben durch das Parlament erhielt Maria erst am 19. Nov. Kunde.

Ich such' umsonst in Eurem Blick zu lesen,
Ob meine Unschuld, meiner Freunde Eifer,
Ob meiner Feinde böser Rat gesiegt.
Brecht endlich Euer Schweigen — Laßt mich wissen,
Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

Paulet (nach einer Pause).
Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab!

Maria. Ich hoff' auf seine Gnade, Sir — und hoffe
Auf strenges Recht von meinen ird'schen Richtern.

Paulet. Recht soll Euch werden. Zweifelt nicht daran.

Maria. Ist mein Prozeß entschieden, Sir?

Paulet. Ich weiß nicht.

Maria. Bin ich verurteilt?

Paulet. Ich weiß nichts, Mylady.

Maria. Man liebt hier, rasch zu Werk zu geh'n. Soll mich
Der Mörder überfallen, wie die Richter?

Paulet. Denkt immerhin, es sei so, und er wird Euch
In bess'rer Fassung dann als diese finden.

Maria. Nichts soll mich in Erstaunen setzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Westminsterhall,
Den Burleighs Haß und Hattons Eifer lenkt,
Zu urteln sich erdreiste — Weiß ich doch,
Was Englands Königin wagen darf zu thun.

Paulet. Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen
Als ihr Gewissen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit gesprochen, furchtlos,
Vor aller Welt wird es die Macht vollzieh'n.

---

227. Freunde] Besonders der Erzbischof von Glasgow, Philipp II. von Spanien, Papst Sixtus V., Heinrich III. von Frankreich und der Herzog von Guise gehören zu den treuesten Anhängern Marias.

232. Ähnlich sagt Schiller in Tells Monolog: „Mach' deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!"

244. Hattons] Christopher H. war Vicekämmerer und trat in dem Prozeß gegen Maria oft mit dem Lord Burleigh auf; durch schlaue Redekunst trug gerade er dazu bei, daß sich Maria dem Verhör unterzog (vgl. 7. Sc. I. Akt).

245. urteln] statt urteilen; in Müllers „Glockenguß zu Breslau" heißt es: „Er hört sein Todesurtel".

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer,* Paulets Neffe, tritt herein und, ohne der Königin einige Aufmerksamkeit zu bezeugen, zu Paulet.

Mortimer. Man sucht Euch, Oheim.

Er entfernt sich auf eben die Weise. Die Königin bemerkt es mit Unwillen und wendet sich zu Paulet, der ihm folgen will.

Maria. Sir, noch eine Bitte,
Wenn Ihr mir was zu sagen habt — von Euch
Ertrag' ich viel, ich ehre Euer Alter.
Den Übermut des Jünglings trag' ich nicht;
Spart mir den Anblick seiner rohen Sitten!

Paulet. Was ihn Euch widrig macht, macht mir ihn wert.
Wohl ist es keiner von den weichen Thoren,
Die eine falsche Weiberthräne schmelzt —
Er ist gereist, kommt aus Paris und Rheims
Und bringt sein treu altenglisch Herz zurück:
Lady, an Dem ist Eu're Kunst verloren! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.*

Maria. Kennedy.

Kennedy. Darf Euch der Rohe das ins Antlitz sagen!
O, es ist hart!

Maria (in Nachdenken verloren).
Wir haben in den Tagen unsers Glanzes
Dem Schmeichler ein zu willig Ohr gelieh'n,

---

* Mortimer ist eine Erfindung des Dichters, mithin sind alle Scenen, in denen er auftritt, unhistorisch; weshalb Schiller ihn auftreten läßt, werden wir später erörtern.

I, 3. 261. Paulet sieht in Maria eine Circe, die alle bethöre, und spielt nochmals an auf die Verschwörer, besonders Norfolk, auf die die Schönheit Marias einen solchen Zauber ausgeübt, daß sie alles für sie gewagt hätten; vgl. 1 Auftr.; gewiß auch schwebt ihm dabei der Retter der Königin aus dem Schlosse zu Lochleven vor.

I, 4. * Dieser Auftritt enthält eine schwere Selbstanklage der Königin, indem sie sich schuldig bekennt, nicht nur um die Ermordung ihres Gatten gewußt, sondern sogar dazu geraten und geholfen zu haben. Die Geschichte urteilt jetzt dank den Forschungen Sepps, Bekkers, Opitz', Marcours, Cardauns' u. s. w. ganz anders über diesen dunklen Punkt. Weshalb der Dichter seine Heldin schuldig erscheinen läßt, darüber in den Bemerkungen.

265. Schmeichler] = Bothwell.

Gerecht ist's, gute Kennedy, daß wir
Des Vorwurfs ernste Stimme nun vernehmen.
Kennedy. Wie? so gebeugt, so mutlos, teure Lady?
Wart Ihr doch sonst so froh, Ihr pflegtet mich zu trösten,
Und eher mußt' ich Euren Flattersinn
Als Eure Schwermut schelten.
Maria. Ich erkenn' ihn —
Es ist der blut'ge Schatten König Darnleys,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet ist.
Kennedy. Was für Gedanken —
Maria. Du vergissest, Hanna —
Ich aber habe ein getreu Gedächtnis —
Der Jahrstag dieser unglückseligen That
Ist heute abermals zurückgekehrt,
Er ist's, den ich mit Buß' und Fasten fei're.
Kennedy. Schickt endlich diesen bösen Geist zur Ruh'.
Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
Mit schweren Leidensproben abgebüßt.
Die Kirche, die den Löseschlüssel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.
Maria. Frischblutend steigt die längst vergeb'ne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten racheforderndes Gespenst
Schickt keines Messedieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Priesters Hand zur Gruft.
Kennedy. Nicht Ihr habt ihn gemordet! Andre thaten's!
Maria. Ich wußte d'rum. Ich ließ die That gescheh'n,
Und lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz.

---

269. Maria ging mit der größten Seelenruhe dem Tode entgegen, sie sah in ihm den Erlöser all ihrer Leiden. Beachte den 6füß. Jambus! Vgl. I. 2. V. 602.

270. Maria war mehr leichten Sinnes, als leichtsinnig.

275. erfüllet] ungewöhnlich für angefüllet, voll.

278 ff. Schiller ist hier nicht genau; in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 1567 flog zwischen 2 und 3 Uhr das Haus, in dem Darnley lag, in die Luft; Marias Hinrichtung erfolgte bereits am achten Februar, mithin konnte es nicht der Jahrestag sein.

292 f. Die Feinde Marias behaupten, sie habe ihren erkrankten

Kennedy. Die Jugend mildert Eure Schuld. Ihr wart
So zarten Alters noch.

Maria. So zart — und lud
Die schwere Schuld auf mein so junges Leben.

Kennedy. Ihr wart durch blutige Beleidigung
Gereizt und durch des Mannes Übermut,
Den Eure Liebe aus der Dunkelheit
Wie eine Götterhand hervorgezogen,
Den Ihr durch Euer Brautgemach zum Throne
Geführt, mit Eurer blühenden Person
Beglückt und Eurer angestammten Krone.
Konnt' er vergessen, daß sein prangend Los
Der Liebe großmutsvolle Schöpfung war?
Und doch vergaß er's, der Unwürdige!
Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
Mit rohen Sitten Eure Zärtlichkeit,
Und widerwärtig wurd' er Euren Augen.
Der Zauber schwand, der Euren Blick getäuscht;
Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung
Und gabt ihn der Verachtung preis — Und er —
Versucht' er's, Eure Gunst zurückzurufen?
Bat er um Gnade? Warf er sich bereuend
Zu Euren Füßen, Besserung versprechend?
Trotz bot Euch der Abscheuliche — Der Euer
Geschöpf war, Euren König wollt' er spielen,
Vor Euren Augen ließ er Euch den Liebling,
Den schönen Sänger Rizzio, durchbohren —
Ihr rächtet blutig nur die blut'ge That.

Maria. Und blutig wird sie auch an mir sich rächen;
Du sprichst mein Urteil aus, da Du mich tröstest.

Gatten mit Absicht in das in der Nähe von Edinburg einzeln gelegene Haus bringen lassen, damit um so sicherer der Mordplan ausgeführt werden könne. Von einem Plane zur Ermordung Darnleys wußte Maria nichts.

297 ff. Das Benehmen Darnleys war ebenso taktlos als roh gegen seine königliche Gemahlin, anderseits feig und gemein in Rücksicht auf die Verschwörer, denen er selbst den Weg bahnte zu dem Gemache der Königin. Mehr als brutal war es, daß er die Königin festhielt, als man den unglücklichen Rizzio zu ihren Füßen niederstieß. (Vgl. Biogr. im Anhang.)

Kennedy. Da Ihr die That gescheh'n ließt, wart Ihr nicht
Ihr selbst, gehörtet Euch nicht selbst. Ergriffen
Hatt' Euch der Wahnsinn blinder Liebesglut,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,
Dem unglücksel'gen Bothwell. — Über Euch
Mit übermüt'gem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünste das Gemüt verwirrend,
Erhitzte —

Maria. Seine Künste waren keine andre,
Als seine Männerkraft und meine Schwachheit.

Kennedy. Nein, sag' ich. Alle Geister der Verdammnis
Mußt' er zu Hülfe rufen, der dies Band
Um Eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
Kein Ohr mehr für der Freundin Warnungsstimme,
Kein Aug' für das, was wohlanständig war.
Verlassen hatte Euch die zarte Scheu
Der Menschen; Eure Wangen, sonst der Sitz
Schamhaft errötender Bescheidenheit,
Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.
Ihr warft den Schleier des Geheimnisses

---

329 f. Zauber- und Liebestränke spielen in der Geschichte des Volks- und Aberglaubens eine große Rolle. Denken wir nur an Circe, Tristan und Isolde, an Faust und Othello. In Shakespeare ruft der Vater Desdemonas (I. 2) aus:

„Du (Othello) hast, verdammter Frevler, sie bezaubert...
Die Welt soll richten, ob's nicht sonnenklar,
Daß Du mit Höllenkunst auf sie gewirkt,
Mit Gift und Trank verlockt ihr zartes Alter,
Den Sinn zu schwächen . .
und zeihe Dich
Als einen Volksbethörer, einen Zauberer,
Der unerlaubte böse Künste treibt."

Eigentümlich nimmt sich in Bothwells Testament die Erklärung aus, daß er „alle Freundschaft, die er von der Königin gehabt, durch Zauberei und derartige Erfindungen, namentlich Liebestränke (by use of sweet water) erlangt".

331 f. Bothwell hatte bedeutende Proben seiner Tapferkeit, Energie und Umsicht abgelegt. Der englische Gesandte Throgmorton nennt ihn „a glorious, rash and hasardous young man" einen hervorragenden, stürmischen und unternehmenden Mann". Er war damals ungefähr 30 Jahre alt.

Von Euch; des Mannes keckes Laster hatte
Auch Eure Blödigkeit besiegt; Ihr stelltet
Mit dreister Stirne Eure Schmach zur Schau.
Ihr ließt das königliche Schwert von Schottland
Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche
Nachschallten, durch die Gassen Edinburgs
Vor Euch hertragen im Triumph, umringtet
Mit Waffen Euer Parlament und hier,
Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,
Zwangt Ihr mit frechem Possenspiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszusprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

Maria. Vollende nur!
Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

Kennedy. O, laßt ein ewig Schweigen diese That
Bedecken! Sie ist schauderhaft, empörend.
Ist einer ganz Verlor'nen wert — Doch Ihr seid keine
Verlorene — ich kenn' Euch ja, ich bin's,
Die Eure Kindheit auferzogen. Weich
Ist Euer Herz gebildet, offen ist's
Der Scham — der Leichtsinn nur ist Euer Laster.
*Ich wiederhol' es, es giebt böse Geister,
Die in des Menschen unverwahrter Brust
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die schnell in uns das Schreckliche begeh'n

---

346 ff. Die Insignien der königlichen Würde — Scepter, Krone und Schwert — wurden der Königin von Lords vorangetragen, wenn sie sich zur Eröffnung des Parlaments zum Rathaus begab. — Mörder] Am Morgen nach der Beisetzung der Leiche Darnleys fand man anonyme Plakate am Rathaus zu Edinburg, worin Bothwell als Königsmörder genannt wurde.

350. Im Parlament wurde die Freisprechung Bothwells sanktioniert, die eigentliche Freisprechung war bereits drei Tage vorher von dem Gerichtshof in Tolbooth einstimmig erfolgt, und auf diese Sitzung ist unsere Stelle zu beziehen. Übrigens waren in der That am Gerichtstage die Straßen Edinburgs von Bewaffneten angefüllt und der Gerichtshof umstellt. Bothwell hatte eine Eskorte von 200 Bogenschützen, denen 4000 berittene Edelleute folgten.

355. Maria willigte jedoch erst dann in eine Heirat mit Bothwell, als sie in einer Urkunde vom Adel bestürmt worden war und jener ihr durch Zwang und Gewalt die Zustimmung abgenötigt hatte.

Und, zu der Höll' entfliehend, das Entsetzen
In dem befleckten Busen hinterlassen.
Seit dieser That, die Euer Leben schwärzt,
Habt Ihr nichts Lasterhaftes mehr begangen,
Ich bin ein Zeuge Eurer Besserung.
D'rum fasset Mut! Macht Friede mit Euch selbst!
Was Ihr auch zu bereuen habt, in England
Seid Ihr nicht schuldig; nicht Elisabeth,
Nicht Englands Parlament ist Euer Richter.
Macht ist's, die Euch hier unterdrückt; vor diesen
Anmaßlichen Gerichtshof dürft Ihr Euch
Hinstellen mit dem ganzen Mut der Unschuld.

Maria. Wer kommt? (Mortimer zeigt sich an der Thüre.)

Kennedy. Es ist der Neffe. Geht hinein.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer scheu hereintretend.

Mortimer (zur Amme). Entfernt Euch, haltet Wache vor der Thür,
Ich habe mit der Königin zu reden.

Maria (mit Ansehn). Hanna, Du bleibst!

Mortimer. Habt keine Furcht, Mylady. Lernt mich kennen!

(Er überreicht ihr eine Karte.)

Maria (sieht sie an und fährt bestürzt zurück). Ha! Was ist das?

Mortimer (zur Amme). Geht, Dame Kennedy!
Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle!

Maria (zur Amme, welche zaudert und die Königin fragend ansieht).
Geh'! Geh'! Thu', was er sagt!

(Die Amme entfernt sich mit Zeichen der Verwunderung.)

Sechster Auftritt.

Mortimer. Maria.

Maria. Von meinem Oheim,
Dem Kardinal von Lothringen, aus Frankreich! (Liest.)
„Traut dem Sir Mortimer, der Euch dies bringt,
„Denn keinen treuern Freund habt Ihr in England."
(Mortimern mit Erstaunen ansehend.)
Ist's möglich? Ist's kein Blendwerk, das mich täuscht?
So nahe find' ich einen Freund und wähnte mich
Verlassen schon von aller Welt — find' ihn
In Euch, dem Neffen meines Kerkermeisters,
In dem ich meinen schlimmsten Feind —

Mortimer (sich ihr zu Füßen werfend). Verzeihung
Für die verhaßte Larve, Königin,
Die mir zu tragen Kampf genug gekostet,
Doch der ich's danke, daß ich mich Euch nahen,
Euch Hülfe und Errettung bringen kann.

Maria. Steht auf — Ihr überrascht mich, Sir — Ich kann
So schnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — Redet, Sir —
Macht mir dies Glück begreiflich, daß ich's glaube.

Mort. (steht auf). Die Zeit verrinnt. Bald wird mein Oheim hier sein,
Und ein verhaßter Mensch begleitet ihn.
Eh' Euch ihr Schreckensauftrag überrascht,
Hört an, wie Euch der Himmel Rettung schickt.

Maria. Er schickt sie durch ein Wunder seiner Allmacht!

Mortimer. Erlaubt, daß ich von mir beginne.

Maria. Redet, Sir!

I, 6. 386. Oheim] Herzog Karl von Guise, Erzbischof von Rheims und Kardinal von Lothringen, Marias Oheim, war bereits 1574 gestorben. Da er die Interessen der jungen Schottenkönigin so erfolgreich gewahrt und auf ihre Erziehung so nachhaltig eingewirkt hatte, so findet er passender Erwähnung, als sein Neffe Louis, der dem Oheim in Amt und Würden gefolgt war und erst 1588 starb.

387. Kardinal] kommt von cardo, Thürangel, Hauptpunkt. Cardinalis hieß unter Kaiser Theodosius jeder Hofbeamte, im 5. Jahrh. jeder Geistliche; seit 1059 wurden nur diejenigen Geistlichen so genannt, welche das Recht der Papstwahl ausübten.

395. Vgl. sein Auftreten I. 3.

Mortimer. Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,
In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
In finsterm Haß des Papsttums aufgesäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feste Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigtstuben,
Die Heimat hinter mir; in schnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das gepriesene
Italien mit heißem Wunsche suchend.
Es war die Zeit des großen Kirchenfests,
Von Pilgerscharen wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wand'rung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubensvollen Menge
Und riß mich in das Weichbild Roms —
Wie ward mir, Königin! —
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen

414. Puritaner] Das Wort ist gebildet von dem lat. puritas = Reinheit. Die Puritaner sind in England jene Protestanten, welche die Kirche in ihrer evangelischen Reinheit im Gegensatz zu der Episkopalkirche hergestellt wissen wollen.

418. Zur Zeit des elften Konzils 1575 war ein Jubeljahr, und dieses mag Schiller vorgeschwebt haben.

420. Gottesbild = Heiligenbild, Statuen, Kreuze ꝛc.

424. Weichbild] ist 1. der zu einer Stadt gehörende Gerichtsbezirk, 2. die Stadtflur, außerhalb der eigentlichen Stadt. Nach einigen ist es aus ahd. wih (vicus = Gehöft) und bild = Bild zusammengesetzt, es wäre dann Bild oder Siegel der Stadt. Eichhorn leitet es von wîh = geweiht, heilig und bild ab, weil man die Grenzen des Stadtgebiets bei bischöfl. Städten, in welchen sich die Stadtverfassung zuerst entwickelte, durch Heiligenbilder, Kruzifixe ꝛc. bezeichnete. Mone meint es aus gwig = Ort und pill = befestigen = befestigter Ort, Möser aus wih = Ortschaft und bilden = abzirkeln, also „bezirkte, abgeschlossene Gemeinde“ ableiten zu sollen.

425 ff. Hinweisung auf die Meisterwerke der Bildhauerei und die Fresken eines Michel Angelo; dann weiter unten Hinweisung auf Rafaels Wunderschöpfungen.

426. Siegesbogen] Mortimer denkt hierbei an die Trajanssäule, an den Triumphbogen des Germanicus und an die anderen in ihren Trümmern noch großartigen Bauwerke des alten Roms. Das Kolosseum fesselte damals nicht durch seine Pracht, sondern durch seine Großartigkeit. Unter Vespasian begonnen, unter Titus im Jahre 80 vollendet, war

Entgegenstieg, des Kolosseums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloß!
Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt;
Es haßt die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie,
Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich ins Inn're nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heil'ge Mutter, die herabgestieg'ne
Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Papst d'rauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker segnen.
O, was ist Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben.
Ein wahrhaft Reich, der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

Maria. O schonet mein! Nicht weiter! Höret auf,
Den frischen Lebensteppich vor mir aus
Zu breiten — Ich bin elend und gefangen.

Mortimer. Auch ich war's, Königin! und mein Gefängnis
Sprang auf, und frei auf einmal fühlte sich
Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend.
Haß schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,

---

das Amphitheatrum Flavianum das größte Theater der Welt, besonders für Tierhetzen und Gladiatorenkämpfe geeignet. Den Namen Kolosseum erhielt es im 8. Jahrh. entweder von der früher dort aufgestellten Kolossalstatue Neros, oder wohl besser von den riesigen Dimensionen.

457. „Dumpfes Buch" und „dumpfe Predigerstube" bilden einen scharfen Gegensatz zu den lebensvollen, Herz und Sinn, Auge und Ohr ergreifenden Ceremonien der katholischen Kirche, zu dem warmen Lebenshauch der Kunst, zu der Freude am Dienste des Herrn.

Mit frischem Kranz die Schläfe mir zu schmücken,
Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schließen.
Viel edle Schotten drängten sich an mich,
Und der Franzosen muntre Landsmannschaften.
Sie brachten mich zu Eurem edlen Oheim,
Dem Kardinal von Guise — Welch ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters,
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah!

Maria. Ihr habt sein teures Angesicht geseh'n,
Des vielgeliebten, des erhab'nen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war?
O, redet mir von ihm! Denkt er noch mein?
Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Mortimer. Der Treffliche ließ selber sich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten,
Und meines Herzens Zweifel zu zerstreu'n.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Daß seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
Der Kirche not thut, daß der Geist der Wahrheit
Geruht hat auf den Sitzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kind'schen Seele,
Wie schwanden sie vor seinem siegenden
Verstand und vor der Suada seines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schoß zurück,
Schwur meinen Irrtum ab in seine Hände.

Maria. So seid Ihr Einer jener Tausende,
Die er mit seiner Rede Himmelskraft,
Wie der erhab'ne Prediger des Berges,
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

Mortimer. Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf

---

485. Suada] Suadela oder Suada, bei den Griechen Peitho, ist die Göttin der Überredung, dann die süß einschmeichelnde, überzeugende Rede selbst.

Nach Frankreich riefen, sandt' er mich nach Rheims,
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzieht.
Den edeln Schotten Morgan fand ich hier,
Auch Euren treuen Leßley, den gelehrten
Bischof von Roße, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloß ich mich an diese Würdigen,
Und stärkte mich im Glauben. — Eines Tags,
Als ich mich umsah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildnis in die Augen,
Von rührend wundersamem Reiz; gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wohl mit Recht
Mögt Ihr gerührt bei diesem Bilde weilen.

---

493. nach Rheims] Der systematische Druck, der auf Englands Katholiken lastete, war die Veranlassung, daß seit 1575 in Rheims Priester ausgebildet wurden, welche in verschiedenen Verkleidungen durch England zogen, um ihre bedrängten Glaubensgenossen zu trösten, oder wichtige, mit dem Interesse der Kirche engverbundene Pläne zu fördern. Das Seminar stand unter der Leitung des Dr. William Allen, des früheren Prinzipals des Marien-Kollegs zu Oxford. Wenn Schiller die Jesuiten dieses Seminar leiten läßt, so ist er vielleicht dadurch irre geführt, daß auch die Gesellschaft Jesu Missionäre in gleicher Absicht nach England sandte. Vgl. II. 4.

496. Der Walliser (nicht Schotte) Thomas Morgan verwaltete die Güter Marias in Frankreich und ließ sich in die Verschwörung des Dr. Parry hineinziehen. Elisabeth verlangte darauf seine Auslieferung von Heinrich III. Obgleich diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, so mußte Morgan doch in der Bastille (Staatsgefängnis) zu Paris Wohnung nehmen. Vgl. II. 4.

497. Leslie (auch Lesly und Lesley geschrieben), Bischof von Roß, war ein treuer Ratgeber Marias; wegen seiner Teilnahme an der Verschwörung Norfolks war er nach Frankreich geflohen; auch ist er als schottischer Geschichtsschreiber bekannt. † 1587. Vgl. II. 4.

503. Bildnis] Die Zahl der angeblichen Porträts Marias ist eine überaus große, der wirklich beglaubigten Bildnisse eine sehr geringe. Die echten stammen alle aus der Zeit, die vor der Verschwörung Norfolks liegt. Ein ziemlich bekanntes Bild ist das von Donaldson, über das der ganze Zauber ihrer Schönheit ausgehaucht ist. Auffallend ist auf den echten Porträts die Verschiedenheit der Haare; dieselbe findet jedoch in den damals üblichen Perücken, welche jedesmal mit der Tracht wechselten, ihre Erklärung.

Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ist auch die jammerwürdigste von allen;
Um unsers Glaubens willen duldet sie,
Und Euer Vaterland ist's, wo sie leidet.

Maria. Der Redliche! Nein, ich verlor nicht alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

Mortimer. D'rauf fing er an, mit herzerschütternder
Beredsamkeit mir Euer Märtyrtum
Und Eurer Feinde Blutgier abzuschildern.
Auch Euern Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir Eure Abkunft von dem hohen Hause
Der Tudor, überzeugte mich, daß Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrschen,
Nicht dieser Afterkönigin, gezeugt
In ehebrecherischer Lust, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Nicht seinem einz'gen Zeugnis wollt' ich trau'n,
Ich holte Rat bei allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Wappenbücher schlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Bestätigten mir Eures Anspruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß Euer gutes Recht
An England Euer ganzes Unrecht ist,
Daß Euch dies Reich als Eigentum gehört,
Worin Ihr schuldlos als Gefang'ne schmachtet.

Maria. O, dieses unglücksvolle Recht! Es ist
Die einz'ge Quelle meiner Leiden.

Mortimer. Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß Ihr aus Talbots Schloß hinweggeführt
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand

522. Afterkönigin] Die Vorsilbe „after" (ahd. aftar) bedeutet nicht nur „nach", „hinter" der Zeit, dem Ort nach, wie in Aftererbe, sondern auch dem Wert nach, also etwas Geringeres, ja Falsches, z. B. Aftergold.

535. Ein 4 füß. Jambus findet sich mehrmals am Schluß, vgl. I. 6. V. 446; I. 6. V. 571.

537. Der edle George Talbot, Graf von Shrewsbury, war von 1568 bis Dez. 1584 Marias Hüter gewesen. In den ersten Tagen des Mai 1585 hatte Sir Amyas Paulet das traurige Amt eines Kerkermeisters übernommen.

Glaubt' ich in dieser Fügung zu erkennen,
Ein lauter Ruf des Schicksals war sie mir,
Das meinen Arm gewählt, Euch zu befreien.
Die Freunde stimmen freudig bei, es giebt
Der Kardinal mir seinen Rat und Segen
Und lehrt mich der Verstellung schwere Kunst.
Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete
Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wißt's, vor zehen Tagen bin gelandet. (Er hält inne.)
Ich sah Euch, Königin — Euch selbst!
Nicht Euer Bild! — O welchen Schatz bewahrt
Dies Schloß! Kein Kerker! Eine Götterhalle,
Glanzvoller als der königliche Hof
Von England — O des Glücklichen, dem es
Vergönnt ist, eine Luft mit Euch zu atmen!
Wohl hat sie recht, die Euch so tief verbirgt!
Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in seiner Scheide müßig bleiben,
Und die Empörung mit gigant'schem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
Der Brite seine Königin!

Maria. Wohl ihr,
Säh' jeder Brite sie mit Euren Augen!

Mortimer. Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmut Zeuge und der edlen Fassung,
Womit Ihr das Unwürdige erduldet!
Denn geht Ihr nicht aus allen Leidensproben
Als eine Königin hervor? Raubt Euch
Des Kerkers Schmach von Eurem Schönheitsglanze?
Euch mangelt alles, was das Leben schmückt,

---

556 ff. Ihre Schönheit war in der That ein Grund mit für ihre strenge Bewachung. Zwei Hellebardiere hielten in Tutbury Tag und Nacht unter Marias Fenstern Wache. Bezeichnend sind die Worte eines Nicholas White, welcher dem englischen Staatssekretär also schrieb: „Man muß nur wenig Unterthanen in der Nähe dieser Lady und mit ihr verkehren lassen. Denn außer ihrem hohen Range besitzt sie eine verführerische Anmut, ein bezauberndes schottisches Geplauder, einen lebhaften Geist und eine große Milde. Ihr Ruf könnte wohl einige Personen zu dem Versuch, sie zu befreien, treiben, und der Ruhm, verbunden mit dem Interesse, andere reizen, viel für sie zu wagen."

Und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben.
Nie setz' ich meinen Fuß auf diese Schwelle,
Daß nicht mein Herz zerrissen wird von Qualen,
Nicht von der Lust entzückt, Euch anzuschauen! —
Doch furchtbar naht sich die Entscheidung, wachsend
Mit jeder Stunde dringet die Gefahr:
Ich darf nicht länger säumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

Maria. Ist mein Urteil
Gefällt? Entdeckt mir's frei! Ich kann es hören.

Mortimer. Es ist gefällt. Die zweiundvierzig Richter haben
Ihr Schuldig ausgesprochen über Euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London
Bestehen heftig dringend auf des Urteils
Vollstreckung; nur die Königin säumt noch,
— Aus arger List, daß man sie nötige,
Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

---

576 ff. Seit dem Erscheinen der Kommissare in Fotheringhay war Maria fast ohne alle Nachricht geblieben. Obgleich sie über den Ausgang des Prozesses nicht zweifelhaft war, so konnte sie doch nicht glauben, daß man es wagen würde, das Todesurteil an ihr zu vollstrecken.

578 f. Am 31. Okt. wurde das Schuldig über Maria gesprochen und Elisabeth in einer Adresse um unverzügliche Exekution gebeten. Das Parlament (house of Lords and house of Commons, das Haus der Lords und das Haus der Gemeinen) bestätigte im November das Urteil; es sah in Schottlands Königin nicht nur eine Verschwörerin gegen das Leben Elisabeths, sondern der hochkirchlichen Religion größte Feindin.

579 ff. Wie sehr man in London nach dem Blute der „Ketzerin" dürstete, erhellt aus dem Berichte des franz. Gesandten an seinen Herrn Heinrich: „Des les troys heures après midy, toutes les cloches de la ville commencèrent à sonner et se fist feus de joye par toutes les rues avec festins et banguetz en signe de grande rejouissance." (Seit 3 Uhr nachmittags fingen alle Glocken der Stadt an zu läuten, Freudenfeuer flammten auf in allen Straßen, zugleich Blumenschmuck und Festgelage zum Zeichen der großen Freude.)

582. Elisabeth verlangte nichts mehr als den Tod Marias, aber — des Scheines wegen — mochte sie doch nicht offen das königliche Haupt dem Henker überantworten. Es wäre ihre lieber gewesen, wenn der Kerkermeister die Verhaßte durch — Gift oder Erdrosselung aus dem Wege geschafft hätte.

Maria (mit Fassung.) Sir Mortimer, Ihr überrascht mich nicht,
Erschreckt mich nicht. Auf solche Botschaft war ich
Schon längst gefaßt. Ich kenne meine Richter.
Nach den Mißhandlungen, die ich erlitten,
Begreif' ich wohl, daß man die Freiheit mir
Nicht schenken kann — Ich weiß, wo man hinaus will.
In ew'gem Kerker will man mich bewahren,
Und meine Rache, meinen Rechtsanspruch
Mit mir verscharren in Gefängnisnacht.

Mortimer. Nein, Königin — o nein! nein! Dabei steht man
Nicht still. Die Tyrannei begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. So lang' Ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königin von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben;
Nur Euer Tod versichert ihren Thron.

Maria. Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

Mortimer. Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran!

Maria. Sie könnte so die eigne Majestät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?

Mortimer. Sie schließt mit Frankreich einen ew'gen Frieden;
Dem Duc von Anjou schenkt sie Thron und Hand.

Maria. Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?

Mortimer. Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang' sie Frieden hat mit ihrem Volke.

Maria. Den Briten wollte sie dies Schauspiel geben?

Mortimer. Dies Land, Mylady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen mehr vom Thron
Herab aufs Blutgerüste steigen seh'n.

---

594. Im Parlament hatte auch eine kleine Minorität für lebenslängliche Gefangenschaft Marias gestimmt.

607. Der neunzehnjährige Herzog von Anjou, Bruder Heinrichs III., hatte sich im Sommer 1570 um die Hand der 37jährigen Königin beworben, war aber von ihr hingehalten, um jede französisch-spanische Intervention zu vereiteln. Durch ihre Erklärung, als Jungfrau sterben zu wollen, wurden die Verhandlungen plötzlich abgebrochen, aber ebenso plötzlich wieder angeknüpft. Sie wollte den Duc heiraten, wenn er zur anglikanischen Kirche überträte; allein dieser bedankte sich unter solchen Umständen für das Glück, ein Schattenkönig in England zu werden.

Die eigne Mutter der Elisabeth
Ging diesen Weg, und Katharina Howard;
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.

Maria (nach einer Pause). Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht.
Es ist die Sorge Eures treuen Herzens,
Die Euch vergeb'ne Schrecknisse erschafft.
Nicht das Schafott ist's, das ich fürchte, Sir.
Es giebt noch and're Mittel, stillere,
Wodurch sich die Beherrscherin von England
Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
Eh' sich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
— Das ist's, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Kredenzt sein von der Liebe meiner Schwester.

Mortimer. Nicht offenbar, noch heimlich soll's dem Mord
Gelingen, Euer Leben anzutasten.
Seid ohne Furcht! Bereitet ist schon alles,
Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
In meinem Bündnis, haben heute früh
Das Sakrament darauf empfangen, Euch
Mit starkem Arm aus diesem Schloß zu führen.
Graf Aubespine, der Abgesandte Frankreichs,
Weiß um den Bund, er bietet selbst die Hände,
Und sein Palast ist's, wo wir uns versammeln.

Maria. Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht vor Freude.
Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz.
Was unternehmt Ihr? Wißt Ihr's? Schrecken Euch

615 ff. Die eigne Mutter Elisabeths, Anna Bouleyn, wurde 1536, Kath. Howard 1542 hingerichtet.

617. Lady Gray, Enkelin einer jüngeren Schwester Heinrichs VIII., ließ sich von ihren Verwandten verleiten, sich in London als Königin ausrufen zu lassen; allein sie endete, kaum 17 Jahre alt, mit ihrem Gemahl auf dem Blutgerüste.

622. Vgl. Anm. 4 zur 2. Scene 1. Aktes.

630. Kredenzt] vom ital. credenzare (t. credenza = Glaube) heißt schmecken, kosten, um zu überzeugen, daß kein Gift in dem Dargebotenen enthalten sei; ferner bedeutet es allgemein „Getränke darreichen".

Nicht Babingtons, nicht Tishburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der Unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden
Und meine Ketten schwerer nur gemacht?
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenn's noch Zeit ist — wenn der Späher Burleigh
Nicht jetzt schon Kundschaft hat von Euch, nicht schon
In Eure Mitte den Verräter mischte.
Flieht aus dem Reiche schnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beschützt.

Mortimer. Mich schrecken
Nicht Babingtons, nicht Tishburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden;
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,
Und Glück schon ist's, für Eure Rettung sterben.

Maria. Umsonst! Mich rettet nicht Gewalt, nicht List.
Der Feind ist wachsam, und die Macht ist sein.
Nicht Paulet nur und seiner Wächter Schar,
Ganz England hütet meines Kerkers Thore.
Der freie Wille der Elisabeth allein
Kann sie mir aufthun.

Mortimer. O, das hoffet nie!

Maria. Ein einz'ger Mann lebt, der sie öffnen kann.

Mortimer. O nennt mir diesen Mann —

Maria. Graf Lester

Mortimer (tritt erstaunt zurück). Lester!
Graf Lester! — Euer blutigster Verfolger,
Der Günstling der Elisabeth — Von diesem —

---

644. Tishburn (auch Tichbrun und Titschbrune geschrieben) war in die Verschwörung Babingtons verwickelt und wurde mit demselben gehenkt, noch lebend vom Galgen genommen und dann aufgeschlitzt. Die Häupter der Verschworenen wurden aber nicht „auf Londons Brücke warnend aufgesteckt".

668. Robert Dudley — später Graf von Leicester — war der bevorzugte Günstling Elisabeths, den sie mit Titeln, Würden und Schätzen überhäufte. Elisabeth dachte nicht daran, sich je von ihrem Liebling

Maria. Bin ich zu retten, ist's allein durch ihn.
— Geht zu ihm! Öffnet Euch ihm frei!
Und zur Gewähr, daß ich's bin, die Euch sendet,
Bringt ihm dies Schreiben! Es enthält mein Bildnis.
(Sie zieht ein Papier aus dem Busen, Mortimer tritt zurück und zögert, es anzunehmen.)
Nehmt hin! Ich trag' es lange schon bei mir,
Weil Eures Oheims strenge Wachsamkeit,
Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch sandte
Mein guter Engel —

Mortimer. Königin — dies Rätsel —
Erklärt es mir —

Maria. Graf Lester wird's Euch lösen.
Vertraut ihm, er wird Euch vertrau'n — Wer kommt?

Kennedy (eilfertig eintretend).
Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

Mortimer. Es ist Lord Burleigh. Faßt Euch, Königin!
Hört es mit Gleichmut an, was er Euch bringt.
(Er entfernt sich durch eine Seitenthür, Kennedy folgt ihm.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Lord Burleigh und **Ritter Paulet.**

Paulet. Ihr wünschtet heut' Gewißheit Eures Schicksals,
Gewißheit bringt Euch seine Herrlichkeit,
Mylord von Burleigh. Tragt sie mit Ergebung!

Maria. Mit Würde, hoff' ich, die der Unschuld ziemt.

Burleigh. Ich komme als Gesandter des Gerichts.

---

zu trennen, allein im Interesse der Politik schlug sie ihn bereits 1563 der Königin von Schottland als Gemahl vor, um so die Werbung eines österreichischen, spanischen oder französischen Prinzen zu vereiteln. Leicester bezeichnete diese Heiratskandidatur als eine Intrigue des Staatssekretärs und ließ sich im geheimen bei Maria entschuldigen. Schottlands Königin selbst aber zeigte sich gegen diesen Vorschlag ihrer königlichen Nachbarin durchaus ablehnend, da ja der Kandidat ein Unterthan Englands sei. „Ich schwöre Ihnen", sagt sie ihrem Gesandten, „daß ich den Grafen von Leicester nie heiraten werde". Schiller hat also dieses Verhältnis nicht nur der Zeit, sondern auch der Bedeutung nach ganz seinen dramatischen Zwecken angepaßt. Vgl. II. 8.

I, 7. 688. Nicht Burleigh, sondern Lord Buckhorst und der Ratsschreiber Beale überbrachten am 19. Nov. nachmittags das Todesurteil. Das Gespräch zwischen Maria und dem Lord weicht vollends von des

Maria. Lord Burleigh leiht dienstfertig dem Gerichte,
Dem er den Geist gelieh'n, nun auch den Mund.
Paulet. Ihr sprecht, als wüßtet Ihr bereits das Urteil.
Maria. Da es Lord Burleigh bringt, so weiß ich es.
— Zur Sache, Sir!
Burleigh. Ihr habt Euch dem Gericht
Der Zweiundvierzig unterworfen, Lady —
Maria. Verzeiht, Mylord, daß ich Euch gleich zu Anfang
Ins Wort muß fallen — unterworfen hätt' ich mich
Dem Richterspruch der Zweiundvierzig, sagt Ihr?
Ich habe keineswegs mich unterworfen.
Nie konnt' ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben.
Verordnet ist im englischen Gesetz,
Daß jeder Angeklagte durch Geschworne
Von Seinesgleichen soll gerichtet werden.
Wer in der Commitee ist Meinesgleichen?
Nur Könige sind meine Peers.
Burleigh. Ihr hörtet
Die Klagartikel an, ließt Euch darüber
Vernehmen vor Gerichte —
Maria. Ja, ich habe mich
Durch Hattons arge List verleiten lassen,

Dichters Darstellung ab. In Wahrheit erklärte Maria, sie habe diesen Ausgang des Prozesses erwartet, sie habe sich jedoch nie gegen das Leben Elisabeths verschworen; sie sterbe gern für ihren Glauben. Die Ausführung Schillers erinnert uns mehr an Marias Entgegnung, als die Kommissare sie vor ihren Schranken forderten; damals betonte sie nachdrücklich, daß England kein Recht habe, sie vor Gericht zu fordern.

702. englischen Gesetz] Die wichtigsten Rechtsgrundsätze waren enthalten in Charta libertatum des Königs Heinrich I. von 1100 und der Magna charta libertatum von Johann 1215.

705. Commitee] = Kommission. Schiller schreibt das Wort halb deutsch, halb französisch; engl. heißt es mit gleicher Betonung Committee (= committi).

706. Peers] franz. Pairs, lat. pares, d. i. Gleiche. Die Peers bilden in England einen hohen reichsständigen Adel, der bedeutenden Einfluß auf das Staatswesen ausübt. Da nun aber das Oberhaus (House of Peers) zugleich das höchste Reichsgericht ist, so erklärt sich der Ausdruck hier leicht als „Richter".

708 f. Vgl. Schluß d. 2. Scene. Als Maria sich weigerte, den

Bloß meiner Ehre wegen, und im Glauben
An meiner Gründe siegende Gewalt,
Ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten
Und ihren Ungrund darzuthun. — Das that ich
Aus Achtung für die würdigen Personen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.

Burleigh. Ob ihr sie anerkennt, ob nicht, Mylady,
Das ist nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr atmet Englands Luft, genießt den Schutz,
Die Wohlthat des Gesetzes, und so seid Ihr
Auch seiner Herrschaft unterthan!

Maria. Ich atme
Die Luft in einem englischen Gefängnis.
Heißt das in England leben, der Gesetze
Wohlthat genießen? Kenn' ich sie doch kaum.
Nie hab' ich eingewilligt, sie zu halten.
Ich bin nicht dieses Reiches Bürgerin,
Bin eine freie Königin des Auslands.

Burleigh. Und denkt Ihr, daß der königliche Name
Zum Freibrief dienen könne, blut'ge Zwietracht
In fremdem Lande straflos auszusäen?
Wie stünd' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht
Die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?

Maria. Ich will mich nicht der Rechenschaft entzieh'n;
Die Richter sind es nur, die ich verwerfe.

Burleigh. Die Richter! Wie, Mylady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworf'ne,
Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ

Kommissaren Rede zu stehen, erschütterte Hatton ihre königliche Festigkeit mit den Worten: „Mir scheint, Eure Majestät kann das Verhör nicht wohl versagen; denn, wenn Sie es versagen, würde jedermann Sie für schuldig halten; wenn Sie aber antworten, werden Sie Ihre Unschuld ans Licht bringen!" Und das Bewußtsein ihrer Unschuld und die Sorge für ihre Ehre bestimmten die königliche Frau, sich zu verteidigen.

732. Themis], die Göttin der Gerechtigkeit, wird abgebildet mit verbundenen Augen, in der Linken die Wage, in der Rechten das Schwert.

Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbständig g'nug, um wahrhaft sein zu dürfen,
Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu seh'n?
Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Um jeden Argwohn schleunigst stumm zu machen?
An ihrer Spitze steht der Völkerhirte,
Der fromme Primas von Canterbury,
Der weise *Talbot*, der des Siegels wahret,
Und *Howard*, der des Reiches Flotten führt.
Sagt! Konnte die Beherrscherin von England
Mehr thun, als aus der ganzen Monarchie
Die Edelsten auslesen und zu Richtern
In diesem königlichen Streit bestellen?
Und wär's zu denken, daß Parteienhaß
Den einzelnen bestäche — können vierzig
Erles'ne Männer sich in einem Spruche
Der Leidenschaft vereinigen?

Maria (nach einigem Stillschweigen).

Ich höre staunend die Gewalt des Mundes,
Der mir von je so unheilbringend war. —
Wie werd' ich mich, ein ungelehrtes Weib,
Mit so kunstfert'gem Redner messen können!
Wohl! Wären diese Lords, wie Ihr sie schildert,
Verstummen müßt' ich, hoffnungslos verloren
Wär' meine Sache, sprächen sie mich schuldig.
Doch diese Namen, die Ihr preisend nennt,
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen,
Mylord, ganz andre Rollen seh' ich sie
In den Geschichten dieses Landes spielen.
Ich sehe diesen hohen Adel Englands,
Des Reiches majestätischen Senat,

---

751. John Witgift. Der Erzbischof von Canterbury als Primas von England hatte gemäß der Stellung der Kirche zum Staat so hohen Einfluß, daß er bei allen Sitzungen des königlichen Rates zugegen zu sein verlangen konnte.

Gleich Sklaven des Serails den Sultanslaunen
Heinrichs des Achten, meines Großohms, schmeicheln —
Ich sehe dieses edle Oberhaus,
Gleich feil mit den käuflichen Gemeinen,
Gesetze prägen und verrufen, Ehen
Auflösen, binden, wie der Mächtige
Gebietet, Englands Fürstentöchter heute
Enterben, mit dem Bastardnamen schänden,
Und morgen sie zu Königinnen krönen.
Ich sehe diese würd'gen Peers mit schnell
Vertauschter Überzeugung unter vier
Regierungen den Glauben viermal ändern. —

Burleigh. Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgesetzen;
In Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert.

Maria. Und das sind meine Richter! — Lord Schatzmeister!
Ich will gerecht sein gegen Euch! Seid Ihr's
Auch gegen mich — Man sagt, Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königin,
Seid unbestechlich, wachsam, unermüdet —
Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
Regiert Euch, Euch regiert allein der Vorteil
Des Souverains, des Landes. Eben darum
Mißtraut Euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen
Des Staats Euch als Gerechtigkeit erscheine.
Nicht zweifl' ich d'ran, es sitzen neben Euch
Noch edle Männer unter meinen Richtern.
Doch sie sind Protestanten, Eiferer
Für Englands Wohl, und sprechen über mich,
Die Königin von Schottland, die Papistin!
Es kann der Brite gegen den Schotten nicht
Gerecht sein, ist ein uralt Wort — D'rum ist
Herkömmlich seit der Väter grauer Zeit,

---

784 ff. 1. unter Heinrich 1532 antipäpstlich, doch noch katholisch in Bezug auf die Kirchenlehre; 2. unter Eduard wurde 1547 die Reformation eingeführt; 3. Maria stellte 1553 die katholische Kirche wieder her; 4. Elisabeth gründete die englische Hochkirche.

801. Nicht alle Kommissare waren Protestanten; z. B. der Großadmiral Howard, sowie der Graf von Derby waren katholisch und vorher Freunde Marias.

Daß vor Gericht kein Brite gegen den Schotten,
Kein Schotte gegen jenen zeugen darf.
Die Not gab dieses seltsame Gesetz;
*Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen,
Man muß sie ehren, Mylord — die Natur
Warf diese beiden feur'gen Völkerschaften
Auf dieses Brett im Ocean; ungleich
Verteilte sie's, und hieß sie darum kämpfen.
Der Tweede schmales Bette trennt allein
Die heft'gen Geister; oft vermischte sich
Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend
Von beiden Ufern an, seit tausend Jahren.
Kein Feind bedränget Engelland, dem nicht
Der Schotte sich zum Helfer zugesellte;
Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,
Zu dem der Brite nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich
Ein Parlament sie brüderlich vereint,
Ein Scepter waltet durch die ganze Insel.

Burleigh. Und eine Stuart sollte dieses Glück
Dem Reich gewähren?

Maria. Warum soll ich's leugnen?
Ja, ich gesteh's, daß ich die Hoffnung nährte,
Zwei edle Nationen unterm Schatten

---

813 f. ungleich verteilte sie's] Die Stelle bezieht sich auf die Größe, die physikalische Beschaffenheit und die dadurch bedingte Kultur und Industrie beider Länder. Einen ähnlichen Rückblick auf die Geschichte der Vorfahren thut Stauffacher in der Rütliscene, wenn er beginnt: „Hört, was die alten Hirten sich erzählen" u. s. w.

815. Der Tweed] (Schiller die Tweede) mündet bei Berwick in die Nordsee und bildet in seinem Unterlaufe die süd-östl. Grenze; im Südwesten trennt der Esk England und Schottland.

824 ff. Wie sehr Maria nach einer Vereinigung von England und Schottland verlangte, bezeugen ihre letzten Worte an ihren greisen Haushofmeister Melvil: „Der wahrhafte Richter der geheimen Gedanken und Handlungen der Menschen weiß wohl, daß der glühendste Wunsch meines Herzens immer war, England und Schottland möchten vereint werden". Marias Wunsch und Prophezeiung ging bereits unter Elisabeths erstem Nachfolger, Jakob I., König von Großbritannien 1603, in Erfüllung.

Des Ölbaums frei und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt' ich
Zu werden; ihre lange Eifersucht,
Der alten Zwietracht unglücksel'ge Glut
Hofft' ich auf ew'ge Tage zu ersticken,
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwei Rosen
Zusammenband nach blut'gem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

Burleigh. Auf schlimmem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

Maria. Das wollt' ich nicht — beim großen Gott des Himmels!
Wann hätt' ich das gewollt? Wo sind die Proben?

Burleigh. Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
Es ist erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwei,
Daß Ihr die Akte vom vergangnen Jahr

---

831. des Ölbaums] Der Ö. ist das Symbol des Friedens. So bringt in Schillers Spaziergang „Minerva des Ölbaums grünende Reiser", während Poseidon „das kriegerische Roß" herbeiführt. Ähnlich Uhland in seiner herrlichen Ballade: Bertran de Born:

> Aus des Ölbaums Schlummerschatten
> Fuhr dein bester Sohn empor,
> Als mit zorn'gen Schlachtgesängen
> Ich bestürmen ließ dein Ohr.

836. f. Der Krieg zwischen dem Hause York, welches eine weiße Rose, und dem Hause Lancaster, welches eine rote Rose im Wappen führte, begann unter Heinrich IV. Dieser dreißigjährige Krieg wurde beendet, als Heinrich Richmond, aus dem Hause Lancaster, in der Schlacht bei Bosworth 1485 über Richard III. siegte, und, zum König ausgerufen, später Elisabeth von York heiratete und so beide Rosen verband.

846. Am 31. Oktober sprachen **36** Kommissare ihr „Schuldig" aus; nur einer, Lord Zouch, hatte den Mut, die Mitschuld Marias an der Verschwörung gegen das Leben Elisabeths zu verneinen; die fehlenden verurteilten sie schriftlich. Unter den „zwei" versteht Schiller vielleicht den Grafen von Warwick und Shrewsbury, die sich bei Eröffnung der Sitzung am 25. Oktober mit Krankheit entschuldigen ließen.

847. Akte] Infolge der sich wiederholenden Verschwörungen wurde 1584 im Parlament eine Bill durchgesetzt, daß bei einer Invasion in England, oder im Falle der Ermordung der Königin derjenige des Anrechts auf den Thron verlustig sein solle, zu dessen Gunsten es geschehen, selbst wenn er keinen Anteil an dem Unternehmen habe.

Gebrochen, dem Gesetz verfallen seid.
Es ist verordnet im vergangnen Jahr:
„Wenn sich Tumult im Königreich erhübe,
„Im Namen und zum Nutzen irgend einer
„Person, die Rechte vorgiebt an die Krone,
„Daß man gerichtlich gegen sie verfahre,
„Bis in den Tod die Schuldige verfolge“ —
Und da bewiesen ist —

Maria. Mylord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen lassen — *Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
Der das Gesetz gab, auch das Urteil spricht!
Könnt Ihr es leugnen, Lord, daß jene Akte
Zu meinem Untergang ersonnen ist?

Burleigh. Zu Eurer Warnung sollte sie gereichen,
Zum Fallstrick habt Ihr selber sie gemacht.
Den Abgrund saht Ihr, der vor Euch sich aufthat,
Und treu gewarnet stürztet Ihr hinein.
Ihr wart mit Babington, dem Hochverräter,
Und seinen Mordgesellen einverstanden,
Ihr hattet Wissenschaft von allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verschwörung.

Maria. Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
Die Dokumente auf.

Burleigh. Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

Maria. Die Kopieen von fremder Hand geschrieben!
Man bringe die Beweise mir herbei,
Daß ich sie selbst diktiert, daß ich sie so
Diktiert, gerade so, wie man gelesen.

Burleigh. Daß es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.

---

874. Es wurden nicht Originale, sondern Kopieen vorgelegt, geschrieben von einem gewissen Philipps, der ein wahrer Meister in der Fälschung von Namen und Schriftzügen war.

878 f. Wenn Burleigh sagt, Babington habe sie vor seinem Tode anerkannt, so ist es ein Irrtum. Babington schrieb am Morgen seiner

Maria. Und warum stellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man so sehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh' man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?

Burleigh. Auch Eure Schreiber, Kurl und Nau, erhärten
Mit einem Eid, daß es die Briefe seien,
Die sie aus Eurem Munde niederschrieben.

Maria. Und auf das Zeugnis meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu' und Glauben derer,
Die mich verraten, ihre Königin,
Die in demselben Augenblick die Treu'
Mir brachen, da sie gegen mich gezeugt?

Burleigh. Ihr selbst erklärtet sonst den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewissen.

Maria. So kannt' ich ihn – *doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt' ihn ängstigen, daß er
Aussagte und gestand, was er nicht wußte!
Durch falsches Zeugnis glaubt' er sich zu retten,
Und mir, der Königin, nicht viel zu schaden.

Burleigh. Mit einem freien Eid hat er's beschworen.

Hinrichtung auf die Rückseite eines Papiers, das verschiedene Chiffern enthielt: „Ich erkenne das letzte der hier aufgeschriebenen Alphabete als dasselbe an, womit ich an die Schottenkönigin schrieb. Anthonie Babington". Diese Worte sind aber durchaus kein Beweis für die Echtheit der Kopie, die einerseits gefälscht sein, andererseits die belastendsten Interpolationen haben konnte.

884 ff. Diese beiden Sekretäre hatte Walsingham durch Versprechungen, Drohungen und Folter zu ihren Aussagen gezwungen. Aber eigentümlich, nirgends waren auch nur die Kopieen zu finden, die sie beschworen haben sollten; und doch mußten sie vorhanden sein, wenn sie überhaupt existiert hatten. Würde aber Maria wohl so dringend die Vorlage derselben verlangt haben, wenn sie gegen Elisabeth konspiriert und die Briefe Andeutungen davon enthalten hätten? Im Bewußtsein ihrer Unschuld forderte sie wiederholt, man solle ihre Sekretäre vor sie führen. Und in der That erklärte Nau 1605 mit ausdrücklicher Berufung auf noch lebende Mitglieder der Kommission, daß er Maria nie der Teilnahme an einem Attentat auf Elisabeth schuldig erklärt, und Curle beteuerte auf seinem Sterbebette, daß er Marias Unschuld vor und nach ihrem Tode verteidigt habe. – Vgl. V, 13. Stevenson S. J. hat in neuester Zeit Naus Briefe aufgefunden, und darnach erscheint Maria in allen gravierenden Punkten unschuldig.

Maria. Vor meinem Angesichte nicht! — Wie, Sir?
Das sind zwei Zeugen, die noch beide leben!
Man stelle sie mir gegenüber, lasse sie
Ihr Zeugnis mir ins Antlitz wiederholen!
Warum mir eine Gunst, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht versagt? Ich weiß
Aus Talbots Munde, meines vor'gen Hüters,
Daß unter dieser nämlichen Regierung
Ein Reichsschluß durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzustellen.
Wie? Oder hab' ich falsch gehört? — Sir Paulet!
Ich hab' Euch stets als Biedermann erfunden;
Beweist es jetzo! Sagt mir auf Gewissen,
Ist's nicht so? Giebt's kein solch Gesetz in England?
Paulet. So ist's, Mylady. Das ist bei uns Rechtens.
Was wahr ist, muß ich sagen.
Maria. Nun, Mylord!
Wenn man mich denn so streng nach englischem Recht
Behandelt, wo dies Recht mich unterdrückt,
Warum dasselbe Landesrecht umgehen,
Wenn es mir Wohlthat werden kann? — Antwortet!
Warum ward Babington mir nicht vor Augen
Gestellt, wie das Gesetz befiehlt? Warum
Nicht meine Schreiber, die noch beide leben?
Burleigh. Ereifert Euch nicht, Lady. Euer Einverständnis
Mit Babington ist's nicht allein —
Maria. Es ist's
Allein, was mich dem Schwerte des Gesetzes
Bloßstellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
Mylord! Bleibt bei der Sache! Beugt nicht aus!
Burleigh. Es ist bewiesen, daß Ihr mit Mendoza,
Dem spanischen Botschafter, unterhandelt —

---

929. Mendoza wußte um die Pläne einer Invasion in England und ward durch den viermal auf die Folter gespannten Throgmorton stark bloßgestellt. Es kam zu einem sehr erregten Auftritte; stolz verließ der Spanier den Ministersaal und schiffte sich ein. Der König Philipp billigte sein energisches Auftreten und ernannte ihn zum Gesandten in Paris.

Maria (lebhaft). Bleibt bei der Sache, Lord!
Burleigh. Daß ihr Anschläge
Geschmiedet, die Religion des Landes
Zu stürzen, alle Könige Europens
Zum Krieg mit England aufgeregt —
Maria. Und wenn ich's
Gethan? Ich hab' es nicht gethan — Jedoch
Gesetzt, ich that's! — Mylord, — man hält mich hier
Gefangen wider alle Völkerrechte.
Nicht mit dem Schwerte kam ich in dies Land,
Ich kam herein als eine Bittende,
Das heil'ge Gastrecht fordernd, in den Arm
Der blutsverwandten Königin mich werfend —
Und so ergriff mich die Gewalt, bereitete
Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
Ist mein Gewissen gegen diesen Staat
Gebunden? Hab' ich Pflichten gegen England?
Ein heilig Zwangsrecht üb' ich aus, da ich
Aus diesen Banden strebe, Macht mit Macht
Abwende, alle Staaten dieses Weltteils
Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
Was irgend nur in einem guten Krieg
Recht ist und ritterlich, das darf ich üben;
Den Mord allein, die heimlich blut'ge That,
Verbietet mir mein Stolz und mein Gewissen;
Mord würde mich beflecken und entehren.
Entehren, sag' ich — keineswegs mich —
Verdammen, einem Rechtsspruch unterwerfen.
Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
Ist zwischen mir und Engelland die Rede.
Burleigh (bedeutend). Nicht auf der Stärke schrecklich Recht beruft Euch,
Mylady! Es ist der Gefangenen nicht günstig.
Maria. Ich bin die Schwache, sie die Mächt'ge. — Wohl,
Sie brauche die Gewalt, sie töte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer.
Doch sie gestehe dann, daß sie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.
Nicht vom Gesetze borge sie das Schwert,
Sich der verhaßten Feindin zu entladen,

Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelspiel betrüge nicht die Welt!
Ermorden lassen kann sie mich, nicht richten!
Sie geb' es auf, mit des Verbrechens Früchten
Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen,
Und was sie ist, das wage sie zu scheinen! (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Burleigh. Paulet.

Burleigh. Sie trotzt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,
Bis an die Stufen des Schafotts — Dies stolze Herz
Ist nicht zu brechen. — Überraschte sie
Der Urtelspruch? — Saht Ihr sie eine Thräne
Vergießen? ihre Farbe nur verändern?
Nicht unser Mitleid ruft sie an. Wohl kennt sie
Den Zweifelmut der Königin von England,
Und unsre Furcht ist's, was sie mutig macht.

Paulet. Lord Großschatzmeister! Dieser eitle Trotz wird schnell
Verschwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.
Es sind Unziemlichkeiten vorgegangen
In diesem Rechtsstreit, wenn ich's sagen darf.
Man hätte diesen Babington und Tischburn
Ihr in Person vorführen, ihre Schreiber
Ihr gegenüberstellen sollen.

Burleigh (schnell). Nein!
Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen!
Zu groß ist ihre Macht auf die Gemüter
Und ihrer Thränen weibliche Gewalt.
Ihr Schreiber Kurl, ständ' er ihr gegenüber,
Käm' es dazu, das Wort nun auszusprechen,
An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
Zurückzieh'n, sein Geständnis widerrufen. —

I, 8. 875 ff. Maria hatte mit königlicher Würde und heroischer Ruhe den Urteilsspruch entgegen genommen. Paulet war Zeuge davon gewesen an jenem Nachmittag des 19. November.

Paulet. So werden Englands Feinde alle Welt
Erfüllen mit gehässigen Gerüchten,
Und des Prozesses festliches Gepräng
Wird als ein kühner Frevel nur erscheinen.
Burleigh. Dies ist der Kummer unsrer Königin. —
Daß diese Stifterin des Unheils doch
Gestorben wäre, ehe sie den Fuß
Auf Englands Boden setzte!
Paulet. Dazu sag' ich Amen.
Burleigh. Daß Krankheit sie im Kerker aufgerieben!
Paulet. Viel Unglück hätt' es diesem Land erspart.
Burleigh. Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — wir hießen doch die Mörder.
Paulet. Wohl wahr. *Man kann den Menschen nicht verwehren,
Zu denken, was sie wollen.
Burleigh. Zu beweisen wär's
Doch nicht, und würde weniger Geräusch erregen —
Paulet. Mag es Geräusch erregen! *Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.
Burleigh. O! Auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. *Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen; es wird der Neid
Stets den obsiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert,
Verhaßt ist's in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umsonst,
Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen!
Sie hat der Gnade königliches Recht.
Sie muß es brauchen. Unerträglich ist's,
Wenn sie den strengen Lauf läßt dem Gesetze!
Paulet. Und also —
Burleigh (rasch einfallend). Also soll sie leben? Nein!
Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dies, eben
Dies ist's, was unsre Königin beängstigt —
Warum der Schlaf ihr Lager flieht — Ich lese
In ihren Augen ihrer Seele Kampf,
Ihr Mund wagt ihre Wünsche nicht zu sprechen,

Doch vielbedeutend fragt ihr stummer Blick:
Ist unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhaßte Wahl mir spart, in ew'ger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern, oder grausam
Die Königin, die eigne Blutsverwandte,
Dem Beil zu unterwerfen?

Paulet. Das ist nun die Notwendigkeit, steht nicht zu ändern.

Burleigh. Wohl stünd's zu ändern, meint die Königin,
Wenn sie nur aufmerksam're Diener hätte.

Paulet. Aufmerksam're?

Burleigh. Die einen stummen Auftrag
Zu deuten wissen.

Paulet. Einen stummen Auftrag!

Burleigh. Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig teures Kleinod hüten.

Paulet (bedeutungsvoll). Ein hohes Kleinod ist der gute Name,
Der unbescholt'ne Ruf der Königin;
Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!

Burleigh. Als man die Lady von dem Shrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulets Hut vertraute,
Da war die Meinung —

Paulet. Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, daß man den schwersten Auftrag
Den reinsten Händen übergeben wollte.
Bei Gott! Ich hätte dieses Schergenamt
Nicht übernommen, dächt' ich nicht, daß es
Den besten Mann in England forderte;
Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas anderm
Als meinem reinen Rufe schuldig bin.

Burleigh. Man breitet aus, sie schwinde, läßt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verscheiden;
So stirbt sie in der Menschen Angedenken —
Und Euer Ruf bleibt rein.

Paulet. Nicht mein Gewissen.

1032 ff. An dem Tage, als Elisabeth den Hinrichtungsbefehl unterzeichnete, spielte sie in ganz deutlichen Ausdrücken darauf an, daß es ihr lieber wäre, wenn die Schottenkönigin heimlich aus dem Wege geschafft würde; Paulet werde sich vielleicht bereit finden lassen. Doch dieser wies das Ansinnen mit Entrüstung von sich ab.

Burleigh. Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —
Paulet (unterbricht ihn). Kein Mörder soll sich ihrer Schwelle nah'n,
So lang' die Götter meines Dachs sie schützen.
Ihr Leben ist mir heilig, heil'ger nicht
Ist mir das Haupt der Königin von England.
Ihr seid die Richter! Richtet! Brecht den Stab!
Und wenn es Zeit ist, laßt den Zimmerer
Mit Axt und Säge kommen, das Gerüst
Aufschlagen — für den Sherif und den Henker
Soll meines Schlosses Pforte offen sein.
Jetzt ist sie zur Bewahrung mir vertraut,
Und seid gewiß, ich werde sie bewahren, —
Daß sie nichts Böses thun soll, noch erfahren! (Gehen ab.)

1069. Brecht den Stab] Diese sprichwörtliche Redensart ist zurückzuführen auf die durch Karl V. eingeführte Sitte, ein Stäbchen zu brechen und die Stücke desselben dem Schuldigen vor die Füße zu werfen, wenn er sein Todesurteil gelesen hatte.

1072. Sherif] Der Sherif oder Sheriff ist der oberste Civilbeamte einer Grafschaft, der die Urteile der Reichsgerichte zur Ausführung bringt. Das Wort kommt von shire und reeve, d. h. Grafschaftsrichter, angels. gerêfa. Schon in angels. Zeiten war das unzweifelhafte Geschäft des Shirgerêfa die Einziehung der Bußen, der verwirkten Güter und die Einzelvollstreckung der Urteile.

Zweiter Aufzug.

Der Palast zu Westminster.*

Erster Auftritt.

Der **Graf von Kent** und **Sir William Davison** (begegnen einander).

Davison. Seid Ihr's, Mylord von Kent? Schon vom Turnierplatz
Zurück, und ist die Festlichkeit zu Ende?
Kent. Wie? Wohntet Ihr dem Ritterspiel nicht bei?
Davison. Mich hielt mein Amt.
Kent. Ihr habt das schönste Schauspiel
Verloren, Sir, das der Geschmack ersonnen
Und edler Anstand ausgeführt — denn wißt!
Es wurde vorgestellt die keusche Festung
Der Schönheit, wie sie vom Verlangen
Berennt wird — Der Lord Marschall, Oberrichter,
Der Seneschall nebst zehen andern Rittern

II, 1. * Der jetzige Westminsterpalast ist erst 1840 an die Stelle der Westminster-Hall, des alten Parlamentspalastes in London, getreten. Minster = Münster = monasterium = Kloster, es liegt dort ja die Westminster-Abtei.

7 ff. Das Herz, besonders das reine, als eine Festung gedacht, ist ein beliebtes Bild. Besonders häufig bedient sich der hl. Bonaventura dieses Vergleiches und läßt die Laster als offene Feinde gegen dasselbe anstürmen, oder es mit List beschleichen.

9 f. Der Lord Marschall ist Shrewsbury; der Oberrichter Christoph Wray; der Seneschall Leicester, der Kanzler Bromley. Marschall kommt von ahd. marah-scalh, mhd. marschalc; marah, mar, Pferd (Mähre) und scalc = Knecht, also Stallknecht, dann Stallmeister, später Oberstallmeister und jetzt sogar die höchste militärische Würde; auch als Hofmarschall kommt es vor.

Der Königin verteidigten die Festung,
Und Frankreichs Kavaliere griffen an.
Voraus erschien ein Herold, der das Schloß
Aufforderte in einem Madrigale,
Und von dem Wall antwortete der Kanzler.
Drauf spielte das Geschütz, und Blumensträuße
Wohlriechend köstliche Essenzen wurden
Aus niedlichen Feldstücken abgefeuert.
Umsonst! die Stürme wurden abgeschlagen,
Und das Verlangen mußte sich zurückziehn.

Davison. Ein Zeichen böser Vorbedeutung, Graf,
Für die französische Brautwerbung.

Kent. Nun, nun, das war ein Scherz — Im Ernste, denk' ich,
Wird sich die Festung endlich doch ergeben.

Davison. Glaubt Ihr? Ich glaub' es nimmermehr.

Kent. Die schwierigsten Artikel sind bereits
Berichtigt und von Frankreich zugestanden.
Monsieur begnügt sich, in verschlossener
Kapelle seinen Gottesdienst zu halten,
Und öffentlich die Reichsreligion
Zu ehren und zu schützen — Hättet Ihr den Jubel
Des Volks gesehn, als diese Zeitung sich verbreitet!
Denn dieses war des Landes ew'ge Furcht:
Sie möchte sterben ohne Leibeserben,
Und England wieder Papstes Fesseln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

Davison. Der Furcht kann es entledigt sein — Sie geht
Ins Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

Kent. Die Königin kommt!

---

14. Madrigale] Das Madrigal ist ein kurzes Gedicht, welches in leichter, gefälliger Sprache ein zartes Gefühl oder einen witzigen Gedanken ausdrückt.

18. Feldstücken] = Stück, Kanone.

22. Vgl. I. 6.

28. Monsieur] war einstens der Titel des ältesten Bruders des Königs von Frankreich. Elisabeth forderte aber mehr, nämlich seinen Übertritt zur anglikanischen Kirche.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth, von **Leicester** geführt. **Graf Aubespine, Bellievre, Graf Shrewsbury, Lord Burleigh** mit noch andern französischen und englischen Herren treten auf.

Elisabeth (zu Aubespine). Graf! ich beklage diese edeln Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hieher geführt, daß sie die Herrlichkeit
Des Hofs von St. Germain bei mir vermissen.
Ich kann so prächt'ge Götterfeste nicht
Erfinden als die königliche Mutter
Von Frankreich — Ein gesittet fröhlich Volk,
Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dies ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann. Der Glanz
Des Edelfräulein, die im Schönheitsgarten
Der Katharina blüh'n, verbärge nur
Mich selber und mein schimmerlos Verdienst.

Aubespine. Nur Eine Dame zeigt Westminsterhof
Dem überraschten Fremden — aber alles,
Was an dem reizenden Geschlecht entzückt,
Stellt sich versammelt dar in dieser Einen.

Bellievre. Erhab'ne Majestät von Engelland,
Vergönne, daß wir unsern Urlaub nehmen
Und Monsieur, unsern königlichen Herrn,
Mit der ersehnten Freudenpost beglücken.
Ihn hat des Herzens heiße Ungeduld
Nicht in Paris gelassen, er erwartet
Zu Amiens die Boten seines Glücks,
Und bis nach Calais reichen seine Posten,
Das Jawort, das Dein königlicher Mund
Aussprechen wird, mit Flügelschnelligkeit
Zu seinem trunk'nen Ohre hinzutragen.

II, 2. 44 ff. Der französische Hof hielt sich sehr oft zu St. Germain auf und huldigte im hohen Grade den Vergnügungen, so daß Schiller I, 1. mit Recht von Maria sagt: „Am üpp'gen Hof der Mediceerin | In der Freuden Fülle aufgewachsen.“ Vgl. II, V. 312: „Ein zartes Kind“ u. s. w.

Elisabeth. Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich!
Nicht Zeit ist's jetzt, ich wiederhol' es Euch,
Die freud'ge Hochzeitsfackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über diesem Land,
Und besser ziemte mir der Trauerflor
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.
Denn nahe droht ein jammervoller Schlag
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.
Bellievre. Nur Dein Versprechen gieb uns, Königin!
In frohern Tagen folge die Erfüllung.
Elisabeth. Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes,
Dem eignen Herzen dürfe sie nicht folgen.
Mein Wunsch war's immer, unvermählt zu sterben,
Und meinen Ruhm hätt' ich darein gesetzt,
Daß man dereinst auf meinem Grabstein läse:
„Hier ruht die jungfräuliche Königin".
Doch meine Unterthanen wollen's nicht;
Sie denken jetzt schon fleißig an die Zeit,
Wo ich dahin sein werde — Nicht genug,
Daß jetzt der Segen dieses Land beglückt:
Auch ihrem künft'gen Wohl soll ich mich opfern,
Auch meine jungfräuliche Freiheit soll ich,
Mein höchstes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebieter wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert

---

69. Bellievre oder richtiger Bellièvre war als außerordentlicher Gesandter am 20. November 1585 am Hofe zu London, um Elisabeth energische Gegenvorstellungen wegen der Verurteilung Marias zu machen. Er gehörte aber nicht zu der glänzenden Gesandtschaft, welche April 1581 in Westminsterhall das Heiratsprojekt zwischen Elisabeth und dem Duc von Anjou zum Abschluß bringen sollte. Diese ganze Darstellung weicht daher sehr von der historischen Treue ab.

71. Hochzeitsfackel] Hymen oder Hymenäus, der Hochzeitsgott, wird dargestellt als Knabe, der eine Fackel und einen Brautschleier in der Hand trägt. Heidnische und mythologische Anklänge haben wir in diesem Akte noch Auftr. 3, V. 205, wo Burleigh die Maria die Ate des Krieges nennt; Auftr. 5, wo Elisabeth sich rühmt, ihr Orakel selbst vollziehen zu können; Auftr. 6 V. 596 läßt Mortimer der „Anmut Götter" um Maria schweben, und Auftr. 8 V. 752 beklagte Leicester sich als vom „Argusblick der Eifersucht" bewacht. Vgl. I, 1. 13.

Zu haben wie ein Mann und wie ein König.
Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Daß sie die Klöster aufgethan und tausend
Schlachtopfer einer falschverstand'nen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königin, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beschauung
Verbringt, die unverdrossen, unermüdet
Die schwerste aller Pflichten übt, die sollte
Von dem Naturzweck ausgenommen sein,
Der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen
Der andern unterwürfig macht —

Aubespine. Jedwede Tugend, Königin, hast Du
Auf Deinem Thron verherrlicht; nichts ist übrig,
Als dem Geschlechte, dessen Ruhm Du bist,
Auch noch in seinen eigenen Verdiensten
Als Muster vorzuleuchten. Freilich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
Daß Du die Freiheit ihm zum Opfer brächtest.
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so —

Elisabeth. Kein Zweifel,
Herr Abgesandter, daß ein Ehebündnis

---

99 ff. Heinrich VIII. und Eduard VI. hoben viele Frauenklöster auf, schickten die Nonnen fort und zogen deren Besitztum ein.

Vgl. dagegen die schöne Stelle in Schillers Braut von Messina IV, 7:

Aber auch der hat sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle,
Zeitig gewarnt, sich herausgerettet
In des Klosters friedliche Zelle.
Der die stachelnde Sucht der Ehren
Von sich warf und die eitle Lust
Und die Wünsche, die ewig begehren,
Eingeschläfert in ruhiger Brust.
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt,
Nimmer in seinem stillen Asyle
Sieht er der Menschheit traur'ge Gestalt.

Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
Mich ehrt. Ja, ich gesteh' es unverhohlen,
Wenn es sein muß — wenn ich's nicht ändern kann,
Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
Und es wird stärker sein als ich, befürcht' ich —
So kenn' ich in Europa keinen Fürsten,
Dem ich mein höchstes Kleinod, meine Freiheit,
Mit minderm Widerwillen opfern würde.
Laßt dies Geständnis Euche Genüge thun!

Bellievre. Es ist die schönste Hoffnung; doch es ist
Nur eine Hoffnung, und mein Herr wünscht mehr —

Elisabeth. Was wünscht er? (Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.)* Hat die Königin doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienstbarkeit — Der Ring macht Ehen,
Und Ringe sind's, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dies Geschenk. Es ist
Noch keine Kette, bindet mich noch nicht;
Doch kann ein Reif d'raus werden, der mich bindet.

Bellievre (kniet nieder, den Ring empfangend).
In seinem Namen, große Königin,
Empfang' ich knieend dies Geschenk und drücke
Den Kuß der Huldigung auf meiner Fürstin Hand!

Elisabeth (zum Grafen Leicester, den sie während der letzten Rede unverwandt betrachtet hat). Erlaubt, Mylord! (Sie nimmt ihm das blaue Band ab und hängt es dem Bellievre um.)** Bekleidet Seine Hoheit

---

* Auch hier weicht Schiller wieder von der historischen Wahrheit ab. Einen Ring steckte Elisabeth selbst dem Duc 1581 bei einem Hoffeste an, allein ebenso bald bereute sie es. Mit Recht erzürnt über diesen Wankelmut warf der Herzog noch im Vorzimmer den Ring zur Erde.

** Der Hosenbandorden wurde 1348 von König Eduard III. gestiftet. Nur regierende Fürsten und der hohe Adel von England konnten diese Auszeichnung erhalten. Die Dekoration ist ein dunkelblaues Sammetband, unter dem linken Knie mit einer goldenen Schnalle befestigt, mit dem Motto: Honny soit qui mal y pense (ein Schelm, wer Arges dabei denkt). Zugleich ziert die Brust ein gleichfarbenes Band, welches von der linken Schulter zur rechten Hüfte läuft. In der Schlacht bei Crecy soll der König Eduard, als das Tuch an der Fahnenstange zerrissen, sein eignes Knieband daran geknüpft und es gegen den Feind tragend jene Worte ausgerufen haben.

Mit diesem Schmuck, wie ich Euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Honny soit qui mal y pense! — Es schwinde
Der Argwohn zwischen beiden Nationen,
Und ein vertraulich Band umschlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

Aubespine. Erhab'ne Königin, dies ist ein Tag
Der Freude! Möcht' er's allen sein, und möchte
Kein Leidender auf dieser Insel trauern!
Die Gnade glänzt auf Deinem Angesicht.
O! daß ein Schimmer ihres heitern Lichts
Auf eine unglücksvolle Fürstin fiele,
Die Frankreich und Britannien gleich nahe
Angeht —

Elisabeth. Nicht weiter, Graf! Vermengen wir
Nicht zwei ganz unvereinbare Geschäfte.
Wenn Frankreich ernstlich meinen Bund verlangt,
Muß es auch meine Sorgen mit mir teilen
Und meiner Feinde Freund nicht sein —

Aubespine. Unwürdig
In Deinen eignen Augen würd' es handeln,
Wenn es die Unglückselige, die Glaubens-
Verwandte und die Witwe seines Königs,
In diesem Bund vergäße — Schon die Ehre,
Die Menschlichkeit verlangt —

Elisabeth. In diesem Sinn
Weiß ich sein Fürwort nach Gebühr zu schätzen.
Frankreich erfüllt die Freundespflicht; mir wird
Verstattet sein, als Königin zu handeln. (Sie neigt sich gegen die französischen Herren, welche sich mit den übrigen Lords ehrfurchtsvoll entfernen.)

Dritter Auftritt.

Elisabeth. Leicester. Burleigh. Talbot. Die Königin setzt sich.

Burleigh. Ruhmvolle Königin! Du krönest heut'
Die heißen Wünsche Deines Volks. Nun erst
Erfreu'n wir uns der segensvollen Tage,
Die Du uns schenkst, da wir nicht zitternd mehr

---

148. Britannien] Schiller schrieb gewöhnlich Brittannien.

In eine stürmevolle Zukunft schauen.
Nur eine Sorge kümmert noch dies Land;
Ein Opfer ist's, das alle Stimmen fordern.
Gewähr' auch dieses, und der heut'ge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.

Elisabeth. Was wünscht mein Volk noch? Sprecht, Mylord!

Burleigh. Es fordert
Das Haupt der Stuart — Wenn Du Deinem Volk
Der Freiheit köstliches Geschenk, das teuer
Erworb'ne Licht der Wahrheit willst versichern,
So muß sie nicht mehr sein. — Wenn wir nicht ewig
Für Dein kostbares Leben zittern sollen,
So muß die Feindin untergeh'n! — Du weißt es,
Nicht alle Deine Briten denken gleich;
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der röm'sche Götzendienst auf dieser Insel.
Die alle nähren feindliche Gedanken;
Nach dieser Stuart steht ihr Herz, sie sind
Im Bunde mit den lothringischen Brüdern,
Den unversöhnten Feinden Deines Namens.
Dir ist von dieser wütenden Partei
Der grimmige Vertilgungskrieg geschworen,
Den man mit falschen Höllenwaffen führt.
Zu Rheims, dem Bischofssitz des Kardinals,
Dort ist das Rüsthaus, wo sie Blitze schmieden;
Dort wird der Königsmord gelehrt — Von dort,
Geschäftig senden Sie nach Deiner Insel
Die Missionen aus, entschloss'ne Schwärmer,
In allerlei Gewand vermummt — Von dort

II, 3. 181. Licht der Wahrheit] = die anglikanische Religion, vgl. unten „glücklich im Genuß des neuen Lichtes".

190. Die lothringischen Brüder sind die Söhne des 1563 meuchlings erschossenen Franz von Guise, Herzogs von Lothringen. Beide waren eifrige Förderer der (kath.) Ligue, an deren Spitze der eine, Karl, als Feldherr stand.

197. Dr. Allen, der Vorsteher des Seminars zu Rheims, hatte ein Buch über die Ermordung exkommunizierter Fürsten geschrieben.

200. vermummt] Walsinghams und Burleighs Spione lauerten allerorts mit Argusaugen. Deshalb bedienten sich die Missionare der größten Vorsicht; denn ein qualvoller Tod harrte derer, die ergriffen wurden. Vgl. I, 6.

Ist schon der dritte Mörder ausgegangen,
Und unerschöpflich, ewig neu erzeugen
Verborg'ne Feinde sich aus diesem Schlunde.
— Und in dem Schloß zu Fotheringhay sitzt
Die Ate dieses ew'gen Kriegs, die mit
Der Liebesfackel dieses Reich entzündet.
Für sie, die schmeichelnd jedem Hoffnung giebt,
Weiht sich die Jugend dem gewissen Tod —
Sie zu befreien, ist die Losung; sie
Auf Deinen Thron zu setzen, ist der Zweck.
Denn dies Geschlecht der Lothringer erkennt
Dein heilig Recht nicht an; Du heißest ihnen
Nur eine Räuberin des Throns, gekrönt
Vom Glück! Sie waren's, die die Thörichte
Verführt, sich Englands Königin zu schreiben.
Kein Friede ist mit ihr und ihrem Stamm!
Du mußt den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben ist Dein Tod! Ihr Tod Dein Leben!

Elisabeth. Mylord! Ein traurig Amt verwaltet Ihr.
Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb,
Weiß, daß gedieg'ne Weisheit aus Euch redet;
Doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt,
Ich hasse sie in meiner tiefsten Seele.
Sinnt einen mildern Rat aus! — Edler Lord
Von Shrewsbury! Sagt Ihr uns Eure Meinung!

Talbot. Du gabst dem Eifer ein gebührend Lob,
Der Burleighs treue Brust beseelt. — Auch mir,
Strömt es mir gleich nicht so beredt vom Munde,
Schlägt in der Brust kein minder treues Herz.
Mögst Du noch lange leben, Königin,

---

205. Ate] die Göttin der Zwietracht, ist die Göttin der Bethörung und Verblendung, welche zur bösen That verlockt und so alles Unheil in die Welt bringt. — „Ewiger Krieg“ werden hier die fortwährenden Verschwörungen und Empörungen genannt.

212 ff. In den von den Guisen unterstützten Katholiken Englands war infolge der grausamen Verfolgung ihrer Religion ein Geist des Widerstandes angefacht, der sich in aufrührerischen Schriften nicht selten offenbarte und keck Elisabeths Herrschaft als usurpatorisch bezeichnete.

Die Freude Deines Volks zu sein, das Glück
Des Friedens diesem Reiche zu verlängern!
So schöne Tage hat dies Eiland nie
Geseh'n, seit eigne Fürsten es regieren.
Mög' es sein Glück mit seinem Ruhme nicht
Erkaufen! Möge Talbots Auge wenigstens
Geschlossen sein, wenn dies geschieht!
Elisabeth. Verhüte Gott! daß wir den Ruhm befleckten!
Talbot. Nun dann, so wirst Du auf ein ander Mittel sinnen,
Dies Reich zu retten — denn die Hinrichtung
Der Stuart ist ein ungerechtes Mittel.
Du kannst das Urteil über *die* nicht sprechen,
Die Dir nicht unterthänig ist.
Elisabeth. So irrt
Mein Staatsrat und mein Parlament; im Irrtum
Sind alle Richterhöfe dieses Landes,
Die mir dies Recht einstimmig zuerkannt —
Talbot. Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe;
England ist nicht die Welt, Dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter.
Dies heut'ge England ist das künft'ge nicht,
Wie's das vergang'ne nicht mehr ist — **Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des Urteils wandelbare Woge.*
Sag' nicht, Du müssest der Notwendigkeit
Gehorchen und dem Dringen Deines Volks.
Sobald Du willst, in jedem Augenblick
Kannst Du erproben, daß Dein Wille frei ist.
Versuch's! Erkläre, daß Du Blut verabscheust,
Der Schwester Leben *willst* gerettet seh'n;
Zeig' denen, die Dir anders raten wollen,
Die Wahrheit Deines königlichen Zorns;
Schnell wirst Du die Notwendigkeit verschwinden
Und Recht in Unrecht sich verwandeln seh'n.
Du selbst mußt richten, Du allein. Du kannst Dich
Auf dieses unstät schwache Rohr nicht lehnen.
Der eignen Milde folge Du getrost!
**Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes* — Und die Stifter dieses Reichs,

Die auch dem Weib die Herrscherzügel gaben,
Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige soll sein in diesem Lande.

Elisabeth. Ein warmer Anwalt ist Graf Shrewsbury
Für meine Feindin und des Reichs. Ich ziehe
Die Räte vor, die meine Wohlfahrt lieben.

Talbot. Man gönnt ihr keinen Anwalt, niemand wagt's,
Zu ihrem Vorteil sprechend, Deinem Zorn
Sich bloßzustellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdisch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beschütze.
Man soll nicht sagen, daß in Deinem Staatsrat
Die Leidenschaft, die Selbstsucht eine Stimme
Gehabt, nur die Barmherzigkeit geschwiegen.
Verbündet hat sich alles wider sie,
Du selber hast ihr Antlitz nie geseh'n,
Nichts spricht in Deinem Herzen für die Fremde. —
Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man sagt,
Sie habe den Gemahl ermorden lassen;
Wahr ist's, daß sie den Mörder ehelichte.
Ein schwer Verbrechen! — Aber es geschah
In einer finster unglücksvollen Zeit,
Im Angstgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo sie, die Schwache, sich umrungen sah
Von heftigdringenden Vasallen, sich
Dem Mutvollstärksten in die Arme warf —
Wer weiß, durch welcher Künste Macht besiegt.
Denn ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

Elisabeth. Das Weib ist nicht schwach. Es giebt starke Seelen
In dem Geschlecht — Ich will in meinem Beisein
Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören.

Talbot. Dir war das Unglück eine strenge Schule.
Nicht seine Freudenseite kehrte Dir
Das Leben zu. Du sahest keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu deinen Füßen.

---

291. Vgl. besonders unsere Bemerkungen zu I. 4.

Zu Woodstock war's und in des Towers Nacht,
Wo Dich der gnäd'ge Vater dieses Landes
Zur ersten Pflicht durch Trübsal auferzog.
Dort suchte Dich der Schmeichler nicht. Früh lernte,
Vom eiteln Weltgeräusche nicht zerstreut,
Dein Geist sich sammeln, denkend in sich geh'n
Und dieses Lebens wahre Güter schätzen. —
Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward sie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtsinns, der gedankenlosen Freude.
Dort in der Feste ew'ger Trunkenheit
Vernahm sie nie der Wahrheit ernste Stimme.
Geblendet ward sie von der Laster Glanz
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu teil,
Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt —

Elisabeth. Kommt zu Euch selbst, Mylord von Shrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernsten Rate sitzen,
Das müssen Reize sondergleichen sein,
Die einen Greis in solches Feuer setzen. —
Mylord von Lester! Ihr allein schweigt still?
Was ihn beredt macht, bindet's Euch die Zunge?

Leicester. Ich schweige vor Erstaunen, Königin,
Daß man Dein Ohr mit Schrecknissen erfüllt;
Daß diese Märchen, die in Londons Gassen
Den gläub'gen Pöbel ängsten, bis herauf
In Deines Staatsrats heitre Mitte steigen

---

305. Towers] Tower (spr. Tauer) ist eine bekannte Citadelle an der Ostseite der City von London, ursprünglich Aufenthalt der Könige, später Staatsgefängnis.

306 f. Gnäd'ge Vater] = Gott. — Elisabeth wurde als Bastard verstoßen. Nach Heinrichs Tode wurde sie, der Teilnahme an einer Verschwörung verdächtig, in den Tower geworfen und lernte so die harte Schule des Schicksals kennen. Ihre Jugend bildet einen schroffen Gegensatz zu der Marias in Frankreich. Vgl. I. 1. u. II. 2. Leipzig-Dresdener Theatermanuskript hat „ernsten" statt „ersten".

332. heitre Mitte] Der Ausdruck enthält eine Hindeutung auf die hehre Versammlung der griechischen Götter, die in ungetrübter, ewig heiterer Klarheit auf dem Olympus thronen.

Und weise Männer ernst beschäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich gesteh's,
Daß diese länderlose Königin
Von Schottland, die den eignen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wußte, ihrer eignen
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf einmal im Gefängnis —
Was, beim Allmächt'gen! machte sie Dir furchtbar?
Daß sie dies Reich in Anspruch nimmt, daß Dich
Die Guisen nicht als Königin erkennen?
Kann dieser Guisen Widerspruch das Recht
Entkräften, das Geburt Dir gab, der Schluß
Der Parlamente Dir bestätigte?
Ist sie durch Heinrichs letzten Willen nicht
Stillschweigend abgewiesen, und wird England,
So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
Sich der Papistin in die Arme werfen?
Von Dir, der angebeteten Monarchin,
Zu Darnleys Mörderin hinüberlaufen?
Was wollen diese ungestümen Menschen,
Die Dich noch lebend mit der Erbin quälen,
Dich nicht geschwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehst Du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt jene nicht mit jedem Tag zu Grabe?
Bei Gott! Du wirst, ich hoff's, noch viele Jahre
Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
Du selber sie hinabzustürzen brauchtest —

Burleigh. Lord Lester hat nicht immer so geurteilt.

Leicester. Wahr ist's, ich habe selber meine Stimme
Zu ihrem Tod gegeben im Gericht.
Im Staatsrat sprech' ich anders. Hier ist nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vorteil.
Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich sie verläßt, ihr einz'ger Schutz,
Da Du den Königssohn mit Deiner Hand
Beglücken willst, die Hoffnung eines neuen
Regentenstammes diesem Lande blüht?
Wozu sie also töten? Sie ist tot!

Verachtung ist der wahre Tod. Verhüte,
Daß nicht das Mitleid sie ins Leben rufe!
Drum ist mein Rat: Man lasse die Sentenz,
Die ihr das Haupt abspricht, in voller Kraft
Besteh'n! Sie lebe — aber unterm Beile
Des Henkers lebe sie, und schnell, wie sich
Ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder.

Elisabeth (steht auf). Mylords, ich hab' nun Eure Meinungen
Gehört und sag' Euch Dank für Euren Eifer.
Mit Gottes Beistand, der die Könige
Erleuchtet, will ich Eure Gründe prüfen
Und wählen, was das Bessere mir dünkt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.

Elisabeth. Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

Paulet. Glorwürd'ge Majestät!
Mein Neffe, der ohnlängst von weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu Deinen Füßen
Und leistet Dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange Du es gnadenvoll und laß
Ihn wachsen in der Sonne Deiner Gunst.

Mortimer (läßt sich auf die Kniee nieder).
Lang' lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirne!

Elisabeth. Steht auf! Seid mir willkommen, Sir, in England!
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereist und Rom und Euch zu Rheims verweilt,
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?

Mortimer. Ein Gott verwirre sie und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königin gesandt sind!

II, 4. 394. großen Weg] Die jungen reichen Engländer pflegten, wie auch jetzt noch, zu ihrer Ausbildung gewöhnlich eine längere Reise (the great tour) auf dem Kontinente zu machen; Frankreich und Italien waren das Ziel ihrer Reise.

Elisabeth. Sah't Ihr den Morgan und den ränkespinnenden
Bischof von Roße?
Mortimer. Alle schottische
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.
In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.
Paulet. Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königin von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.
Elisabeth. Sagt, was sind ihre neuesten Entwürfe?
Mortimer. Es traf sie alle wie ein Donnerstreich,
Daß Frankreich sie verläßt, den festen Bund
Mit England schließt; jetzt richten sie die Hoffnung
Auf Spanien.
Elisabeth. So schreibt mir Walsingham.
Mortimer. Auch eine Bulle, die Papst Sixtus jüngst
Vom Vatikane gegen Dich geschleudert,
Kam eben an zu Rheims, als ich's verließ;
Das nächste Schiff bringt sie nach dieser Insel.
Leicester. Vor solchen Waffen zittert England nicht mehr.
Burleigh. Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.
Elisabeth (Mortimern forschend ansehend).
Man gab Euch schuld, daß Ihr zu Rheims die Schulen
Besucht und Euren Glauben abgeschworen?

---

401 f. Vgl. I. 6. Anm. 13, 14 u. 15.

407. In Ziffern] Ziffer oder besser Chiffre, wie auch im Hamb. und Leipzig-Dresd. Theatermanuskript steht, ist hier Geheimschrift, eine durch geheime verabredete Zeichen ausgedrückte Schrift, die besonders in politischen Korrespondenzen und Depeschen ihre Anwendung findet.

413. Walsingham] war 1581 am französischen Hofe wegen der Heirat Elisabeths und spielte in der Verschwörung Babingtons als deren Urheber, als Ränkeschmied gegen Maria, eine große Rolle. Er war Staatssekretär.

414. Bulle] Eigentlich heißt die Kapsel, worin sich das Siegel an Urkunden befindet, Bulle, dann das Aktenstück selbst. Goldene Bulle. Besonders aber führen diesen Namen die vom Papste unter Beirat des Kardinals-Kollegiums erlassenen wichtigen Urkunden, an denen das Siegel der katholischen Kirche von Blei an einem Faden hängt.

418. Bereits 1570 hatte Papst Pius V. die Exkommunikation über die Königin von England ausgesprochen. Vgl. III. 8. Anm. 3.

Mortimer. Die Miene gab ich mir, ich leugn' es nicht,
So weit ging die Begierde, Dir zu dienen!
Elisabeth (zu Paulet, der ihr Papiere überreicht).
Was zieht Ihr da hervor?
Paulet. Es ist ein Schreiben,
Das Dir die Königin von Schottland sendet.
Burleigh (hastig darnach greifend). Gebt mir den Brief!
Paulet (giebt das Papier der Königin).
Verzeiht, Lord Großschatzmeister!
In meiner Königin selbsteigne Hand
Befahl sie mir den Brief zu übergeben.
Sie sagt mir stets, ich sei ihr Feind. Ich bin
Nur ihrer Laster Feind; was sich verträgt
Mit meiner Pflicht, mag ich ihr gern erweisen.

(Die Königin hat den Brief genommen. Während sie ihn liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich mit einander.)

Burleigh (zu Paulet). Was kann der Brief enthalten? Eitle Klagen,
Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königin verschonen soll.
Paulet. Was er
Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünstigung, das Angesicht
Der Königin zu sehen.
Burleigh (schnell). Nimmermehr!
Talbot. Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.
Burleigh. Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterin,
Die nach dem Blut der Königin gedürstet.
Wer's treu mit seiner Fürstin meint, der kann
Den falsch verräterischen Rat nicht geben.
Talbot. Wenn die Monarchin sie beglücken will,
Wollt Ihr der Gnade sanfte Regung hindern?
Burleigh. Sie ist verurteilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ist's der Majestät,

---

424 ff. Schon vor der Abfassung des Briefes hatte Maria dem Sir Paulet erklärt, sie würde nicht um Begnadigung bitten. „Ich verlange durchaus nicht“, schrieb sie, „daß mein Leben verlängert werde, da ich zu viel Zeit gehabt habe, seine Bitterkeit zu erproben!“ Vgl I. 2 die Bemerkungen über die einzelnen Scenen.

Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urteil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königin ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —

Elisabeth (nachdem sie den Brief gelesen, ihre Thränen trocknend).*
Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
Wie weit ist diese Königin gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
Die auf den ältsten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drei Kronen schon aufs Haupt zu setzen meinte!
Welch andre Sprache führt sie jetzt als damals,
Da sie das Wappen Englands angenommen,
Und von den Schmeichlern ihres Hofs sich Königin
Der zwei britann'schen Inseln nennen ließ! —
Verzeiht, Mylords, es schneidet mir ins Herz,
Wehmut ergreift mich, und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht, das Schicksal
Der Menschheit, das entsetzliche, so nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht.

Talbot. O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt,
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld,
Und Zeit ist's, daß die harte Prüfung ende!
Reich ihr die Hand, der Tiefgefallenen!
Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Burleigh. Sei standhaft, große Königin! Laß nicht
Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
Dich irre führen. Raube Dir nicht selbst
Die Freiheit, das Notwendige zu thun.

---

* Diese Bemerkung entspricht der Wahrheit. Leicester schrieb bezüglich dieses Briefes an Walsingham: „Man (Elisabeth) hat einen Brief von der Schottenkönigin erhalten, der Thränen erpreßt hat." Vgl. III. 3. Anm. 3. Der Brief war bereits am 19. Dezember geschrieben, kam aber erst nach dem Weihnachtsfeste in Elisabeths Hände. Paulet hatte ihn absichtlich verspätet abgesandt.

455. ältesten Thron] Der Titel Chlodwigs, „allerchristlichster König", den er nach seiner Taufe 496 vom Papste erhielt, war auf alle französischen Könige übergegangen.

Du kannst sie nicht begnadigen, nicht retten!
So lade nicht auf Dich verhaßten Tadel,
Daß Du mit grausam höhnendem Triumph
Am Anblick Deines Opfers Dich geweidet.

Leicester. Laßt uns in unsern Schranken bleiben, Lords.
Die Königin ist weise, sie bedarf
Nicht unsers Rats, das Würdigste zu wählen.
Die Unterredung beider Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Gesetz, nicht der Monarchin Willen,
Verurteilt die Maria. Würdig ist's
Der großen Seele der Elisabeth,
Daß sie des Herzens schönem Triebe folge,
Wenn das Gesetz den strengen Lauf behält.

Elisabeth. Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fordert, was Notwendigkeit
Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
Jetzt — tretet ab. (Die Lords gehen. An der Thüre ruft sie den Mortimer zurück.) Sir Mortimer! Ein Wort!

Fünfter Auftritt.

Elisabeth. Mortimer.

Elisabeth (nachdem sie ihn einige Augenblicke forschend mit den Augen gemessen).
Ihr zeigtet einen kecken Mut und selt'ne
Beherrschung Eurer selbst für Eure Jahre.
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist mündig vor der Zeit,
Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre. —
Auf eine große Bahn ruft Euch das Schicksal;
Ich prophezeih' es Euch, und mein Orakel
Kann ich, zu Eurem Glücke, selbst vollziehn.

Mortimer. Erhabene Gebieterin, was ich
Vermag und bin, ist Deinem Dienst gewidmet.

Elisabeth. Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Haß ist unversöhnlich gegen mich,
Und unerschöpflich ihre Blutentwürfe.
Bis diesen Tag zwar schützte mich die Allmacht;
Doch ewig wankt die Kron' auf meinem Haupt,

So lang' *sie* lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

Mortimer. Sie lebt nicht mehr, sobald Du es gebietest.

Elisabeth. Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele schon
Zu seh'n und bin nicht weiter als am Anfang.
Ich wollte die Gesetze handeln lassen,
Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
Das Urteil ist gesprochen. Was gewinn' ich?
Es muß *vollzogen* werden, Mortimer!
Und *ich* muß die Vollziehung anbefehlen.
Mich immer trifft der Haß der That. Ich muß
Sie eingesteh'n und kann den Schein nicht retten.
Das ist das Schlimmste!

Mortimer. Was bekümmert Dich
Der böse Schein bei der gerechten Sache?

Elisabeth. Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man *scheint*,
Hat jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen.
Von meinem Rechte überzeug' ich niemand;
So muß ich Sorge tragen, daß mein Anteil
An ihrem Tod in ew'gem Zweifel bleibe.
Bei solchen Thaten doppelter Gestalt
Giebt's keinen Schutz als in der Dunkelheit.
Der schlimmste Schritt ist, den man eingesteht;
Was man nicht aufgiebt, hat man nie verloren.

Mortimer (ausforschend). Dann wäre wohl das Beste —

Elisabeth (schnell). Freilich wär's
Das Beste — O, mein guter Engel spricht
Aus Euch. Fahrt fort, vollendet, werter Sir!
Euch ist es Ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seid ein ganz andrer Mann als Euer Oheim —

Mortimer (betroffen). Entdecktest Du dem Ritter Deinen Wunsch?

Elisabeth. Mich reuet, daß ich's that.

Mortimer. Entschuldige
Den alten Mann. Die Jahre machen ihn
Bedenklich. Solche Wagestücke fordern
Den kecken Mut der Jugend —

II, 5. 511. sie] Trotzdem der Dichter das „sie" betont wissen will, giebt er ihm hier, wie auch sonst noch oft (S. 71), im Versschema doch nicht den Hochton. Vgl. auch Braut von Messina III, 1. 15; III, 2. 69; IV, 4. 299.

Elisabeth (schnell). Darf ich Euch —
Mortimer. Die Hand will ich Dir leihen; rette Du
Den Namen, wie Du kannst —
Elisabeth. Ja, Sir! Wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botschaft wecktet:
Maria Stuart, Deine blut'ge Feindin,
Ist heute Nacht verschieden!
Mortimer. Zähl' auf mich!
Elisabeth. Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen?
Mortimer. Der nächste Neumond ende Deine Furcht.
Elisabeth. — Gehabt Euch wohl, Sir! Laßt es Euch nicht leid thun,
Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht
Entlehnen muß — Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen — Die engsten Bande sind's,
Die zartesten, die das Geheimnis stiftet! (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mortimer allein.

Geh', falsche, gleisnerische Königin!
Wie Du die Welt, so täuscht' ich Dich. Recht ist's,
Dich zu verraten, eine gute That!
Seh' ich aus wie ein Mörder? Lasest Du
Ruchlose Fertigkeit auf meiner Stirn?
Trau nur auf *meinen* Arm und halte *Deinen*
Zurück! Gieb Dir den frommen Heuchelschein
Der Gnade vor der Welt, indessen Du
Geheim auf meine Mörderhülfe hoffst:
So werden wir zur Rettung Frist gewinnen!
Erhöhen willst Du mich — zeigst mir von ferne
Bedeutend einen kostbar'n Preis — und wärst
Du selbst der Preis und Deine Frauengunst —
Wer bist Du, Ärmste, und was kannst Du geben?
Mich locket nicht des eitlen Ruhmes Geiz!
Bei ihr nur ist des Lebens Reiz —
Um sie, in ew'gem Freudenchore, schweben

---

554 f. Vgl. Braut von Messina I, 7. 652, wo Don Manuel vom Glücke sagt: „Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt | Und rasch entflieht es, wenn Geschwätzigkeit | Voreilig wagt, die Decke zu erheben."

Der Anmut Götter und der Jugendlust,
Das Glück der Himmel ist an ihrer Brust,
Du hast nur tote Güter zu vergeben!
Das Eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in süßem Selbstvergessen,
Die Frauenkrone hast Du nie besessen,
Nie hast Du liebend einen Mann beglückt! —
Ich muß den Lord erwarten, ihren Brief
Ihm übergeben. Ein verhaßter Auftrag!
Ich habe zu dem Höflinge kein Herz,
Ich selber kann sie retten, ich allein;
Gefahr und Ruhm und auch der Preis sei mein!

(Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet.

Paulet. Was sagte dir die Königin?
Mortimer. Nichts, Sir.
Nichts — von Bedeutung.
Paulet (fixiert ihn mit ernstem Blick). Höre, Mortimer!
Es ist ein schlüpfrig glatter Grund, auf den
Du Dich begeben. Lockend ist die Gunst
Der Könige, nach Ehre geizt die Jugend. —
Laß Dich den Ehrgeiz nicht verführen.
Mortimer. Wart Ihr's nicht selbst, der an den Hof mich brachte?
Paulet. Ich wünschte, daß ich's nicht gethan. Am Hofe
Ward unsers Hauses Ehre nicht gesammelt.
Steh' fest, mein Neffe. Kaufe nicht zu teuer!
Verletze dein Gewissen nicht!
Mortimer. Was fällt Euch ein? Was für Besorgnisse!
Paulet. Wie groß Dich auch die Königin zu machen

II, 6. 573. Gewöhnlich spricht man von den Göttinnen der Anmut, den Charitinnen oder Grazien.

576 ff. Die hochgradige Erregung erhält passend in den Reimen ihren Ausdruck.

Verspricht — Trau' ihrer Schmeichelrede nicht!
Verleugnen wird sie dich, wenn Du gehorcht;
Und, ihren eignen Namen rein zu waschen,
Die Blutthat rächen, die sie selbst befahl.

Mortimer. Die Blutthat, sagt Ihr? —

Paulet. Weg mit der Verstellung!
Ich weiß, was Dir die Königin angesonnen;
Sie hofft, daß Deine ruhmbegier'ge Jugend
Willfähr'ger sein wird als mein starres Alter.
Hast Du ihr zugesagt? Hast Du?

Mortimer. Mein Oheim!

Paulet. Wenn Du's gethan hast, so verfluch' ich Dich,
Und Dich verwerfe —

Leicester (kommt). Werter Sir, erlaubt
Ein Wort mit Eurem Neffen. Die Monarchin
Ist gnadenvoll gesinnt für ihn; sie will,
Daß man ihm die Person der Lady Stuart
Uneingeschränkt vertraue — Sie verläßt sich
Auf seine Redlichkeit —

Paulet. Verläßt sich — Gut!

Leicester. Was sagt Ihr, Sir?

Paulet. Die Königin verläßt sich
Auf ihn, — und ich, Mylord, verlasse mich
Auf mich und meine beiden off'nen Augen. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Leicester. Mortimer.

Leicester (verwundert). Was wandelte den Ritter an?

Mortimer. Ich weiß es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königin mir schenkt —

Leicester (ihn forschend ansehend).
Verdient Ihr, Ritter, daß man Euch vertraut?

II, 7. 599. Der Engländer Mellish fügt an dieser Stelle schön hinzu:
The spirit of the world 's a lying spirit
And vice is a deceitful, treach'rous friend.
Der Geist der Welt ist ein Lügengeist
Und das Laster ist ein Freund von Lug und Trug.

Mortimer (ebenso). Die Frage thu' ich Euch, Mylord von Lester.
Leicester. Ihr hattet mir was in geheim zu sagen.
Mortimer. Versichert mich erst, daß ich's wagen darf.
Leicester. Wer giebt mir die Versicherung für Euch? —
Laß Euch mein Mißtrau'n nicht beleidigen!
Ich seh' Euch zweierlei Gesichter zeigen
An diesem Hofe — Eins darunter ist
Notwendig falsch; doch welches ist das wahre?
Mortimer. Es geht mir ebenso mit Euch, Graf Lester.
Leicester. Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen?
Mortimer. Wer das Geringere zu wagen hat.
Leicester. Nun! Der seid Ihr!
Mortimer. Ihr seid es! Euer Zeugnis
Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,
Kann mich zu Boden schlagen; meins vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunst.
Leicester. Ihr irrt Euch, Sir. In allem andern bin ich
Hier mächtig, nur in diesem zarten Punkt,
Den ich jetzt Eurer Treu' preisgeben soll,
Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,
Und ein verächtlich Zeugnis kann mich stürzen.
Mortimer. Wenn sich der allvermögende Lord Lester
So tief zu mir herunterläßt, ein solch
Bekenntnis mir zu thun, so darf ich wohl
Ein wenig höher denken von mir selbst
Und ihm in Großmut ein Exempel geben.
Leicester. Geht mir voran im Zutrau'n, ich will folgen.
Mortimer (den Brief schnell hervorziehend).
Dies sendet Euch die Königin von Schottland.
Leicester (schrickt zusammen und greift hastig darnach).
Sprecht leise, Sir — Was seh' ich! Ach! Es ist
Ihr Bild! (Küßt es und betrachtet es mit stummem Entzücken).

II, 8. 623. Als Elisabeth den Brief Marias las, vgl. S. 63, hatten Leicester und Mortimer bereits heimlich mit einander gesprochen.

627 ff. Als Mortimer der Königin offen seine Huldigung darbrachte, hatte er Leicester zu verstehen gegeben, daß er ihm im Auftrage Marias eine vertrauliche Mitteilung zu machen habe.

630. Seine Stellung am Hofe steht im Widerspruch mit einer Mitteilung an Mortimer, deren Bekanntwerden er als einen Verrat fürchtet.

Mortimer (der ihn während des Lesens scharf beobachtet).
Mylord, nun glaub' ich Euch!
Leicester (nachdem er den Brief schnell durchlaufen).
Sir Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?
Mortimer. Nichts weiß ich.
Leicester. Nun! Sie hat Euch ohne Zweifel
Vertraut —
Mortimer. Sie hat mir nichts vertraut. Ihr würdet
Dies Rätsel mir erklären, sagte sie.
Ein Rätsel ist es mir, daß Graf von Lester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Erklärter Feind und ihrer Richter einer,
Der Mann sein soll, von dem die Königin
In ihrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch
Muß dem so sein, denn Eure Augen sprechen
Zu deutlich aus, was Ihr für sie empfindet.
Leicester. Entdeckt mir selbst erst, wie es kommt, daß Ihr
Den feur'gen Anteil nehmt an ihrem Schicksal,
Und was Euch ihr Vertrau'n erwarb.
Mortimer. Mylord,
Das kann ich Euch mit Wenigem erklären.
Ich habe meinen Glauben abgeschworen
Zu Rom und steh' im Bündnis mit den Guisen.
Ein Brief des Erzbischofs zu Rheims hat mich
Beglaubigt bei der Königin von Schottland.
Leicester. Ich weiß von Eurer Glaubensänderung;
Sie ist's, die mein Vertrauen zu Euch weckte.
Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
Ich kann der Vorsicht nicht zu viel gebrauchen,
Denn Walsingham und Burleigh hassen mich;
Ich weiß, daß sie mir lauernd Netze stellen.
Ihr konntet ihr Geschöpf und Werkzeug sein,
Mich in das Garn zu zieh'n —
Mortimer. Wie kleine Schritte
Geht ein so großer Lord an diesem Hof!
Graf! Ich beklag' Euch.
Leicester. Freudig werf' ich mich

---

667. Guisen] Man spricht Gui—se und Gu—i—se.

An die vertraute Freundesbrust, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.
Ihr seid verwundert, Sir, daß ich so schnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der That haßt' ich sie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugedacht seit langen Jahren,
Ihr wißt's, eh sie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit sie umlachte.
Kalt stieß ich damals dieses Glück von mir;
Jetzt im Gefängnis, an des Todes Pforten
Such' ich sie auf, und mit Gefahr des Lebens.

Mortimer. Das heißt großmütig handeln!

Leicester. — Die Gestalt
Der Dinge, Sir, hat sich indes verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend
Und Schönheit fühllos machte. Damals hielt ich
Mariens Hand für mich zu klein; ich hoffte
Auf den Besitz der Königin von England.

Mortimer. Es ist bekannt, daß sie Euch allen Männern
Vorzog —

Leicester. So schien es, edler Sir — und nun, nach zehn
Verlornen Jahren unverdrossnen Werbens,
Verhaßten Zwangs — O, Sir, mein Herz geht auf!
Ich muß des langen Unmuts mich entladen —
Man preist mich glücklich — Wüßte man, was es
Für Ketten sind, um die man mich beneidet! —
Nachdem ich zehen bittre Jahre lang
Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
Mich jedem Wechsel ihrer Sultanslaunen
Mit Sklavendemut unterwarf, das Spielzeug
Des kleinen grillenhaften Eigensinns,
Geliebkost jetzt von ihrer Zärtlichkeit,
Und jetzt mit sprödem Stolz zurückgestoßen,
Von ihrer Gunst und Strenge gleich gepeinigt,

---

686. Vgl. Note zu I, 6, Seite 32. Vers?

703. preist] Schiller schrieb „Preiß" und „preißt". Körner setzt in seiner Ausgabe von 1815 „Preis".

Wie ein Gefangener vom Argusblick
Der Eifersucht gehütet, ins Verhör
Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
Gescholten — O, diese Sprache hat kein Wort
Für diese Hölle!

Mortimer. Ich beklag' Euch, Graf.

Leicester. Täuscht mich am Ziel der Preis! Ein andrer kommt,
Die Frucht des teuren Werbens mir zu rauben.
An einen jungen blühenden Gemahl
Verlier' ich meine lang' besess'nen Rechte!
Heruntersteigen soll ich von der Bühne,
Wo ich so lange als der Erste glänzte.
Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunst
Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
Sie ist ein Weib, und er ist liebenswert.

Mortimer. Er ist Kathrinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichelns Künste ausgelernt.

Leicester. So stürzen meine Hoffnungen — Ich suche
In diesem Schiffbruch meines Glücks ein Brett
Zu fassen — und mein Auge wendet sich
Der ersten schönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir, Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein;
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken seh' ich sie in tiefes Elend
Herabgestürzt, gestürzt durch mein Verschulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und besitzen.

---

713. Argusblick] Argus Panoptes, der Allsehende, war der hundertäugige Wächter der Io; ein sehr oft angewandtes Bild für ängstlich wachende, scharfblickende Augen.

720. Gemahl] der Duc von Anjou.

739. Wirkungsvolle Epizeuxis, d. h. die Wiederholung eines und desselben Wortes mit oder ohne Bindewort, z. B.:

Ich habe niemand, niemand
Auf dieser großen, weiten Erde niemand.

Oder: Blicke mit Schwindel hinauf,
Blicke mit Schwindel hinab. (Schiller.)

Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieser Brief, den Ihr mir überbracht,
Versichert mir, daß sie verzeiht, sich mir
Zum Preise schenken will, wenn ich sie rette.

Mortimer. Ihr thatet aber nichts zu ihrer Rettung!
Ihr ließt gescheh'n, daß sie verurteilt wurde,
Gabt Eure Stimme selbst zu ihrem Tod!
Ein Wunder muß gescheh'n — Der Wahrheit Licht
Muß mich, den Neffen ihres Hüters, rühren,
Im Vatikan zu Rom muß ihr der Himmel
Den unverhofften Retter zubereiten,
Sonst fand sie nicht einmal den Weg zu Euch!

Leicester. Ach, Sir, es hat mir Qualen g'nug gekostet!
Um selbe Zeit ward sie von Talbots Schloß
Nach Fotheringhay weggeführt, der strengen
Gewahrsam Eures Oheims anvertraut.
Gehemmt ward jeder Weg zu ihr; ich mußte
Fortfahren vor der Welt, sie zu verfolgen.
Doch denket nicht, daß ich sie leidend hätte
Zum Tode gehen lassen! Nein, ich hoffte,
Und hoffe noch, das Äußerste zu hindern,
Bis sich ein Mittel zeigt, sie zu befrei'n.

Mortimer. Das ist gefunden — Lester, Euer edles
Vertrau'n verdient Erwidrung. Ich will sie
Befreien, darum bin ich hier, die Anstalt
Ist schon getroffen, Euer mächt'ger Beistand
Versichert uns den glücklichen Erfolg.

Leicester. Was sagt Ihr? Ihr erschreckt mich. Wie? Ihr wolltet —

Mortimer. Gewaltsam aufthun will ich ihren Kerker;
Ich hab' Gefährten, alles ist bereit —

Leicester. Ihr habt Mitwisser und Vertraute! Weh' mir!
In welches Wagnis reißt Ihr mich hinein!
Und diese wissen auch um mein Geheimnis?

Mortimer. Sorgt nicht. Der Plan ward ohne Euch entworfen,
Ohn' Euch wär' er vollstreckt, bestünde sie
Nicht d'rauf, Euch ihre Rettung zu verdanken.

---

745. Versichert mir] Auf der folg. Seite steht versichern mit dem Acc.
757. Am 25. Sept. 1586 wurde Maria dorthin gebracht, vgl. I, 1, 1.

Leicester. So könnt Ihr mich für ganz gewiß versichern,
Daß in dem Bund mein Name nicht genannt ist?
Mortimer. Verlaßt Euch d'rauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bei einer Botschaft, die Euch Hülfe bringt!
Ihr wollt die Stuart retten und besitzen,
Ihr findet Freunde, plötzlich, unerwartet,
Vom Himmel fallen Euch die nächsten Mittel —
Doch zeigt Ihr mehr Verlegenheit als Freude?
Leicester. Es ist nichts mit Gewalt. Das Wagestück
Ist zu gefährlich.
Mortimer. Auch das Säumen ist's!
Leicester. Ich sag' Euch, Ritter, es ist nicht zu wagen.
Mortimer (bitter). Nein, nicht für Euch, der sie besitzen will!
Wir wollen sie bloß retten, und sind nicht so
Bedenklich —
Leicester. Junger Mann, Ihr seid zu rasch
In so gefährlich dornenvoller Sache.
Mortimer. Ihr — sehr bedacht in solchem Fall der Ehre.
Leicester. Ich seh' die Netze, die uns rings umgeben.
Mortimer. Ich fühle Mut, sie alle zu durchreißen.
Leicester. Tollkühnheit, Raserei ist dieser Mut.
Mortimer. Nicht Tapferkeit ist diese Klugheit, Lord.
Leicester. Euch lüstet's wohl, wie Babington zu enden?
Mortimer. Euch nicht, des Norfolks Großmut nachzuahmen.
Leicester. Norfolk hat seine Braut nicht heimgeführt.
Mortimer. Er hat bewiesen, daß er's würdig war.
Leicester. Wenn wir verderben, reißen wir sie nach.
Mortimer. Wenn wir uns schonen, wird sie nicht gerettet.
Leicester. Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet alles
Mit heftig blindem Ungestüm zerstören,
Was auf so guten Weg geleitet war.

---

800. Von einer Großmut, d. h. von einem hohen Sinne Norfolks können wir nicht reden, da er in unschlüssigem Zaudern die Zeit zur Rettung der ihm vertrauenden Maria hatte verstreichen lassen und seiner eifersüchtigen Königin reumütig gelobte, der „schottischen Lady" zu entsagen. Übrigens zeigte er ruhige Todesverachtung sowohl vor seinen Richtern, als auch auf dem Schafott.

794 ff. Die leidenschaftliche Aufregung beider Männer zeigt sich sehr schön in der nur einen Vers enthaltenden Rede und Gegenrede (Stichomythie); es folgt Schlag auf Schlag.

Mortimer. Wohl auf den guten Weg, den Ihr gebahnt?
Was habt Ihr denn gethan, um sie zu retten? —
Und wie? Wenn ich nun Bube g'nug gewesen,
Sie zu ermorden, wie die Königin
Mir anbefahl, wie sie zu dieser Stunde
Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anstalt,
Die Ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten!

Leicester (erstaunt). Gab Euch die Königin diesen Blutbefehl?

Mortimer. Sie irrte sich in mir, wie sich Maria
In Euch.

Leicester. Und Ihr habt zugesagt? Habt Ihr?

Mortimer. Damit sie and're Hände nicht erkaufe,
Bot ich die meinen an.

Leicester. Ihr thatet wohl;
Dies kann uns Raum verschaffen. Sie verläßt sich
Auf Euren blut'gen Dienst, das Todesurteil
Bleibt unvollstreckt, und wir gewinnen Zeit —

Mortimer (ungeduldig). Nein, wir verlieren Zeit!

Leicester. Sie zählt auf Euch;
So minder wird sie Anstand nehmen, sich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, daß ich durch List sie überrede,
Das Angesicht der Gegnerin zu seh'n,
Und dieser Schritt muß ihr die Hände binden.
Burleigh hat recht. Das Urteil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn sie sie geseh'n. —
Ja, ich versuch' es, alles biet' ich auf —

Mortimer. Und was erreicht Ihr dadurch? Wenn sie sich
In mir getäuscht sieht, wenn Maria fortfährt
Zu leben — Ist nicht alles, wie zuvor?
Frei wird sie niemals! Auch das Mildeste,
Was kommen kann, ist ewiges Gefängnis.
Mit einer kühnen That müßt Ihr doch enden,
Warum wollt Ihr nicht gleich damit beginnen?
In Euren Händen ist die Macht, Ihr bringt

---

829 f. Burleigh sagt II, 4: „Das Urteil kann nicht mehr vollzogen werden, | Wenn sich die Königin ihr genahet hat, | Denn Gnade bringt die königliche Nähe."

Ein Heer zusammen, wenn Ihr nur den Adel
Auf Euren vielen Schlössern waffnen wollt!
Maria hat noch viel verborg'ne Freunde:
Der Howard und der Percy edle Häuser,
Ob ihre Häupter gleich gestürzt, sind noch
An Helden reich, sie harren nur darauf,
Daß ein gewalt'ger Lord das Beispiel gebe!
Weg mit Verstellung! Handelt öffentlich!
Verteidigt als ein Ritter die Geliebte,
Kämpft einen edlen Kampf um sie! Ihr seid
Herr der Person der Königin von England,
Sobald Ihr wollt. Lockt sie auf Eure Schlösser,
Sie ist Euch oft dahin gefolgt. Dort zeigt Ihr
Den Mann! Sprecht als Gebieter! Haltet sie
Verwahrt, bis sie die Stuart freigegeben!

Leicester. Ich staune, ich entsetze mich — Wohin
Reißt Euch der Schwindel? — Kennt Ihr diesen Boden?
Wißt Ihr, wie's steht an diesem Hof, wie eng
Dies Frauenreich die Geister hat gebunden?
Sucht nach dem Heldengeist, der ehmals wohl
In diesem Land sich regte — Unterworfen
Ist alles unterm Schlüssel eines Weibes,
Und jedes Mutes Federn abgespannt.
Folgt meiner Leitung! Wagt nichts unbedachtsam!
— Ich höre kommen, geht!

Mortimer. Maria hofft!
Kehr' ich mit leerem Trost zu ihr zurück?

Leicester. Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!

Mortimer. Bringt ihr die selbst! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Bot ich mich an, nicht Euch zum Liebesboten! (Er geht ab.)

---

843. Howard] Aus dem Hause der Howards hatten ja Thomas Howard, der 4. Herzog von Norfolk, 1572 und in demselben Jahre auch Thomas Percy, 7. Graf von Northumberland, auf dem Schafott geendet.

852. 1575 soll Elisabeth sich auf dem Schlosse Leicesters aufgehalten haben.

856. II, 7 sagt Paulet: „Es ist ein schlüpfrig glatter Grund, auf den Du Dich begeben."

861. Schlüssel] allegorisch für Gewalt.

867 f. Wirkungsvolle Anaphora, d. h. die Wiederholung desselben Wortes im Anfang der Verse oder Sätze.

Neunter Auftritt.

Elisabeth. Leicester.

Elisabeth. Wer ging da von Euch weg? Ich hörte sprechen?
Leicester (sich auf ihre Rede schnell und erschrocken umwendend).
Es war Sir Mortimer.
Elisabeth. Was ist Euch, Lord?
So ganz betreten?
Leicester (faßt sich). — Über Deinen Anblick!
Ich habe Dich so reizend nie geseh'n,
Geblendet steh' ich da von Deiner Schönheit.
— Ach!
Elisabeth. Warum seufzt Ihr?
Leicester. Hab' ich keinen Grund
Zu seufzen? Da ich Deinen Reiz betrachte,
Erneut sich mir der namenlose Schmerz
Des drohenden Verlustes.
Elisabeth. Was verliert Ihr?
Leicester. Dein Herz, Dein liebenswürdig Selbst verlier' ich.
Bald wirst Du in den jugendlichen Armen
Des feurigen Gemahls Dich glücklich fühlen,
Und ungeteilt wird er Dein Herz besitzen.
Er ist von königlichem Blut, das bin
Ich nicht; doch Trotz sei aller Welt geboten,
Ob Einer lebt auf diesem Erdenrund,
Der mehr Anbetung für Dich fühlt als ich.
Der Duc von Anjou hat Dich nie geseh'n,
Nur Deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben.
Ich liebe Dich. Wärst Du die ärmste Hirtin,
Ich als der größte Fürst der Welt geboren,
Zu Deinem Stand würd' ich heruntersteigen,
Mein Diadem zu Deinen Füßen legen.

II, 9. 871. betreten] = betroffen, bestürzt, verwirrt.

886. Schiller irrt; der Duc von Anjou war persönlich am Hofe zu London gewesen. Vgl. II, 2. Seite 52 oben.

891. Diadem] Ein Stirnband, mit kostbaren Steinen und Perlen besetzt, war vor Einführung der Kronen königliches Abzeichen. Die Stelle erinnert lebhaft an die besonders am französischen Hof gepflegten Schäferidyllen.

Elisabeth. Beklag' mich, Dudley, schilt mich nicht! — Ich darf ja
Mein Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders
Gewählt. Und wie beneid' ich and're Weiber,
Die das erhöhen dürfen, was sie lieben.
So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne,
Der mir vor allen teuer ist, die Krone
Aufsetzen kann! — Der Stuart ward's vergönnt,
Die Hand nach ihrer Neigung zu verschenken;
Die hat sich Jegliches erlaubt, sie hat
Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.
Leicester. Jetzt trinkt sie auch den bittern Kelch des Leidens.
Elisabeth. Sie hat der Menschen Urteil nichts geachtet.
Leicht wurd' es ihr zu leben, nimmer lud sie
Das Joch sich auf, dem ich mich unterwarf.
Hätt' ich doch auch Ansprüche machen können,
Des Lebens mich, der Erde Lust zu freu'n;
Doch zog ich strenge Königspflichten vor.
Und doch gewann sie aller Männer Gunst,
Weil sie sich nur befliß, ein Weib zu sein,
Und um sie buhlt die Jugend und das Alter.
So sind die Männer. Lüstlinge sind alle!
Dem Leichtsinn eilen sie, der Freude zu,
Und schätzen nichts, was sie verehren müssen.
Verjüngte sich nicht dieser Talbot selbst,
Als er auf ihren Reiz zu reden kam!
Leicester. Vergieb es ihm! Er war ihr Wächter einst;
Die List'ge hat mit Schmeicheln ihn bethört.
Elisabeth. Und ist's denn wirklich wahr, daß sie so schön ist?
So oft mußt' ich die Larve rühmen hören;
Wohl möcht' ich wissen, was zu glauben ist.
Gemälde schmeicheln, Schilderungen lügen,
Nur meinen eignen Augen würd' ich trau'n. —
Was schaut Ihr mich so seltsam an?
Leicester. Ich stellte
Dich in Gedanken neben die Maria. —

---

915 f. Er sagte II, 3: „Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt.“

Die Freude wünscht' ich mir, ich berg' es nicht,
Wenn es ganz in geheim geschehen könnte,
Der Stuart gegenüber Dich zu seh'n!
Dann sollst Du erst Deines ganzen Siegs
Genießen! Die Beschämung gönnt' ich ihr,
Daß sie mit eignen Augen — denn der Neid
Hat scharfe Augen — überzeugt sich sähe,
Wie sehr sie auch an Adel der Gestalt
Von Dir besiegt wird, der sie so unendlich
In jeder andern würd'gen Tugend weicht.

Elisabeth. Sie ist die Jüngere an Jahren.

Leicester. Jünger!
Man sieht's ihr nicht an. Freilich ihre Leiden!
Sie mag wohl vor der Zeit gealtert haben.
Ja, und was ihre Kränkung bitt'rer machte,
Das wäre, Dich als Braut zu seh'n! Sie hat
Des Lebens schöne Hoffnung hinter sich;
Dich sähe sie dem Glück entgegenschreiten!
Und als die Braut des Königssohns von Frankreich,
Da sie sich stets so viel gewußt, so stolz
Gethan mit der französischen Vermählung,
Noch jetzt auf Frankreichs mächt'ge Hülfe pocht!

Elisabeth (nachlässig hinwerfend).
Man peinigt mich ja, sie zu seh'n.

Leicester (lebhaft). Sie fordert's
Als eine Gunst, gewähr' es ihr als Strafe!
Du kannst sie auf das Blutgerüste führen,
Es wird sie minder peinigen, als sich
Von Deinen Reizen ausgelöscht zu seh'n.
Dadurch ermordest Du sie, wie sie Dich
Ermorden wollte — Wenn sie Deine Schönheit

---

927. in geheim] Ungewöhnlich für: insgeheim oder im geheimen; das Leipzig-Dresdener Theatermanuskript hat „insgeheim".

936. Maria war 1542, Elisabeth 1533 geboren.

937. Leicester konnte dies so sicher behaupten, weil er die Königin ja in Fotheringhay vor dem Gerichtshofe gesehen hatte.

947. Shrewsbury und Leicester, die im 4. Auftritte eine Begegnung der beiden Königinnen befürwortet haben.

Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie
Gestellt durch einen unbefleckten Tugendruf,
Den sie, leichtsinnig buhlend, von sich warf,
Erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt
Durch zarte Bräutlichkeit geschmückt — dann hat
Die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen.
Ja — wenn ich jetzt die Augen auf Dich werfe —
Nie warst Du, nie zu einem Sieg der Schönheit
Gerüsteter als eben jetzt — Mich selbst
Hast Du umstrahlt wie eine Lichterscheinung,
Als Du vorhin ins Zimmer tratest — Wie?
Wenn Du gleich jetzt, jetzt wie Du bist, hinträtest
Vor sie, Du findest keine schön're Stunde —

Elisabeth. Jetzt — Nein — Nein — Jetzt nicht, Lester — Nein, das muß ich
Erst wohl bedenken — mich mit Burleigh —

Leicester (lebhaft einfallend). Burleigh!
Der denkt allein auf Deinen Staatsvorteil;
Auch Deine Weiblichkeit hat ihre Rechte;
Der zarte Punkt gehört vor Dein Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja, auch Staatskunst will es,
Daß Du sie siehst, die öffentliche Meinung
Durch eine That der Großmut Dir gewinnest!
Magst Du nachher Dich der verhaßten Feindin,
Auf welche Weise Dir's gefällt, entladen.

Elisabeth. Nicht wohlanständig wär' mir's, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu seh'n. Man sagt,
Daß sie nicht königlich umgeben sei,
Vorwerfend wär' mir ihres Mangels Anblick.

Leicester. Nicht ihrer Schwelle brauchst Du Dich zu nah'n.
Hör' meinen Rat! Der Zufall hat es eben
Nach Wunsch gefügt. Heut' ist das große Jagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbei,
Dort kann die Stuart sich im Park ergeh'n,
Du kommst ganz wie von ohngefähr dahin,
Es darf nicht als vorher bedacht erscheinen,
Und wenn es Dir zuwider, redest Du
Sie gar nicht an —

Elisabeth. Begeh' ich eine Thorheit,

So ist es Eure, Lester, nicht die meine.
Ich will Euch heute keinen Wunsch versagen,
Weil ich von meinen Unterthanen allen
Euch heut' am wehesten gethan. (Ihn zärtlich ansehend.)
Sei's eine Grille nur von Euch. *Dadurch*
Giebt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

(Leicester stürzt zu ihren Füßen, der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

Erster Auftritt.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter den Bäumen hervor. **Hanna Kennedy** folgt langsam.

Kennedy. Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet,
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!

Maria. Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind sein, sei es mit,
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängnis entstiegen?
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.

Kennedy. O meine teure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch versteckt.

Maria. O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsschoß?
Die Blicke, frei und fessellos,
Ergehen sich in ungemess'nen Räumen.

Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Grenze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit Euch wanderte, mit Euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Gesandten!
Frei in den Lüften ist Eure Bahn,
Ihr seid nicht dieser Königin unterthan.

Kennedy. Ach, teure Lady! Ihr seid außer Euch,
Die langentbehrte Freiheit macht Euch schwärmen.

Maria. Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy. Verlor'ne Wünsche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?
Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

Maria. Nein, gute Hanna. Glaub' mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke;
Lord Lesters mächt'gen Arm erkenn' ich drin.
Allmählich will man mein Gefängnis weiten,

III, 1. 22 f. Die Grenze ihres Reiches bildete das Cheviot-Gebirge, aber vor demselben liegt noch die Penninische Kette, so daß sie ihres Reiches Grenze unmöglich sehen konnte, zumal die Entfernung etwa 40 deutsche Meilen betragen mag.

35. Fotheringhay liegt am Nen, einem Flusse, der in den Wash-Busen mündet. Vielleicht Erinnerung an die Rettung aus Lochleven durch den kleinen Douglas.

37. Die Grafschaft Norfolk grenzt an den Nen.

Durch Kleineres zum Größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz dessen endlich schaue,
Der mir die Bande löst auf immerdar.

Kennedy. Ach, ich kann diesen Widerspruch nicht reimen!
Noch gestern kündigt man den Tod Euch an,
Und heute wird Euch plötzlich solche Freiheit.
Auch denen, hört' ich sagen, wird die Kette
Gelöst, auf die die ew'ge Freiheit wartet.

Maria. Hörst Du das Hifthorn? Hörst Du's klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das mutige Roß mich zu schwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reih'n!
Noch mehr! O die bekannte Stimme,
Schmerzlich süßer Erinnerung voll.
Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden
Auf des Hochlands bergigten Heiden,
Wenn die tobende Jagd erscholl.

Zweiter Auftritt.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet. Nun! Hab' ich's endlich recht gemacht, Mylady?
Verdien' ich einmal Euern Dank?

Maria. Wie, Ritter?
Seid Ihr's, der diese Gunst mir ausgewirkt?
Ihr seid's?

Paulet. Warum soll ich's nicht sein? Ich war
Am Hof, ich überbrachte Euer Schreiben —

Maria. Ihr übergabt es? Wirklich, thatet Ihr's?
Und diese Freiheit, die ich jetzt genieße,
Ist eine Frucht des Briefs —

---

61. ew'ge Freiheit] Ein schöner Euphemismus, d. h. eine Umschreibung oder Verhüllung durch einen beschönigenden Ausdruck, z. B. „Beim Siegeseinzug fehlen" für „fallen".

62. Hifthorn] oder Hiefhorn (nicht aber Hüfthorn) ist ein Jagdhorn aus Holz oder Horn zum Signalgeben; jetzt meistens nur noch Dekorationsstück bei Festaufzügen. Vgl. Braut von Messina III, 5 in Schöninghs Klassiker-Ausg.

68 ff. Maria war in der That eine große Freundin der Jagd und stand keinem nach, wenn es galt, auf windschnellem Rosse dem Wilde nachzusetzen. Rhythmus und Reim sind hier passende Träger der Gefühle der freudetrunkenen Königin.

III, 2. 75. Vgl. II, 4.

Paulet (mit Bedeutung). Und nicht die einz'ge!
Macht Euch auf eine größ're noch gefaßt!
Maria. Auf eine größ're, Sir? Was meint Ihr damit?
Paulet. Ihr hörtet doch die Hörner —
Maria (zurückfahrend, mit Ahnung). Ihr erschreckt mich!
Paulet. Die Königin jagt in dieser Gegend.
Maria. Was?
Paulet. In wenig Augenblicken steht sie vor Euch.
Kennedy (auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht).
Wie wird Euch, teure Lady! Ihr verblaßt.
Paulet. Nun! ist's nun nicht recht? War's nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt als Ihr gedacht.
Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick, zu reden!
Maria. O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchste Gunst erbeten,
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm, Hanna,
Führ' mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhole —
Paulet. Bleibt! Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl mag's Euch beängstigen, ich glaub's,
Vor Eurem Richter zu erscheinen.

Dritter Auftritt.

Graf Shrewsbury zu den **Vorigen.**

Maria. Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders
Zu Mut — Ach, edler Shrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet! —
Ich kann sie nicht seh'n! Rettet, rettet mich
Von dem verhaßten Anblick! —
Shrewsbury. Kommt zu Euch, Königin! Faßt Euren Mut
Zusammen! Das ist die entscheidungsvolle Stunde.
Maria. Ich habe drauf geharret — Jahre lang

---

84. verblaßt] ungewöhnlich für erblaßt.
III, 3. 98. nicht darum] Ich zittere nicht vor Elisabeth als meiner Richterin.

Mich drauf bereitet, alles hab' ich mir
Gesagt und ins Gedächtnis eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und, die Schlangenhaare schüttelnd,
Umstehen mich die finstern Höllengeister.

Shrewsbury. Gebietet Eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie sehr auch Euer Inn'res widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — Demütigt Euch!

Maria. Vor ihr! Ich kann es nimmermehr.

Shrewsbury. Thut's dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Großmut an, trotzt nicht, jetzt nicht,
Auf Euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

Maria. Ach, mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Fleh'n erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen, und das Lamm den Tiger küssen —
Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

---

115. Höllengeister] Die Furien, die Eumeniden, Personifikation der anklagenden Stimme des Gewissens. Vgl. die ergreifende Stelle in „Die Kraniche des Ibykus“: „Und wo die Haare lieblich flattern, | Um Menschenstirnen freundlich wehn, | Da sieht man Schlangen hier und Nattern | Die giftgeschwoll'nen Bäuche blähn.“ Goethe in der Iphigenie III, 1 sagt: „Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend, auf.“
Weitere Anklänge an das Altertum haben wir in diesem Akte Auftr. 4: „Es leben Götter“; Auftr. 4: „jeder Zwietracht Furien“; Auftr. 6: „Verfallen schon den finsteren Todesmächten“ und Auftr. 6: „Beim Gott der Hölle“ (Unterwelt).

Shrewsbury. Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von Eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt Ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich vorausgeeilt, damit ich Euch
In Fassung setzen und ermahnen möchte.
Maria (seine Hand ergreifend).
Ach, Talbot! Ihr war't stets mein Freund — Daß ich
In Eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Shrewsbury!
Shrewsbury. Vergeßt jetzt alles! Darauf denkt allein,
Wie Ihr sie unterwürfig wollt empfangen.
Maria. Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?
Shrewsbury. Niemand begleitet sie, als Graf von Lester.
Maria. Lord Lester!
Shrewsbury. Fürchtet nichts von ihm! Nicht er
Will Euren Untergang — Sein Werk ist es,
Daß Euch die Königin die Zusammenkunft
Bewilligt.
Maria. Ach! Ich wußt' es wohl!
Shrewsbury. Was sagt Ihr?
Paulet. Die Königin kommt!
(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.

Elisabeth (zu Leicester). Wie heißt der Landsitz?
Leicester. Fotheringhayschloß.
Elis. (zu Shrewsb.) Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London!
Das Volk drängt allzu heftig in den Straßen,
Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.
(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixiert mit den Augen die Maria, indem sie zu Paulet weiter spricht.)
Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig,

---

136. Vgl. II, 4.

152. kommt] Das Leipzig-Dresdner Theatermanuskript schreibt fast durchgängig kömmt.

III, 4. 157 ff. Elisabeths Eitelkeit waren die äußeren Zeichen der Verehrung stets willkommen; vgl. II, 2: „Ein gesittet fröhlich Volk,

Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude;
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

Maria (welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt sich jetzt, und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen und wirft sich wieder an der Amme Brust).
O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!

Elisabeth. Wer ist die Lady? (Ein allgemeines Schweigen.)

Leicester. — Du bist zu Fotheringhay, Königin.

Elisabeth (stellt sich überrascht und erstaunt, einen finstern Blick auf Leicestern richtend). Wer hat mir das gethan? Lord Lester!

Leicester. Es ist geschehen, Königin — und nun
Der Himmel Deinen Schritt hierher gelenkt,
So laß die Großmut und das Mitleid siegen!

Shrewsbury. Laß Dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor Deinem Anblick.

(Maria rafft sich zusammen und will auf die Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Wege schaudernd still; ihre Gebärden drücken den heftigsten Kampf aus.)

Elisabeth. Wie, Mylords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.

Maria. Sei's!
Ich will mich auch noch diesem unterwerfen.
Fahr' hin, ohnmächt'ger Stolz der edeln Seele!
Ich will vergessen, wer ich bin, und was
Ich litt; ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in diese Schmach herunterstieß. (Sie wendet sich gegen die Königin.) Der Himmel hat für Euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist Euer glücklich Haupt;
Die Gottheit bet' ich an, die Euch erhöhte! (Sie fällt vor ihr nieder.) Doch seid auch Ihr nun edelmütig, Schwester!
Laßt mich nicht schmachvoll liegen! Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall!

Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige, | Mit Segnungen um meine Sänfte drängt, | Dies ist das Schauspiel, das ich fremden Augen | Mit ein'gem Stolze zeigen kann."

177. herunterstieß] Die Lesart schwankt zwischen „hinunterstieß" und „herunterstieß".

Elisabeth (zurücktretend). Ihr seid an Eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preis' ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu Euren Füßen
So liegen sollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

Maria (mit steigendem Affekt).
Denkt an den Wechsel alles Menschlichen!
*Es leben Götter, die den Hochmut rächen!
Verehret, fürchtet sie, die schrecklichen,
Die mich zu Euren Füßen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir Euch selbst! entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern
Wie in den Euren fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft:
Löst mir das Herz, daß ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
Schließt sich das Herz mir schaudernd zu, der Strom
Der Thränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
Die Flehensworte mir im Busen an.

Elisabeth (kalt und streng).
Was habt Ihr mir zu sagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königin, die schwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr' ich Euch.
Dem Trieb der Großmut folg' ich, setze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich so weit
Herunter steige — denn Ihr wißt,
Daß Ihr mich habt ermorden lassen wollen.

---

190. Vgl. Schiller, Tells Monolog: „Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen."

195 f. Die Tudors regierten von 1485 bis 1603 in England; Elisabeth, Heinrichs VIII. Tochter, war ja väterlicherseits eine Tudor; Maria mütterlicherseits, da ihre Großmutter väterlicherseits, als Gemahlin Jakobs XIII., die Tochter Heinrichs VII. war.

Maria. Womit soll ich den Anfang machen, wie
Die Worte künstlich stellen, daß sie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gieb meiner Rede Kraft und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
Denn ich bin eine Königin wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefang'ne mich gehalten.
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben,
Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke, was ich Grausames erlitt.
Seht! Ich will alles eine Schickung nennen;
Ihr seid nicht schuldig, ich bin auch nicht schuldig;
Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglücksel'gen Flamme Atem zu.
Wahnsinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberuf'ne Hand —
Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln.
Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns,
(nährt sich jetzt ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton)
Wir steh'n einander selbst nun gegenüber.
Jetzt, Schwester, redet! Nennt mir meine Schuld;
Ich will Euch völliges Genügen leisten.
Ach, daß Ihr damals mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend Euer Auge suchte!

218. ergreifen] Andere Lesart: erweichen.

Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traur'gen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

Elisabeth. Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Busen mir zu legen. —
Nicht die Geschicke, Euer schwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrsucht Eures Hauses.
Nichts Feindliches war zwischen uns gescheh'n,
Da kündigte mir Euer Ohm, der stolze,
Herrschwüt'ge Priester, der die freche Hand
Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
Bethörte Euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu geh'n — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen;
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
Behält das Feld nicht — meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

Maria. Ich steh' in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

Elisabeth. Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beispiel allen Königen der Welt,
Wie man mit seinen Feinden Frieden macht.
Die Sankt Barthelemi sei meine Schule!

---

264 f. Nach dem Tode Marias der Katholischen (17. Nov. 1558) galt Maria Stuart als die legitime Erbin der englischen Krone, da Elisabeth, als Tochter Anna Boleyns, trotz Parlamentsbeschluß Bastard blieb. Die Guisen veranlaßten nun die Königin Dauphine, den Titel „Königin von Schottland, England und Irland" anzunehmen. Der Kardinal von Lothringen war vom durchgreifendsten Einflusse am Hofe zu St. Germain en Laye gewesen.

280. Die Sankt Barthelemi] La Saint Barthélemy, „die Pariser Bluthochzeit", fand in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1572 statt. Den Protestanten war 1570 freie Religionsübung gestattet; allein in jener Nacht fiel man über sie her und richtete ein entsetzliches Blutbad an. Das Signal dazu war von der Regentin Katharina von Medici gegeben, aber unter dem Einfluß der Guisen.

Was ist mir Blutsverwandtschaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord;
Ich übe nur, was Eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für Euch,
Wenn ich großmütig Eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr' ich Eure Treue,
Das nicht Sankt Peters Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit;
Kein Bündnis ist mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria. O, das ist Euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindin nur
Und Fremdlingin betrachtet. Hättet Ihr
Zu Eurer Erbin mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundin und Verwandte
In mir erhalten.

Elisabeth. Draußen, Lady Stuart,
Ist Eure Freundschaft, Euer Haus das Papsttum,
Der Mönch ist Euer Bruder. — Euch zur Erbin
Erklären! Der verräterische Fallstrick!
Daß Ihr bei meinem Leben noch mein Volk
Verführtet; eine listige Armida,
Die edle Jugend meines Königreichs
In Eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Daß alles sich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

Maria. Regiert in Frieden!
Jedwedem Anspruch auf dies Reich entsag' ich.

---

282. Die Lösung von allen Pflichten, die Heiligung des Treubruchs und Königsmordes u. s. w. hat die katholische Kirche nie beansprucht.

285. gewährte] = Gewähr leisten, Bürgschaft geben, also von der Grundbedeutung „wahr sein"; welches Pfand wäre mir ein wahres, ein untrügliches?

299. Der Mönch] der katholische Geistliche, besonders der Jesuit.

302. Armīda] ist in Tassos „Befreites Jerusalem" ein mit allen Zauberkünsten ausgestattetes Weib, das den Ritter Rinaldo in ihre paradiesischen Zaubergärten lockt; sprichwörtlich wird es gebraucht für eine schöne Verführerin. Goethe Tasso V, 5: „Die Maske fällt, Armiden seh' ich nun | Entblößt von allen Reizen."

Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt;
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
Der edle Mut — Ihr habt das Äußerste an mir
Gethan, habt mich zerstört in meiner Blüte!
Jetzt macht ein Ende, Schwester! Sprecht es aus,
Das Wort, um dessentwillen Ihr gekommen;
Denn nimmer will ich glauben, daß Ihr kamt,
Um Euer Opfer grausam zu verhöhnen.
Sprecht dieses Wort aus! Sagt mir: „Ihr seid frei,
„Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt,
„Jetzt lernet meinen Edelmut verehren!"
Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geschenk aus Eurer Hand empfangen.
Ein Wort macht alles ungescheh'n. Ich warte
Darauf. O, laßt mich's nicht zu lang' erharren! —
Weh' Euch, wenn Ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht' ich vor Euch so steh'n, wie Ihr vor mir!

Elisabeth. Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Ist's aus mit Euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen? —
Ja, es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüstet keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden; denn Ihr tötet Eure Freier
Wie Eure Männer!

Maria (auffahrend). Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gieb mir Mäßigung!

Elisabeth (sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an).
Das also sind die Reizungen, Lord Lester,

---

332 f. Denselben Vorwurf hatte ihr Paulet gemacht I, 1.

337. vierter Mann] Die drei Männer waren Heinrich II., Darnley und Bothwell, der 1577 gestorben war.

338. Freier] Elisabeth spielt auf den Herzog von Norfolk an.

Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu sein als die gemeine sein für alle!

Maria. Das ist zu viel!

Elisabeth (höhnisch lachend). Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Gesicht, bis jetzt war's nur die Larve.

Maria (von Zorn glühend, doch mit edler Würde).
Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht mit königlichem Freimut.
Das Ärgste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.
Weh' Euch, wenn sie von Euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleißend
Die wilde Glut verstohl'ner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt; man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schafott bestiegen.

Shrewsbury (tritt zwischen beide Königinnen).
O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria. Mäßigung? Ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr' hin, lammherzige Gelassenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich Deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhalt'ner Groll! —

---

350. Macht] Hiermit ist nicht die königliche Macht gemeint, sondern die „Männerkraft", das imponierende Auftreten Bothwells. Vgl. I, 4.

356. gleißend] heuchlerisch, da sie besser scheinen wollte, als sie war; denn Elisabeths Verhältnis zu Hatton und Leicester konnte kaum das reine Sonnenlicht vertragen.

360. Anna von Boulen, richtiger „Bouleyn", wurde von Heinrich VIII. wegen ihres freien und unvorsichtigen Benehmens verstoßen, der Untreue angeklagt und 1536 — wahrscheinlich unschuldig — enthauptet. Elisabeth war bekanntlich ihre Tochter.

Und Du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

Shrewsbury. O, sie ist außer sich!
Verzeih' der Rasenden, der schwer Gereizten!

(Elisabeth, vor Zorn sprachlos, schießt wütende Blicke auf Marien.)

Leicester (in der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinweg zu führen).
Höre
Die Wütende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglücksel'gen Ort!

Maria. Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Briten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerin betrogen.
— Regierte Recht, so läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt, denn **ich** bin Euer König.

(Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.)

Fünfter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy. O, was habt Ihr gethan? Sie geht in Wut!
Jetzt ist es aus, und alle Hoffnung schwindet.

Maria (noch ganz außer sich).
Sie geht in Wut! Sie trägt den Tod im Herzen! (Der Kennedy
um den Hals fallend.) O, wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich,
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Einen Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslasten fällt's von meinem Herzen,
Das Messer stieß ich in der Feindin Brust.

Kennedy. Unglückliche! Der Wahnsinn reißt Euch hin,
Ihr habt die Unversöhnliche verwundet.
Sie führt den Blitz, sie ist die Königin,
Vor Ihrem Buhlen habt Ihr sie verhöhnt!

---

369. Basilisk] Der Basilisk ist jenes mythische Wundertier, welches die Gestalt eines Hahnes mit bunten Drachenflügeln und einem Drachenschwanz hat. Sein Anblick allein schon ist tödlich. Schiller, Kampf mit dem Drachen sagt: „Da bäumet sich mein Roß und scheuet | An seinem Basiliskenblick."

379. Euer König] Man beachte das nachdrucksvolle männliche Substantiv; vgl. III, 2. V. 97 „vor Eurem Richter" und III, 6. V. 399 „sie der Verbrecher".

Maria. Vor Lesters Augen hab' ich sie erniedrigt!
Er sah es, er bezeugte meinen Sieg!
Wie ich sie niederschlug von ihrer Höhe,
Er stand dabei, mich stärkte seine Nähe!

Sechster Auftritt.

Mortimer zu den **Vorigen.**

Kennedy. O Sir! Welch ein Erfolg —
Mortimer. Ich hörte alles.
(Giebt der Amme ein Zeichen, sich auf ihren Posten zu begeben, und tritt näher. Sein ganzes Wesen drückt eine heftige, leidenschaftliche Stimmung aus.)
Du hast gesiegt! Du tratst sie in den Staub,
Du warst die Königin, sie der Verbrecher.
Ich bin entzückt von Deinem Mut, ich bete
Dich an; wie eine Göttin groß und herrlich
Erscheinst Du mir in diesem Augenblick.
Maria. Ihr spracht mit Lestern, überbrachtet ihm
Mein Schreiben, mein Geschenk — O redet, Sir!
Mortimer (mit glühenden Blicken sie betrachtend).
Wie Dich der edle königliche Zorn
Umglänzte, Deine Reize mir verklärte!
Du bist das schönste Weib auf dieser Erde!
Maria. Ich bitt' Euch, Sir! Stillt meine Ungeduld!
Was spricht Mylord? O sagt, was darf ich hoffen?
Mortimer. Wer? Er? das ist ein Feiger, Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergeßt ihn!
Maria. Was sagt Ihr?
Mortimer. Er Euch retten und besitzen!

III, 6. 397. Du] In seiner Leidenschaft redet hier Mortimer Maria mit „Du" an, obgleich er vorher stets das „Ihr" gebraucht. Elisabeth wird immer von ihren Höflingen mit „Du" angeredet; die beiden Königinnen selbst bedienen sich im Park des „Ihr" gegen einander. Der alte Melvill wendet sich mit „Du" an seine Königin. Maria selbst wechselt zwischen „Du" und „Ihr". Hanna schwankt zwischen „Du" und „Ihr" (I, 2. V. 146 ff.).

402 f. Vgl. I, 7: „Bringt ihm das Schreiben! Es enthält mein Bildnis!"

Er Euch! Er soll es wagen! Er! Mit mir
Muß er auf Tod und Leben kämpfen!

Maria. Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O, dann ist's aus!

Mortimer. Der Feige liebt das Leben.
Wer Dich will retten und die Seine nennen,
Der muß den Tod beherzt umarmen können.

Maria. Er will nichts für mich thun?

Mortimer. Nichts mehr von ihm!
Was kann er thun und was bedarf man s e i n?
Ich will Dich retten, i c h allein!

Maria. Ach, was vermögt Ihr?

Mortimer. Täuschet Euch nicht mehr,
Als ob es noch wie gestern mit Euch stünde!
So wie die Königin jetzt von Euch ging,
Wie dies Gespräch sich wendete, ist alles
Verloren, jeder Gnadenweg gesperrt.
Der T h a t bedarf's jetzt, K ü h n h e i t muß entscheiden,
Für alles werde alles frisch gewagt,
Frei müßt Ihr sein, noch eh der Morgen tagt!

Maria. Was sprecht Ihr? Diese Nacht! Wie ist das möglich?

Mortimer. Hört, was beschlossen ist. Versammelt hab' ich
In heimlicher Kapelle die Gefährten;
Ein Priester hörte unsre Beichte an,
Ablaß ist uns erteilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablaß im voraus
Für alle, die wir noch begehen werden,
Das letzte Sakrament empfingen wir,
Und fertig sind wir zu der letzten Reise.

Maria. O welche fürchterliche Vorbereitung!

---

431. Kapelle] Es war die Privatkapelle des französischen Gesandten; sie war jedem Uneingeweihten verschlossen. Vgl. IV, 2 („In Eurem Hause beichtete der Mörder") u. I, 6.

433 ff. Diese Worte nehmen sich gerade in Mortimers Munde recht eigentümlich aus, da sie nicht einmal die elementarsten Kenntnisse über Beichte, Ablaß, Ölung &c. voraussetzen lassen. Es ist eben ein religiöser Schwärmer, ein blinder Fanatiker, der diese Worte spricht.

Mortimer. Dies Schloß ersteigen wir in dieser Nacht,
Der Schlüssel bin ich mächtig. Wir ermorden
Die Hüter, reißen Dich aus Deiner Kammer
Gewaltsam; sterben muß von unsrer Hand,
Daß niemand überbleibe, der den Raub
Verraten könne, jede lebende Seele.

Maria. Und Drury, Paulet, meine Kerkermeister?
O, eher werden sie ihr letztes Blut —

Mortimer. Von meinem Dolche fallen sie zuerst!

Maria. Was? Euer Oheim, Euer zweiter Vater?

Mortimer. Von meinen Händen stirbt er. Ich ermord' ihn.

Maria. O blut'ger Frevel!

Mortimer. Alle Frevel sind
Vergeben im voraus. Ich kann das Ärgste
Begehen, und ich will's.

Maria. O schrecklich, schrecklich!

Mortimer. Und müßt' ich auch die Königin durchbohren,
Ich hab' es auf die Hostie geschworen.

Maria. Nein, Mortimer! Eh' so viel Blut um mich —

Mortimer. Was ist mir alles Leben gegen Dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich lösen, eine zweite Wasserflut
Herwogend alles Atmende verschlingen!
— Ich achte nichts mehr! Eh' ich Dir entsage,
Eh' nahe sich das Ende aller Tage!

Maria (zurücktretend).
Gott! welche Sprache, Sir, und — welche Blicke!
— Sie schrecken, sie verscheuchen mich.

Mortimer (mit irren Blicken und im Ausdruck des stillen Wahnsinns).
Das Leben ist
Nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer!
— Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glüh'nder Eisenzange,
(Indem er heftig auf sie zugeht, mit ausgebreiteten Armen.)
Wenn ich Dich, Heißgeliebteste, umfange —

---

465. Tyburn] Tyburn (Teibörn) liegt auf der Nordseite von Hyde Park in London und war bis 1783 öffentlicher Richtplatz, wohin die Unglücklichen geschleift wurden. Jetzt liegt dort ein sehr schöner Stadtteil.

Maria (zurücktretend). Unsinniger, zurück! —
Mortimer. An dieser Brust,
Auf diesem Liebe atmenden Munde —
Maria. Um Gottes Willen, Sir! Laßt mich hineingeh'n!
Mortimer. Der ist ein Rasender, der nicht das Glück
Festhält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.
Ich will Dich retten, kost' es tausend Leben;
Ich rette Dich, ich will es; doch so wahr
Gott lebt! ich schwör's, ich will Dich auch besitzen.
Maria. O, will kein Gott, kein Engel mich beschützen!
Furchtbares Schicksal! Grimmig schleuderst Du
Von einem Schrecknis mich dem andern zu.
Bin ich geboren, nur die Wut zu wecken?
Verschwört sich Haß und Liebe, mich zu schrecken?
Mortimer. Ja, glühend, wie sie hassen, lieb' ich Dich!
Sie wollen Dich enthaupten, diesen Hals,
Den blendend weißen, mit dem Beil durchschneiden.
O, weihe Du dem Lebensgott der Freuden,
Was Du dem Hasse blutig opfern mußt!
Mit diesen Reizen, die nicht Dein mehr sind,
Beselige den glücklichen Geliebten!
Die schöne Locke, dieses seid'ne Haar,
Verfallen schon den finstern Todesmächten,
Gebrauch's, den Sklaven ewig zu umflechten!
Maria. O, welche Sprache muß ich hören! Sir!
Mein Unglück sollt' Euch heilig sein, mein Leiden,
Wenn es mein königliches Haupt nicht ist.
Mortimer. Die Krone ist von Deinem Haupt gefallen,
Du hast nichts mehr von ird'scher Majestät!
Versuch' es, laß Dein Herrscherwort erschallen,
Ob Dir ein Freund, ein Retter aufersteht.
Nichts blieb Dir als die rührende Gestalt,
Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
Die läßt mich alles wagen und vermögen,
Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen —
Maria. O, wer errettet mich von seiner Wut!
Mortimer. Verweg'ner Dienst belohnt sich auch verwegen!
Warum verspritzt der Tapfere sein Blut?

*Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut!
Ein Rasender, der es umsonst verschleudert!
Erst will ich ruh'n an seiner wärmsten Brust —

(Er preßt sie heftig an sich.)

Maria. O, muß ich Hülfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter —
Mortimer. Du bist nicht gefühllos;
Nicht kalter Strenge klagt die Welt Dich an,
Dich kann die heiße Liebesbitte rühren,
Du hast den Sänger Rizzio beglückt,
Und jener Bothwell durfte Dich entführen.
Maria. Vermessener!
Mortimer. Er war nur Dein Tyrann!
Du zittertest vor ihm, da Du ihn liebtest!
Wenn nur der Schrecken Dich gewinnen kann,
Beim Gott der Hölle! —
Maria. Laßt mich! Raset Ihr?
Mortimer. Erzittern sollst Du auch vor mir!
Kennedy (hereinstürzend).
Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.
Mortimer (auffahrend und zum Degen greifend).
Ich beschütze Dich!
Maria. O Hanna! rette mich aus seinen Händen!
Wo find' ich Ärmste einen Zufluchtsort?
Zu welchem Heiligen soll ich mich wenden?
Hier ist Gewalt, und drinnen ist der Mord.

(Sie flieht dem Hause zu, Kennedy folgt.)

---

506. Vgl. Schillers Schlußverse in der Braut von Messina:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber ist die Schuld."

Und IV, 4 V. 164:

„Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten!"

513. Vgl. über dieses harmlose Verhältnis die Biographie.

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet und Drury, welche außer sich hereinstürzen. Gefolge eilt über die Scene.

Paulet. Verschließt die Pforten! Zieht die Brücken auf!
Mortimer. Oheim, was ist's?
Paulet. Wo ist die Mörderin?
Hinab mit ihr ins finsterste Gefängnis!
Mortimer. Was giebt's? Was ist gescheh'n?
Paulet. Die Königin!
Verfluchte Hände! Teuflisches Erkühnen!
Mortimer. Die Königin! Welche Königin?
Paulet. Von England!
Sie ist ermordet auf der Lond'ner Straßen! (Eilt ins Haus.)

Achter Auftritt.

Mortimer. Gleich darauf Okelly.

Mortimer. Bin ich im Wahnwitz! Kam nicht eben jemand
Vorbei und rief, die Königin sei ermordet?
Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn
Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn,
Was die Gedanken gräßlich mir erfüllt.
Wer kommt? Es ist Okell'. So schreckenvoll!
Okelly (hereinstürzend). Flieht, Mortimer! Flieht! Alles ist verloren.
Mortimer. Was ist verloren?
Okelly. Fragt nicht lange! Denkt
Auf schnelle Flucht!
Mortimer. Was giebt's denn?
Okelly. Sauvage führte
Den Streich, der Rasende.

III, 7. 532. Fotheringhay liegt 15 Stunden nördlich von London; die Londoner Straße ist also die Straße zwischen Fotheringhay und London. — Straßen] Beachte die Endung der schwachen Deklination bei „Straßen", gerade wie „bei der Erd**en**", „Liebfrau**en**kirche".

III, 8. 541. Sauvage] John Savage (nicht Sauvage), ein junger engl. Edelmann, hatte in der span. Armee in den Niederlanden gedient und war von fanatischer Naturanlage; Mönch war er nicht, er gehörte

Mortimer. So ist es wahr?

Okelly. Wahr, wahr! O, rettet Euch!

Mortimer. Sie ist ermordet,
Und auf den Thron von England steigt Maria!

Okelly. Ermordet! Wer sagt das?

Mortimer. Ihr selbst!

Okelly. Sie lebt!
Und ich und Ihr, wir alle sind des Todes.

Mortimer. Sie lebt!

Okelly. Der Stoß ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Shrewsbury entwaffnete den Mörder.

Mortimer. Sie lebt!

Okelly. Lebt, um uns alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt schon den Park.

Mortimer. Wer hat
Das Rasende gethan?

Okelly. Der Barnabit
Aus Toulon war's, den Ihr in der Kapelle
Tiefsinnig sitzen saht, als uns der Mönch
Das Anathem ausdeutete, worin
Der Papst die Königin mit dem Fluch belegt.
Das Nächste, Kürzeste wollt' er ergreifen,
Mit einem kecken Streich die Kirche Gottes
Befrei'n, die Marterkrone sich erwerben;
Dem Priester nur vertraut' er seine That,
Und auf dem Lond'ner Weg ward sie vollbracht.

---

zu den Mitverschworenen Babingtons und hatte geschworen, „Elisabeth zu töten, sei es auf ihrem Gange nach der Kapelle, sei es in den Gärten, oder wenn sie sich aufs Land begebe". Als Babington entdeckt aus London floh, gab er eben diesem Savage seinen Ring und all sein Geld, damit er sich ein Hofkleid kaufe und sofort den tödlichen Streich führe. Er starb wie Babington.

551. Barnabit] Die Barnabiten waren regulierte Chorherren, denen man bei der Stiftung ihrer Kongregation in Mailand 1533 die Kirche des heil. Barnabas zugewiesen hatte. Wenn Schiller in dieser erfundenen Scene den Savage zu einem Barnabiten macht, so kommt das daher, daß die Barnabiten außer in der Krankenpflege ihre Hauptaufgabe in der Bekehrung der Irrgläubigen sahen.

554. Anathem] Bezieht sich auf die II, 4. V. 415 erwähnte Bannbulle. Das Anathem, die Ausschließung vom kirchlichen Leben, wird nur gegen beharrliche Ketzer und grobe Sünder ausgesprochen.

Mortimer (nach einem langen Stillschweigen).
O, Dich verfolgt ein grimmig wütend Schicksal,
Unglückliche! Jetzt — ja, jetzt mußt Du sterben,
Dein Engel selbst bereitet Deinen Fall.
Okelly. Sagt, wohin wendet Ihr die Flucht? Ich gehe,
Mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.
Mortimer. Flieht hin, und Gott geleite Eure Flucht!
Ich bleibe. Noch versuch' ich's sie zu retten,
Wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

---

567 f. Hierbei schwebte Schiller das Bild vor, wie der Geliebte sich über der Leiche der Geliebten den Tod giebt. Othello. „Betten“ in der Bedeutung „eine Schlafstätte bereiten“ mit dem Dativ der Person, wurde vorwiegend in früherer Zeit gebraucht: Kûdrûn ir gesinde frâgen dô began | ob ir gebettet waere. Hans Sachs: Bett ihm unter den Stiegen. Schiller bedient sich öfters des Dativs: „Ward ihm sanft gebettet unter den Hufen seiner Rosse“. Die neueren Schriftsteller gebrauchen „betten“ = „ins Bett legen“ mit dem Accus. der Person.

Vierter Aufzug.

Vorzimmer.

Erster Auftritt.

Graf Aubespine. Kent und **Leicester.**

Aubespine. Wie steht's um Ihro Majestät? Mylords,
Ihr seht mich noch ganz außer mir vor Schrecken.
Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreu'sten Volks geschehen?

Leicester. Es geschah
Durch keinen aus dem Volke. Der es that,
War Eures Königs Unterthan, ein Franke.

Aubespine. Ein Rasender gewißlich.

Kent. Ein Papist,
Graf Aubespine!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Burleigh im Gespräch mit **Davison.**

Burleigh. Sogleich muß der Befehl
Zur Hinrichtung verfaßt und mit dem Siegel
Versehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königin zur Unterschrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit ist zu verlieren.

Davison. Es soll gescheh'n. (Geht ab.)

IV, 1. 2. vor] In den beiden ersten Ausgaben (1801 Tübingen) finden wir „für"; selbst bei Ortsbezeichnungen schwankt Schiller in der Anwendung von „vor" und „für".

6 f. Savage war kein Franzose, vgl. III, 8. 1. „Franken" heißen jetzt die Abendländer im Orient, besonders die Engländer und Franzosen in Smyrna.

Aubespine (Burleigh entgegen). Mylord, mein treues Herz
Teilt die gerechte Freude dieser Insel.
Lob sei dem Himmel, der den Mörderstreich
Gewehrt von diesem königlichen Haupt!
Burleigh. Er sei gelobt, der unsrer Feinde Bosheit
Zu Schanden machte!
Aubespine. Mög' ihn Gott verdammen,
Den Thäter dieser fluchenswerten That!
Burleigh. Den Thäter und den schändlichen Erfinder.
Aubespine (zu Kent). Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarschall,
Bei Ihro Majestät mich einzuführen,
Daß ich den Glückwunsch meines Herrn und Königs
Zu ihren Füßen schuldigst niederlege —
Burleigh. Bemüht Euch nicht, Graf Aubespine.
Aubespine (offiziös).*) Ich weiß,
Lord Burleigh, was mir obliegt.
Burleigh. Euch liegt ob,
Die Insel auf das schleunigste zu räumen.
Aubespine (tritt erstaunt zurück). Was! Wie ist das!
Burleigh. Der heilige Charakter
Beschützt Euch heute noch, und morgen nicht mehr.
Aubespine. Und was ist mein Verbrechen?
Burleigh. Wenn ich es
Genannt, so ist es nicht mehr zu vergeben.
Aubespine. Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgesandten —
Burleigh. Schützt — Reichsverräter nicht.
Leicester und **Kent.** Ha! Was ist das!
Aubespine. Mylord,
Bedenkt Ihr wohl —
Burleigh. Ein Paß, von Eurer Hand
Geschrieben, fand sich in des Mörders Tasche.
Kent. Ist's möglich?
Aubespine. Viele Pässe teil' ich aus,
Ich kann der Menschen Inn'res nicht erforschen.

IV, 2. 15. Lob] Das Leipz., Dresd. und das Hamburger Theatermanuskript haben: Gelobt sei der Allmächtige, der den Mordstreich.

* = Mit Amtsmiene.

28 f. Die Gesandten galten bereits im Altertum für unverletzlich. Charakter = Amt, Stellung.

Burleigh. In Eurem Hause beichtete der Mörder.
Aubespine. Mein Haus ist offen.
Burleigh. Jedem Feinde Englands.
Aubespine. Ich ford're Untersuchung.
Burleigh. Fürchtet sie!
Aubespine. In meinem Haupt ist mein Monarch verletzt;
Zerreißen wird er das geschloss'ne Bündnis.
Burleigh. Zerrissen schon hat es die Königin;
England wird sich mit Frankreich nicht vermählen.
Mylord von Kent! Ihr übernehmet es,
Den Grafen sicher an das Meer zu bringen.
Das aufgebrachte Volk hat sein Hotel
Gestürmt, wo sich ein ganzes Arsenal
Von Waffen fand; es droht ihn zu zerreißen,
Wie er sich zeigt; verberget ihn, bis sich
Die Wut gelegt — Ihr haftet für sein Leben!
Aubespine. Ich gehe, ich verlasse dieses Land,
Wo man der Völker Recht mit Füßen tritt,
Und mit Verträgen spielt — doch mein Monarch
Wird blut'ge Rechenschaft —
Burleigh. Er hole sie!

(Kent und Aubespine gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Leicester und Burleigh.

Leicester. So löst Ihr selbst das Bündnis wieder auf,
Das Ihr geschäftig unberufen knüpftet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Mylord, die Mühe konntet Ihr Euch sparen.
Burleigh. Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der sich nichts Schlimmeres bewußt ist!
Leicester. Man kennt Cecils geheimnisvolle Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrecher macht.
— Jetzt, Lord, ist eine gute Zeit für Euch.

---

38. Vgl. III, 6 Anm. zu V. 431 und IV, 4.
52 ff. Vgl. über Aubespine und diese Scene die „Bemerkungen zu den einzelnen Scenen".

Ein ungeheurer Frevel ist gescheh'n,
Und noch umhüllt Geheimnis seine Thäter.
Jetzt wird ein Inquisitionsgericht
Eröffnet. Wort und Blicke werden abgewogen,
Gedanken selber vor Gericht gestellt.
Da seid Ihr der allwicht'ge Mann, der Atlas
Des Staats; ganz England liegt auf Euren Schultern.

Burleigh. In Euch, Mylord, erkenn' ich meinen Meister,
Denn solchen Sieg, als Eure Rednerkunst
Erfocht, hat meine nie davongetragen.

Leicester. Was meint Ihr damit, Lord?

Burleigh. Ihr wart es doch, der hinter meinem Rücken
Die Königin nach Fotheringhayschloß
Zu locken wußte?

Leicester. Hinter Eurem Rücken!
Wann scheuten meine Thaten Eure Stirn?

Burleigh. Die Königin hättet Ihr nach Fotheringhay
Geführt? Nicht doch! Ihr habt die Königin
Nicht hingeführt! — Die Königin war es,
Die so gefällig war, Euch hinzuführen.

Leicester. Was wollt Ihr damit sagen, Lord?

Burleigh. Die edle
Person, die Ihr die Königin dort spielen ließt!
Der herrliche Triumph, den Ihr der arglos
Vertrauenden bereitet! — Güt'ge Fürstin!
So schamlos frech verspottete man Dich,
So schonungslos wardst Du dahingegeben!
— Das also ist die Großmut und die Milde,
Die Euch im Staatsrat plötzlich angewandelt!
Darum ist diese Stuart ein so schwacher
Verachtungswerter Feind, daß es der Müh'
Nicht lohnt, mit ihrem Blut sich zu beflecken!
Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur schade,
Zu fein geschärfet, daß die Spitze brach!

IV, 3. 67. Inquisitionsgericht] Die Inquisition ist die gerichtliche Untersuchung, welche über einen eines Verbrechens verdächtigen oder angeklagten Menschen von der Obrigkeit geführt wird; besonders gehässig war die Inquisition in Spanien.

70. Atlas] trägt in der Mythologie das Himmelsgewölbe.

Leicester. Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königin sollt Ihr mir Rede steh'n.

Burleigh. Dort trefft Ihr mich — Und sehet zu, Mylord,
Daß Euch dort die Beredsamkeit nicht fehle! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Leicester allein, darauf **Mortimer.**

Leicester. Ich bin entdeckt, ich bin durchschaut — Wie kam
Der Unglückselige auf meine Spuren?
Weh' mir, wenn er Beweise hat! Erfährt
Die Königin, daß zwischen mir und der Maria
Verständnisse gewesen — Gott! Wie schuldig
Steh' ich vor ihr! Wie hinterlistig treulos
Erscheint mein Rat, mein unglückseliges
Bemüh'n, nach Fotheringhay sie zu führen!
Grausam verspottet sieht sie sich von mir,
An die verhaßte Feindin sich verraten!
O, nimmer, nimmer kann sie das verzeih'n!
Vorherbedacht wird alles nun erscheinen,
Auch diese bittre Wendung des Gesprächs,
Der Gegnerin Triumph und Hohngelächter,
Ja, selbst die Mörderhand, die blutig, schrecklich,
Ein unerwartet ungeheures Schicksal,
Dazwischen kam, werd' ich bewaffnet haben!
Nicht Rettung seh' ich, nirgends! Ha! Wer kommt?

Mortimer (kommt in der heftigsten Unruhe und blickt scheu umher).
Graf Lester! Seid Ihr's? Sind wir ohne Zeugen?

Leicester. Unglücklicher, hinweg! Was sucht Ihr hier?

Mortimer. Man ist auf unsrer Spur, auf Eurer auch;
Nehmt Euch in acht!

Leicester. Hinweg, hinweg!

Mortimer. Man weiß,
Daß bei dem Grafen Aubespine geheime
Versammlung war —

Leicester. Was kümmert's mich!

Mortimer. Daß sich der Mörder
Dabei befunden —

Leicester. Das ist Eure Sache!

Verwegener! Was unterfangt Ihr Euch,
In Euren blut'gen Frevel mich zu flechten?
Verteidigt Eure bösen Händel selbst!

Mortimer. So hört mich doch nur an!

Leicester (in heftigem Zorn). Geht in die Hölle!
Was hängt Ihr Euch, gleich einem bösen Geist,
An meine Fersen! Fort! Ich kenn' Euch nicht,
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern.

Mortimer. Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm' ich;
Auch Eure Schritte sind verraten —

Leicester. Ha!

Mortimer. Der Großschatzmeister war zu Fotheringhay,
Sogleich nachdem die Unglücksthat gescheh'n war,
Der Königin Zimmer wurden streng durchsucht,
Da fand sich —

Leicester. Was?

Mortimer. Ein angefangner Brief
Der Königin an Euch —

Leicester. Die Unglücksel'ge!

Mortimer. Worin sie Euch auffordert, Wort zu halten,
Euch das Versprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildnisses gedenkt —

Leicester. Tod und Verdammnis!

Mortimer. Lord Burleigh hat den Brief.

Leicester. Ich bin verloren!

(Er geht während der folgenden Rede Mortimers verzweiflungsvoll auf und nieder.)

Mortimer. Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!
Errettet Euch, errettet sie — Schwört Euch
Heraus, ersinnt Entschuldigungen, wendet
Das Ärgste ab! Ich selbst kann nichts mehr thun.
Zerstreut sind die Gefährten, auseinander
Gesprengt ist unser ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu sammeln.
An Euch ist's jetzt; versucht, was Euer Ansehn,
Was eine kecke Stirn vermag!

IV, 4. 131. An meine Fersen] Vgl. „Die Kraniche des Ibykus" von Schiller, wo die Rachegeister singen:
„Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!"

Leicester (steht still, plötzlich besonnen). Das will ich.
(Er geht nach der Thüre, öffnet sie und ruft:)
He da! Trabanten!
(Zu dem Offizier, der mit Bewaffneten hereintritt.) Diesen Staatsverräter
Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!
Die schändlichste Verschwörung ist entdeckt;
Ich bringe selbst der Königin die Botschaft. (Er geht ab.)

Mortimer (steht anfangs starr vor Erstaunen, faßt sich aber bald und sieht Leicestern mit einem Blick der tiefsten Verachtung nach).
Ha, Schändlicher! — Doch ich verdiene das.
Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen?
Weg über meinen Nacken schreitet er;
Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen.
— So rette Dich! Verschlossen bleibt mein Mund,
Ich will Dich nicht in mein Verderben flechten.
Auch nicht im Tode mag ich Deinen Bund,
*Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.
(Zu dem Offizier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zu nehmen.)
Was willst Du, feiler Sklav' der Tyrannei?
Ich spotte Deiner, ich bin frei! (Einen Dolch ziehend.)

Offizier. Er ist bewehrt — Entreißt ihm seinen Dolch!
(Sie dringen auf ihn ein, er erwehrt sich ihrer.)

Mortimer. Und frei im letzten Augenblicke soll
Mein Herz sich öffnen, meine Zunge lösen!
Fluch und Verderben Euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königin verraten!
Die von der irdischen Maria sich
Treulos wie von der himmlischen gewendet,
Sich dieser Bastardkönigin verkauft —

Offizier. Hört Ihr die Läst'rung! Auf! Ergreifet ihn!

Mortimer. Geliebte! Nicht erretten konnt' ich Dich,
So will ich Dir ein männlich Beispiel geben.
Maria, heil'ge, bitt' für mich!
Und nimm mich zu Dir in Dein himmlisch Leben!
(Er durchsticht sich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.)

---

153. Trabanten] sind die Begleitungs- und Schutzmannschaft einer hohen Persönlichkeit, besonders im Altertum und Mittelalter.

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Königin.

Elisabeth, einen Brief in der Hand. **Burleigh**.

Elisabeth. Mich hinzuführen! Solchen Spott mit mir
Zu treiben! Der Verräter! Im Triumph
Vor seiner Buhlerin mich aufzuführen!
O, so ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!
Burleigh. Ich kann es noch nicht fassen, wie es ihm,
Durch welche Macht, durch welche Zauberkünste
Gelang, die Klugheit meiner Königin
So sehr zu überraschen.
Elisabeth. O, ich sterbe
Vor Scham! Wie mußt' er meiner Schwäche spotten!
Sie glaubt' ich zu erniedrigen, und war,
Ich selber, ihres Spottes Ziel!
Burleigh. Du siehst nun ein, wie treu ich Dir geraten!
Elisabeth. O, ich bin schwer dafür gestraft, daß ich
Von Eurem weisen Rate mich entfernt!
Und sollt' ich ihm nicht glauben? In den Schwüren
Der treusten Liebe einen Fallstrick fürchten?
Wem darf ich trau'n, wenn er mich hinterging?
Er, den ich groß gemacht vor allen Großen,
Der mir der Nächste stets am Herzen war,
Dem ich verstattete, an diesem Hof
Sich wie der Herr, der König zu betragen!
Burleigh. Und zu derselben Zeit verriet er Dich
An diese falsche Königin von Schottland!
Elisabeth. O, sie bezahle mir's mit ihrem Blut!
— Sagt! Ist das Urteil abgefaßt?
Burleigh. Es liegt
Bereit, wie Du befohlen.
Elisabeth. Sterben soll sie!
Er soll sie fallen seh'n und nach ihr fallen.
Verstoßen hab' ich ihn aus meinem Herzen,

IV, 5. 204. Das Urteil war bereits viel früher abgefaßt; hier handelt es sich um den Befehl zur Vollstreckung des Urteils, zur Hinrichtung. Bereits im IV, 2 hieß es: „Sogleich muß der Befehl | Zur Hinrichtung verfaßt und mit dem Siegel | Versehen werden!"

Fort ist die Liebe, Rache füllt es ganz.
So hoch er stand, so tief und schmählich sei
Sein Sturz! Er sei ein Denkmal meiner Strenge,
Wie er ein Beispiel meiner Schwäche war.
Man führ' ihn nach dem Tower; ich werde Peers
Ernennen, die ihn richten; hingegeben
Sei er der ganzen Strenge des Gesetzes!

Burleigh. Er wird sich zu Dir drängen, sich rechtfert'gen —

Elisabeth. Wie kann er sich rechtfert'gen? Überführt
Ihn nicht der Brief? O, sein Verbrechen ist
Klar wie der Tag!

Burleigh. Doch Du bist mild und gnädig!
Sein Anblick, seine mächt'ge Gegenwart —

Elisabeth. Ich will ihn nicht seh'n. Niemals, niemals wieder!
Habt Ihr Befehl gegeben, daß man ihn
Zurückweist, wenn er kommt?

Burleigh. So ist's befohlen!

Page (tritt ein). Mylord von Lester!

Königin. Der Abscheuliche!
Ich will ihn nicht seh'n. Sagt ihm, daß ich ihn
Nicht sehen will.

Page. Das wag' ich nicht dem Lord
Zu sagen, und er würde mir's nicht glauben.

Königin. So hab' ich ihn erhöht, daß meine Diener
Vor seinem Anseh'n mehr als meinem zittern!

Burleigh (zum Pagen). Die Königin verbiet' ihm, sich zu nah'n!

(Page geht zögernd ab.)

Königin (nach einer Pause).
Wenn's dennoch möglich wäre — Wenn er sich
Rechtfert'gen könnte! — Sagt mir, könnt' es nicht
Ein Fallstrick sein, den mir Maria legte,
Mich mit dem treusten Freunde zu entzwei'n?
O, sie ist eine abgefeimte Bübin.

---

212. Tower] Der Tower (Taur) war ursprünglich ein Residenzschloß, später ist er in ein Staatsgefängnis umgewandelt. Vgl. II, 3. V. 305.

234. abgefeimte] „Abfäumen" (von Faum, d. h. Schaum bes. in Oberdeutschland) heißt den Faum abschöpfen. Ein abgefäumter Bösewicht ist also der Abschaum, der Auswurf von allen Bösewichtern; gewöhnlich schreibt man „abgefeimt", welches Partizip das „abgefaumt" jetzt verdrängt hat. Lessing schrieb noch „abgefaumte Buhlerin"!

Wenn sie den Brief nur schrieb, mir gift'gen Argwohn
Ins Herz zu streu'n, ihn, den sie haßt, ins Unglück
Zu stürzen —

Burleigh. Aber, Königin, erwäge —

Sechster Auftritt.

Vorige. Leicester.

Leicester (reißt die Thüre mit Gewalt auf und tritt mit gebieterischem Wesen herein). Den Unverschämten will ich seh'n, der mir
Das Zimmer meiner Königin verbietet.

Elisabeth. Ha, der Verwegene!

Leicester. Mich abzuweisen!
Wenn sie für einen Burleigh sichtbar ist,
So ist sie's auch für mich!

Burleigh. Ihr seid sehr kühn, Mylord,
Hier wider die Erlaubnis einzustürmen.

Leicester. Ihr seid sehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.
Erlaubnis! Was! Es ist an diesem Hofe
Niemand, durch dessen Mund Graf Lester sich
Erlauben und verbieten lassen kann!
(Indem er sich der Elisabeth demütig nähert.)
Aus meiner Königin eignem Munde will ich —

Elisabeth (ohne ihn anzusehen).
Aus meinem Angesicht, Nichtswürdiger!

Leicester. Nicht meine gütige Elisabeth,
Den Lord vernehm' ich, meinen Feind, in diesen
Unholden Worten — Ich berufe mich auf meine
Elisabeth — Du liehest ihm Dein Ohr;
Das Gleiche fordr' ich.

Elisabeth. Redet, Schändlicher!
Vergrößert Euren Frevel! Leugnet ihn!

Leicester. Laß' diesen Überlästigen sich erst
Entfernen — Tretet ab, Mylord — Was ich
Mit meiner Königin zu verhandeln habe,
Braucht keinen Zeugen. Geht!

Elisabeth (zu Burleigh). Bleibt! Ich befehl' es!

Leicester. Was soll der Dritte zwischen Dir und mir!

Mit meiner angebeteten Monarchin
Hab' ich's zu thun — Die Rechte meines Platzes
Behaupt' ich — Es sind heil'ge Rechte!
Und ich bestehe d'rauf, daß sich der Lord
Entferne!

Elisabeth. Euch geziemt die stolze Sprache!

Leicester. Wohl ziemt sie mir, denn ich bin der Beglückte,
Dem Deine Gunst den hohen Vorzug gab;
Das hebt mich über ihn und über alle!
Dein Herz verlieh mir diesen stolzen Rang,
Und was die Liebe gab, werd' ich, bei Gott!
Mit meinem Leben zu behaupten wissen.
Er geh' — und zweier Augenblicke nur
Bedarf's, mich mit Dir zu verständigen.

Elisabeth. Ihr hofft umsonst, mich listig zu beschwatzen.

Leicester. Beschwatzen konnte Dich der Plauderer;
Ich aber will zu Deinem Herzen reden!
Und was ich im Vertrau'n auf Deine Gunst
Gewagt, will ich auch nur vor Deinem Herzen
Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
Erkenn' ich über mir als Deine Neigung!

Elisabeth. Schamloser! Eben diese ist's, die Euch zuerst
Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Mylord!

Burleigh. Hier ist er!

Leicester (durchläuft den Brief, ohne die Fassung zu verändern).
Das ist der Stuart Hand!

Elisabeth. Lest und verstummt!

Leicester (nachdem er gelesen, ruhig).
Der Schein ist gegen mich; doch darf ich hoffen,
Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!

Elisabeth. Könnt Ihr es leugnen, daß Ihr mit der Stuart
In heimlichem Verständnis wart, ihr Bildnis
Empfingt, ihr zur Befreiung Hoffnung machtet?

Leicester. Leicht wäre mir's, wenn ich mich schuldig fühlte,
Das Zeugnis einer Feindin zu verwerfen!

IV, 6. 261. Monarchin] statt „Königin" in Leicesters Munde nur hier. Die Theatermanuskripte haben auch „Königin".

Doch frei ist mein Gewissen; ich bekenne,
Daß sie die Wahrheit schreibt!
Elisabeth. Nun denn,
Unglücklicher!
Burleigh. Sein eig'ner Mund verdammt ihn.
Elisabeth. Aus meinen Augen! In den Tower — Verräter!
Leicester. Der bin ich nicht. Ich hab' gefehlt, daß ich
Aus diesem Schritt Dir ein Geheimnis machte;
Doch redlich war die Absicht, es geschah,
Die Feindin zu erforschen, zu verderben.
Elisabeth. Elende Ausflucht! —
Burleigh. Wie, Mylord? Ihr glaubt —
Leicester. Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt,
Ich weiß, und nur Graf Lester durfte sich
An diesem Hofe solcher That erkühnen.
Wie ich die Stuart hasse, weiß die Welt.
Den Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königin mich ehrt, muß jeden Zweifel
In meine treue Meinung niederschlagen.
Wohl darf der Mann, den Deine Gunst vor allen
Auszeichnet, einen eig'nen kühnen Weg
Einschlagen, seine Pflicht zu thun.
Burleigh. Warum,
Wenn's eine gute Sache war, verschwiegt Ihr?
Leicester. Mylord! Ihr pflegt zu schwatzen, eh' Ihr handelt,
Und seid die Glocke Eurer Thaten. Das
Ist Eure Weise, Lord. Die meine ist,
Erst handeln und dann reden!
Burleigh. Ihr redet jetzo, weil Ihr müßt.
Leicester (ihn stolz und höhnisch mit den Augen messend). Und Ihr
Berühmt Euch, eine wundergroße That
Ins Werk gerichtet, Eure Königin
Gerettet, die Verräterei entlarvt
Zu haben — Alles wißt Ihr, Eurem Scharfblick
Kann nichts entgehen, meint Ihr. — Armer Prahler!
Trotz Eurer Spürkunst war Maria Stuart
Noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert.
Burleigh. Ihr hättet —

Leicester. Ich, Mylord. Die Königin
Vertraute sich dem Mortimer, sie schloß
Ihr Innerstes ihm auf, sie ging so weit,
Ihm einen blut'gen Auftrag gegen die Maria
Zu geben, da der Oheim sich mit Abscheu
Von einem gleichen Antrag abgewendet —
Sagt? Ist es nicht so?

(Königin und Burleigh sehen einander betroffen an.)

Burleigh. Wie gelangtet Ihr
Dazu? —

Leicester. Ist's nicht so? — Nun, Mylord! Was hattet
Ihr Eure tausend Augen, nicht zu seh'n,
Daß dieser Mortimer Euch hinterging?
Daß er ein wütender Papist, ein Werkzeug
Der Guisen, ein Geschöpf der Stuart war,
Ein keck entschloss'ner Schwärmer, der gekommen,
Die Stuart zu befrei'n, die Königin
Zu ermorden —

Elisabeth (mit dem äußersten Erstaunen). Dieser Mortimer!

Leicester. Er war's, durch den
Maria Unterhandlung mit mir pflog,
Den ich auf diesem Wege kennen lernte.
Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker
Gerissen werden; diesen Augenblick
Entdeckte mir's sein eig'ner Mund; ich ließ ihn
Gefangen nehmen, und in der Verzweiflung,
Sein Werk vereitelt, sich entlarvt zu seh'n,
Gab er sich selbst den Tod!

Elisabeth. O, ich bin unerhört
Betrogen — Dieser Mortimer!

Burleigh. Und jetzt
Geschah das? Jetzt, nachdem ich Euch verlassen?

Leicester. Ich muß um meinetwillen sehr beklagen,
Daß es dies Ende mit ihm nahm. Sein Zeugnis,
Wenn er noch lebte, würde mich vollkommen
Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
Drum übergab ich ihn des Richters Hand.
Die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld
Vor aller Welt bewähren und besiegeln.

Burleigh. Er tötete sich, sagt Ihr. Er sich selber? Oder
Ihr ihn?
Leicester. Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!
(Er geht an die Thüre und ruft hinaus. Der Offizier der Leibwache tritt herein.)
Erstattet Ihrer Majestät Bericht,
Wie dieser Mortimer umkam!
Offizier. Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Mylord die Thüre schnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter
Als einen Staatsverräter zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wut geraten,
Den Dolch zieh'n, unter heftiger Verwünschung
Der Königin, und eh' wir's hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stoßen, daß er tot
Zu Boden stürzte —
Leicester. Es ist gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königin weiß genug! (Offizier geht ab.)
Elisabeth. O, welcher Abgrund von Abscheulichkeiten! —
Leicester. Wer war's nun, der Dich rettete? War es
Mylord von Burleigh? Wußt' er die Gefahr,
Die Dich umgab? War er's, der sie von Dir
Gewandt? — Dein treuer Lester war Dein Engel!
Burleigh. Graf! Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen.
Elisabeth. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich glaub' Euch
Und glaub' Euch nicht. Ich denke, Ihr seid schuldig
Und seid es nicht! O die Verhaßte, die
Mir all' dies Weh bereitet!
Leicester. Sie muß sterben.
Jetzt stimm' ich selbst für ihren Tod. Ich riet
Dir an, das Urteil unvollstreckt zu lassen,
Bis sich aufs neu' ein Arm für sie erhübe.
Dies ist gescheh'n — und ich bestehe d'rauf,
Daß man das Urteil ungesäumt vollstrecke.

---

373. Engel] Eine von Schiller gern gebrauchte Metapher; Akt III, 3. V. 100 „Ihr kommt | Vom Himmel mir ein Engel zugesendet." Akt III, 7. V. 478 „O will kein Gott, kein Engel mich beschützen." Akt III, 8. V. 578 „Ein Engel selbst bereitet Deinen Fall."

Burleigh. Ihr rietet dazu! Ihr!

Leicester. So sehr es mich
Empört, zu einem Äußersten zu greifen,
Ich sehe nun und glaube, daß die Wohlfahrt
Der Königin dies blut'ge Opfer heischt;
D'rum trag' ich darauf an, daß der Befehl
Zur Hinrichtung gleich ausgefertigt werde!

Burleigh (zur Königin).
Da es Mylord so treu und ernstlich meint,
So trag' ich darauf an, daß die Vollstreckung
Des Richterspruchs ihm übertragen werde.

Leicester. Mir!

Burleigh. Euch. Nicht besser könnt Ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf Euch lastet, widerlegen,
Als wenn Ihr sie, die Ihr geliebt zu haben
Beschuldigt werdet, selbst enthaupten lasset.

Elisabeth (Leicestern mit den Augen fixierend).
Mylord rät gut. So sei's, und dabei bleib' es.

Leicester. Mich sollte billig meines Ranges Höh'
Von einem Auftrag dieses traur'gen Inhalts
Befrei'n, der sich in jedem Sinne besser
Für einen Burleigh ziemen mag als mich.
Wer seiner Königin so nahe steht,
Der sollte nichts Unglückliches vollbringen,
Jedoch um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königin genug zu thun,
Begeb' ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhaßte Pflicht.

Elisabeth. Lord Burleigh teile sie mit Euch!
(Zu diesem.) Tragt Sorge,
Daß der Befehl gleich ausgefertigt werde!
(Burleigh geht. Man hört draußen ein Getümmel.)

Siebenter Auftritt.

Graf von Kent zu den **Vorigen.**

Elisabeth. Was giebt's, Mylord von Kent? Was für ein Auflauf
Erregt die Stadt — Was ist es?

Kent. Königin,

Es ist das Volk, das den Palast umlagert;
Es fordert heftig dringend, Dich zu seh'n.
Elisabeth. Was will mein Volk?
Kent. Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben sei bedroht, es gehen Mörder
Umher, vom Papste wider dich gesendet,
Verschworen seien die Katholischen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reißen und zur Königin auszurufen.
Der Pöbel glaubt's und wütet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.
Elisabeth. Wie? Soll mir Zwang gescheh'n?
Kent. Sie sind entschlossen, eher nicht zu weichen,
Bis Du das Urteil unterzeichnet hast.

Achter Auftritt.

Burleigh und **Davison** mit einer Schrift. **Die Vorigen.**

Elisabeth. Was bringt Ihr, Davison?
Davison (nähert sich, ernsthaft). Du hast befohlen,
O Königin —
Elisabeth. Was ist's? (Indem sie die Schrift ergreifen will, schaudert sie zusammen und fährt zurück.) O Gott!
Burleigh. Gehorche
Der Stimme des Volks, sie ist die Stimme Gottes.
Elisabeth (unentschlossen und mit sich selbst kämpfend).
O meine Lords! Wer sagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme

IV, 7. 415 f. Allerdings fehlte es nicht an den aufregendsten und abenteuerlichsten Gerüchten, z. B. von Landung einer französischen und spanischen Flotte, von einem Einfall der Schotten, besonders aber von umherschleichenden Verschwörern.

IV, 8. 425. Der Hinrichtungsbefehl war bereits am 20. Dezember 1586 entworfen; am 1. Februar wurde er Elisabeth zu Greenwich zur Unterzeichnung überreicht.

427. Erinnert an: vox populi, vox Dei, des Volkes Stimme, Gottes Stimme.

428 f. Es ist nicht die Stimme des ruhig besonnenen Volkes, sondern der Ruf des leidenschaftlich aufgeregten Pöbels. Selbst wäre es

Der Welt vernehme! Ach, wie sehr befürcht' ich,
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,
Daß eine ganz verschied'ne Stimme sich
Wird hören lassen — ja, daß eben die,
Die jetzt gewaltsam zu der That mich treiben,
Mich, wenn's vollbracht ist, strenge tadeln werden!

Neunter Auftritt.

Graf Shrewsbury zu den **Vorigen.**

Shrewsbury (kommt in großer Erregung).
Man will Dich übereilen, Königin!
O, halte fest, sei standhaft!
(Indem er Davison mit der Schrift gewahr wird.) Oder ist es
Geschehen? Ist es wirklich? Ich erblicke
Ein unglückselig Blatt in dieser Hand.
Das komme meiner Königin jetzt nicht
Vor Augen.

Elisabeth. Edler Shrewsbury! Man zwingt mich.

Shrewsbury. Wer kann Dich zwingen? Du bist Herrscherin,
Hier gilt es, Deine Majestät zu zeigen!
Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,
Die sich erdreisten, Deinem Königswillen
Zwang anzuthun, Dein Urteil zu regieren.
Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,
Du selbst bist außer Dir, bist schwer gereizt,
Du bist ein Mensch, und jetzt kannst Du nicht richten.

Burleigh. Gerichtet ist schon längst. Hier ist kein Urteil
Zu fällen, zu vollziehen ist's.

Kent (der sich bei Shrewsburys Eintritt entfernt hat, kommt zurück).
Der Auflauf wächst, das Volk ist länger nicht
Zu bändigen.

Elisabeth (zu Shrewsbury). Ihr seht, wie sie mich drängen!

---

des Volkes ruhig überlegter Wille, so gäbe es doch noch eine mächtigere Stimme:

„England ist nicht die Welt; Dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter u. s. w."
(Talbot II, 2. S. 56.)

Shrewsbury. Nur Aufschub fordr' ich. Dieser Federzug
Entscheidet Deines Lebens Glück und Frieden.
Du hast es Jahre lang bedacht, soll Dich
Der Augenblick im Sturme mit sich führen?
Nur kurzen Aufschub! Sammle Dein Gemüt,
Erwarte eine ruhigere Stunde!

Burleigh (heftig). Erwarte, zög're, säume, bis das Reich
In Flammen steht, bis es der Feindin endlich
Gelingt, den Mordstreich wirklich zu vollführen.
Dreimal hat ihn ein Gott von Dir entfernt.
Heut' hat er nahe Dich berührt; noch einmal
Ein Wunder hoffen, hieße Gott versuchen.

Shrewsbury. Der Gott, der Dich durch seine Wunderhand
Viermal erhielt, der heut' dem schwachen Arm
Des Greisen Kraft gab, einen Wütenden
Zu überwält'gen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben, jetzt ist nicht die Zeit,
Du kannst in diesem Sturme sie nicht hören.
Dies Eine nur vernimm! Du zitterst jetzt
Vor dieser lebenden Maria! Nicht
Die Lebende hast Du zu fürchten. Zitt're vor
Der Toten, der Enthaupteten! Sie wird
Vom Grab' erstehen, eine Zwietrachtsgöttin,
Ein Rachegeist in Deinem Reich herumgeh'n
Und Deines Volkes Herzen von Dir wenden.
Jetzt haßt der Brite die Gefürchtete,
Er wird sie rächen, wenn sie nicht mehr ist.
Nicht mehr die Feindin seines Glaubens, nur
Die Enkeltochter seiner Könige,
Des Hasses Opfer und der Eifersucht
Wird er in der Bejammerten erblicken!
Schnell wirst Du die Veränderung erfahren.
Durchziehe London, wenn die blut'ge That
Geschehen, zeige Dich dem Volk, das sonst
Sich jubelnd um Dich her ergoß, Du wirst

IV, 9. 463. Diese Stelle bezieht sich auf die Verschwörung von Throgmorton, Parry und Babington.
489. Vgl. III, 4.

Ein andres England seh'n, ein andres Volk,
Denn Dich umgiebt nicht mehr die herrliche
Gerechtigkeit, die alle Herzen Dir
Besiegte! Furcht, die schreckliche Begleitung
Der Tyrannei, wird schaudernd vor Dir herzieh'n,
Und jede Straße, wo Du gehst, veröden.
Du hast das Letzte, Äußerste gethan,
Welch Haupt steht fest, wenn dieses heil'ge fiel!

Elisabeth. Ach, Shrewsbury! Ihr habt mir heut' das Leben
Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
Gewendet — Warum ließet Ihr ihm nicht
Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
Und alles Zweifels ledig, rein von Schuld,
Läg' ich in meiner stillen Gruft! Fürwahr!
Ich bin des Lebens und des Herrschens müd'.
Muß eine von uns Königinnen fallen,
Damit die andre lebe — und es ist
Nicht anders, das erkenn' ich — kann denn ich
Nicht die sein, welche weicht? Mein Volk mag wählen,
Ich geb' ihm seine Majestät zurück.
Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht für mich,
Nur für das Beste meines Volks gelebt.
Hofft es von dieser schmeichlerischen Stuart,
Der jüngern Königin, glücklichere Tage,
So steig' ich gern von diesem Thron und kehre
In Woodstocks stille Einsamkeit zurück,
Wo meine anspruchlose Jugend lebte,
Wo ich, vom Tand der Erdengröße fern,
Die Hoheit in mir selber fand. — Bin ich
Zur Herrscherin doch nicht gemacht! Der Herrscher
Muß hart sein können, und mein Herz ist weich.
Ich habe diese Insel lange glücklich
Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
Es kommt die erste schwere Königspflicht,
Und ich empfinde meine Ohnmacht —

---

509. Majestät] Königliche, unumschränkte Macht.

515. Woodstock] liegt in der Grafschaft Oxford. Dort wurde Elisabeth „zur ernsten Pflicht durch Trübsal“ auferzogen. II, 3.

Burleigh. Nun bei Gott!
Wenn ich so ganz unkönigliche Worte
Aus meiner Königin Mund vernehmen muß,
So wär's Verrat an meiner Pflicht, Verrat
Am Vaterlande, länger still zu schweigen.
— Du sagst, Du liebst Dein Volk, mehr als Dich selbst,
Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
Für Dich und überlaß das Reich den Stürmen.
— Denk' an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
Der alte Aberglaube wiederkehren?
Der Mönch aufs neu' hier herrschen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unsre Kirchen
Verschließen, unsre Könige entthronen?
— Die Seelen aller Deiner Unterthanen,
Ich fordre sie von Dir — Wie Du jetzt handelst,
Sind sie gerettet oder sind verloren.
Hier ist nicht Zeit zu weichlichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht;
Hat Shrewsbury das Leben Dir gerettet,
So will ich England retten — das ist mehr!

Elisabeth. Man überlasse mich mir selbst! Bei Menschen ist
Nicht Rat noch Trost in dieser großen Sache.
Ich trage sie dem höhern Richter vor.
Was der mich lehrt, das will ich thun. — Entfernt Euch,
Mylords!
(Zu Davison.) Ihr, Sir, könnt in der Nähe bleiben!

Die Lords gehen ab. Shrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königin stehen, mit bedeutungsvollem Blick, dann entfernt er sich langsam, mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzes.

Zehnter Auftritt.

Elisabeth allein.

O Sklaverei des Volksdiensts! Schmähliche
Knechtschaft — Wie bin ich's müde, diesem Götzen
Zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!

---

534 ff. Johann ohne Land (1199—1216), ein leichtsinniger Fürst, wurde wegen seiner Willkür bei der Besetzung des Erzbistums Canterbury von Innocenz III. mit dem Bann und das Land mit dem Interdikt belegt. Als der König sich demütigte, empfing er das Land als Lehn vom Papste gegen eine jährliche Abgabe zurück.

Wann soll ich frei auf diesem Throne steh'n!
Die Meinung muß ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ich's
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
*O, der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der ist's, der bei seinem Thun
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen.
Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehaßt mein Leben lang, daß ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewaltthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut verspritzen!
Doch war's denn meine eigne freie Wahl,
Gerecht zu sein? Die allgewaltige
Notwendigkeit, die auch das freie Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.
Umgeben rings von Feinden, hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefocht'nen Thron.
Mich zu vernichten streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert
Der röm'sche Papst den Bannfluch auf mein Haupt!
Mit falschem Bruderkuß verrät mich Frankreich,
Und offnen, wütenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So steh' ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken,
Den Flecken meiner fürstlichen Geburt,
Wodurch der eig'ne Vater mich geschändet.
Umsonst bedeck' ich ihn — Der Gegner Haß

IV, 10. 559 ff. Elisabeth redet sich selbst in den schönen Wahn hinein, sie sei unschuldig an Marias tragischem Geschicke. War aber die ganze Gefangenschaft Marias etwas anderes als eine lange Kette von Gewaltakten?

577 f. Die spanische Armada wurde jedoch erst zwei Jahre später ausgerüstet.

Hat ihn entblößt und stellt mir diese Stuart,
Ein ewig drohendes Gespenst, entgegen.
Nein, diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben! —
Sie ist die Furie meines Lebens! mir
Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
Den Bräut'gam raubt sie mir! Maria Stuart
Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.
(Stillschweigen.) Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah,
Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe bess're Waffen!
Sie treffen tödlich, und Du bist nicht mehr!
(Mit raschem Schritt nach dem Tische gehend und die Feder ergreifend.)
Ein Bastard bin ich Dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, so lang' Du lebst und atmest.
Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt,
Er ist getilgt, sobald ich Dich vertilgt.
Sobald dem Briten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich in echter Ehe ihm geboren!
(Sie unterschreibt mit einem raschen, festen Federzug, läßt dann die Feder fallen und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pause klingelt sie.)

Elfter Auftritt.

Elisabeth. Davison.

Elisabeth. Wo sind die andern Lords?
Davison. Sie sind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh' zu bringen.
Das Toben war auch augenblicks gestillt,
Sobald der Graf von Shrewsbury sich zeigte.

---

593. Ihr Argwohn ließ sie nicht an Leicesters volle Unschuld glauben.
594. Die Verlobung mit dem Duc von Anjou hat sie doch selbst aufgelöst.

„Der ist's, das ist er!" riefen hundert Stimmen;
„Der rettete die Königin! Hört ihn,
„Den bravsten Mann in England!" Nun begann
Der edle Talbot und verwies dem Volk
In sanften Worten sein gewaltsames
Beginnen, sprach so kraftvoll überzeugend,
Daß alles sich besänftigte und still
Vom Platze schlich.

Elisabeth. *Die wankelmüt'ge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dies Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder geh'n.
(Wie sich jener nach der Thür gewendet.)
Und dieses Blatt — Nehmt es zurück — Ich leg's
In Eure Hände.

Davison (wirft einen Blick in das Papier und erschrickt).
Königin! Dein Name!
Du hast entschieden?

Elisabeth. — Unterschreiben sollt' ich.
Ich hab's gethan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Name tötet nicht.

Davison. Dein Name, Königin, unter dieser Schrift
Entscheidet alles, tötet, ist ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft. — Dies Blatt
Befiehlt den Kommissarien, dem Sherif,
Nach Fotheringhayschloß sich steh'nden Fußes
Zur Königin von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen und schnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollzieh'n.
Hier ist kein Aufschub! Jene hat gelebt,
Wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe.

Elisabeth. Ja, Sir! Gott legt ein wichtig groß Geschick
In Eure schwachen Hände. Fleht ihn an,
Daß er mit seiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh' und überlass' Euch Eurer Pflicht. (Sie will gehen.)

IV, 11. 630. geflügelt] Der Dichter lehnt sich an die Griechen, die den Blitz auch *πτερόεις* und *πτεροφόρος*, d. h. den geflügelten, flügeltragenden nennen.

Davison (tritt ihr in den Weg).
Nein, meine Königin! Verlaß mich nicht,
Eh' Du mir Deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als Dein Gebot buchstäblich zu befolgen? —
Du legst dies Blatt in meine Hand, daß ich
Zu schleuniger Vollziehung es beförd're?

Elisabeth. Das werdet Ihr nach Eurer Klugheit —

Davison (schnell und erschrocken einfallend).
Nach meiner? Das verhüte Gott! Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben.
Ein klein Verseh'n wär' hier ein Königsmord,
Ein unabsehbar, ungeheures Unglück.
Vergönne mir, in dieser großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu sein.
In klare Worte fasse Deine Meinung:
Was soll mit diesem Blutbefehl gescheh'n?

Elisabeth. — Sein Name spricht es aus.

Davison. So willst Du, daß er gleich vollzogen werde?

Elisabeth (zögernd). Das sag' ich nicht und zittre, es zu denken.

Davison. Du willst, daß ich ihn länger noch bewahre?

Elisabeth (schnell). Auf Eure Gefahr! Ihr haftet für die Folgen.

Davison. Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königin? Was willst Du?

Elisabeth (ungeduldig). Ich will, daß dieser unglücksel'gen Sache
Nicht mehr gedacht soll werden, daß ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

Davison. Es kostet Dir ein einzig Wort. O, sage,
Bestimme, was mit dieser Schrift soll werden!

Elisabeth. Ich hab's gesagt, und quält mich nun nicht weiter!

Davison. Du hättest es gesagt! Du hast mir nichts
Gesagt — O, es gefalle meiner Königin,
Sich zu erinnern.

Elisabeth (stampft auf den Boden). Unerträglich!

Davison. Habe Nachsicht
Mit mir! Ich kam seit wenig Monden erst
In dieses Amt! Ich kenne nicht die Sprache

Der Höfe und der Könige — In schlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachsen;
D'rum habe Du Geduld mit Deinem Knecht!
Laß Dich das Wort nicht reu'n, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —

(Er nähert sich ihr in flehender Stellung, sie kehrt ihm den Rücken zu, er steht in Verzweiflung, dann spricht er mit entschloss'nem Ton.)

Nimm dies Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.
Nicht mich erwähle, Dir in diesem furchtbaren
Geschäft zu dienen.

Elisabeth. Thut, was Eures Amtes ist! (Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Davison, gleich darauf **Burleigh**.

Davison. Sie geht! Sie läßt mich ratlos, zweifelnd steh'n
Mit diesem fürchterlichen Blatt — Was thu' ich?
Soll ich's bewahren? Soll ich's übergeben?

(Zu Burleigh, der hinzutritt.)

O, gut, gut, daß Ihr kommt, Mylord! Ihr seid's,
Der mich in dieses Staatsamt eingeführt.
Befreiet mich davon! Ich übernahm es,
Unkundig seiner Rechenschaft! Laßt mich
Zurückgeh'n in die Dunkelheit, wo Ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf diesen Platz —

Burleigh. Was ist Euch, Sir? Faßt Euch! Wo ist das Urteil?
Die Königin ließ Euch rufen.

Davison. Sie verließ mich
In heft'gem Zorn. O, ratet mir! Helft mir!
Reißt mich aus dieser Höllenangst des Zweifels!
Hier ist das Urteil — Es ist unterschrieben.

---

675 ff. Davison stand zwar erst kurze Zeit in seinem neuen Amt, war jedoch wiederholt als Gesandter an fremden Höfen gewesen. Nach dem Urteile englischer Historiker war er jedoch in den Künsten des Hofes wenig gewandt. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung, man habe ihn nur deshalb in jene Stellung gebracht, um alle Schuld wegen Marias Hinrichtung auf ihn werfen zu können.

Burleigh (hastig). Ist es? O, gebt! Gebt her!
Davison. Ich darf nicht.
Burleigh. Was?
Davison. Sie hat mir ihren Willen noch nicht deutlich —
Burleigh. Nicht deutlich? Sie hat unterschrieben. Gebt!
Davison. Ich soll's vollziehen lassen — soll es *nicht*
Vollziehen lassen — Gott! Weiß ich, was ich soll?
Burleigh (heftiger dringend).
Gleich, augenblicks sollt Ihr's vollziehen lassen.
Gebt her! Ihr seid verloren, wenn Ihr säumt.
Davison. Ich bin verloren, wenn ich's übereile.
Burleigh. Ihr seid ein Thor, Ihr seid von Sinnen! Gebt!
(Er entreißt ihm die Schrift und eilt damit ab.)

Davison (ihm nacheilend).
Was macht Ihr? Bleibt! Ihr stürzt mich ins Verderben!

Fünfter Aufzug.

Die Scene ist das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Hanna Kennedy, in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem großen, aber stillen Schmerz, ist beschäftigt, Pakete und Briefe zu versiegeln. Oft unterbricht sie der Jammer in ihrem Geschäft, und man sieht sie dazwischen still beten. **Paulet** und **Drury**, gleichfalls in schwarzen Kleidern, treten ein, ihnen folgen viele **Bediente**, welche goldne und silberne Gefäße, Spiegel, Gemälde und andere Kostbarkeiten tragen und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkästchen nebst einem Papier und bedeutet ihr durch Zeichen, daß es ein Verzeichnis der gebrachten Dinge enthalte. Beim Anblick dieser Reichtümer erneuert sich der Schmerz der Amme; sie versinkt in ein tiefes Trauern, indem jene sich still wieder entfernen. **Melvil** tritt ein.

Kennedy (schreit auf, sobald sie ihn gewahr wird).
Melvil, Ihr seid es! Euch erblick' ich wieder!
Melvil. Ja, treue Kennedy, wir seh'n uns wieder!
Kennedy. Nach langer, langer, schmerzenvoller Trennung!
Melvil. Ein unglückselig schmerzvoll Wiederseh'n!
Kennedy. O Gott! Ihr kommt —
Melvil. Den letzten, ewigen
Abschied von meiner Königin zu nehmen.
Kennedy. Jetzt endlich, jetzt, am Morgen ihres Todes,
Wird ihr die langentbehrte Gegenwart
Der Ihrigen vergönnt — O teurer Sir,
Ich will nicht fragen, wie es Euch erging,
Euch nicht die Leiden nennen, die wir litten,
Seitdem man Euch von unsrer Seite riß.

V, 1. 1. Melvil] Am 21. Januar 1587 entfernte Paulet den Almosenier du Préau und den Haushofmeister Melvil aus der Umgebung seiner Gefangenen. Es verdroß ihn nämlich an letzterem, daß er auch nach der Verurteilung der Schottenkönigin das übliche Ceremoniell beobachtete und beim Auftragen der Schüsseln mit einem Stabe (verge) voranschritt. Beide durften aber — entgegen Schillers Darstellung — mit dem übrigen Personal der Königin verkehren und sich frei im Schloßhofe bewegen.

Ach, dazu wird wohl einst die Stunde kommen!
O Melvil! Melvil! Mußten wir's erleben,
Den Anbruch dieses Tags zu seh'n!

Melvil. Laßt uns
Einander nicht erweichen! Weinen will ich,
So lang' noch Leben in mir ist; nie soll
Ein Lächeln diese Wangen mir erheitern,
Nie will ich dieses nächtliche Gewand
Mehr von mir legen! Ewig will ich trauern;
Doch heute will ich standhaft sein — Versprecht
Auch Ihr mir, Euren Schmerz zu mäßigen —
Und wenn die andern alle der Verzweiflung
Sich trostlos überlassen, lasset uns
Mit männlich edler Fassung ihr vorangeh'n
Und ihr ein Stab sein auf dem Todesweg!

Kennedy. Melvil! Ihr seid im Irrtum, wenn Ihr glaubt,
Die Königin bedürfe unsers Beistands,
Um standhaft in den Tod zu geh'n! Sie selber ist's,
Die uns das Beispiel edler Fassung giebt,
Seid ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin sterben.

Melvil. Nahm sie die Todespost mit Fassung auf?
Man sagt, daß sie nicht vorbereitet war.

Kennedy. Das war sie nicht. Ganz andre Schrecken waren's,
Die meine Lady ängstigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreier zitterte Maria.
— Freiheit war uns verheißen. Diese Nacht
Versprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwischen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob sie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürstliche Person vertrauen dürfe,
Erwartete die Königin den Morgen.
— Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen

---

19. nächtliche Gewand] dunkle, schwarze Trauergewand.

40 ff. Da die Persönlichkeit Mortimers als unhistorisch wegfällt, so ist auch die Erzählung völlig erfunden. Um 2 Uhr nach Mitternacht hatte Maria ihren letzten Brief an Heinrich III. von Frankreich geschlossen; vorher hatte sie ihr Testament in vollkommenster Seelenruhe vollendet. Dann hatte sie sich angekleidet auf ihr Lager gelegt und sich aus dem Leben der Heiligen das Ende des reuigen Schächers vorlesen lassen.

Schreckt unser Ohr und vieler Hämmer Schlag.
Wir glauben, die Befreier zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, allgewaltig auf —
Da öffnet sich die Thür — Sir Paulet ist's,
Der uns verkündet — daß — die Zimmerer
Zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen!

(Sie wendet sich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.)

Melvil. Gerechter Gott! O, sagt mir! wie ertrug
Maria diesen fürchterlichen Wechsel?

Kennedy (nach einer Pause, worin sie sich wieder etwas gefaßt hat).
Man löst sich nicht allmählich von dem Leben!
Mit einem Mal, schnell, augenblicklich muß
Der Tausch geschehen zwischen Zeitlichem
Und Ewigem, und Gott gewährte meiner Lady
In diesem Augenblick, der Erde Hoffnung
Zurück zu stoßen mit entschloss'ner Seele,
Und glaubensvoll den Himmel zu ergreifen.
Kein Merkmal bleicher Furcht, kein Wort der Klage
Entehrte meine Königin. — Dann erst,
Als sie Lord Lesters schändlichen Verrat
Vernahm, das unglückselige Geschick
Des werten Jünglings, der sich ihr geopfert,
Des alten Ritters tiefen Jammer sah,
Dem seine letzte Hoffnung starb durch sie,
Da flossen ihre Thränen; nicht das eig'ne Schicksal,
Der fremde Jammer preßte sie ihr ab.

Melvil. Wo ist sie jetzt? Könnt Ihr mich zu ihr bringen?

Kennedy. Den Rest der Nacht durchwachte sie mit Beten,
Nahm von den teuern Freunden schriftlich Abschied
Und schrieb ihr Testament mit eig'ner Hand.
Jetzt pflegt sie einen Augenblick der Ruh',
Der letzte Schlaf erquickt sie.

Melvil. Wer ist bei ihr?

Kennedy. Ihr Leibarzt Burgoyn und ihre Frauen.

---

75. Die Augen geschlossen, die Hände über der Brust gefaltet, lag Maria auf ihrem Lager; sie schien zu schlafen, nur leise regten sich die Lippen, sie — betete.

76. Burgoyn] Ihr Leibarzt Bourgoing — nicht Bourgoyn — war einer von jenen Treuen, die Maria bis ans Schafott folgten.

Zweiter Auftritt.

Margareta Kurl zu den **Vorigen.**

Kennedy. Was bringt Ihr, Mistreß? Ist die Lady wach?
Kurl (ihre Thränen trocknend).
Schon angekleidet — Sie verlangt nach Euch.
Kennedy. Ich komme.
(Zu Melvil, der sie begleiten will.) Folgt mir nicht, bis ich die Lady
Auf Euren Anblick vorbereitet. (Geht hinein.)
Kurl. Melvil!
Der alte Haushofmeister!
Melvil. Ja, der bin ich!
Kurl. O, dieses Haus braucht keines Meisters mehr! —
Melvil! Ihr kommt von London. Wißt Ihr mir
Von meinem Manne nichts zu sagen?
Melvil. Er wird auf freien Fuß gesetzt, sagt man,
Sobald —
Kurl. Sobald die Königin nicht mehr ist!
O der nichtswürdig schändliche Verräter!
Er ist der Mörder dieser teuren Lady;
Sein Zeugnis, sagt man, habe sie verurteilt.
Melvil. So ist's.
Kurl. O, seine Seele sei verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falsch gezeugt —
Melvil. Mylady Kurl! Bedenket Eure Reden!
Kurl. Beschwören will ich's vor Gerichtes Schranken,
Ich will es ihm ins Antlitz wiederholen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen.
Sie stirbt unschuldig —
Melvil. O, das gebe Gott!

Dritter Auftritt.

Burgoyn zu den **Vorigen.** Hernach **Hanna Kennedy.**

Burgoyn (erblickt Melvil). O Melvil!
Melvil (ihn umarmend). Burgoyn!
Burgoyn (zu Margareta Kurl). Besorget einen Becher
Mit Wein für unsre Lady! Machet hurtig! (Kurl geht ab.)

V, 2. 77. Mistreß] (spr. Missis), Frau vom Hause, wird dem Namen verheirateter Damen vorgesetzt, die nicht mit „Lady" tituliert werden. Vgl. I, 1. Anm. zu V. 10.

84. Vgl. I, 7. Anm. zu V. 884.

Melvil. Wie? Ist der Königin nicht wohl?
Burgoyn. Sie fühlt sich stark, sie täuscht ihr Heldenmut,
Und keiner Speise glaubt sie zu bedürfen;
Doch ihrer wartet noch ein schwerer Kampf,
Und ihre Feinde sollen sich nicht rühmen,
Daß Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.
Melvil (zur Amme, die hereintritt). Will sie mich seh'n?
Burgoyn. Gleich wird sie selbst hier sein. —
Ihr scheint Euch mit Verwund'rung umzuseh'n,
Und Eure Blicke fragen mich: Was soll
Das Prachtgerät in diesem Ort des Todes! —
O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten,
Erst mit dem Tode kommt der Überfluß zurück.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zwei andre Kammerfrauen der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bei Melvils Anblick in laute Thränen aus.

Melvil. Was für ein Anblick! Welch' ein Wiederseh'n!
Gertrude! Rosamund!
Zweite Kammerfrau. Sie hat uns von sich
Geschickt! Sie will zum letztenmal allein
Mit Gott sich unterhalten!

(Es kommen noch zwei weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit stummen Gebärden ihren Jammer ausdrücken.)

Fünfter Auftritt.

Margareta Kurl zu den **Vorigen.** Sie trägt einen goldenen Becher mit Wein und setzt ihn auf den Tisch, indem sie sich bleich und zitternd an einem Stuhl hält.

Melvil. Was ist Euch, Mistreß? Was entsetzt Euch so?
Kurl. O Gott!
Burgoyn. Was habt Ihr?
Kurl. Was mußt' ich erblicken!
Melvil. Kommt zu Euch! Sagt uns, was es ist!
Kurl. Als ich

V, 5. 117. Das Leipz., Dresd. und Hamburger Theatermanuskript haben während des ganzen Auftritts „Kennedy" statt „Kurl".

Mit diesem Becher Wein die große Treppe
Herauf stieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür sich auf — ich sah hinein —
Ich sah — o Gott! —

Melvil. Was saht Ihr? Fasset Euch!

Kurl. Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüst, mit schwarzem Tuch beschlagen,
Erhob sich von dem Boden, mitten d'rauf
Ein schwarzer Block, ein Kissen, und daneben
Ein blankgeschliff'nes Beil — Voll Menschen war
Der Saal, die um das Mordgerüst sich drängten
Und, heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.

Die Kammerfrauen. O Gott, sei uns'rer Lady gnädig!

Melvil. Faßt Euch! Sie kommt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Maria. Sie ist weiß und festlich gekleidet,* am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei;** ein Rosenkranz hängt am Gürtel herab, sie hat ein Kruzifix in der Hand und ein Diadem in den Haaren, ihr großer schwarzer Schleier ist zurückgeschlagen. Bei ihrem Eintritte weichen die Anwesenden zu beiden Seiten zurück und drücken den heftigsten Schmerz aus. Melvil ist mit einer unwillkürlichen Bewegung auf die Kniee gesunken.

Maria (mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise herumsehend).
Was klagt Ihr? Warum weint Ihr? Freuen solltet
Ihr Euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele sich

V, 6. * Opitz schildert uns Marias Toilette also: Über einem Kleide von schwarzem Atlas trug sie einen weiten Mantel von gleichem Stoffe und gleicher Farbe mit Goldeinschlag (satin noir gaufré), mit schwarzem Taffet gefüttert und mit Zobel verziert; die Ärmel herabhängend bis an den Boden, die Schleppe lang. Den Hals umgab ein breiter Kragen à l'italienne; auf dem Haupte erhob sich ein Aufsatz von weißem Flor, von dem ein langer, weißer Spitzenschleier bis auf den Boden herabfiel. An der Halskette von boules de senteur (Bisamkugeln) hing ein goldenes Kreuz, am Gürtel ein goldener Rosenkranz.

** Das Agnus Dei, Lamm Gottes, hat die Gestalt einer Meßhostie und ist aus Wachs oder Metall gefertigt; auf der einen Seite zeigt es das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, auf der anderen Seite einen Heiligen.

Auf Engelsflügeln schwingt zur ew'gen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindin
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freien, großen Königin
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernste Freund! Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — *Den Menschen adelt,
Den tiefgesunkenen, das letzte Schicksal.
Die Krone fühl' ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edlen Seele!

(Indem sie einige Schritte weiter vortritt.)

Wie? Melvil hier? — Nicht also, edler Sir!
Steht auf! Ihr seid zu Eurer Königin
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zu teil, wie ich es nimmer
Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen ist, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens,
Als Zeuge dasteht in der Todesstunde.
— Sagt, edler Ritter! wie erging es Euch
In diesem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man Euch von meiner Seite riß?
Die Sorg' um Euch hat oft mein Herz bekümmert.

Melvil. Mich drückte sonst kein Mangel als der Schmerz
Um Dich, und meine Ohnmacht, Dir zu dienen!

Maria. Wie steht's um Didier, meinen alten Kämmerer?
Doch der Getreue schläft wohl lange schon
Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.

Melvil. Gott hat ihm diese Gnade nicht erzeigt,
Er lebt, um Deine Jugend zu begraben.

Maria. Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der teuern Blutsverwandten zu umfassen!
Doch ich soll sterben unter Fremdlingen,

---

161. Didier war nicht abwesend, ihm war vielmehr erlaubt, seine Königin auf ihrem letzten Gange zu begleiten.

168. Der teuern Blutsverwandten] Das Leipz., Dresd. und Hamb. Theatermanuskript haben: Vom teuren Blut der Stuart.

Nur Eure Thränen soll ich fließen seh'n!
— Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
Leg' ich in Eure treue Brust — Ich segne
Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich segne meinen Öhm, den Kardinal,
Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter.
Ich segne auch den Papst, den heiligen
Statthalter Christi, der mich wieder segnet,
Und den kathol'schen König, der sich edelmütig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot —
Sie alle steh'n in meinem Testament;
Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
Wie arm sie sind, darum gering nicht achten.

(Sich zu ihren Dienern wendend.)

Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen, er wird sorgen
Für Euch, ein neues Vaterland Euch geben.
Und ist Euch meine letzte Bitte wert —
Bleibt nicht in England, daß der Brite nicht
Sein stolzes Herz an Eurem Unglück weide,
Nicht die im Staube seh', die mir gedient.
Bei diesem Bildnis des Gekreuzigten
Gelobet mir, dies unglücksel'ge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlassen!

Melvil (berührt das Kruzifix).
Ich schwöre Dir's im Namen dieser aller.

Maria. Was ich, die Arme, die Beraubte, noch besaß,
Worüber mir vergönnt ist frei zu schalten,
Das hab' ich unter Euch verteilt, man wird,

---

170. Melvil harrte der Königin an dem Fuße der Treppe; als sie nahte, kniete er nieder; seine Stimme versagte ihm vor Rührung.

171. Maria beauftragte ihn mit der Trauerbotschaft an ihren Sohn, dem er noch ihren letzten Segen überbringen sollte.

173. allerchristlichsten König] vgl. rex christianissimus, seit Chlodwig.

175. Der Oheim war bereits gestorben; ihr Vetter war damals Kardinal.

179. kathol'schen König] Der König von Spanien führte den Titel rex catholicus.

196 f. Von den 5000 Thalern, welche Maria noch besaß, hatte sie 700 für die Armen, 4300 Thlr. für ihre Diener bestimmt.

Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren.
Auch was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret Euch — Vergönnet mir noch einmal
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!
(Zu den Fräulein.) Dir, meine Alix, Gertrud, Rosamund,
Bestimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn Eure Jugend freut sich noch des Putzes.
Du, Margareta, hast das nächste Recht
An meine Großmut, denn ich lasse Dich
Zurück als die Unglücklichste von allen.
Daß ich des Gatten Schuld an Dir nicht räche,
Wird mein Vermächtnis offenbaren. — Dich,
O, meine treue Hanna, reizet nicht
Der Wert des Goldes, nicht der Steine Pracht,
Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtnis.
Nimm dieses Tuch! Ich hab's mit eigner Hand
Für Dich gestickt in meines Kummers Stunden
Und meine heißen Thränen eingewoben.
Mit diesem Tuch wirst Du die Augen mir verbinden,
Wenn es soweit ist — diesen letzten Dienst
Wünsch' ich von meiner Hanna zu empfangen.

Kennedy. O Melvil! Ich ertrag' es nicht!

Maria. Kommt alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!
(Sie reicht ihre Hände hin; eins nach dem andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.)
Leb' wohl, Margreta — Alix, lebe wohl —
Dank, Burgoyn, für Eure treuen Dienste —
Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich bin viel
Gehasset worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud,
Denn Liebe fordert dieses glüh'nde Herz —
Bertha! Du hast das beff're Teil erwählt:
Die keusche Braut des Himmels willst Du werden!

---

213 ff. Kennedy und Kurl erhielten in der That von Maria den schmerzlichen Auftrag, ihr auf dem Schafott die Augen zu verbinden. Ein Andenken von der Unglücklichen mitzunehmen wurde ihnen nicht gestattet. Als Maria der treuen Amme ihr Kreuz schenken wollte, entrissen es ihr die Henker.

O, eile, Dein Gelübde zu vollzieh'n!
*Betrüglich sind die Güter dieser Erden,
Das lern' an Deiner Königin! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

(Sie wendet sich schnell von ihnen; alle, bis auf Melvil, entfernen sich.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Melvil.

Maria. Ich habe alles Zeitliche berichtigt
Und hoffe, keines Menschen Schuldnerin
Aus dieser Welt zu scheiden — Eins nur ist's,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, sich frei und freudig zu erheben.

Melvil. Entdecke mir's! Erleicht're Deine Brust,
Dem treuen Freund vertraue Deine Sorgen!

Maria. Ich stehe an dem Rand der Ewigkeit;
Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht versöhnt.
Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.
Des Sakramentes heil'ge Himmelsspeise
Verschmäh' ich aus den Händen falscher Priester.
Im Glauben meiner Kirche will ich sterben;
Denn der allein ist's, welcher selig macht.

Melvil. Beruhige Dein Herz! Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott;
Das Wort ist tot, der Glaube macht lebendig.

Maria. Ach, Melvil! Nicht allein genug ist sich
Das Herz, ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menschen und verschloß
Die unsichtbaren himmlischen Geschenke
Geheimnisvoll in einen sichtbar'n Leib.
Die Kirche ist's, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut;
Die allgemeine, die kathol'sche heißt sie,
Denn nur der Glaube aller stärkt den Glauben;

Wo Tausende anbeten und verehren,
Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
Ach, die Beglückten, die das froh geteilte
Gebet versammelt in dem Haus des Herrn!
Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Meßgewand,
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeschlossen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelssegen.

Melvil. Er dringt zu Dir! Er ist Dir nah'! Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felsen schlug,
Kann Dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann diesen Kelch, die irdische Erquickung,
Dir schnell in eine himmlische verwandeln.

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht.)

Maria. Melvil! Versteh' ich Euch? Ja! Ich versteh' Euch!
Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöser spricht:
Wo Zwei versammelt sind in meinem Namen,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Priester ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So seid Ihr mir, auch ungeweiht, ein Priester,
Ein Bote Gottes, der mir Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und Euer Mund soll mir das Heil verkünden.

V, 7. 278 f. Diese Stelle erinnert an Aarons Stab (Mos. IV, 17. 8) und an die Legende vom hl. Christophorus.

280. Anspielung auf das Wunder, als Moses Wasser aus einem Felsen schlug. (Mos. II, 17. 6.)

286. Hochwürdiges] Der Leib des Herrn in Brotsgestalt.

286 ff. Matth. 18, 20.

294. Nur der Priester kann kraft der Weihe das ego te absolvo

Melvil. Wenn Dich das Herz so mächtig dazu treibt,
So wisse, Königin, daß Dir zum Troste
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.
Hier sei kein Priester, sagst Du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrest Dich. Hier ist
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.
(Er entblößt bei diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.)
— Ich bin ein Priester; Deine letzte Beichte
Zu hören, Dir auf Deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die sieben Weih'n auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring' ich Dir
Vom heil'gen Vater, die er selbst geweihet.

Maria. O, so muß an der Schwelle selbst des Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet sein!
Wie ein Unsterblicher auf gold'nen Wolken
Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwert,
Er schreitet mächtig durch verschloss'ne Pforten,
Und im Gefängnis steht er glänzend da;
So überrascht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
— Und Ihr, mein Diener einst, seid jetzt der Diener
Des höchsten Gottes und sein heil'ger Mund!
Wie Eure Kniee sonst vor mir sich beugten,
So lieg' ich jetzt im Staub vor Euch. (Sie sinkt vor ihm nieder.)

Melvil (indem er das Zeichen des Kreuzes über sie macht). Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
Maria! Königin! Hast Du Dein Herz

---

sprechen; eine solche Auffassung von der Beichte stimmt nicht zu den Kenntnissen Marias, die auch in der Religion sehr wohl bewandert war.

304. sieben Weih'n] Der Priesterweihe gehen vier „niedere" und zwei „höhere" Weihen voraus.

305 f. Die Nachricht, Maria habe eine vom Papste konsekrierte hl. Hostie besessen, rührt von Brantome, ist aber wenig glaubwürdig, da Augenzeugen davon nichts melden. Diese ganze Scene ist Schillers Erfindung.

310 f. Petrus wurde von einem Engel aus dem Gefängnisse geführt. Apostelgesch. 12, 7.

Erforschet, schwörst Du und gelobest Du,
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria. Mein Herz liegt offen da vor Dir und ihm.

Melvil. Sprich, welcher Sünde zeiht Dich Dein Gewissen,
Seitdem Du Gott zum letztenmal versöhnt?

Maria. Von neid'schem Hasse war mein Herz erfüllt,
Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
Vergebung hofft' ich Sünderin von Gott,
Und konnte nicht der Gegnerin vergeben.

Melvil. Bereuest Du die Schuld, und ist's Dein ernster
Entschluß, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

Maria. So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil. Welch and'rer Sünde klagt das Herz Dich an?

Maria. Ach, nicht durch Haß allein, durch sünd'ge Liebe
Noch mehr hab' ich das höchste Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlassen und betrogen!

Melvil. Bereuest Du die Schuld, und hat Dein Herz
Vom eitlen Abgott sich zu Gott gewendet?

Maria. Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrissen ist das letzte ird'sche Band.

Melvil. Welch and'rer Schuld verklagt Dich Dein Gewissen?

Maria. Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft
Im Augenblick der letzten Rechenschaft,
Und wälzt sich schwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer schenkt' ich Herz und Hand!
Streng büßt' ich's ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.

Melvil. Verklagt das Herz Dich keiner andern Sünde,
Die Du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria. Jetzt weißt Du alles, was mein Herz belastet.

Melvil. Denk' an die Nähe des Allwissenden!
Der Strafen denke, die die heil'ge Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das ist

---

338 f. Leicester.

349. Über die Unschuld Marias an Darnleys Ermordung haben wir in der Biographie gesprochen.

Die Sünde zu dem ew'gen Tod, denn das
Ist wider seinen heil'gen Geist gefrevelt!

Maria. So schenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich Dir wissend nichts verschwieg.

Melvil. Wie? Deinem Gott verhehlst Du das Verbrechen,
Um dessentwillen Dich die Menschen strafen?
Du sagst mir nichts von Deinem blut'gen Anteil
An Babingtons und Parrys Hochverrat?
Den zeitlichen Tod stirbst Du für diese That,
Willst Du auch noch den ew'gen dafür sterben?

Maria. Ich bin bereit, zur Ewigkeit zu geh'n;
Noch eh' sich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne steh'n;
Doch wiederhol' ich's: meine Beichte ist vollendet.

Melvil. Erwäg' es wohl! Das Herz ist ein Betrüger.
Du hast vielleicht mit list'gem Doppelsinn
Das Wort vermieden, das Dich schuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen teilte.
Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das ins Inn're blickt!

Maria. Ich habe alle Fürsten aufgeboten,
Mich aus unwürd'gen Banden zu befrei'n;
Doch nie hab' ich durch Vorsatz oder That
Das Leben meiner Feindin angetastet!

Melvil. So hätten Deine Schreiber falsch gezeugt?

Maria. Wie ich gesagt, so ist's. Was jene zeugten,
Das richte Gott!

Melvil. So steigst Du, überzeugt
Von Deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

Maria. Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüßen.

Melvil (macht den Segen über sie).
So gehe hin und sterbend büße sie!
Sink' ein ergeb'nes Opfer am Altare!
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach!
Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen,

---

359 f. Eine Sünde wider den hl. Geist ist die unvollständige Beichte nicht, obgleich es eine Todsünde ist.

Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde Dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an von allen Deinen Sünden!
Wie Du geglaubet, so geschehe Dir!
(Er reicht ihr die Hostie.) Nimm hin den Leib, er ist für Dich geopfert!

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, konsekriert ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr denselben. Sie zögert ihn anzunehmen, und weist ihn mit der Hand zurück.)

Nimm hin das Blut, es ist für Dich vergossen!
Nimm hin! Der Papst erzeigt Dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst Du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben! (Sie empfängt den Kelch.)
Und wie Du jetzt Dich in dem ird'schen Leib
Geheimnisvoll mit Deinem Gott verbunden,
So wirst Du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr sein wird und kein Weinen,
Ein schön verklärter Engel, Dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen. (Er setzt den Kelch nieder.)

(Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Haupt und geht an die Thüre; Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knieen liegen.)

Melvil (zurückkommend). Dir bleibt ein harter Kampf noch zu besteh'n.
Fühlst Du Dich stark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen?

Maria. Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.

Melvil. Nun, so bereite Dich, die Lords von Lester
Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Leicester und **Paulet.** Leicester bleibt ganz in der Ferne stehen, ohne die Augen aufzuschlagen. Burleigh, der seine Fassung beobachtet, tritt zwischen ihn und die Königin.

Burleigh. Ich komme, Lady Stuart, Eure letzten
Befehle zu empfangen.

Maria. Dank, Mylord!

---

400 ff. Nur den Königen von Frankreich war das besondere Privilegium vorbehalten, an ihrem Krönungstag unter beiden Gestalten kommunizieren zu dürfen.

Burleigh. Es ist der Wille meiner Königin,
Daß Euch nichts Billiges verweigert werde.
Maria. Mein Testament nennt meine letzten Wünsche.
Ich hab's in Ritter Paulets Hand gelegt
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.
Paulet. Verlaßt Euch d'rauf!
Maria. Ich bitte, meine Diener ungekränkt
Nach Schottland zu entlassen oder Frankreich,
Wohin sie selber wünschen und begehren.
Burleigh. Es sei, wie Ihr es wünscht.
Maria. Und weil mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!
Burleigh. Es soll gescheh'n!
Habt Ihr noch sonst —
Maria. Der Königin von England
Bringt meinen schwesterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von gestern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie
Und schenk' ihr eine glückliche Regierung!
Burleigh. Sprecht! Habt Ihr noch nicht bessern Rat erwählt?
Verschmäht Ihr noch den Beistand des Dechanten?
Maria. Ich bin mit meinem Gott versöhnt. — Sir Paulet!
Ich hab' Euch schuldlos vieles Weh' bereitet,
Des Alters Stütze Euch geraubt — O, laßt
Mich hoffen, daß Ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —
Paulet (giebt ihr die Hand). Gott sei mit Euch! Geht hin in Frieden!

V, 8. 422. Maria hat ihr Testament nicht Paulet, sondern ihrem Leibarzte Bourgoing übergeben, damit er es dem Herzog von Guise zur Vollstreckung überbringe.

423 ff. Nach der Hinrichtung versuchte es Bourgoing, Marias Leiche vom Schafott wegzutragen, um sie zu begraben; die beiden Kammerfrauen Kennedy und Kurl wollten das Herz der Königin nach Frankreich bringen; doch Paulet wies sie aus der Halle und ließ sie unter Wache stellen.

440. Vgl. Anm. zu I, 2. V. 187 f.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und **die andern Frauen** der Königin dringen herein mit Zeichen des Entsetzens; ihnen folgt der **Sherif**, einen weißen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thüre **gewaffnete Männer.**

Maria. Was ist Dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit;
Hier kommt der Sherif, Uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden sein. Lebt wohl! Lebt wohl!

(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.)

Ihr, werter Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Mylord, versagt mir diese Wohlthat nicht!

Burleigh. Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria. Wie?
Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern!
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten? Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester sein,
Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh. Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit Euch besteigen — Ihr Geschrei und Jammern —

Maria. Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seid gütig, Lord! O trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerin und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich ins Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

Paulet (zu Burleigh). Laßt es gescheh'n!

Burleigh. Es sei!

Maria. Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieser Welt — (Sie nimmt das Kruzifix und küßt es.)

V, 9. 459 f. Man wollte Maria nicht erlauben, daß außer Melvil, Bourgoing und den drei anderen Kennedy und Kurl sie zum Schafott begleiteten, weil man leidenschaftliche Schmerzensausbrüche und das damals landesübliche Eintauchen von Tüchern in das Blut der Hingerichteten fürchtete. Doch als Maria mit Thränen in den Augen bat, da wurde es ihnen erlaubt.

Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie Du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen!

(Sie wendet sich zu gehen; in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Aufbruch unwillkürlich aufgefahren und nach ihr hingesehen. — Bei diesem Anblick zittert Maria, die Kniee versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken: da ergreift sie Graf Lester und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.)

Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspracht
Mir Euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und Ihr leihet mir ihn jetzt!

(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.)

Ja, Lester, und nicht bloß
Die Freiheit wollt' ich Eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit teuer machen;
An Eurer Hand, beglückt durch Eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreu'n.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden und ein sel'ger Geist zu werden,
Den keine ird'sche Neigung mehr versucht,
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröten
Euch die besiegte Schwachheit eingesteh'n.
Lebt wohl, und wenn Ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen!
Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verschmäht,
Verraten, um ein stolzes zu gewinnen.
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!
Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Sherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite. Burleigh und Paulet folgen, die übrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist; dann entfernen sie sich durch die zwei andern Thüren.)

---

468 ff. Diese Worte sind historisch. Nach dem Gebet des ihr aufgedrungenen Dechanten betete Maria noch einmal und schloß, das Kruzifix küssend, mit den Worten: „So wie deine Arme, o mein Gott, über ein Kreuz ausgebreitet waren, so breite sie über mich barmherzig aus, nimm mich gnädig auf und verzeihe mir alle meine Sünden!"

Zehnter Auftritt.

Leicester, allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen? Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu seh'n mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorb'ne Scham?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
— Verworfener, Dir steht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen;
Der Liebe Glück liegt nicht auf Deiner Bahn;
Mit einem ehr'nen Harnisch angethan
Sei Deine Brust! Die Stirne sei ein Felsen!
Willst Du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist mußt Du sie behaupten und vollführen!
Verstumme, Mitleid! Augen, werdet Stein!
Ich seh' sie fallen, ich will Zeuge sein.

(Er geht mit entschloss'nem Schritt der Thüre zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.)

Umsonst! Umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andere Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen und fährt zurück.)

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?

Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet sie
Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!
Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet aufs Kissen — legt das Haupt —

(Nachdem er die letzten Worte mit steigender Angst gesprochen und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren und ohnmächtig niedersinken; zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange forthallt.)

Elfter Auftritt.

Das zweite Zimmer des vierten Aufzugs.

Elisabeth (tritt aus einer Seitenthür, ihr Gang und ihre Gebärden drücken die heftigste Unruhe aus).

Noch niemand hier — Noch keine Botschaft — Will es
Nicht Abend werden? Steht die Sonne fest
In ihrem himmlischen Lauf? Ich soll noch länger
Auf dieser Folter der Erwartung liegen.
— Ist es geschehen? Ist es nicht? — Mir graut
Vor beidem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Lester zeigt sich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urteil zu vollstrecken.
Sind sie von London abgereist — dann ist's
Gescheh'n, der Pfeil ist abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen; gält's mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer ist da?

V, 10. 522. Als der sich ihr in widrigem Zelotismus aufdrängende Dechant die Predigt anhob, rief Maria ihm mutvoll zu: „Mein Herr Dechant, ich habe mit Ihnen nichts zu thun, ich will Sie nicht hören, schweigen Sie gefälligst, ziehen Sie sich zurück!"

423. Schon hatte Maria ihr Haupt auf den Block gelegt, und noch betete sie: „In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum", (auf dich, o Herr, habe ich gehofft, und ich werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden), und während der Henker zum Schlage ausholte, hörte man noch: „In manus tuas, Domine, commendo . . ." „In deine Hände, o Herr, empfehle ich . . ."

V, 11. 528. Bereits nachmittags um 1 Uhr hatte ein Kurier mit dem Protokoll über Marias Hinrichtung spornstreichs Fotheringhay verlassen und in der Nacht vom 8. und 9. Febr. Greenwich erreicht. Talbot kehrte morgens zurück; am Nachmittag läuteten die Glocken von London, und der Pöbel umtanzte Freudenfeuer in den Straßen. Acht Tage feierte die Menge die Ausrottung der „Wurzel des Übels".

Zwölfter Auftritt.

Elisabeth. Ein Page.

Elisabeth. Du kommst allein zurück — Wo sind die Lords?
Page. Mylord von Lester und der Großschatzmeister —
Elisabeth (in der höchsten Spannung). Wo sind sie?
Page. Sie sind nicht in London.
Elisabeth. Nicht?
Wo sind sie denn?
Page. Das wußte niemand mir zu sagen.
Vor Tagesanbruch hätten beide Lords
Eilfertig und geheimnisvoll die Stadt
Verlassen.
Elisabeth (lebhaft ausbrechend). Ich bin Königin von England!
(Auf- und niedergehend in der höchsten Bewegung.)
Geh'! Ruf mir — nein, bleibe — Sie ist tot!
Jetzt endlich hab' ich Raum auf dieser Erde.
— Was zittr' ich? Was ergreift mich diese Angst?
Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf sagen,
Ich hab's gethan? Es soll an Thränen mir
Nicht fehlen, die Gefall'ne zu beweinen!
(Zum Pagen.) Stehst Du noch hier? — Mein Schreiber Davison
Soll augenblicklich sich hierher verfügen.
Schickt nach dem Grafen Shrewsbury — Da ist
Er selbst! (Page geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Elisabeth. Graf Shrewsbury.

Elisabeth. Willkommen, edler Lord! Was bringt Ihr?
Nichts Kleines kann es sein, was Euren Schritt
So spät hierher führt.
Shrewsbury. Große Königin,
Mein sorgenvolles Herz, um Deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,

V, 12. 551 f. Erst am 13. Febr. fragte Elisabeth bei ihren Damen nach der Veranlassung zu den wilden Volksdemonstrationen; sie wollte eben unwissend scheinen; und als sie die Ursache derselben erfuhr, da — klagte und weinte sie.

Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen sitzen; denn noch einmal wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugnisses erproben.
Bestürzt, verlegen weigert sich der Leut'nant
Des Turms, mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verschafft' ich mir den Eintritt.
— Gott! Welcher Anblick zeigte mir sich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnsinns Blicken
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf seinem Lager — Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, so stürzt er
Zu meinen Füßen — schreiend, meine Kniee
Umklammernd mit Verzweiflung, wie ein Wurm
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beschwört mich,
Ihm seiner Königin Schicksal zu verkünden!
Denn ein Gerücht, daß sie zum Tod verurteilt sei,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzugefügt, daß es sein Zeugnis sei,
Wodurch sie sterbe, sprang er wütend auf,
Fiel seinen Mitgefang'nen an, riß ihn
Zu Boden, mit des Wahnsinns Riesenkraft,
Ihn zu erwürgen strebend. Kaum entrissen wir
Den Unglücksel'gen seines Grimmes Händen.
Nun kehrt' er gegen sich die Wut, zerschlug
Mit grimm'gen Fäusten sich die Brust, verfluchte sich
Und den Gefährten allen Höllengeistern.
Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als echt beschworen,
Sie seien falsch, er habe and're Worte
Geschrieben, als die Königin diktiert,
Der Böswicht Nau hab' ihn dazu verleitet.
Drauf rannt' er an das Fenster, riß es auf
Mit wütender Gewalt, schrie in die Gassen
Hinab, daß alles Volk zusammenlief:

V, 13. 561. Vgl. Anm. zu I, 7. V. 884. Die ganze Scene ist übrigens erfunden.

564. Leut'nant] der Kommandant des Towers.

Er sei der Schreiber der Maria, sei
Der Böswicht, der sie fälschlich angeklagt;
Er sei verflucht, er sei ein falscher Zeuge!

Elisabeth. Ihr sagtet selbst, daß er von Sinnen war.
Die Worte eines Rasenden, Verrückten
Beweisen nichts.

Shrewsbury. Doch dieser Wahnsinn selbst
Beweiset desto mehr! O Königin!
Laß Dich beschwören, übereile nichts,
Befiehl, daß man von neuem untersuche!

Elisabeth. Ich will es thun — weil Ihr es wünschet, Graf,
Nicht weil ich glauben kann, daß meine Peers
In dieser Sache übereilt gerichtet.
Euch zur Beruhigung erneu're man
Die Untersuchung — Gut, daß es noch Zeit ist!
An unf'rer königlichen Ehre soll
Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

Vierzehnter Auftritt.

Davison zu den **Vorigen.**

Elisabeth. Das Urteil, Sir, das ich in Eure Hand
Gelegt — Wo ist's?

Davison (im höchsten Erstaunen). Das Urteil?

Elisabeth. Das ich gestern
Euch in Verwahrung gab —

Davison. Mir in Verwahrung?

Elisabeth. Das Volk bestürmte mich zu unterzeichnen,
Ich mußt' ihm seinen Willen thun, ich that's,
Gezwungen that ich's, und in Eure Hände
Legt' ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen;
Ihr wißt, was ich Euch sagte — Nun! Gebt her!

Shrewsbury. Gebt, werter Sir, die Sachen liegen anders.
Die Untersuchung muß erneuert werden.

Davison. Erneuert? — Ewige Barmherzigkeit!

Elisabeth. Bedenkt Euch nicht so lang'. Wo ist die Schrift?

Davison (in Verzweiflung).
Ich bin gestürzt, ich bin ein Mann des Todes!

Elisabeth (hastig einfallend). Ich will nicht hoffen, Sir —
Davison. Ich bin verloren!
Ich habe sie nicht mehr.
Elisabeth. Wie? Was?
Shrewsbury. Gott im Himmel!
Davison. Sie ist in Burleighs Händen — schon seit gestern.
Elisabeth. Unglücklicher! So habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht streng, sie zu verwahren?
Davison. Das hast Du nicht befohlen, Königin.
Elisabeth. Willst Du mich Lügen strafen, Elender!
Wann hieß ich Dir die Schrift an Burleigh geben?
Davison. Nicht in bestimmten, klaren Worten — aber —
Elisabeth. Nichtswürdiger! Du wagst es, meine Worte
Zu deuten? Deinen eig'nen blut'gen Sinn
Hinein zu legen? — Wehe Dir, wenn Unglück
Aus dieser eigenmächt'gen That erfolgt!
Mit Deinem Leben sollst Du mir's bezahlen.
— Graf Shrewsbury, Ihr sehet, wie mein Name
Gemißbraucht wird.
Shrewsbury. Ich sehe — O mein Gott!
Elisabeth. Was sagt Ihr?
Shrewsbury. Wenn der Squire sich dieser That
Vermessen hat auf eigene Gefahr
Und ohne Deine Wissenschaft gehandelt,
So muß er vor den Richterstuhl der Peers
Gefordert werden, weil er Deinen Namen
Dem Abscheu aller Zeiten preisgegeben.

V, 14. 633. Elisabeth hatte nach der Unterzeichnung des Blutbefehles dem Unterstaatssekretär bedeutet, daß die Hinrichtung nicht öffentlich, nicht einmal im Schloßhof vollzogen werden dürfe, und daß sie nichts mehr von der Sache hören wolle, bis alles vorüber. Und als sie am 4. Febr. Paulets Schreiben empfing, worin er die heimliche Ermordung Marias rundweg abschlug, rief sie zornglühend auf Davisons Frage, ob sie Marias Tod nicht wünsche: „Ja, bei Gottes Tod, aber . . .“ Gab es bei diesen Worten noch etwas zu „deuten“?

641. Squire] (spr. Skweir) sowohl wie Esquire kommt von dem norm. Escuier, d. h. Schildknappe, und war Ehrentitel für diejenigen, welche, ohne dem höheren Adel anzugehören, ein Wappen führen durften. Jetzt steht das Wort in der Adresse an alle Gebildeten in der Abkürzung Esq., wenn man das Mr. vor dem Namen fehlen läßt, hinter dem Eigennamen.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh, zuletzt Kent.

Burleigh (beugt ein Knie vor der Königin).
Lang' lebe meine königliche Frau,
Und mögen alle Feinde dieser Insel
Wie diese Stuart enden!
(Shrewsbury verhüllt sein Gesicht, Davison ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

Elisabeth. Redet, Lord!
Habt Ihr den tödlichen Befehl von mir
Empfangen?

Burleigh. Nein, Gebieterin! Ich empfing ihn
Von Davison.

Elisabeth. Hat Davison ihn Euch
In meinem Namen übergeben?

Burleigh. Nein!
Das hat er nicht —

Elisabeth. Und Ihr vollstrecktet ihn,
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urteil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber Euch gebührte nicht,
Der Milde uns'res Herzens vorzugreifen —
Drum seid verbannt von unserm Angesicht!
(Zu Davison.) Ein strengeres Gericht erwartet Euch,
Der seine Vollmacht frevelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' ihn nach dem Tower! Es ist mein Wille,
Daß man auf Leib und Leben ihn verklage. —
Mein edler Talbot! Euch allein hab' ich

V, 15. 647 ff. Burleigh bedient sich fast derselben Worte, welche der Henker rief, als er das blutige Haupt Marias emporhielt: „God save the Queen Elizabeth"; Dr. Fletcher fügte denselben hinzu: „So mögen alle ihre Feinde untergehen!"

659. Die Theaterhandschriften haben:
„Darum verbann' ich Euch aus meinen Augen;
Wie Ihr den Willen vorschnell mir geliehn,
So traget nun auch selbst den Fluch der That."

660. Davison wurde in der That in den Tower geworfen, zu 10000 Lst. Buße, zum Verlust seiner Güter und zur Gefangenschaft verurteilt. Erst Jakob I. begnadigte ihn.

Gerecht erfunden unter meinen Räten;
Ihr sollt fortan mein Führer sein, mein Freund —

Shrewsbury. Verbanne Deine treu'sten Freunde nicht,
Wirf *sie nicht* ins Gefängnis, die für Dich
Gehandelt haben, die jetzt für Dich schweigen!
Mir aber, große Königin, erlaube,
Daß ich das Siegel, das Du mir zwölf Jahre
Vertraut, zurück in Deine Hände gebe.

Elisabeth (betroffen). Nein, Shrewsbury! Ihr werdet mich jetzt nicht
Verlassen, jetzt —

Shrewsbury. Verzeih', ich bin zu alt,
Und diese grade Hand, sie ist zu starr,
Um Deine neuen Thaten zu versiegeln.

Elisabeth. Verlassen wollte mich der Mann, der mir
Das Leben rettete?

Shrewsbury. Ich habe wenig
Gethan — Ich habe Deinen edlern Teil
Nicht retten können. Lebe, herrsche glücklich!
Die Gegnerin ist tot. Du hast von nun an
Nichts mehr zu fürchten, brauchst nichts mehr zu achten!

(Geht ab.)

Elisabeth (zum Grafen Kent, der hereintritt).
Graf Lester komme her!

Kent. Der Lord läßt sich
Entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich.

(Sie bezwingt sich und steht mit ruhiger Fassung da. Der Vorhang fällt.)

I. Erklärungen zu den einzelnen Scenen.

I. Aufzug.

Erster Auftritt.

1. Entspricht die erste Scene nach Zeit und Ort der historischen Wirklichkeit?

Schiller hat hier eine Begebenheit, die sich sowohl viel früher, als auch an einem anderen Orte zutrug, in die letzten Lebenstage Marias verlegt, um uns die Härte ihrer Gefangenschaft in lebhafteren Farben zu zeigen und so unser Mitleid mit der Unglücklichen zu steigern.

Die Scene spielte sich nicht zu Fotheringhay ab, sondern fällt in die Zeit von Marias Aufenthalt zu Chartley. In der Meinung, zu einer Hirschjagd nach Tixal zu reiten, hatte Maria am 16. August 1586 Chartley verlassen. Jedoch auf dem Wege dorthin brachte ein Eilbote Elisabeths ihr den Befehl, sie solle sofort ihr Gefolge entlassen, da eine Verschwörung gegen das Leben der Königin entdeckt und Marias Mitschuld offenbar sei. Maria protestierte gegen dieses Ansinnen, allein vergebens; sie wurde nach Tixal geführt und dort neun Tage gefangen gehalten. Unterdessen nahm Sir William Wade mit zwei Gehülfen eine strenge, drei Tage dauernde Haussuchung in Chartley vor und schickte dann drei Koffer mit Marias sämtlicher Korrespondenz nach London. Am 25. August kehrte Maria zurück. Am 9. September entspann sich eine stürmische Scene zwischen Maria und ihrem Kerkermeister Paulet; und diese scheint dem Dichter bei der Abfassung dieses Auftrittes vorgeschwebt zu haben. Paulet erschien nämlich mit einigen Burschen und verlangte Marias Barschaft. Die Königin verweigerte die Herausgabe der Schlüssel, und auch die Kammerfrau war nicht dazu zu bewegen. Jetzt erschienen auf Paulets Wink Männer mit Brecheisen und Zangen — und Maria wich der Gewalt. Man nahm ihr 5000 französische Kronthaler, 104 Pfund Sterling in Gold und drei Pfund in Silber und ließ der Königin — volle zehn Thaler. Die Erwähnung des aufgefundenen Schmuckes ist eine Erfindung Schillers.

2. Welches ist der kurze Inhalt der ersten Scene?

Kennedy, die Amme der Königin Maria, tritt dem Kerkermeister Paulet entgegen, als er einen Schrank ihrer Herrin öffnen will. Sie beklagt sich über die Härte und Gewalt, welche die Gefangene erleiden

müsse, da ihr alles genommen werde, was sie einst erfreut habe und sie an die königliche Würde erinnere, und bestreitet England das Recht, Schottlands Königin vor des Gerichtes Schranken zu fordern. Paulet jedoch sieht in Maria nur die Mörderin des eigenen Gatten, die Buhlerin Bothwells und die unheilvoll Listige, die, vertrauend den bösen Künsten, „die ganze Insel aus ihrem Kerker zu erobern hofft“.

Zweiter Auftritt.

1. Welches ist der Inhalt der Bitten, die Maria in ihrem Briefe an Elisabeth richtet?

Maria bittet:

1. Um eine Zusammenkunft mit Elisabeth;
2. um Zulassung eines katholischen Geistlichen zu ihr;
3. „ Beistand von Notaren bei der Abfassung ihres Testaments;
4. „ Nachricht über den Verbleib ihrer Diener;
5. „ Aufschluß bezüglich des über sie gefällten Urteils.

2. Inwiefern ist die zweite Scene historisch?

Schiller verlegt in dieser Scene, ähnlich wie in der vorhergehenden die Erbrechung der Schränke, den Brief in eine spätere Zeit. Der letzte Brief Marias an Elisabeth war schon am 19. Dezember 1586 geschrieben; unser Stück aber spielt in den drei letzten Lebenstagen Marias. Wiederholt hatte Maria den Wunsch geäußert, sie möchte ihrer königlichen Schwester persönlich gegenüberstehen, um sich zu rechtfertigen, und fest geglaubt, eine solche Zusammenkunft würde zu einem Ausgleich führen, allein ihr letzter Brief enthielt eine solche Bitte nicht. Als letzte Gunst erbat sich Maria, daß sie öffentlich hingerichtet, daß ihr Leichnam nach Frankreich gebracht würde, daß ihre Diener sich unbehelligt zurückziehen dürften, und daß sie ein Juwel und letztes Lebewohl mit ihrem Segen an ihren Sohn senden dürfte. Mit welcher Ruhe Maria aber dem Tode entgegensah, zeigt folgender Satz aus dem Briefe: „Endlich bitte ich den barmherzigen Gott und gerechten Richter, daß er Sie (Elisabeth) erleuchten wolle und mir die Gnade schenke, ganz liebevoll zu sterben, meinen Tod allen denen verzeihend, die dazu mitgewirkt haben. Und das wird mein Gebet sein bis ans Ende“.

Vierter Auftritt.

1. Mit welchen Worten sucht Kennedy Maria in ihrer Trauer zu trösten?

1. Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
   Mit schweren Leidensproben abgebüßt.
2. Nicht Ihr habt ihn ermordet! Andre thaten's!
3. Die Jugend mildert Eure Schuld.
4. Ihr ward durch blutige Beleidigung gereizt!
5. Ergriffen hatte Euch der Wahnsinn blinder Liebesglut,
   Das Gemüt war durch Höllenkünste verwirrt.
6. Seit dieser That, — habt Ihr nichts Lasterhaftes mehr begangen.

2. **Wie weckt der Dichter in diesem Auftritte in so hohem Grade unser Mitleid mit der Heldin des Stückes?**

Schon im zweiten Auftritt bildet Maria einen schönen Gegensatz sowohl zu der vom Schmerz erregten Amme, als zu dem gefühllosen Kerkermeister: sie erscheint dort in der ruhigen Majestät einer Königin und mit dem Himmelsfrieden einer Büßerin. In diesem Auftritte steigert sich unser Interesse, indem wir sehen, wie Maria die ihr zugefügte Schmach und den Druck der Leiden ergebungsvoll als eine Strafe für die Sünden ihrer Jugend hinnimmt. Sie erhebt sich sittlich geläutert vor unseren Augen, da sie ein offenes Bekenntnis ihrer Schuld ablegt. In tiefster Seele aber fühlen wir uns erschüttert bei dem Gedanken, wie die königliche Dulderin trotz aufrichtigster Reue, trotz aller Buße, trotz aller Opfer für die Seelenruhe des Gatten, den Seelenfrieden nicht wieder finden kann, sondern von dem Geiste Darnleys wie von einem racheforderndem Gespenst geängstigt und verfolgt wird. Und noch mächtiger regt sich unser Mitleid, da wir von der treuen Kammerfrau hören, wie Maria durch blutige Beleidigung gereizt, wie durch die Versuchung ein Zauberband um ihre hellen Sinne gewoben und sie von dem bösen Dämon wehr- und willenlos dem unglücklichen Bothwell in die Arme getrieben sei. Besonders aber wichtig ist es, daß die Schuld, deren sie sich anklagt, in weiter, weiter Ferne liegt; unserem Auge ist sie entrückt und schon verblaßt; zwischen der unglückseligen That und jetzt bildet ein Leben voller Reue, voller Buße eine Scheidewand. Kennedy war die Zeugin ihrer Besserung, so daß auch wir der Angstgequälten das Trost- und Mahnwort zurufen möchten: „Drum fasset Mut! Macht Frieden mit Euch selbst!“

Sechster Auftritt.

Welche Gründe veranlaßten den Mortimer zum Übertritt?

Es ist die Außenseite der katholischen Religion, die so gewaltig auf Mortimer einwirkt. In dem jugendlichen Busen ist noch alles Gärung, Sturm und Drang. Ihm genügt die dumpfe Predigtstube der Anglikaner nicht; vom Strom der Pilger läßt er sich gern fortreißen; und in der ewigen Stadt, wie schwillt dort sein Herz, wie flammt dort die Begeisterung so hell und freudig auf! Kaum kann er sie fassen, die herrlichen Denkmäler des alten Rom; überwältigt jedoch ist er vollends, als St. Peters Dom ihn in seine Hallen nimmt, als die herrlichen Fresken und Bilder der größten Meister vor seinem trunknen Auge schweben, als die Gewalt der Töne ihn umbraust, als er den Papst sieht in seiner Pracht das Hochamt haltend und die Völker segnend; da giebt es für ihn nichts Höheres als die katholische Kirche. Jetzt schon ist er entschlossen, seinem Glauben zu entsagen. Erst später läßt er sich die Glaubenslehren deuten. Die Außenwelt beherrscht den Mortimer; seine Phantasie bestimmt ihn ganz und gar.

Das Bild Marias im Hause des Kardinals von Guise erfüllt ihn mit Entzücken, der Anblick ihrer selbst reißt ihn fort zur Begeisterung, ja zur Verzückung.

Siebenter Auftritt.

1. Welche Vorwürfe macht Maria dem Burleigh bezüglich der Unregelmäßigkeiten in dem gegen sie beliebten Gerichtsverfahren?

Maria erklärt:

1. sie habe sich nicht dem Urteilsspruche der Kommissare zu unterwerfen, da jene nicht ihresgleichen seien;
2. sie sei eine freie Königin und somit nicht Englands Gesetzen unterthan;
3. ihre Richter seien abhängige und der Königin willfährige Kreaturen;
4. ihre Richter seien Protestanten, sie eine Katholikin;
5. ihre Richter seien Engländer, sie eine Schottin;
6. das Gesetz, auf Grund dessen sie angeklagt, sei absichtlich gegen sie gemacht;
7. man habe Personen, die gegen sie gezeugt, nicht, wie das Gesetz es verlange, ihr gegenübergestellt und ihr statt der Originale nur Kopieen von ihren Briefen vorgelegt.

2. Wie sucht Burleigh Marias Vorwürfe zu widerlegen?

Mit dem Aufgebot seiner ganzen Beredsamkeit und staatsmännischen Klugheit entgegnet der Minister der Reihe nach auf die einzelnen Beschwerdepunkte:

1. Maria habe die Klageartikel angehört;
2. sie lebe auf Englands Boden;
3. ihre Richter seien des Reiches höchste Würdenträger gewesen und seien frei von jeder Parteileidenschaft;
4. sie habe durch einen Bürgerkrieg England und Schottland vereinigen wollen;
5. das Gesetz sei nur zu ihrer Warnung gemacht;
6. ihre Schreiber hätten ihre Aussagen mit einem Eide beschworen;
7. man habe ihr Dokumente vorgelegt.

Achter Auftritt.

Welchen Einfluß hat diese Scene auf unser Urteil über Paulet?

In den früheren Auftritten erschien der Kerkermeister nur als der fanatische Puritaner, der im Eifer für seinen Glauben die katholische Maria als eine gottlose Papistin, als eine hartnäckige Ketzerin verabscheute; seinem Diensteifer lagen nur religiöse Motive zu Grunde. Jetzt aber lernen wir in ihm den wahren Edelmann, den edlen Ritter kennen, der sogar einem mächtigen Minister gegenüber das Recht der Gefangenen verteidigt, eben weil es Recht ist. Selbst der verlockende Wink seiner Königin kann ihn nicht bestimmen, den Tod seiner Gefangenen zu beschleunigen, und voll Entrüstung weiset er das Ansinnen einer heim-

lichen Ermordung der Verurteilten zurück. Die Ehre seines Namens wehrt es ihm, Blut außerhalb des Gesetzes zu vergießen; die Stimme seines Gewissens schreckt ihn ab von einer That, welche Gott und das Gesetz verbieten. Ehre und Gewissen sind es auch, die ihn nicht nur von jenem geheimnisvollen Ansinnen fern halten, sondern auch bestimmen, Marias Beschützer zu werden, daß sich ihr kein Meuchelmörder nahe. So achten wir in Paulet den Mann der strengsten Pflichterfüllung und der unerschütterlichsten Gewissenhaftigkeit. Paulets Charakter ist der Geschichte, gegen welche der Dichter sich sonst so manche Freiheiten erlaubt, vollkommen treu geschildert. Paulet, sagt Robertson von ihm, though rough and harsh, nevertheless a man of integrety and honour.

II. Aufzug.

Zweiter Auftritt.

1. Welche Züge aus Elisabeths Charakter treten besonders in dieser Scene hervor?

In dieser Scene begegnet uns zunächst:
1. Elisabeths stolzes Selbstgefühl, indem sie sagt: „Ein gesittet fröhlich Volk“ 2c.;
2. ihre Gefallsucht. „Der Glanz der Edelfräulein“ 2c.;
3. ihre Heucheleien. „Nahe droht ein jammervoller Schlag | Mein Herz zu treffen.“

2. Aus welchen Gründen ist Elisabeth entschlossen, sich nicht zu vermählen?

Das Hauptmotiv, welches Elisabeth bestimmt, sich nicht zu vermählen, liegt in ihrer Selbstsucht; sie will ihre „Freiheit“, ihr höchstes Gut, nicht opfern; sie sieht in dem Gatten einen aufgedrungenen „Gebieter“; der Ring weiset für sie hin „auf gleiche Dienstbarkeit mit dem gemeinen Bürgerweibe“. Mit dieser Selbstsucht geht Unweiblichkeit Hand in Hand; sie will „von dem Naturzweck ausgenommen sein, der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen der andern unterwürfig macht“. Diese beiden Motive werden noch gekräftigt durch den Gedanken, daß man einst auf ihrem Grabstein lesen werde: „Hier ruht die jungfräuliche Königin!“ Also Selbstsucht, Unweiblichkeit und Ruhmsucht sind die unlauteren Quellen, aus denen ihr Entschluß, unvermählt zu sterben, entsprungen ist.

3. Welche Stellen in diesem Auftritt zeigen deutlich Elisabeths Selbstgefühl?

Das Selbstbewußtsein Elisabeths grenzt sehr oft an Selbstsucht und Selbstbespiegelung. Wenn Elisabeth zu dem französischen Gesandten sagt: „Mir wird verstattet sein, als Königin zu handeln“, so streifen diese Worte schon die äußerste Grenze des Selbstbewußtseins. Daß sie aber nicht nur selbst ihre Regierung als einen Segen für das Land ansieht, sondern auch kühn die Anerkennung und den Dank des Volkes

dafür beansprucht, beweisen die Worte: „Nicht genug, daß jetzt der Segen dieses Land beglückt“ und „ich meinte doch, regiert zu haben wie ein Mann und wie ein König“. Sie nennt sich dreist „eine Königin, die ihre Tage nicht ungenützt in müßiger Beschauung verbringt, die unverdrossen, unermüdet die schwerste aller Pflichten übte“. Aber auch unter dem Schleier der Bescheidenheit hascht das von Selbstgefühl leuchtende Auge nach dem Schimmer des Lobes; denn nichts anderes ersehnt sie in den Worten: „Der Glanz der Edelfräulein, die im Schönheitsgarten der Katharina blüh'n, verbärge nur mich selber und mein schimmerlos Verdienst“. Ihre weibliche Eitelkeit ist es, die sie später auch veranlaßt, mit Maria im Park zusammen zu treffen.

Dritter Auftritt.

1. Wie sucht Shrewsbury Marias Begnadigung zu erwirken?

Der weise und edle Lord bestreitet Elisabeth zunächst das Recht, Schottlands Königin vor ein englisches Tribunal zu fordern, da sie ihr nicht unterthänig sei. Zweitens warnt er Elisabeth, Englands Ruhm zu beflecken, da Mit- und Nachwelt für Maria ihre Stimme erheben würden, wenn sie unter dem Beile endige; denn wandelbar sei des Volkes Urteil. Auch solle Elisabeth sich nicht durch das Drängen des Volkes zur Unterzeichnung des Hinrichtungsbefehles bestimmen lassen; denn sie stehe über den Parteileidenschaften, über dem Volke, sie dürfe frei des Herzens Stimme folgen. Gnade erbittet ferner der Greis, weil Maria ohne Anwalt vor ihren Richtern habe stehen müssen, weil kein Fürsprecher unter den Richtern für sie aufgetreten, aus Furcht, bei seiner Königin in Ungnade zu fallen. Der edle Greis will nicht Marias Schuld das Wort reden, aber doch entschuldigen will er die Unglückliche; denn sie habe „in einer finster unglücksvollen Zeit als schwaches Weib dem Mutvollkühnsten sich in die Arme werfen müssen“, dazu sei sie vielleicht noch durch Zauberkünste bethört. Auch ihre Erziehung am üppigen Hofe zu St. Germain habe des Unheils Samenkorn in ihr empfänglich Herz gestreut und ihre Schönheit selbst sei ihr ein Fallstrick geworden.

2. Wie sucht Leicester seine Königin zu bewegen, den Vollzug des Todesurteils hinauszuschieben?

Klug der Eitelkeit seiner Herrin schmeichelnd, sucht er ihr jede Furcht für Thron und Leben aus dem Herzen zu bannen und die Hinrichtung der Schottenkönigin als dem Staatsvorteil gefährlich hinzustellen. Um seiner Behauptung Nachdruck zu geben, führt er folgende Punkte an:

1. Maria ist machtlos, da sie, aus ihrem eignen Land vertrieben, im Kerker schmachtet.
2. Maria ist durch das Parlament von der Thronfolge in England ausgeschlossen; Elisabeth durch Heinrichs Willen anerkannt.
3. Maria ist eine „Papistin“ und somit den Protestanten verhaßt.
4. Maria ist in den Augen des Volkes eine Gattenmörderin, während Elisabeth von ihren Unterthanen fast vergöttert wird.

5. Maria welkt mit jedem Tag dem Grabe zu; Elisabeth steht blühend da in Jugendkraft.
6. Maria ist jeder Hoffnung auf Hülfe vom Auslande bar und bloß; Elisabeth hat einen mächtigen Verbündeten an Frankreich.
7. Marias Tod würde Mitleid und Bewunderung für die Unglückliche erwecken, ewiges Gefängnis aber sie in Vergessenheit begraben.

3. Welches ist die Ursache der plötzlichen Sinnesänderung bei Leicester?

Leicester erwidert auf den Vorwurf Burleighs, daß das Staatswohl ihn bestimme, die Stimme des Mitleids und der Gnade für die Verurteilte zu erheben. Der wahre Grund ist aber ein ganz anderer: Jahrelang war er Elisabeths Günstling und durfte sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß sie huldvoll ihn zum Gatten nehmen und die Königskrone auf sein Haupt setzen würde. Allein durch die Verlobung Elisabeths mit dem Duc von Anjou sind mit einem Schlage seine hochfliegenden Pläne vereitelt; er fühlt sich um seine schönsten Hoffnungen betrogen, er ist verletzt, gekränkt. Sein Ehrgeiz treibt ihn; er will Marias Retter werden und aus ihrer Hand die Königskrone gewinnen. Zunächst bedarf es nur der Zeit, des Aufschubs des Hinrichtungsbefehls.

4. Wie verhalten sich die drei Staatsmänner in ihren Reden zu einander?

In Burleigh begegnet uns der Diplomat, der mit eisernem Schritt über alles hinwegschreitet, was nach seiner Überzeugung dem Staatsinteresse entgegensteht; er ist nur der Staatsmann mit einer unbiegsamen politischen Überzeugung. Shrewsbury ist der edle Greis, dessen Herz menschliches Rühren fühlt, dem das Unglück heilig und Helfen Freude und Pflicht ist. Leicester möchte beider Vorzüge in sich vereinen, den Schein erwecken, gleich Burleigh dem Staatsinteresse zu dienen, und auch Talbots Milde zeigen. Seine Worte sind voll süßer Schmeichelei für Elisabeth; in der Verspottung und Verachtung Marias will er ein Rettungsmittel finden. So wird er seines Ehrgeizes und seiner Leidenschaft Sklave. In diesem tückischen Doppelspiel sehen wir ihn weiter schreiten; aber es führt ihn nicht zum Ziel, es zieht ihn in den Abgrund.

Vierter Auftritt.

1. In wie viele Abschnitte läßt sich diese Scene zerlegen?

Diese Scene zerfällt augenscheinlich in zwei Abschnitte. Der erste enthält die Huldigung, die Mortimer der Königin darbringt, der zweite hat die Bitte Marias um eine Begegnung mit Elisabeth zum Gegenstand.

2. Welche Ähnlichkeit hat diese Scene mit der vorhergehenden?

Burleigh dringt wieder auf schonungslose Ausführung des über Maria ausgesprochenen Todesurteils; in der Hinrichtung der Schottenkönigin sieht er Englands Rettung.

Mitleidsvoll fleht der edle Talbot hingegen um der Unglücklichen Begnadigung, da in des Kerkers langer Haft sie schwer die schwere Schuld gebüßt.

Auch Leicester widersteht des Urteils Vollziehung, und er bittet seine Königin, Gnade und Milde walten zu lassen.

Fünfter Auftritt.

1. Was veranlaßt Elisabeth dazu, den Mortimer für ein williges Werkzeug ihrer geheimen Pläne zu halten?

Der Umstand, daß Mortimer es so meisterhaft verstanden, in Rheims unter frommer Maske ein Spion zu sein, ist bei Elisabeth, bei der ja Verstellung ein ausgeprägter Charakterzug ist, ein guter Empfehlungsbrief. Sie baut aber vorzugsweise auf den kecken Eifer der Jugend. die sich von Ruhmbegierde blenden läßt, um so mehr, wenn der Preis ein so hoher, königlicher ist. Den Fanatismus des Jünglings betrachtet sie als das Feuer, das denselben fortreißen soll.

2. Weshalb geht Mortimer scheinbar auf Elisabeths Vorschlag ein?

Mortimer fürchtet, daß sich leicht ein Meuchelmörder finden lasse; wenn er jedoch den blutigen Dienst übernimmt, so ist er sicher, daß das Leben Marias in seiner Hand liegt, und er zur Rettung Zeit gewinnt.

Achter Auftritt.

1. Um welche Punkte dreht sich das Gespräch Leicesters und Mortimers?

Zunächst prüft der Lord die Gesinnung des Jünglings, weil er immer noch fürchtet, derselbe könne das Werkzeug seiner Feinde sein. Als er aber denselben erprobt hat, da eröffnet er ihm sein freudig überströmend Herz, wie er, ein Sklave der Laune Elisabeths, endlich ihrer Fesseln ledig, nur in Maria des Lebens kostbarstes Kleinod gefunden habe; ihrer Gegenliebe sei er gewiß. Mortimers Vorwurf, daß er noch nichts zur Befreiung der Gefangenen gethan habe, sucht er durch einen Hinweis auf des Kerkermeisters Wachsamkeit zu entkräften. In seiner Unentschlossenheit schrickt er dann endlich zusammen, als er von dem kühnen Plane Mortimers und seiner Mitverschworenen hört, und müht sich, ihn davon abzubringen.

2. Welches ist jedoch der Hauptpunkt in dieser Unterredung?

Mortimers Versuch, den Lord für sein kühnes Unternehmen zu gewinnen, indem er in schlagendster Weise die Bedenken des leisetretenden Hofmannes widerlegt, bildet den Glanzpunkt dieser Unterredung, die in dem kurzen Dialog von je einem Verse (Stichomythie) zur wirkungsvollsten Geltung gelangt.

3. Inwiefern schlägt Leicesters Doppelzüngigkeit gegen ihn selbst zurück?

Leicester, von politischem Ehrgeize und persönlicher Leidenschaft getrieben, der Günstling Elisabeths, der durch ihre Neigung herrscht, ist ein haltloser Intrigant, der auf Schleichwegen seine Ziele erreichen will. Seine Doppelzüngigkeit treibt ein verwegenes Spiel; er will überall gewinnen, er will nichts verlieren, auch da, wo eine gebietende Notwendigkeit ihm ein Entweder — Oder zuruft. Da erfordert es denn die Gerechtigkeit, daß einem solchen Gaukler nach und nach die Fäden aus der Hand fallen, die er nach Belieben zu knüpfen und zu lösen hoffte. Er steht auf einem schlüpfrigen Boden; wir sehen ihn Schritt um Schritt von seinem Ziele weggedrängt. Der einmal vom Berge gelöste Stein stürzt unaufhaltsam in steigender Geschwindigkeit in den Abgrund. Wie erbärmlich erscheint uns Leicester gegen Mortimer! Wie schroff stehen sich hier feige Intrigue und hochherzige Kühnheit entgegen! Der allmächtige Staatsmann zittert vor einem mutigen Jüngling! Er weiß es, seine Leidenschaft für Maria hüllt nicht mehr das Geheimnis; ein Fanatiker kennt seines Herzens geheimsten Wunsch; schwer atmet er unter der Furcht des Verrats: aber es fehlt ihm der Mut, als Mann alles zu wagen. Deshalb müssen Mortimers Worte, als er auf seine Bitte: „Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe“, ihm zuruft: „Bringt ihr die selbst!“ wie ein zerschmetternder Donnerschlag auf den Staatsmann einschlagen und wie gellender Hohn in seinem Herzen wiederhallen! Von einem jugendlichen Schwärmer sieht der mächtige Minister sich als Feigling verachtet. Das ist der erste Fluch der Doppelzüngigkeit.

Neunter Auftritt.

Welches ist der Grund, daß Elisabeth auf eine Begegnung mit Maria eingeht?

Die weibliche Eitelkeit Elisabeths, welche über die Nebenbuhlerin einen Triumph zu feiern hofft, der für dieselbe um so demütigender sein muß, da sie als Braut eines Königssohnes von Frankreich erscheint, auf dessen Beistand Maria auch jetzt noch rechnet, wie auch ein dämonischer Haß, welcher sich an dem Anblick der Unglücklichen zu laben gedenkt, da sie ja als die glanzumstrahlte Königin vor der verlassenen Gefangenen auftritt, und die Schmeichelei Leicesters, daß sie heute gerade in bezaubernder Schönheit die Gefangene überstrahle, das sind die Gründe, welche an erster Stelle Elisabeth zu einer Begegnung mit Maria bewegen. Außerdem schmeichelt ihr der Gedanke, daß dieser Schritt ihr vom Volke als ein Akt der Großmut werde angerechnet werden.

III. Aufzug.

Vierter Auftritt.

1. Welches ist der Inhalt dieser Scene?

Dieser Auftritt ist einer der spannendsten im ganzen Stücke; unaufhörlich schwankt unser Herz zwischen Bangen und Hoffen, bis sich der jähe Abgrund vor unseren Augen in der Ferne aufthut.

Marias Bitte um endliche Befreiung aus des Kerkers Haft prallt machtlos an Elisabeths eisig kaltem Herzen ab. Für Marias rührendes Flehen hat die Stolze nur Spott und Hohn. So in tiefster Seele gekränkt, gebietet Maria nicht mehr dem Zorne im bewegten Busen, reißt der Königin die Heuchlermaske ab und schilt sie offen eine Gleisnerin, ja einen Bastard. Durch dieses Wort trifft sie tief und tödlich das Herz des stolzen Weibes, das gekommen ist, um einen Triumph über ihre Gefangene zu feiern. Zwar in Todesfesseln, steht Maria doch moralisch als königliche Siegerin da, und in diesem Bewußtsein jauchzt sie laut auf.

2. **Welche Gefühle bewegen der Reihe nach Marias Brust?**

Wenn Maria bei der Nachricht von dem Herannahen Elisabeths sich entfernen will, so ist es nicht die Furcht, welche sie forttreibt; der Gedanke an all die erlittene Schmach durchzuckt ihre Seele, und wie vom grellen Blitze erleuchtet, liegt der Abgrund ihres Elends, in das sie von Elisabeth gestoßen, vor ihrem geistigen Auge. Da flammt sie auf in glühendem Hasse; wild wallet das Blut. Mitten in diesem Aufruhr gebietet aber das eine Wort des edlen Talbot, daß Leicester die Königin begleite, Ruhe, und am fernen Horizonte erhebt sich ein Hoffnungsstern. Maria faßt Mut und Vertrauen. Doch bei dem Anblick Elisabeths schaudert sie zurück; denn kein Schimmer menschlich zarten Gefühls spielt in den Zügen der Königin. Ein gewaltiger Kampf durchwogt Marias Brust; Liebe zum Leben und Haß gegen die Peinigerin streiten um die Oberhand. Endlich siegt die Lust zum Leben; ihr Entschluß ist gefaßt, sie will das Leben retten und um Gnade bitten. Doch nochmals ergreift sie des Hasses Gewalt und drängt sie zurück; noch einmal bäumt sich ihr Stolz vor der Verdemütigung. Endlich hat sie ihre Fassung wiedergewonnen. Ein Gefühl milder Wehmut überkommt sie, und in inständiger Bitte sucht sie Elisabeths Herz zu gewinnen. Doch diese ist unerbittlich. Maria läßt nicht nach; immer eindringlicher wird ihre Bitte, immer lauter ihr Flehen, immer rührender ihre Klage. Gereinigt von den Schlacken eitler Hoffnung, steht sie jetzt da in königlicher Hoheit, das Herz so weich und mild, hoffend auf das Wort, das ihr die Freiheit wiedergeben soll. In hoher Willensstärke überhört sie Elisabeths hämische Entgegnungen und setzt sich hinweg über deren falsche Beschuldigungen. Doch als die Königin, noch Hohn und Kränkung mehrend, auch als *Weib* über ihre Gefangene triumphieren will, indem sie ihr Gemeinheit vorwirft, da wallt Marias langverhaltner Zorn in wilden Fluten daher, nur eingedämmt von ihrer königlichen Würde. Das Bewußtsein ihrer königlichen Würde und ihrer sittlichen Überlegenheit über ihre Widersacherin schwellt ihre Brust, und in gerechtem Zorne sendet sie den tödlichen Pfeil auf ihre Feindin und trifft sie tief, tief ins Herz und freut sich der Todeswunde, die er schlägt.

3. **Wie viel Punkte enthält Marias Bitte an Elisabeth?**

1. Maria erinnert die Königin zuerst an die Huld des Himmels, der für sie entschieden.

2. Sie warnt dieselbe vor hochfahrendem Sinn, da alles Menschliche wandelbar und Hochmut zu Falle komme.
3. Sie beschwört dieselbe bei ihrer Verwandtschaft, nicht das Blut der Tudor, das in beider Adern fließe, zu entweihen.
4. Sie appelliert an ihr Mitleid, da sie des Elends schon so viel gelitten habe; gern wolle sie es bedecken mit ewigem Vergessen.
5. Sie wirft die Schuld ihrer Entzweiung auf böse Schicksalsmächte, die schon in zarter Jugend Haß in ihren Herzen entzündet, und auf böse Menschen, die diesen Haß noch angefacht.
6. Sie verzichtet auf ihr Anrecht auf die englische Krone, da irdische Größe sie nicht mehr locke.
7. Sie gemahnt dieselbe an die furchtbare Verantwortlichkeit, mit der sie ihr Gewissen belaste, wenn sie gekommen sei, ihr Opfer grausam zu verhöhnen.

Sechster Auftritt.

In wie viel Abschnitte läßt sich diese Scene passend zerlegen?

In dieser stürmischen Scene, wo die aufschäumenden Wogen der Leidenschaft den Damm durchbrechen, bemerken wir drei Stadien. Zunächst erklärt Mortimer Maria, die in hastiger Ungeduld nach der Wirkung ihres Bildes und Briefes auf Leicester fragt, daß derselbe ein Feigling sei, der nichts zu ihrer Rettung wage. Darauf offenbart er ihr seinen Entschluß, sie noch in der folgenden Nacht zu retten, und teilt ihr mit, in welcher Weise die Vorbereitungen getroffen seien. Am Schlusse steigert sich Mortimers Begeisterung für Maria zu einem wilden Liebeswahnsinn, da er vor nichts — nicht vor Blut und Tod — zurückbebt und frechverwegen die Hand sogar nach der durch ihr Unglück doppelt Ehrfurcht gebietenden Königin ausstreckt.

IV. Aufzug.

Zweiter Auftritt.

Wie verhält sich diese Scene zur historischen Wirklichkeit?

Bezüglich der Brautwerbung des Duc von Anjou haben wir bereits in den Anmerkungen bemerkt, daß dieselbe einer viel früheren Zeit angehört, daß der Duc damals selbst in London gewesen und diese Heirat an dem Ansinnen Elisabeths gescheitert ist, ihr künftiger Gemahl solle zur anglikanischen Kirche übertreten. Über die famose Verschwörung des Grafen Aubespine mögen folgende Notizen genügen. L'Aubespine de Château neuf war im Todesjahre Marias französischer Gesandter am englischen Hof. Um den unbequemen Vorstellungen desselben wegen Marias Hinrichtung ein Ende zu machen und Elisabeth zur Unterzeichnung des Blutbefehles zu drängen, erfand der verschlagene Walsingham eine kleine Verschwörung. Ein gewisser William Stafford

eröffnete nämlich dem französischen Gesandten, er kenne einen Gefangenen in Newgate, der ihm bedeutungsvolle Mitteilungen machen wolle, wenn er ihm seine Haftschuld mit 120 Thalern zahle. Etwas unvorsichtig ging der Gesandte auf diesen Vorschlag ein und schickte seinen Sekretär zu dem Gefangenen; Moody war sein Name. Dieser erbot sich nun für 120 Thaler Elisabeth zu ermorden und Maria zu befreien. Mit Entrüstung wurde jedoch das Anerbieten abgewiesen. Nichtsdestoweniger wurde der Gesandtschaftssekretär verhaftet und ins Verhör genommen. Dann wurden, wie es Walsingham so ausgezeichnet verstand, die Aussagen verdreht und gefälscht und in alle Welt gesprengt. Der Gesandte selbst mußte es sich sogar gefallen lassen, sich vor dem Geheimen Rat von dem schamlosen Stafford beschuldigen zu lassen, er habe Elisabeths Ermordung geplant. Trotz der energischen Abwehr des Gesandten wurde noch mehr Lärm geschlagen. Man hielt des Gesandten Kuriere an, fing seine Depeschen auf und legte Beschlag auf die französischen Schiffe, welche in englische Häfen einliefen. Heinrich III. von Frankreich übte natürlich gleiches Vergeltungsrecht; somit war aller Verkehr abgeschnitten und allen unbequemen Vorstellungen seitens Frankreichs vorgebeugt. Was von der ganzen Verschwörung zu halten ist, erklärt am besten die Auffassung Elisabeths, die sich scherzend „mit dem Manne, der sie habe töten wollen,“ unterhielt, und die Verschwörung „eine Verschwörung von zwei Schurken“ nannte.

Dritter und vierter Auftritt.

1. Wie steigert sich in diesen Scenen Leicesters Schuldbewußtsein?

In der vorhergehenden Scene tritt Leicester dem Burleigh noch mit kühner Stirn entgegen; er bemäkelt voll bitterer Ironie dessen Auftreten gegen den französischen Gesandten und fordert ihn zur Rechtfertigung vor den Thron der Königin. Allein Leicesters Kühnheit ist nur Schein; mit seiner Entrüstung will er nur seine Unruhe verbergen; er weiß es, daß Burleighs scharfes Auge auf seines Herzens Grund geschaut hat. „Ich bin entdeckt, ich bin durchschaut“, das ist der Angstschrei, der uns alles offenbart. So steht Leicester, der Meister der Intrigue und Verstellung, in dem durchbohrenden Gefühle seiner ganzen Armseligkeit vor uns; er fühlt es, daß der Fluch seiner Doppelzüngigkeit furchtbar auf sein Haupt zurückgefallen ist. Seine Schleichwege enden am schwindelnden Rand des Abgrundes. Da stürmt Mortimer zu ihm, und wie vor einem bösen Geiste bebt er vor demselben zurück. Er, der so geschickt die Fäden der Intrigue gesponnen, sieht jetzt die Fäden zu einem dichten Netze sich schließen; er, der Günstling der Königin, sieht sich in die Mitte der Verschwörung gestellt. Da faßt ihn die Angst und Verzweiflung, und der so sicher auftretende Hofmann ist vollends aus seiner festen Ruhe herausgeworfen. Er muß zum Äußersten greifen; der Intrigant wird ein Verräter; durch Verrat will er den eignen Verrat decken. Was gilt ihm da ein Menschenleben! Er stößt den Mann, der mit ihm ein Ziel verfolgt, ins Verderben; er läßt den Mortimer als Hochverräter verhaften.

2. Welche Unwahrscheinlichkeiten enthält dieser Auftritt?

Am Ende des dritten Aufzuges sehen wir den Mortimer kühn entschlossen, Maria mit dem Degen in der Hand zu verteidigen und zu retten, ja todesmutig auf ihrem Sarge sich zu betten. Wie stimmt mit dieser Todesverachtung seine jetzige heftige Unruhe und Angst? Eine andere Unwahrscheinlichkeit bietet der Umstand, daß Mortimer von einem Briefe spricht, worin Maria Leicester auffordert, Wort zu halten, worin sie „das Versprechen ihrer Hand erneut" und „des Bildnisses gedenkt". Fragen wir uns nun, wann Maria einen solchen Brief hätte schreiben können, so war es doch nur die Zeit vor oder nach dem Mordanfall auf Elisabeth. Für die Unwahrscheinlichkeit des ersten Falles spricht die Thatsache, daß sie bereits früher den Mortimer mit Brief und Bildnis abgesandt und nun doch erst den Bericht, die Antwort darauf hätte abwarten müssen. Auch der andere Fall ist nicht gut denkbar, da nach dem Attentat bei der sofortigen engen Einschließung und strengen Beaufsichtigung Maria kaum eine Gelegenheit für solch einen Brief wird gefunden haben können. Auf gleiche Unwahrscheinlichkeit stößt Mortimers Aussage von der Durchsuchung der Gemächer Marias, da er selbst doch gleich nach dem versuchten Mordanfall Fotheringhay verlassen hat.

Sechster Auftritt.

1. Wie offenbart sich in diesem Auftritte Leicesters hohe Verstellungskunst?

Obgleich mit schwerer Schuld beladen und sich dieser Schuld selbst bewußt, stürmt Leicester in scheinbar beleidigtem Stolze in das Gemach der Königin und begegnet dem mächtigen Burleigh, der ebenso sehr von ihm gehaßt als gefürchtet wird, mit Entrüstung und Hohn.

Der Königin gegenüber heuchelt er die treueste Hingebung und pocht auf die Gunst ihres Herzens. Burleigh will nun seinen Feind niederschmettern, indem er ihm den Brief Marias vorhält; der Meister der Heuchelei ändert keine Miene, ruhig und gleichgültig liest er den Brief, als wenn sein Inhalt ihn gar nicht berühre. Und mit welcher Gewandtheit und Sicherheit zerreißt er die Maschen des Netzes, womit Burleigh ihn schon umstrickt zu halten glaubt! So eben noch ein Angeklagter, zitternd vor dem Zorne der Königin und dem Hasse Burleighs, tritt er jetzt auf als der gute Engel Elisabeths, als ihr Retter, der dem Mordgesellen den schon erhobenen Dolch entwunden hat.

2. Wie rächt sich auch in diesem Auftritte Leicesters Doppelzüngigkeit?

Unter dem Fluche des Verrates an dem ihm vertrauenden Mortimer hat Leicester bereits den Frieden der Seele verloren und sich vor sich selbst gebrandmarkt: jetzt soll er noch den Preis seiner Mühen opfern. Die Macht der Verhältnisse drängt ihn unaufhaltsam vorwärts auf der jähen Bahn. Ein Leichtes war es ihm, den Mortimer dem Verderben zu weihen, um sich zu retten; jetzt aber soll gerade er

den Tod derjenigen fordern, die zu besitzen sein höchstes Ziel war. Vollends niederschmettern muß ihn Elisabeths Befehl, daß er selbst das Henkerbeil auf Marias Nacken fallen lassen soll. So hat ihn seine Doppelzüngigkeit in ein Labyrinth geführt, aus dem für ihn kein Ausgang ist.

Neunter Auftritt.

Wie sucht Shrewsbury Elisabeth von der Unterzeichnung des Hinrichtungsbefehles abzubringen?

Der greise Talbot kennt recht wohl Elisabeths racheglühendes Herz und das Bestreben des Großschatzmeisters, gerade jetzt dieselbe zur Unterzeichnung des Hinrichtungsbefehls zu drängen. Der Edle sieht aber in der Hinrichtung der Schottenkönigin ein Unrecht, und deshalb ist es ihm heilige Pflicht, Elisabeth von dem verhängnisvollen Federstrich zurückzuhalten. Zuerst appelliert er an ihre königliche Majestät, die sich nicht durch des erregten Volkes Rufen und Drängen dürfe beirren lassen. Diesen Worten, die auf den Stolz der Herrscherin nicht ohne Wirkung bleiben können, fügt er die ernste Mahnung hinzu, doch nicht den Frieden der Seele im Sturm der Leidenschaft preis zu geben und mit einem Federzug ihr ganzes Lebensglück zu vernichten. Sie stände unter Gottes mächtigem Schutz, der sich augenscheinlich in ihrer Rettung vor dem gezückten Dolch offenbart habe, und der auch ferner ihr Hort sein werde.

Kein Zwang zur Hinrichtung, wohl aber Grund zur Gnade liege in ihrer Lage. Ihr und Englands Wohl erfordere Aufschub. Darum führt er ihrem Geiste die Folgen der Hinrichtung vor; wie die Stimmung des Volkes umschlagen und sie bezichtigt werden würde, ihrem Hasse und ihrer Eifersucht das Haupt Marias geopfert zu haben; wie das Volk in der Unglücklichen nicht mehr die Feindin seines Glaubens, sondern die Enkeltochter eines seiner Könige sehen würde; wie sie selbst, jetzt vom glücklichen Volk umjauchzt und vergöttert, dann, gefürchtet und gemieden, einsam und vereinsamt die Königskrone ruhmlos tragen würde.

Zehnter Auftritt.

Mit welchen Gründen sucht Elisabeth für sich die Unterzeichnung des Hinrichtungsbefehls zu rechtfertigen?

Ganz ihrem autokratischen Charakter entsprechend, beklagt die stolze Königin zunächst die schmähliche Knechtschaft, in die der allgewaltige Volkswille selbst die Königin schlage. Und dieser öffentlichen Meinung muß sie Marias Leben opfern; denn nur die Volksgunst hält sie selbst auf dem angefochtenen Thron. Aber auch die politische Notwendigkeit zwingt ihre Hand zur Unterzeichnung. So lange Maria lebt, werden der Papst, Frankreich und Spanien trachten, die Gefangene zu befreien und auf den Thron von Schottland zu setzen, um dann das protestantische England ihrem Scepter zu unterwerfen. Dieser Gedanke beunruhigt sie und das ganze Land; sie will Frieden,

sie will Ruhe. „Maria Stuart" ist aber das Feldgeschrei aller ihrer Feinde; mit Maria fällt deren Hoffnung, und es verstummt der Mund, der sie nur eine Bastardkönigin nennt. Dem Drange der Verhältnisse nachgebend will sie Marias Nacken dem Beile überliefern, damit ihr eignes Diadem nicht von ihrem Haupte falle. Aber noch ein anderer Grund treibt sie, und dieser ist mächtiger als alle andern. Elisabeth, die Königin, weicht der politischen Notwendigkeit, Elisabeth, das Weib, unterliegt einem niedrigen, ja gemeinen Motive. Das Weib kann und will es nicht vergessen, daß sie von ihrer Todfeindin in den Staub erniedrigt ist, als sie gedachte einen Triumph über sie zu feiern, daß sie verhöhnt ist in Gegenwart ihres Günstlings. Jetzt will sie, die Mächtigere, blutige Vergeltung üben.

V. Aufzug.

Siebenter Auftritt.

Inwiefern weicht der Dichter in der Schilderung der Beichte und Kommunion von der katholischen Lehre ab?

Wie bereits früher bemerkt, ist es eine ganz irrige Ansicht des Dichters, daß der fromme Wandel schon den Priester mache und ihm die Macht gebe, des Bußsakramentes zu walten; zu dieser Machtvollkommenheit gehört die Priesterweihe. Auch die Frage nach dem festen Willen, die Wahrheit zu beichten, weicht von der katholischen Auffassung ab. Ferner hätte sich der Dichter, um auf katholischem Boden zu stehen, bei der Lossprechung der kirchlichen Formel: Ego te absolvo u. s. w. bedienen müssen. Entschieden unkirchlich ist es, daß Melvil den Kelch konsekriert, was doch nur in der Messe geschehen kann, und daß er nicht die üblichen Konsekrationsworte dabei anwendet. Der Dichter hat übrigens die ganze Scene würdevoll, ja mit heiligem Ernst dargestellt; sie ist die feierlichste im ganzen Stücke; denn hier soll die Unschuld Marias in allen den Punkten klar und laut verkündet werden, weshalb sie verurteilt wird, sie soll als das schuldloseste Opfer erscheinen. An der Scene ein Ärgernis zu nehmen ist kleinlich. Das Mißliche dabei ist, daß unsere Theater, Schauspieler und unser Publikum zu sehr profaniert sind und sich kaum zu dem erforderlichen moralischen Ernst emporschwingen können. Die ganze Scene beruht wie überhaupt die 3 letzten Akte auf des Dichters Erfindung. Die Abendmahlsscene fällt auf der Bühne fort.

Zehnter Auftritt.

1. Wie schlägt Leicesters Doppelzüngigkeit in diesem und dem vorhergehenden Auftritt gegen ihn zurück?

Es mag etwas befremdend erscheinen, wenn der Dichter den Leicester die hinsinkende Maria in seine Arme auffangen läßt; allein mit klarer

Überlegung hat er die so wirkungsvolle Scene gerade so und nicht anders gestaltet. Die Gerechtigkeit war dabei seine Führerin. Leicesters Doppelzüngigkeit und Intrigue müssen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit und Nichtswürdigkeit offenbar werden. Wie vernichtend muß Marias Blick den Wortbrüchigen, den Verräter treffen! Losgeschält von aller menschlichen Leidenschaft, frei von menschlichem Hoffen und Wünschen, steht Maria da, eine verklärte Siegerin. Sie weiset ihn fort; an ihrem Herzen hat er kein Teil, und dabei zürnt sie nicht, sie verzeiht. Diese Hoheit der Seele, diese Größe der Gesinnung muß den Mann zermalmen, dessen ganzes Leben nur seiner Selbstsucht dienstbar war. Ein Sünder, muß er zittern vor dem Richter voll Majestät, vor dem seine ganze Armseligkeit bloßgedeckt liegt. Das ist ein furchtbares, aber gerechtes Gericht über die niederträchtigste Doppelzüngigkeit. Wo bleibt jetzt seine Verstellung vor dem ruhigen, ernsten Blick Marias, die ihm wie ein verklärter Geist erscheinen muß? So erfüllt es uns mit Genugthuung, wenn der stolze Höfling, gerichtet und vernichtet, den Preis seines ganzen Lebens fahren lassen muß, während Maria in ihrer Reine und Hoheit wie ein Engelbild entschwebt.

2. Von welchem Gesichtspunkte aus müssen wir den Monolog Leicesters auffassen?

Der Gedanke, für seine Doppelzüngigkeit, für alle seine Versuche, Unvereinbares zu vereinen, Elisabeths Gunst und Marias Liebe zu gewinnen, nur das Bewußtsein einer gänzlich verfehlten Existenz eingetauscht zu haben, dieser Gedanke durchbebt das ganze Wesen Leicesters. Daher ist dieser Monolog der Ausdruck der inneren Vernichtung, welche die mächtige Wirklichkeit, die Wahrheit und Reinheit dem Geiste der Lüge und der Intrigue bereitet hat.

3. Welche Gefühle bewegen in dem Monologe nach einander Leicester?

Der Monolog beginnt mit dem Gefühle der Verzweiflung. Leicester erkennt sich in seiner Erbärmlichkeit und Verworfenheit um so deutlicher, als der Lichtglanz Marias, der gottergebenen Dulderin, den ganzen Abgrund seiner Seele erleuchtet. Er selbst nennt sich „das elendste der Wesen“; ihn foltert „die Verzweiflung der Verdammten“. Allein dieser Ausruf eines schuldbeladenen Gewissens schlägt, nachdem er eine leise Regung des Mitleids niedergekämpft, um in wilden Trotz, der mit den Worten anhebt: „Verworfener, dir steht es nicht mehr an, in zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen“. Angestachelt von seinem Ehrgeize, erreicht derselbe seinen Höhepunkt in dem fast diabolischen Entschluß: „Ich seh' sie fallen, ich will Zeuge sein!“ Doch dieser wilde Trotz muß sich nur zu bald zum Bekenntnis seiner Ohnmacht verkehren. Leicester wähnte sich stark genug, das Mitleid verstummen zu machen; jetzt muß er, wie sehr er sich auch sträubt, eine höhere Macht erkennen; „der Hölle Grau'n“ faßt ihn; er kann dem blutigen Schauspiele nicht beiwohnen. Jetzt fühlt er sich von der zermalmenden Wucht seiner Schuld erdrückt; er will fliehen, aber er kann es nicht; eine unsichtbare Macht hält ihn, und er muß im

Geiste der Hinrichtung durch alle Stadien folgen und endlich der sich steigernden Seelenangst unterliegen. Leicesters physisches Zusammenbrechen ist aber nur das Resultat seiner inneren Vernichtung. So scheidet er von der Bühne, den tödlichen Stachel im Herzen, daß Menschenwitz, Intrigue und Verstellung erbarmungslos von dem eisernen Schritte der Ereignisse niedergetreten werden. Umsonst hat er seine Liebe, umsonst seine Macht geopfert.

4. Warum flieht Leicester nicht, sondern hört an, was ihm anzuschauen graut?

Es liegt in der Natur, daß bei heftiger Seelenangst der Mensch nichts so sehr scheut, als zu sich selber zu kommen; er will das Gräßliche lieber in der Empfindung, als in der Vorstellung haben, lieber gegenwärtig in den Sinnen, als abwesend in der Phantasie. Daher ist es auch vollkommen richtig gedacht, daß Leicester, als er den verhängnisvollen Streich fallen hört, besinnungslos niederstürzt. Geschähe dieses nicht, so müßte er sich selbst töten.

Fünfzehnter Auftritt.

1. Inwiefern gestaltet sich der letzte Auftritt zu einem furchtbaren Strafgericht über Elisabeth?

Durch die Gewißheit, daß Marias Haupt gefallen, ermutigt, hat Elisabeth so eben noch in lebhafter Freude ausgerufen: „Ich bin Königin von England!" Sie ist am Ziele; ihre Gegnerin ist nicht mehr. Aber des Sieges soll sie nicht froh werden. Ihrem Hasse und ihrer Eifersucht ist das königliche Haupt einer Verwandten gefallen; ihre Heuchelei aber fordert noch andere Opfer. Den **Schein** muß sie bewahren; sie darf vor nichts zurückbeben; denn was man **scheint**, hat andere zum Richter.

Davison soll ihre Ehre, ihre Unschuld an dem Blute der Königin von Schottland retten, und er wandert in den Tower, und Burleigh, der charakterlos genug war, stets Elisabeths Stolze zu schmeicheln und ihren Haß gegen die Nebenbuhlerin zu nähren, er muß sich vom Hof entfernen. Hülfesuchend streckt sie dem weisen Talbot ihre Hand entgegen; doch der Greis mag seines Amtes nicht mehr walten; sein Charakter ist zu offen, seine Hand zu starr, um Elisabeths neue Thaten zu versiegeln. Er fühlt es und läßt es Elisabeth fühlen, daß **Blut** an ihren Händen klebt. Tief und bitter muß sie es empfinden, daß sie die Achtung des gerechten Greises verloren hat. Aber noch ein neuer Schlag wird die Vereinsamte treffen. Leicester hat durch seine Anwesenheit bei der Hinrichtung beweisen sollen, daß sein Herz gleichgültig, ja haßerfüllt gegen Maria sei. Er kehrt aber nicht zu Elisabeth zurück, sondern schifft sich ein nach Frankreich; Elisabeths Günstling eilt zu dem Lande ihrer ergrimmtesten Feinde und offenbart damit, daß sein Herz nicht für Englands, sondern für Schottlands Königin geschlagen.

So steht die Königin von England verlassen und einsam an dem heißersehnten Ziele; und ihr Purpurmantel deckt nicht ihr zerrissenes angstgequältes, schuldbeladenes Herz.

2. Warum darf man mit der Hinrichtung Marias das Stück auf der Bühne nicht abbrechen lassen?

Die letzten fünf Auftritte sind zwar gegen die Hinrichtungsscene etwas matt, und die hochgehenden Wogen unserer ergriffenen Seele glätten sich allmählich, wenn wir wieder die Hofluft atmen. Allein so ergriffen wir auch sind, wenn die hohe Dulderin verklärt zum Blutgerüste steigt, so verlangen wir doch bald zu wissen, was aus dem eitlen, heuchlerischen Weibe geworden, als deren Opfer sie fällt. Und da versteht es der Dichter mit Meisterhand in einigen Strichen die königliche Heuchlerin zu zeichnen, wie sie in furchtbarer Isoliertheit und mit angstgefoltertem Gewissen dasteht. Die Büßerin, die Dulderin ist gefallen, soll da die Heuchlerin triumphieren?

So ist der letzte Auftritt ein notwendiges Strafgericht, ein Gerechtigkeitsakt, welchen sowohl das moralische, als das ästhetische Gesetz erfordert.

II. Bemerkungen zu den einzelnen Akten.

1. Wie greift der erste Akt auf Marias Leben zurück?

Da das Drama überhaupt nur den Zeitraum von wenigen Tagen umfassen soll, so ist der Dichter gezwungen, manch früheres Ereignis einzuschieben und im Laufe der Handlung einen Rückblick auf jene zu thun, die jenseit der Grenzen des Dramas liegen. Wie er zuweilen prophetischen Blickes in die Zukunft schaut und Ereignisse und Zustände schildert, die nach der Handlung liegen, so greift er noch öfter in das frühere Leben seiner Helden und Heldinnen zurück; denn ohne solche Rückblicke würde manches völlig unverständlich bleiben.

Unser Stück beginnt auf der letzten Leidensstation der unglücklichen Königin Maria zu Fotheringhay; ihr Urteil ist schon gefällt, aber ihr noch nicht mitgeteilt. Gerade in dem ersten Akte schwebt Marias wechselvolles Lebensbild an uns vorüber. Wir erfahren zunächst (Sc. 1) von ihrer Erziehung „am üpp'gen Hof der Mediceerin" und dem Einfluß des Kardinals von Guise (Sc. 6), der ihrer „zarten Jugend Führer war". In Schottland reichte sie Darnley die Hand, „allein der Zauber schwand", der ihren Blick getäuscht (Sc. 4) um so mehr, als der Unwürdige „mit niedrigem Verdacht, mit rohen Sitten" sie beleidigte. Von dem Manne, den „ihre Liebe aus der Dunkelheit, wie eine Götterhand, hervorgezogen" (Sc. 4), wandte sie sich „dem unglücksel'gen Bothwell" zu, der durch seine „stolze Manneskraft" und „Zauberkünste" ihren Sinn verwirrt hatte. Und während Maria „aus Gold mit ihrem Buhlen trank" (Sc. 1), darbte Darnley; ja sie willigte in seine Ermordung „und lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz" (Sc. 4). Doch furchtbar war und blieb ihre Gewissensqual, obgleich sie „die That mit jahrelanger Reu', mit schweren Leidensproben abgebüßt" (Sc. 4). Im Drange der Verhältnisse flüchtete Maria nach England, um „bei der Verwandten Schutz zu suchen", doch „wider Völkerrecht und Königswürde" wurde sie gefangen gehalten und mußte „in enger Kerkerhaft der Jugend schöne Jahre" vertrauern (Sc. 1). Ihr Los war ein hartes; man entfernte den katholischen Geistlichen, ihre Kammerfrauen und Diener von ihr; selbst „des Lebens kleine Zierden" wie Bücher, Laute und Spiegel werden ihr genommen (Sc. 1). Zwar hatte es nicht an Männern gefehlt, die bereit und entschlossen waren, Maria aus der Gefangenschaft zu befreien; Parry, Babington, Norfolk

waffneten sich für sie, doch sie büßten ihr kühnes Wagnis mit dem Haupte. Allein nicht „schreckte dieses jammervolle Beispiel die Rasenden zurück, die sich wetteifernd um ihretwillen in den Abgrund stürzen“ (Sc. 1). Nichts jedoch hat sie retten können; sie wurde aus des edlen Talbot Schloß nach Fotheringhay übergeführt (Sc. 6). Da sind die Kommissarien erschienen und haben „Schranken errichtet, schnell mit unanständ'ger Eile“ (Sc. 2).

So stehen wir denn vor Marias tragischem Geschicke und ahnen von Anfang an, welch tragisches Ende der Unglücklichen bevorsteht.

Nicht nur die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben Marias faßt der Dichter hier in engem Rahmen zusammen, auch einen Einblick in ihren Charakter gewährt er uns. Wie bezeichnend für ihren stets heiteren Sinn sind die Worte ihrer alten Amme: „Wart ihr doch sonst so froh, | Ihr pflegtet mich zu trösten, | Und eh'r mußt' ich Euren Flattersinn | Als Eure Schwermut schelten“ (Sc. 4). Ebenso zutreffend ruft sie ihr zu: „Weich | ist Euer Herz gebildet, offen ist's | Der Scham. — Der Leichtsinn nur ist Euer Laster!“

2. In welchen Punkten ist der I. Akt vorbereitend auf die übrigen Akte?

Der erste Akt enthält nicht nur eine Fülle voraufgegangener Ereignisse, die uns zum Verständnis des Inhalts und zur Charakteristik der Personen dienen, sondern auch viele Andeutungen, die erst in den folgenden Akten sich verwirklichen. Es sind das kunstvoll gezogene Fäden, an denen ununterbrochen die Handlung fortläuft.

Wenn Paulet (Sc. 1) über die Befreiungsversuche klagt, welche Fanatiker zu Gunsten Marias anstellen, und dann droht: „Und das wird nimmer enden, bis sie selbst, Die Schuldigste darauf geopfert ist“, so ist das eine Hinweisung auf die V, 10 sich vollziehende Hinrichtung. Gleiche Bedeutung hat Marias Todesahnung: „Meine Tage sind | Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich | Gleich einer Sterbenden“ (Sc. 2). Von ihrer blutigen That an Darnley fürchtet sie, daß sie sich „blutig an ihr rächen wird“ (Sc. 4). Marias Furcht „Und weiß ich, ob nicht eine schnelle Hand | Des Kummers langsames Geschäft beschleunigt?“ deutet auf die Zumutungen, die Elisabeth zuerst (I, 8) dem Paulet durch Burleigh und dann persönlich (II, 5) dem Mortimer macht. Selbst Marias Todesahnung in Bezug auf Mortimer: „Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz, Maria Stuart | Hat noch kein Glücklicher beschützt“ findet in dem tragischen Ende des Jünglings ihre Bestätigung (IV, 4). Mortimers Worte: „Nur die Königin säumt noch | Aus arger List, daß man sie nötige, | Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung“ erfüllen sich im vierten und fünften Akte. Seine Eröffnung an Maria über den Bund der Verschworenen steht in Beziehung zu III, 7—8, wo der Mordversuch auf Elisabeth ausgeführt wird. Der Brief, den Paulet an Elisabeth besorgen soll, bereitet die Unterredung der beiden Königinnen vor. Der Vers: „Dem Duc von Anjou schenkt sie Thron und Hand“ weiset auf II, 2 hin, wo Elisabeth dem französischen Gesandten einen Ring für seinen Herrn überreicht.

Einmal läßt der Dichter seine Heldin sogar prophetischen Geistes in die Zeit blicken, die hinter der Zeit der Handlung liegt: „Und nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich | Ein Parlament sie brüderlich vereint, | Ein Scepter waltet durch die ganze Insel“ (I. 7). Diese Prophezeiung erfüllte sich nach der beiden Königinnen Tod unter Marias Sohn, der als Jacob I. beider Reiche König wurde.

3. Wie verhalten sich der erste und zweite Akt zu einander bezüglich der beiden Hauptträgerinnen der Handlung?

Im ersten Akt ist Maria die Trägerin der Handlung, und unser ganzes Interesse, Furcht und Mitleid, richten sich auf sie, und dies um so mehr, als die Gegensätze zwischen ihrer sonnigen Jugend und der kalten Kerkerhaft, zwischen ihrem königlichen Glanze und ihrer unwürdigen Behandlung, zwischen üppigem Überfluß und herben Mangel uns in den grellsten Farben gezeichnet werden. Wir ahnen die drohende Gefahr, allein wir hören auch von den Mitteln, die zu deren Abwendung getroffen werden. Der Himmel hat sich bereits schwarz umwölkt, und wie aus weiter Ferne vernehmen wir das Grollen des Donners.

Der zweite Akt stellt Elisabeth in den Mittelpunkt der Handlung und läßt die schärfsten Schlaglichter auf ihren Charakter fallen, so daß ihre Hoffart und Eitelkeit grell hervortreten. Wir sehen sie alles thun und wagen, um das unglückselige Opfer ihrer Eifersucht und ihres Hasses aus dem Wege zu schaffen, ja vor dem Todesstreiche noch den stolzen Fuß auf den Nacken der Gedemütigten zu setzen. Das Gewölk zieht höher; birgt es Segen oder Verderben in seinem Schoße?

4. Welche Wendung nimmt das Drama im dritten Akte?

Mit geschickter Hand hat der Dichter die von ihm erfundene Zusammenkunft der beiden Königinnen in die Mitte des Dramas gestellt. Dieser Aufzug bildet den Höhepunkt der ganzen Entwicklung; er führt einen vollständigen Umschwung herbei, und unser Hoffen und Bangen schlagen in das Gegentheil um.

Froh hebt sich unsere Brust, wenn wir Maria leichtbeschwingten Fußes in den Park eilen sehen, sich labend an „den freundlich grünen Bäumen“, und wenn sie in dieser kleinen Gunst „des größeren Glücks Verkünderin, der Liebe thätige Hand“ erblickt. Ist es der erste Schritt zur goldenen Freiheit? Wird Leicesters Hand die Geliebte retten? Wird die Begegnung diesen Streit auf ewig schlichten? Elisabeth naht. Maria hat jahrelang diesen Augenblick herbeigesehnt; jetzt ist er da, und sie flieht, sie kann die nicht sehen, die ihr Krone, Freiheit, Lebensglück geraubt. Und doch, ihr edles Herz will alles Leid vergessen, und in rührender Bitte fleht sie die Mächtige an. Und Elisabeth? In ihren Augen liegt kein Herz. Sie ist gekommen, um im Glanze ihrer königlichen Majestät ihre Gefangene zu verdemütigen, um die Rivalin in Gegenwart des Geliebten niederzuschmettern, um Schmach und Hohn auf die Todfeindin zu schleudern, von deren Haupt die Königskrone schon gefallen. Und ihr Triumph? Er verwandelt sich in eine Niederlage, die ihr vor Wut und Scham das Wort auf den Lippen ersterben

läßt. Denn als Maria statt der Bitten Gewährung nur Hohn und Spott von Elisabeth erfährt, als mit schmähendem Vorwurf sogar ihre Frauenehre angegriffen wird, da reißt sie, die so eben noch fußfällig um Gnade bat, der heimlich ihren Lüsten frönenden Heuchlerin die Maske ab. Und die Entlarvte sollte noch Gnade walten lassen können? Nimmermehr! Die Würfel sind gefallen.

Mortimer, der geschworen, Maria zu retten, darf nicht einmal den Degen zu ihrer Verteidigung ziehen, da weder ihre königliche Hoheit, noch ihr tiefes Leid ihn vor wilder Liebeswut bewahrt.

Auch der Mordversuch auf Elisabeth schlägt fehl — und statt zur Freiheit öffnen sich der Gefangenen die Thore zum Schafott.

So geht nun die Handlung rasch und unaufhaltsam abwärts zur tragischen Katastrophe. Die Mitte des Dramas ist zugleich der Höhe- und Wendepunkt desselben.

5. Wie schreitet die Handlung im vierten Akte weiter?

Wie ein leises Echo hören wir nach dem furchtbar wilden Sturme des dritten Aktes Mortimers Worte verhallen: „Noch versuch' ich's sie zu retten, | Wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten!" Allein Maria war vor ihm zurückgebebt, sie hatte sich retten müssen vor seinem Ungestüm. Darf sie ihm ihre Liebe, ihre Ehre anvertraun? Oder wird Leicester jetzt mehr Thatkraft zeigen? Die Stunde drängt; denn in Folge der eben entdeckten Verschwörung soll die Hinrichtung beschleunigt werden. Mortimer bestürmt zwar den zaudernden Leicester zur raschen That: noch ist die Gefangene zu retten. Doch dem Höfling ist sein Leben mehr wert als der Preis der Liebe, — er wird ein Verräter an Mortimer, ein Verräter an Maria. Verschwunden ist der letzte Hoffnungsstrahl, und das Schicksal rauscht mit unheimlichem Flügelschlag um Schloß Fotheringhay. Schon steht der Staatssekretär mit dem Befehl zur Hinrichtung vor der Königin; nur eines Federzuges bedarf es, und Marias Haupt fällt auf dem Blutgerüst. Da erscheint noch einmal ein guter Engel, der den drohenden Schlag abwenden möchte; es ist der greise Talbot. Mit ernsten Mahnungen und inständigen Bitten sucht er seine Königin von der Unterzeichnung abzuhalten; allein Elisabeths böser Dämon drängt zum Äußersten. Die Königin schwankt in ihrem Entschlusse; sie will sich Rates erholen bei einem höheren Richter, bei Gott und ihrem Gewissen; so sagt sie wenigstens. Allein die Furcht vor Maria und ihrem Anhang und die Rachsucht wegen der im Park zu Fotheringhay erlittenen Demütigung sind ihre Ratgeberinnen und raunen ihr böse Dinge ins Ohr — ein rascher, fester Federzug, und ihr Name steht unter dem Blutbefehl. Wer wird den Vollzug noch hindern?

6. Wie wird die Lösung im 5. Akte herbeigeführt?

Unsere Hoffnung, das drohende Beil könne noch aufgehalten werden, ist verschwunden; der Blutbefehl ist unterzeichnet. Und noch einmal facht der Dichter das verglimmende Fünkchen an, da Elisabeth dem Staatssekretär ihren Willen nicht klar und deutlich bekundet, da sie ihn absichtlich in Zweifel läßt, ob er den Hinrichtungsbefehl gleich zur Aus-

führung besorgen soll. Doch unser Hoffen war nur ein letztes todesmattes Aufflackern. Burleigh entreißt dem unschlüssig Schwankenden das Aktenstück. Jetzt ist's um Maria geschehen. Klopfenden Herzens drängen wir uns zu der Unglücklichen zugleich mit ihrer Dienerschaft, wir möchten weinen mit all diesen treuen Seelen. Doch welch einen Anblick bietet uns Maria! In ihrer ganzen königlichen Hoheit steht die Dulderin vor uns. Kein Klagelaut, kein Seufzer kommt über ihre Lippen. Nicht zittert das zarte Weib vor dem Tode, der an ihrer Schwelle harrt; ihr Gemüt ist ruhig, ruhig und klar wie der stille Bergsee. Ohne Haß und ohne Groll, getragen von sanftem Mitleid, sendet sie die letzte Bitte und den letzten Gruß an jene, die ihr den Lebenskelch so bitter gewürzt hat, segnend erinnert sie sich derer, die ihr Freund und Helfer waren, tröstend und der treuen Dienste gedenkend scheidet sie von denen, die jetzt wehklagend sie umstehen. Längst gesühnt durch jahrelange Reue und Buße ist die frühe Blutschuld, und gestärkt durch das Brot des ewigen Lebens steigt sie zum Schafott — ein schon verklärter Engel.

Elisabeth ist am Ziel ihres Trachtens, sie ist Königin und glaubt alle Furcht gebannt. Doch die Gerechtigkeit hat schon ihre That gewogen. Ihre treuesten Diener und Freunde verlassen sie, einsam und vereinsamt wird sie den scharfen Stachel in ihrem Herzen tragen.

7. Wie läßt sich der Inhalt der einzelnen Scenen in kurzen Sätzen wiedergeben?

I. Akt. Sc. 1. Der treue Kennedy macht dem Kerkermeister, der einen Schrank erbricht, bittere Vorwürfe über die schmähliche Behandlung, die Maria Stuart auf Englands Boden erleiden müsse; denn nicht nur die Insignien ihrer königlichen Würde, sondern sogar Spiegel, Bücher und Laute seien ihr genommen.

Sc. 2. Maria teilt dem Kerkermeister den Inhalt des von ihm aufgefundenen Briefes an die Königin von England mit; sie bittet darin um eine Zusammenkunft mit derselben, um einen katholischen Geistlichen, um Notare, um Nachricht über ihre Dienerschaft und um Auskunft über den Stand ihrer Sache.

Sc. 3. Mortimer ruft seinen Oheim fort.

Sc. 4. Kennedy sucht die durch Paulets harte und kränkende Worte heftig erregte, durch das Andenken an die Tage ihres Glanzes wehmütig bewegte und durch die Erinnerung an die Ermordung Darnleys tief erschütterte Königin zu beruhigen und zu trösten.

Sc. 5. Mortimer bittet Maria um eine Unterredung.

Sc. 6. Mortimer offenbart ihr seinen Übertritt zum Katholizismus, teilt ihr den Urteilsspruch der Richter mit, eröffnet ihr seinen Entschluß sie zu retten, und vernimmt staunend Marias geheime Beziehungen zu Leicester.

Sc. 7. Maria wirft dem Großschatzmeister Burleigh, der ihr den Urteilsspruch der Richter verkündet, vor, daß ihre Richter nicht das Recht hätten, über sie, die Königin, die Schottin, die Katholikin, zu Gericht zu sitzen.

Sc. 8. Burleigh giebt dem Kerkermeister, der ihm vorhält, daß

„Unziemlichkeiten“ in dem Prozeß vorgekommen, den Wunsch zu verstehen, er möchte Maria heimlich aus dem Wege schaffen, ein Ansinnen, das dieser mit edler Entrüstung zurückweist.

II. Akt. Sc. 1. Davison schildert dem Lord Kent das zu Ehren der französischen Brautwerbung veranstaltete Turnier und hofft auf Elisabeths Einwilligung in die Verlobung mit dem Duc von Anjou.

Sc. 2. Elisabeth giebt nach scheinbaren Widerstreben dem französischen Gesandten einen Ring für seinen Herrn, weiset jedoch dessen Fürsprache für Maria zurück.

Sc. 3. Die drei Staatsmänner suchen ihren Einfluß auf die Königin geltend zu machen: Burleigh dringt auf Hinrichtung der Schottenkönigin, Talbot bittet um Begnadigung, Leicester warnt vor dem Vollzug des Urteilsspruchs.

Sc. 4. Paulet führt seinen Neffen bei Hof ein und überreicht der Königin den Brief Marias. Entsprechend ihrem Auftreten in der vorhergehenden Scene, nehmen die drei Staatsmänner zu dem Inhalt des Briefes, nämlich der Bitte Marias um eine Zusammenkunft mit Elisabeth, Stellung: Burleigh weiset sie ab, Talbot befürwortet sie, Leicester überläßt die Entscheidung der Königin, durch kluge Schmeichelei sie mild zu stimmen strebend.

Sc. 5. Mortimer läßt sich von Elisabeth scheinbar zur geheimen Ermordung Marias gewinnen.

Sc. 6. Mortimer frohlockt, die Königin getäuscht zu haben.

Sc. 7. Paulet warnt seinen Neffen, etwas gegen seine Ehre zu unternehmen.

Sc. 8. Leicester, vorsichtig prüfend, gesteht dem Mortimer seine Liebe zu Maria und seinen Entschluß sie zu retten, zunächst jedoch die Hinrichtung hinauszuschieben. Mortimer ist entschlossen mit kühner That vorzugehen und enthüllt den Plan der Verschworenen. Leicester ist entsetzt über die Tollkühnheit des Jünglings und muß sich dafür den schneidenden Spott desselben gefallen lassen.

Sc. 9. Leicester überredet Elisabeth, ihrer weiblichen Eitelkeit schmeichelnd, daß sie einwilligt, Maria zu sehen.

III. Akt. Sc. 1. Maria betritt den Park zu Fotheringhay und jauchzt auf im Genusse der neuen Freiheit, sie sieht in dieser Vergünstigung die Verkünderin endlicher Befreiung.

Sc. 2. Paulet meldet Maria die nahe Ankunft Elisabeths.

Sc. 3. Talbot beschwichtigt mit milden Worten Maria, deren Herz zürnend aufwallt in der Erinnerung an all das Elend, das Elisabeth auf sie gehäuft.

Sc. 4. Maria kämpft ihren aufwallenden Zorn nieder und dringt in rührender Vorstellung in Elisabeth um Versöhnung; diese hat jedoch nur kalten Hohn für die Bittende, ja nur tödliche Beleidigung für die Flehende. Maria beherrscht sich jetzt nicht mehr und nennt Elisabeth eine Heuchlerin, eine Buhlerin, einen Bastard.

Sc. 5. Maria jubelt laut auf, daß sie ihre Todfeindin durch ihre Worte tödlich getroffen hat.

Sc. 6. Mortimer tritt zu Maria, der er auf ihre Frage nach Leicester erwidert, daß dieser ein Feigling und daß nichts von ihm zu

hoffen sei; er mit seinen Gefährten wolle sie retten, diese Nacht noch, alles sei bereit; in leidenschaftlicher, dem Wahnsinn naher Liebe wirbt er um Maria, wird aber von der Königin zurückgewiesen.

Sc. 7. Paulet läßt Maria ins Gefängnis abführen, da auf Elisabeth ein Mordversuch gemacht sei.

Sc. 8. Okelly, einer der Mitverschworenen, erzählt dem Mortimer, daß der Mordversuch mißglückt sei, dieser will jedoch noch das Äußerste wagen.

IV. Akt. Sc. 1. Dem französischen Gesandten, Grafen Aubespine, wird vorgeworfen, daß eine Franke den Mordstahl gegen die Königin Elisabeth gezückt.

Sc. 2. Daß mit Frankreichs Wissen der Mordplan ausgeführt sei, und er des Landes verwiesen werde.

Sc. 3. Burleigh zeiht auch den Leicester der Mitwissenschaft und geht, ihn bei Elisabeth zu verklagen.

Sc. 4. Leicester schaudert in dem Bewußtsein seiner Schuld zusammen; er sieht keine Rettung für sich. Da erscheint Mortimer, um ihn zu warnen, weil bei der Durchsuchung der Zimmer Marias ein angefangener Brief derselben, woraus sein Einverständnis mit ihr erhelle, aufgefunden; er solle sich, er solle die Königin retten. Leicester läßt den Mortimer ergreifen; dieser ersticht sich.

Sc. 5. Elisabeth, unterdessen von Leicesters Mitwissenschaft um die Verschwörung unterrichtet, ist entschlossen, Maria sofort hinrichten und Leicester vor Gericht stellen zu lassen.

Sc. 6. Leicester gelingt es, bei Elisabeth den Glauben zu erwecken, er habe nur im höchsten Interesse und aus lauterster Besorgnis für sie sich scheinbar an der Verschwörung beteiligt, um sie so besser zu überwachen; er selbst dringt jetzt auf die sofortige Hinrichtung der Schottenkönigin.

Sc. 7. Kent meldet die Aufregung des Volkes, das nach dem Blute der Stuart schreie.

Sc. 8. Der Staatssekretär erscheint mit dem Hinrichtungsbefehl, allein Elisabeth zögert mit der Unterschrift.

Sc. 9. Wie ein guter Engel warnt der edle Shrewsbury seine Königin vor Übereilung, dem aufgeregten Pöbel zu willfahren; denn er werde über die t o t e Maria ganz anders urteilen als über die l e b e n d i g e; Burleigh dringt auf die Hinrichtung.

Sc. 10. Elisabeth schwankt in ihrem Entschlusse, doch bei der Erinnerung an ihre Niederlage im Park zu Fotheringhay gewinnt der gekränkte Frauenstolz die Oberhand, und sie unterschreibt den Hinrichtungsbefehl.

Sc. 11. Elisabeth giebt den so eben unterschriebenen Hinrichtungsbefehl dem Staatssekretär zurück mit der Weisung, nach seiner Weisheit damit zu verfahren.

Sc. 12. Burleigh entreißt diesem das Schriftstück und eilt damit fort.

V. Akt. Sc. 1. Die treue Hanna Kennedy erzählt dem alten Haushofmeister Melvil, wie gefaßt Maria dem Tode entgegensehe.

Sc. 2. Margareta Kurl flucht ihrem Manne, daß er falsch geschworen und so Marias Untergang herbeigeführt habe.

Sc. 3. Der Arzt Burgoyn und Melvil, zu denen sich im 4. und 5. Auftritt andere aus der Dienerschaft der Maria gesellen, unterhalten sich über Marias Fassung. Die Kurl beschreibt die Aufrichtung des Blutgerüstes.

Sc. 6. In hoher Fassung nimmt Maria Abschied von ihrer Dienerschaft und trifft ihre letztwillige Bestimmung über die geringe Habe, die sie noch besitzt.

Sc. 7. Maria beichtet dem Melvil ihre Sünden, ein Bekenntnis, woraus ihre Unschuld an der ihr zur Last gelegten Beteiligung an der Verschwörung gegen Elisabeth hervorleuchtet, empfängt die Absolution und die heil. Kommunion unter beiden Gestalten.

Sc. 8. Maria teilt dem Burleigh, der ihre letzen Befehle zu empfangen gekommen ist, ihre Wünsche bezüglich ihres Testamentes und ihrer Dienerschaft mit und läßt der Elisabeth ihre Heftigkeit im Parke abbitten.

Sc. 9. Maria schreitet zum Blutgerüst; sie sieht den Leicester und — verzeiht ihm.

Sc. 10. Leicester, im durchbohrenden Gefühle seiner Niederträchtigkeit, will fliehen, aber von unsichtbarer Macht angebannt, muß er die ganze Hinrichtung mitanhören und im Monolog begleiten.

Sc. 11. Elisabeth erwartet mit Ungeduld Nachricht, ob die Hinrichtung vollzogen.

Sc. 12. Elisabeth frohlockt darüber, daß Burleigh und Leicester fort sind zur Hinrichtung.

Sc. 13. Talbot berichtet der Königin, daß Nau und Kurl falsch geschworen und somit Maria nicht schuldig sei.

Sc. 14. Um den äußeren Schein zu wahren, als habe sie Marias Tod nicht gewollt, läßt Elisabeth Davison verhaften.

Sc. 15. Shrewsbury wendet sich von der Königin ab, Burleigh wird verstoßen, Leicester flieht nach Frankreich. Elisabeth steht einsam in ihrer Herzensqual da!

8. Mit welchen Stichworten läßt sich der Inhalt der einzelnen Scenen markieren?

I. Akt. Sc. 1. Kennedys Bitten und Vorwürfe dem Kerkermeister gegenüber.
Sc. 2. Der Brief Marias an Elisabeth.
„ 3. Mortimers erstes Auftreten.
„ 4. Kennedys Trostversuche.
„ 5. u. 6. Mortimers geheime Pläne zur Rettung Marias.
„ 7. Marias Vorwürfe gegen Burleigh und dessen Entgegnung.
„ 8. Burleighs Ansinnen; Paulets Entrüstung.
II. Akt. Sc. 1. Die französische Brautwerbung.
Sc. 2. Der Brautwerber Erfolg und Mißerfolg.
„ 3. Spiel der Parteien zu gunsten oder ungunsten Marias.
„ 4. Der Brief Marias.
„ 5. Elisabeths geheimer Mordplan.
„ 6. Mortimers Monolog.
„ 7. Paulets Warnung an Mortimer.

Sc. 8. Mortimers vergeblicher Versuch, Leicester für eine gewaltsame Rettung der Maria zu gewinnen.
„ 9. Elisabeths Einwilligung in ein Zusammentreffen mit Maria.

III. Akt. Sc. 1. Marias Jubel beim Betreten des Parkes.
Sc. 2. Paulets Meldung und Marias auflodernder Haß.
„ 3. Marias Beschwichtigung durch Shrewsbury.
„ 4. Die Begegnung der beiden Königinnen; Elisabeths Hohn, Marias inständige Bitte, Niederlage und Sieg.
„ 5. Marias Freude über die Demütigung Elisabeths.
„ 6. Mortimers Plan und Liebeswerbung.
„ 7. Marias Abführung ins Gefängnis.
„ 8. Bericht von dem Mordanfalle auf die Königin von England.

IV. Akt. Sc. 1. Auftreten des französischen Gesandten.
Sc. 2. Seine Beschuldigung wegen seiner Teilnahme an der Verschwörung.
„ 3. Burleighs Anklage gegen Leicester.
„ 4. Leicesters Angst und Verrat; Mortimers Tod.
„ 5. Burleighs Anklage gegen Leicester vor der Königin.
„ 6. Leicesters Rechtfertigung.
„ 7. Des Volkes Aufregung.
„ 8. Der Staatssekretär mit dem Hinrichtungsbefehl.
„ 9. Shrewsbury und Burleigh in ihrer Stellung zu der Hinrichtung.
„ 10. Die Unterzeichnung.
„ 11. Die Zurückgabe des Hinrichtungsbefehls an den Staatssekretär.
„ 12. Der Hinrichtungsbefehl in Burleighs Händen.

V. Akt. Sc. 1. Hannas und Melvils Wiedersehen.
Sc. 2. Der Kurl Fluch über ihren Mann.
„ 3. 4. u. 5. Schmerz der Dienerschaft.
„ 6. Marias Abschied und Vermächtnis.
„ 7. Marias Beichte und Kommunion.
„ 8. Marias letzte Bitte an Burleigh.
„ 9. Marias letzter Gang und Seelengröße.
„ 10. Leicesters Strafe.
„ 11. Elisabeths Harren.
„ 12. Elisabeths Frohlocken.
„ 13. Bericht Talbots über den falschen Schwur der zwei Hauptzeugen.
„ 14. Des Staatssekretärs Strafe.
„ 15. Elisabeths Vereinsamung.

9. **Wie läßt sich der Inhalt der einzelnen Akte und die künstlerische Entwicklung der Handlung andeuten?**

Der erste Akt enthält die Exposition: er wirft Schlaglichter auf der Heldin sonnige Jugend, auf ihre sturmbewegte Regierung in Schottland und die düsteren Tage der Gefangenschaft auf Englands Boden. Unsere Teilnahme ist erregt für die Unglückliche, über die ein Gericht

das Urteil gesprochen, das dazu nicht befugt war. Neben der Furcht aber lebt in unserem Herzen die Hoffnung, Maria könne gerettet werden, da Mortimer ihr zum Fluchtversuch behilflich sein will und der mächtige Leicester geheime Verbindung mit ihr unterhält. Der Ort der Handlung ist Fotheringhay, die Trägerin der Handlung Maria.

Der zweite Akt spielt im Palast zu Westminster und die Trägerin der Handlung ist die Königin Elisabeth; die Verwicklung, die Kollision beginnt. Elisabeth, aus deren scharfer Charakterzeichnung wir auf ihren Stolz und Haß gegen Maria schließen, sucht die Gegnerin zu vernichten, sie bebt selbst vor einer geheimen Ermordung nicht zurück. Das Spiel der Parteien beginnt; Burleigh verfolgt dasselbe Ziel, wie seine Königin; Shrewsbury ist Marias Anwalt, während Leicester das Zusammentreffen der beiden Königinnen vermittelt, die nun

im dritten Akte im Park zu Fotheringhay den Höhepunkt der Handlung herbeiführen. Maria erreicht ihr Ziel nicht, es ist um ihre Rettung geschehen, aber scheinbar besiegt, vernichtet sie doch moralisch die stolze Gegnerin.

Die notwendige Folge ergiebt sich im vierten Akte. Elisabeth, zurückgekehrt nach Westminsterhall, vor ihrem Buhlen verdemütigt, läßt ihrer Rache freien Lauf und unterzeichnet den Hinrichtungsbefehl. Da auch Mortimers letzter Versuch, Maria zu retten, gescheitert, so tritt das Ende der Spannung ein, und

im fünfte Akte erleidet die Titelheldin in Würde und Gottergebenheit den unverdienten Tod. Elisabeth, moralisch gerichtet, büßt den Frevel in öder Vereinsamung. Furcht, Hoffnung und Mitleid hat unser Herz abwechselnd bewegt; jetzt tritt wieder Ruhe ein. Die Handlung spielt im ersten und fünften Akte in Fotheringhay; im zweiten und vierten im Palast zu London; der dritte im Park zu Fotheringhay. In Fotheringhay ist Maria, im Palast zu Westminster Elisabeth die Trägerin der Handlung; im Park gehört die Handlung den beiden Gegnerinnen.

III. Bemerkungen zu dem ganzen Drama.

---

1. Von welchen Gesichtspunkten aus scheint ein Vorwurf gegen unser Drama erhoben werden zu können?

Die Zahl der Kritiker, oder richtiger der Tadler von Schillers Maria Stuart ist nicht gering. Wir können dieselben passend in vier Gruppen einteilen, da sie von vier verschiedenen Gesichtspunkten aus einen Angriff auf unser Drama erheben.

2. Auf welche Punkte richten dieselben ihre Angriffe?

Zunächst giebt es Kritiker und Litterarhistoriker, die behaupten, daß unser Drama an inneren Widersprüchen, an Unwahrscheinlichkeiten, ja sogar an Unmöglichkeiten leide. Die zweite Gruppe erhebt einen Angriff im Namen der Ästhetik. Die dritte glaubt als die Verteidigerin der geschichtlichen Wahrheit auftreten zu müssen. Die vierte und letzte Gruppe erhebt den Schild zum Schutz der guten Sitte, der Moral und Religion, besonders des Protestantismus.

3. Giebt es in der That innere Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten in unserem Drama?

Der größte Teil dieser Vorwürfe hat seinen Grund in einer nörgelnden, splitterspaltenden Kritik. Die Widersprüche können doch nur in der Anlage, in der Zeichnung der Charaktere, in der Wahl von Ort und Zeit der Handlung liegen. Allein der Aufbau der Handlung und die Zeichnung der Charaktere sind, wie wir später sehen werden, wahrhaft künstlerisch. Bezüglich des Orts und der Zeit der Handlung bemerken wir nur andeutend Folgendes. Der Streit Gottscheds und Bodmers war zur Zeit der Abfassung unseres Stückes zwar beendet, allein die Gemüter trotz Lessings besonnenem Urteil noch nicht völlig zur Ruhe gekommen. Die Sturm- und Drang-Periode schlug noch ihre letzten Wellen. Die strenge Einheit des Ortes und der Zeit, wie sie von den Franzosen bis zum wesenlosen Formalismus und ertötenden Mechanismus geübt wurde, stand der schrankenlosen Freiheit Shakespearescher Genialität schroff entgegen. Schillers Schaffen aber auf dem Gebiete des Dramas war ein stetes Weiterschreiten; denken wir doch nur an die gärenden „Räuber" und die fast antike Kunstvollendung in der „Braut von Messina." Und ein Schiller hat wahrhaftig ein Recht, sich selbst seinen Plan zu entwerfen und seine Linien zu

ziehen trotz Engländern und Franzosen, und er hat sie gezogen mit der Hand des Künstlers, nicht des Nachahmers. Die Handlung selbst umfaßt nur den Zeitraum von drei Tagen und greift so ineinander, daß das Stück sich gleichsam in einem Atemzuge abspielt. Da sind keine Wochen, Monate und Jahre, die die Handlung auseinanderreißen. Und der Wechsel des Ortes zwischen Fotheringhay und London ist ein so natürlicher und selbstverständlicher, wie er eben zwei feindlichen Parteien zukommt, die das Schicksal nicht unter ein Dach gebannt. Jede Partei für sich, und dann das neutrale Gebiet, wo sie zusammentreffen.

Kleine Unwahrscheinlichkeiten mag es hie und da geben, allein sie sind so winzig, daß sie durchaus nicht auffallen, am wenigsten aber störend sind. Es ist unwahrscheinlich, ja unmöglich, daß Elisabeth morgens in London, mittags in Fotheringhay und abends wieder in ihrem Palaste ist, da Schloß Fotheringhay 15 Stunden von der Themsestadt liegt; es ist auffallend, daß Schiller Maria an Leicester schreiben läßt, ehe wir von einer Antwort auf ihren ihm von Mortimer überbrachten Brief etwas erfahren. Dahin können wir ferner jene Unwahrscheinlichkeiten rechnen, deren beim 4. Aufzuge 2. Scene Erwähnung gethan ist. Sie mögen genannt, aber nie können sie zu einem vernichtenden Urteil über das Drama verwandt werden.

4. Hat Schiller, wie die zweite Klasse seiner Tadler behauptet, sich Verstöße gegen die Ästhetik schuldig gemacht?

Die Tadler, die glauben, für die Ästhetik eine Lanze brechen zu müssen, erklären entweder die Wahl des Stoffes, oder die Auffassung desselben für verwerflich, andere halten die Anlage und wieder andere die Grundidee des Dramas für verfehlt. Während wir die letztere Klasse der Tadler in der letzten Frage dieses Abschnittes prüfen wollen, versuchen wir hier, kurz uns mit jenen Kritikern auseinander zu setzen, denen die Wahl des Stoffes, die Auffassung desselben und die Anlage des Dramas anstößig ist.

Jenen Kritikern zunächst, die mit der Wahl des Stoffes unzufrieden sind, ist Maria nur die „berüchtigte“ Königin von Schottland, wie sie die Feder ihrer erbittersten Feinde, eines Buchanan und anderer, gezeichnet hat; sie ist ihnen ein Weib, an dessen Händen das Blut des ermordeten Gatten klebt, in dessen Herzen Sinnlichkeit, Eitelkeit und Genußsucht abwechselnd um die Herrschaft streiten, eine Königin, die die Laune zu ihrer Ratgeberin und die Selbstsucht zu ihrer Führerin in den wichtigsten Staatsangelegenheiten gewählt, die, das Land in die Wirren des Bürgerkrieges gerissen, die Religion des freien Denkens bekämpft und des Papstes fanatische Anhängerin gewesen. Die duldende königliche Frau, die selbst da noch, als das königliche Diadem ihr durch den Spruch inkompetenter Richter vom Haupte gerissen, in erhabener Majestät dasteht, diese büßende Magdalena, die, geläutert von den Irrungen der Jugend, ihre Schuld durch Buße und Thränen abgewaschen hat und in ihrem Tode noch eine Gnade sieht, diese Märtyrin voll heroischen Mutes, die noch einen Segen und ein Gebet für diejenige

hat, durch deren Haß und Willkür ihr beinahe 20 Jahre des Lebens durch einsame Kerkerhaft geraubt sind und schließlich der Todesstreich bereitet wird, diese Maria scheint jenen Kritikern nicht bekannt zu sein.

Andere meinen, die Auffassung sei eine ganz falsche, der Dichter hätte das Verhältnis zwischen den beiden Königinnen nur als einen Kampf zweier eifersüchtiger Frauen aufgefaßt, er hätte aber den Kampf zweier weltgeschichtlichen Prinzipien, das Ringen des Protestantismus mit dem Katholizismus, darstellen sollen.

Schiller hätte zwar den Stoff so gestalten können; er hätte uns wie im Wallenstein ein Stück Weltgeschichte entrollen können. Allein das hat er nicht gethan, weil er es eben nicht wollte. Der Dichter war nach der Vollendung des Riesenwerkes „Wallenstein" der Helden und Soldaten herzlich satt; er sehnte sich, wie er selbst sagte, nach einem einfach menschlichen Stoffe, in welchem das menschliche Herz, das Gemüt, zum Mittelpunkt der Handlung gemacht werde. So dienten denn die gewaltigen, politischen und historischen Ideeen, welche damals die Welt bewegten, nur dazu, den Hintergrund in jenem historischen Gemälde zu bilden. Und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, hat Schiller einen sehr reichen Hintergrund geschaffen; einen Kampf der katholischen und evangelischen Kirche hat er in den beiden Königinnen nicht verkörpern wollen. Schiller selbst schrieb an Goethe: „Ich sehe eine Möglichkeit, den ganzen Gerichtsgang zugleich mit allem Politischen auf die Seite zu bringen". Zu der Zeit aber, in der unser Stück spielt, waren Politik und Religion in England und Schottland fast identische Begriffe. Gewiß wirft die Religion (und diese ist hier identisch mit der Politik) ihre Schlaglichter auf die handelnden Personen. Paulet ist der strenge Puritaner, dessen Herz kein Mitleid kennt gegen die Papistin, Burleigh malt, als Elisabeth schwankt, das Todesurteil zu unterzeichnen, ihr das Schreckbild der katholischen Religion vor Augen:

> Denk an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
> Der alte Aberglaube wiederkehren?
> Der Mönch aufs neu' hier herrschen, der Legat
> Aus Rom gezogen kommen, unsre Kirchen
> Verschließen, unsre Könige entthronen?
> Die Seelen aller Deiner Unterthanen,
> Ich fordre sie von Dir!

Und Elisabeth selbst fühlt sich als die Vertreterin und Repräsentantin der neuen Lehre, gegen die der „stolze Priester" der Empörung Flamme angeblasen und der Priester Zungen und der Völker Schwert aufgerufen; deshalb ruft sie Maria bitter zu:

> Draußen, Lady Stuart,
> Ist Eure Freundschaft, Euer Haus das Papsttum,
> Der Mönch ist Euer Bruder!

Allein all diese Äußerungen sind doch nur Streif- und Schlaglichter auf die handelnden Personen. Maria stirbt nicht als die Papistin, sondern als die Anstifterin der Verschwörung; so hat es den Schein, diesen Schein will wenigstens Elisabeth erwecken. Dadurch mag sich mancher irre leiten lassen, als sei unser Stück ein religiös-politisches.

Die Absicht des Dichters war eine ganz andere, wie wir das ja aus seinen eigenen Worten oben gesehen haben. Der Grundgedanke war ein rein menschlicher: er wollte Marias Leiden, Buße, Sühne, Läuterung schildern, eine königliche Büßerin und gottergebene Dulderin; nicht um Lebensfragen der englischen Politik handelt es sich. Wenn von diesem Standpunkt Maria Stuart aufgefaßt wird, so kann man unmöglich in den Tadel einstimmen, den der Engländer Bulwer ausspricht, und mit ihm ein ganzer Chor von Kritikern: „Für einen Engländer kann es nichts Unbefriedigenderes geben, als Schillers Auffassung und Darstellung des Charakters unserer großen Elisabeth, und die Geschichte wird ohne genügende Gründe und nur um eines unklaren und unvollkommenen Ideals willen verletzt."

Und wie steht es nun mit der Anlage des Stückes? Jeder Einwurf, den die Kritiker gegen die Anlage des Stückes erheben, wird uns bald als haltlos erscheinen. Besonders richtet sich der Tadel gegen die letzten Scenen, die nach dem Tode Marias spielen; sie werden als zu matt bezeichnet. Es ist nicht zu leugnen, daß die Gefühlstemperatur hier um einige Grade sinkt. Aber sollen wir mit Leicesters ohnmächtigem Hinsinken ohne weiteres den Schluß machen? Gewiß nicht; unsere königliche Dulderin hat zwar unsere ganze Sympathie, unser ganzes Herz mitgenommen; aber die königliche Heuchlerin, die Mörderin, soll sie triumphieren? Nein, die Stolze muß büßen; sie darf nicht an das Ziel ihrer Wünsche kommen; die Gerechtigkeit muß sie ereilen; das ist ein moralisches, aber auch ein ästhetisches Gesetz. Die Strafe folgt sofort der bösen That. Einsam und verlassen, in furchtbarer Öde, tief im Herzen verwundet und gefoltert steht Elisabeth nach der Hinrichtung Marias da. Der redliche Shrewsbury, vor dessen lauterem Charakter sie sich beugt, zieht sich von ihr zurück, und der Günstling Leicester flieht ihre Gunst; während sie Burleigh, ihren mächtigen Minister, selbst verbannt hat. Das ist fürwahr ein tiefergreifender Gerechtigkeitsakt!

Ein anderer Kritiker nimmt Ärgernis an Leicesters Charakter; die ganze Figur sei zu mark- und charakterlos. Wir jedoch müssen gestehen, daß der Charakter dieser Person mit ungemeiner Schärfe gezeichnet ist; denn Leicesters Charakter ist eben die Charakterlosigkeit. Er ist zwar alles sittlichen Haltes bar und bloß; er ist verabscheuungswürdig, dieser glatte, egoistische Höfling; seine Stirn errötet nicht bei der frechsten Lüge, sein Herz schlägt nicht bei dem gemeinsten Verrat, und wo es seine Rettung gilt, da opfert er seine Verbündeten, seine Geliebte. Nur noch ein Fünkchen sittlichen Bewußtseins glimmt in seiner Verzweiflung und furchtbaren Selbstanklage. Gewiß ist ein solch Verworfener nicht geeignet, der Held eines Dramas zu sein, das würde uns abstoßen; es würde uns anekeln, wenn sich das ganze Drama um eine so „widerwärtige Unwürdigkeit" drehte. Allein dient eine solche Person nicht gerade dazu, um das Bild unserer Heldin glänzender sich abheben zu lassen?

5. Wie zeigt sich des Dichters Meisterschaft in der Anlage unseres Dramas?

Die kunstsinnige Madame Staël nennt unser Stück das planmäßigste und rührendste aller deutschen Dramen. Der große Litterar-

historiker A. W. v. Schlegel meint, daß alles darin so weislich abgewogen, daß man schwerlich etwas darin verrücken könne, ohne das Ganze in Unordnung zu bringen. Seine Wirkung sei unfehlbar. Übrigens verhielt sich Schlegel, wie die Romantiker überhaupt, diesem Stück gegenüber sehr kühl.

Die beiden Faktoren, aus denen die Wirkung des Dichters hervorgeht, sind Wahrheit und Schönheit. Die Schönheit ist die Trägerin der Wahrheit, und die Wahrheit wieder verleiht der Schönheit ein sicheres Fundament und höhere Würde. Lauterste Wahrheit im Glanze höchster Schönheit, das war des Dichters Wahlspruch. Aber es ist nicht die verlockende Schönheit der tanzenden Thalia, nein es ist die hohe Urania, die mit ihrem Himmelslicht die irdischen Erscheinungen verklärt, dem Vergänglichen den Stempel der Weihe aufdrückt und aus dem Irdischen das Ewige hervorlockt und über die Gebrechen und Schwächen der Menschennatur ihre Lichtstrahlen wirft. Fast in keinem Drama ist das in höherem Maße der Fall, als in „Maria Stuart“. Durch das ganze Stück zieht sich ein tiefer, ernster Ton.

So kam es denn auch, daß das Publikum gleich bei den ersten Aufführungen die sogenannten „Idealitäten“ vermißte, wie man solche im Wallenstein an Max und Thekla so herzlich begrüßt hatte. Scenen und Charaktere, die bald durch liebliche Rührung, bald durch tiefe Erschütterungen das Gemüt zu einer gewissen leidenschaftlichen Teilnahme und Bewegung fortreißen, sind kaum vorhanden. Für diesen Mangel — wenn es überhaupt ein Mangel genannt werden darf — an poetisch romantischen Gestalten entschädigt uns indessen die höchste Kunstmäßigkeit in Anlage und Ausführung der dramatischen Form.

In der That, unser Drama ist meisterhaft in seiner Anlage, von der Exposition bis zur Katastrophe gleich klar und einfach, aber auch stets gleich fesselnd und spannend. Die höchste Einfachheit des Plans vereint die reichste Fülle des Ausbaus! Die bereits zum Tode verurteilte Maria bittet um eine Unterredung mit Elisabeth; Elisabeth gewährt sie, die Unterredung schlägt für beide Teile in das Gegenteil von dem um, was sie anstreben; Elisabeth unterschreibt das Todesurteil — Maria stirbt. Welch' eine Einfachheit und doch welche Fülle von Motiven und Gedanken schwebt zwischen denselben. Wie reich ist schon der erste Akt, der uns die Ursachen und Gründe der Gefangenschaft und Verurteilung der Maria vorführt! Marias heitere Kindheit, ihre Schuld, der Mord des Gatten, die Unzufriedenheit der Schotten, die Flucht nach England, ihr Liebesverhältnis (zu Leicester), ihre Verteidigung des Rechts auf die Thronfolge in England, die Rechtswidrigkeit ihrer Gefangenschaft, das unrechtmäßige Gericht und Urteil, die Strenge der Kerkerhaft, die Verschwörungen zur Befreiung Marias und Entthronung Elisabeths, also persönliche und politische Motive, alles das in reicher abwechselnder Mannigfaltigkeit! Welche Fülle und Einfachheit zugleich!

Zwar hat der Dichter die strenge Einheit des Ortes, wie sie von den Franzosen geübt, nicht eingehalten, aber er ist doch weit entfernt von der zügellosen Freiheit Shakespeares, die den Dichtern der Sturm- und Drangperiode als Ideal vorleuchtete. Nur zu Fotheringhay und

London spielt die Handlung, und keiner wird an diesem Wechsel Anstoß nehmen. Die Handlung selbst aber vollzieht sich gleichsam in einem Atemzuge, nur die kurze Spanne von drei Tagen umfaßt sie.

Wie glücklich gruppiert der Dichter ferner die handelnden Personen! In den sogenannten Charakterstücken gipfelt sich alles pyramidalisch empor zu dem Helden des Stückes, der die oberste Stelle einnimmt, oder es umkreisen ihn die verschiedenen Gestalten, während er den Mittelpunkt bildet; in „Maria Stuart" stehen sich in gleicher dramatischer Kraft zwei Gruppen gegenüber. An der Spitze derselben erscheint zwar Maria als die tragische Heldin, allein für den Verlauf der Handlung nicht höher als Elisabeth, die an der Spitze der englischen Partei steht. Diese Architektonik des Kunstwerks entspricht durchaus den historischen Lebensverhältnissen. Beide Königinnen haben ihren Anhang, ihre Freunde und Verteidiger. Charakteristisch ist es, daß der Elisabeth — der Königin — kein weibliches Wesen beigegeben, während Marias Amme eine nicht geringe Rolle spielt. Beide Gruppen verbindet Leicester; durch seine Stellung gehört er der Elisabeth, durch sein Herz der Maria. Inmitten der Gruppen steht Talbot; seine Menschlichkeit leuchtet wie ein milder Stern über der stürmischen See empörter Leidenschaften. Dieser Gruppierung entsprechend, erscheinen nun die beiden Hauptpersonen. Im ersten Akt sehen wir Maria, wir hören von ihrer Schuld, ihrer Reue, ihrer Ergebung, sie tritt vor uns als die hohe, gottergebene Dulderin. Der ganze zweite Akt gehört dagegen der Königin Elisabeth und zeigt uns dieselbe, wie sie in kalter Herzlosigkeit alles thut und wagt, um das unglückliche Opfer ihrer Eifersucht und ihres Hasses aus dem Wege zu schaffen und darauf sinnt, in teuflischer Freude sich noch an deren Verdemütigung zu laben.

Im dritten Akte treffen die beiden Königinnen zusammen; mit angehaltenem Atem lauschen wir ihren Worten. Werden sich unsere Hoffnungen, oder unsere Befürchtungen erfüllen? Die fromme Bitte verwandelt sich in tödlichen Hohn, der ersehnte Triumph in eine schmähliche Niederlage. So ist gerade dieser Akt nicht nur der Mittelpunkt, sondern auch der Wendepunkt in unserem Drama. Hier stoßen die feindlichen Gewalten gegen einander; statt zur goldenen Freiheit geht's zum Blutgerüst.

Und so muß denn der vierte Akt notwendig der Elisabeth gehören; es müssen die Schritte gethan werden, damit sie an der Todfeindin ihre volle Rache fühlen kann. Ihr Schwanken und Wanken ist nur Schein und Heuchelei; denn zu tödlich ist sie von Maria verwundet. „So ward noch kein Weib betrogen!" ruft sie zornentflammt. Wird jetzt die Stimme der Gerechtigkeit, die der edle Talbot erhebt, noch gehört werden? O nein, ein rascher Federzug, und Marias Haupt ist dem Henkerbeil verfallen.

Und nun der Schlußakt! Welcher Jüngling hat ihn gelesen, ohne in der tiefsten Seele ergriffen zu werden; welche Jungfrau, ohne der hohen Dulderin den Tribut ihrer Thränen zu bringen? Wie fein ästhetisch berechnet ist es dabei von dem Dichter, daß er, treu den Regeln der Kunst, die Hinrichtung uns nicht schauen läßt. Wie stockt

uns der Atem, wenn die Dienerin Kurl mit verstörtem Gesichte erzählt, was sie Schauerliches gesehen: „Schwarz überzogen waren alle Wände“ u. s. w.

Wie ergreifen uns Leicesters Worte, unter dessen Füßen sich das furchtbare Werk vollzieht! So bleibt unser Herz ganz der hohen Dulderin. Schon in den ersten Scenen schlägt unser Herz für die gottergebene Büßerin und hoheitsvolle Königin in Teilnahme und Bewunderung. Die treue Anhänglichkeit ihrer Diener und Dienerinnen aber, die sich so rührend vor und bei der Hinrichtung offenbart, steigert dieselbe nur noch, und unsere Liebe folgt ihr auf das Blutgerüst.

6. Wie verhält sich Maria Stuart der Geschichte gegenüber?

Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir, um dem Dichter gerecht zu werden, zunächst nach den Quellen fragen, aus denen er geschöpft hat. An erster Stelle war es das vielgelesene Geschichtswerk des englischen Philosophen Hume, das ihm bei seiner Arbeit die besten Dienste leistete. Zu Schillers Zeit galt Maria Stuart noch als die Gattenmörderin, als Bothwells Buhlerin. Die Forschungen der letzten Zeit lassen uns Schottlands Königin in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Selbst Männer wie Leopold von Ranke und von Raumer hielten Maria Stuart für schuldig. Die Anklage gegen die schottische Königin stützte sich ausschließlich auf die sogenannten Kassettenbriefe. Dieses sind acht Briefe, die von Maria an Bothwell gerichtet und die in einer Kassette bei Bothwells Kammerdiener aufgefunden sein sollen. Diese Briefe wurden dann von dem erbittertsten Feinde Marias, Buchanan, in seiner Detectio Mariae (Enthüllungen über Maria) veröffentlicht und bildeten von da an die unlautere Quelle aller Beschuldigungen und Verleumdungen der Königin. Allein die sorgfältigsten Untersuchungen von Bekker und Breßlau, deren Werke in der Vorrede angeführt sind, haben die Kassettenbriefe als ein Lügengewebe elendester Art gebrandmarkt, so daß wir dem Gießener Professor Oncken nur beistimmen können, wenn er sagt, „daß das gesamte Beweismaterial (für die Schuld Marias) aus den gröbsten Erdichtungen, den plumpsten Fälschungen zusammengesetzt ist, die auf Schritt und Tritt durch den urkundlich ermittelten Sachverhalt widerlegt werden.“

Schiller läßt nun zwar die Schuld des Gattenmordes auf seiner Heldin lasten, allein sie ist schon verblaßt durch die Länge der Zeit, sie ist abgebüßt durch jahrelange Reue. Welche Gründe ihn veranlaßten, seine Heldin nicht unschuldig erscheinen zu lassen, weshalb er Schuld und Unschuld mit einander verknüpfte, werden wir später sehen. Von den politischen Verbrechen, vom Hochverrat und Verschwörung gegen das Leben Elisabeths spricht der Dichter Maria Stuart gänzlich frei, und zwar in so feierlicher Weise, wie es nicht schöner und treffender hätte geschehen können, in der Beichtscene. Die Charakterzeichnung der Personen deckt sich vollständig mit der Geschichte, überall gleichmäßige Verteilung von Licht und Schatten. Nur Mortimer ist vom Dichter erfunden, er ist das Gebilde der Phantasie, das echte Abbild eines Schwärmers, eines Fanatikers. Da wir bei den einzelnen Anmerkungen

mit peinlichster Sorgfalt die einzelnen Scenen, ja Worte in ihrem Verhältnis zur geschichtlichen Wahrheit geprüft haben, so wollen wir es dem Fleiße des Lesers überlassen, jene Stellen zusammen zu tragen, um zu sehen, wie Schiller durch Einführung von Personen, die nicht historisch sind, und durch Anführung von Umständen und Scenen, die nicht geschichtlich sind, sich zur Geschichte verhält. Zugleich wird er aber auch finden, daß manche Scenen, ja Worte und Sätze den treuen Stempel geschichtlicher Wahrheit enthalten.

7. Hat der Dichter ein Recht, von der Geschichte abzuweichen?

Die dramatische Dichtung entlehnt ihren Stoff größtenteils aus der Geschichte und nimmt für sich bei der Bearbeitung ein durchaus souveränes Recht in Anspruch. Im Mittelpunkt beider, der Geschichte und der Poesie, steht die Wahrheit; der Forscher sucht sie, trägt die Züge des Bildes mit peinlicher Sorgfalt zusammen, der Dichter tritt an das geschaffene Bild, verklärt es und giebt ihm die Farbenpracht. Die Statue, die des Historikers Hand gemeißelt, wird bei dem Dichter weiches Wachs; er formt die Züge nach den Forderungen des Idealismus. Das Bild des Geschichtsforschers gleicht dem reinen karrarischen Marmor, und nur die höchste Kunst versteht es, ihm Seele und Leben einzuhauchen; der Dichter aber giebt ihm die Gewandung, entsprechend der Individualität legt er ihm die priesterliche Binde um die Schläfe, setzt das königliche Diadem auf die hohe Stirn oder schlingt unter dem Busen den züchtigen Gürtel. Nur in den Grundzügen stimmt das Bild des Historikers mit dem des Dichters überein. Und doch hat der Dichter die große Genugthuung, daß sein Held oder seine Heldin in dem Herzen des Volkes lebt, daß sein Bild Gemeingut der Gebildeten wird, während die mühsamen Resultate strenger Forschungen nur in einem kleinen Gelehrtenkreise ihre Triumphe feiern. Egmont, den schwärmerischen Träumer und Geliebten Klärchens, kennt jeder; wie wenig ist aber der mannhafte, ernste Egmont, der Vater einer zahlreichen Familie bekannt! Die Jungfrau von Orleans stirbt den Tod einer Hexe auf dem Scheiterhaufen zu Rouen, und doch schlägt das Herz der Jungfrau für die im Ruhmesglanze auf dem Schlachtfelde fallende Heldin des Dichters!

Wie verhalten sich nun die Ansichten der Gelehrten und Dichter gegen dieses freie Schalten und Gestalten der Poesie? Aristoteles, der in seiner Dichtkunst zuerst das Wesen der Poesie wissenschaftlich darlegte, meint, die Poesie habe das Recht, den geschichtlichen Stoff frei zu bearbeiten und zu gestalten. Auch Goethe, Lessing und Schiller vindizieren der Dichtkunst dieses Privilegium, sie verlangen für die Bearbeitung geschichtlicher Stoffe kein anderes Gesetz als das der Kunst. In neuerer Zeit will man die historische Wahrheit gewahrt wissen und betrachtet die freie Gestaltung eines historischen Stoffes als ein Attentat auf die Geschichte. Nur die Einräumung macht man dem Dichter, daß er im Nebensächlichen und Untergeordneten seiner Phantasie keine Grenzen setzen braucht, in den Hauptmomenten, in den Hauptpersonen, soll er willenlos der Geschichte folgen. Allein hier begegnet uns die schwierige Frage: „Wo scheiden sich Nebensächliches

und Wesentliches, wo Haupt- und Nebenpersonen? Wo hört die Grenze der historischen Treue auf, und wo beginnt das Gebiet freien Schaffens? Wir meinen, für den Dichter giebt es kein anderes Gesetz, als das der poetischen Wahrheit; nur der Geist der Kunst kann sein Führer sein. Er hat volle Souveränität über den geschichtlichen Stoff. Schiller nimmt dem Mädchen von Domremy den Glorienschein einer Heiligen, um es im Lichtglanze einer Heldin sterben zu lassen; seine Maria Stuart stirbt mit der Blutschuld des Gattenmordes beladen, und doch dürfen wir ihm nicht den Vorwurf der Geschichtsfälschung machen. Sobald er an die Stelle der historischen Wahrheit ein poetisches Motiv setzt, eine ewige Wahrheit, wie sie sich durch das menschliche Leben hinzieht, deren Zauberwort den Sohn der Wildnis nicht minder trifft, als den gebildetsten Städter, eine Wahrheit, die, dem Demant gleich, leuchtet, ob es Tag oder Nacht, da dürfen wir ihn nicht einen Frevler an der Wahrheit nennen. Wenn es demnach für den Dichter historischer Stoffe nur ein Gesetz giebt, nämlich die rein künstlerische Wirkung und poetische Wahrheit, so wird er sich dennoch wohl hüten müssen, der Geschichte zum Hohn Gestalten und Situationen zu schaffen, die mit derselben in vollem Widerspruch stehen, z. B. einen Nero zum Friedensfürsten, einen Titus zum Bluthunde zu stempeln, denn dann würde er gegen sich selbst sündigen, er müßte den fast unmöglichen Versuch machen, Vorstellungen in uns zu verdrängen, die bei uns Fleisch und Blut geworden, er würde uns in Zwiespalt stellen zwischen unser Wissen und das von ihm geschaffene Bild, er würde seine ganze poetische Wirkung aufs Spiel setzen. Weicht einmal der Dichter von der historischen Treue ab, so muß er wohl bedenken, daß er nicht dem Gaukelspiel der Phantasie zuliebe leicht schimmernde Streifen an Stelle des Sonnenlichtes der Wahrheit setze. Die Veränderung darf nicht hinter dem Geist zurückbleiben, der sich in der geschichtlichen Wahrheit ausspricht. Giebt uns der Dichter Züge, wodurch das objektive Bild der Geschichte abgeschwächt wird, so handelt er unrecht; denn er hat uns *weniger* geboten als diese, er hat die reichere, gehaltvollere Anschauung durch eine blassere, bedeutungslosere verdrängt. Es muß sich unsere Natur dabei herabgestimmt, statt gehoben fühlen.

Das ewig Wahre in der Geschichte ist aber das *allgemein Menschliche*, das sich durch alle Zeiten hindurchzieht. Je mehr nun der Dichter diesen menschlichen Kern aus der Geschichte herausschält und zur Darstellung bringt, desto poetischer hat er die Geschichte behandelt, desto gesicherter ist sein Erfolg.

8. Kann man Schiller den Vorwurf machen, er habe den Katholizismus auf Kosten des Protestantismus, oder den Protestantismus auf Kosten des Katholizismus begünstigt?

Julian Schmidt meint, die Phantasie des Dichters sei auf Seite des Katholizismus; hier werde alles beschönigt, während vom Protestantismus nur die Nachtseite erscheine. Auch Pater Stecher nennt unser Drama eine Glorifikation des Katholizismus gegenüber dem

Anglikanismus. Andere sind der entgegengesetzten Ansicht. „Es drückt," sagt Karl Grün, „den tragischen Widerstand und Untergang der katholischen Welt gegen die schon hoch- und übermütig gewordene protestantische Welt aus." Es ist nicht zu leugnen, daß der Dichter den katholischen Kultus mit herrlichen Farben gezeichnet hat. Wie entzückt nicht die glanzvolle Schilderung Mortimers von den Herrlichkeiten, die sich ihm im St. Peter offenbarten! Wer fühlt sich nicht gehoben von den Worten Marias vor der Kommunion:

„Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Meßgewand,
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an;
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gott
Das gläubig überzeugte Volk. Ach, ich
Allein bin ausgeschlossen; nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelssegen!"

Es ist auch eine große Anzahl katholischer Lehren von Schiller berührt, und zuweilen sind auch die Gründe, worauf sich dieselben stützen, gestreift. Allein nur in den wenigsten Fällen spricht er, wie die Kirche lehrt; denn wenn er die Vergebung künftiger Sünden, das Recht zum Königsmord u. m. a. als katholische Lehre anführt, so werden die Katholiken darin wohl keine Verherrlichung ihrer Religion sehen. Weit sei es aber von uns entfernt, wie scharf und voreingenommen Schiller in seiner Geschichte des 30 jährigen Krieges und des Abfalls der Niederlande auch in katholischen Dingen urteilen mag, in dieser Stelle einen Seitenhieb auf den Katholizismus zu sehen. „Die edle Persönlichkeit Schillers," sagt P. Stecher, „dürfte eine so böswillige Auffassung dieser Stelle ausschließen." Auch widerstreitet eine solche Unterstellung dem Grundtone der ganzen Dichtung. Der Dichter will eben in Mortimer den historischen Schwärmer schildern, wie sie in den Männern der Pulververschwörung und den französischen Königsmördern in der Geschichte leben.

Nun die Abendmahlsscene! Dieselbe ist aber durchaus kein episodisches Situationsbild, wie G. Freytag behauptet, sie ist vielmehr ein Schlüssel zu dem Ganzen.

Mag immerhin der Katholizismus sich in Maria und ihrer Umgebung in schöner Blütenpracht zeigen, so hat der Protestantismus in dem edlen, milden Talbot und dem pflichtstrengen, ehr-und wahrheitsliebenden Paulet würdige Repräsentanten. Und ist nicht Mortimer in seiner wahnsinnigen Raserei und seinem unsinnigen Fanatismus ein Katholik? Der Dichter hat mit gleicher Wage gewägt; er hat weder für den Protestantismus, noch für den Katholizismus Partei genommen. Wir dürfen in jenen Stellen durchaus nicht Schillers Glaubensbekenntnis sehen, sondern nur den Beweis seiner hohen psychologischen und dichterischen Begabung.

Den Mortimer, der der Puritaner dumpfer Predigtstube entflohn, mußte die Herrlichkeit in Rom entzücken und begeistern, und Maria, der man so lange einen Priester ihrer Religion vorenthalten, mußte

sich in frommer Sehnsucht so innig über die Segnungen ihrer Kirche aussprechen, besonders in dem Augenblicke, wo sie derselben am meisten bedurfte. Somit haben wir keinen Grund, Schiller der Parteilichkeit zu zeihen, und wir müssen es natürlich finden, wenn der Dichter den farbenreichen und lebensvollen Kultus der katholischen Kirche künstlerisch verwertete.

9. Ist der Vorwurf gerechtfertigt, Schiller habe Elisabeth zu ungünstig gezeichnet?

Es giebt nicht wenige Litterarhistoriker, welche gegen Schiller den Vorwurf erheben, er habe für Maria gegen Elisabeth Partei ergriffen. Bei der Untersuchung dieser Ansicht müssen wir uns zunächst fragen, in welchem Lichte die Personen in der Geschichte, wie sie zur Zeit der Abfassung des Stückes vorlag, dem Dichter erschienen, und aus welchen Quellen Schiller geschöpft hat. Das Material zu seiner Tragödie entnahm Schiller vorwiegend dem großen Geschichtswerke des englischen Philosophen Hume und zeichnete seine Personen nach dem Bilde, wie es ihm dort entgegen trat. Es darf nicht geleugnet werden, daß Elisabeth unter den Herrschern von England einen hervorragenden Platz einnimmt, da sie in der stürmisch bewegten Zeit, „wie ein Mann und wie ein König“ mit Energie und Klugheit das Staatsruder geführt hat; aber ebensowenig darf vergessen werden, daß auf ihre Herrschertugenden auch dunkle Schatten fallen. Der Regentin Elisabeth verkümmert Schiller ihren Ruhm nicht; er nennt sie eine Königin,

„Die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beschauung
Verbringt, die unverdrossen, unermüdet
Die schwerste aller Pflichten übte.“

Elisabeths Worte:

„Ein gesittet fröhlich Volk,
Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt . . .
Das ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann“,

sind wiederum ein volles Lob für die Herrscherin. Auch Burleigh ist nicht nur der eiserne Diplomat, sondern auch der stete Verteidiger und Lobredner von Elisabeths Regierung.

Aber trotz aller gepriesenen Verdienste um England bleibt ihr Verhalten gegen die Königin von Schottland ein schwarzer Punkt in ihrem Leben. Mißtrauen, Eifersucht, Haß und Rachsucht sind die Triebfedern in ihrem Benehmen gegen Maria, sowohl damals, als sie noch Schottlands Scepter führte, als auch zur Zeit, als sie in der Gefangenschaft ihre Freiheit verloren hatte. Was gab ihr denn ein Recht, der Hülfe suchenden, dem Rechte und der Verwandtschaft vertrauenden Königin die Rückkehr in ihr Land zu versagen? Wir können und wollen jenen Historikern nicht beistimmen, die im Argwohn Vorsicht, in der Perfidie eine erlaubte Staatsklugheit, in der Härte nur gebotene Strenge sehen; wir stehen nicht auf Seite jener Männer, die es als Naivität, als schüler-

hafte Einfalt betrachten, wenn man um der politischen Verdienste willen von dem Charakter und dem Privatleben historischer Größen nicht hinwegsehen will. Das Verhalten Elisabeths gegen Maria kann nicht gerechtfertigt werden. Steht es doch fest, daß Elisabeth die unglückliche Gefangene mit stets neuen Ausflüchten hinhielt, daß in der ganzen Behandlung „der Schein des Hasses und der Gleichgiltigkeit nicht vermieden war". „Was man scheint, hat jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen", sagt Elisabeth, ihr innerstes Wesen trefflich kennzeichnend. Historisch fest steht ihre Äußerung, sie sehne den Tag herbei, wo man sie wecken werde mit der frohen Kunde, Maria sei nicht mehr, wie auch ihr offenes Ansinnen an den Kerkermeister Paulet, Maria heimlich aus dem Wege zu schaffen.

Dazu fand Schiller bei Hume manche Stellen, die die Moralität der Königin sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Der Dichter thut in der That kein Unrecht, wenn er die zornglühende Maria der tugendprunkenden Pharisäerin das harte Wort zurufen läßt:

„Weh Euch, wenn einst die Welt von Euren Thaten
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleißend,
Die wilde Glut verstohlner Lüste deckt;
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt". —

Auch über manche weibliche Schwächen, Thorheiten und Lächerlichkeiten war Elisabeth nicht erhaben. Hume sagt: „Kein Frauenzimmer beging je größere Ausschweifungen in Putz, und keine sann mehr auf Abwechslung und Pracht. Sie erschien fast jeden Tag in einem andern Anzug und versuchte alle Arten der Mode. Bei ihrem Tode fand man 3000 Anzüge in ihrer Kleiderkammer. Noch im hohen Alter ließ sie sich über ihre Schönheit Höflichkeiten sagen!"

Vor allem aber müssen wir festhalten, daß Schiller, wie wir bereits früher gesagt, nicht so sehr die Königin, als das Weib hat zeichnen wollen. Nicht mit Herrschertugenden, sondern mit rein Menschlichem hat der Dichter es zu thun; ein menschliches Herz will er schildern, ein heiß fühlendes, tief gesunkenes, aber ein durch Reue entsühntes und durch Leiden geläutertes. Die Königin Elisabeth triumphiert über die Königin Maria auf dem Schafott, das Weib Elisabeth aber wird im Park zu Fotheringhay bis in die Seele verwundet und vernichtet.

Bei dieser Auffassung werden wir den Dichter gern von jedem Vorwurf der Parteilichkeit freisprechen und ihm unsere Anerkennung nicht versagen, daß er so weises Maß gehalten und wohlbekannte herbe Züge nicht stärker in die Physiognomie der „jungfräulichen" Königin eingezeichnet hat.

10. Aus welchem Gesichtspunkte muß der Charakter der Maria aufgefaßt werden?

In einem Briefe an Goethe vom 19. März 1799 schrieb Schiller: „Neigung und Bedürfnis ziehen mich zu einem frei phantasierten, nicht historischen, und zu einem bloß leidenschaftlichen und menschlichen

Stoff; denn Soldaten, Helden und Herrscher habe ich vor jetzt herzlich satt". Zwar ist Maria eine Königin, ja, eine glänzende Repräsentantin der Majestät des Thrones, allein die Sorge einer Königin um die Regentengeschäfte ist ihr fern. Ihr Vaterland liegt in weiter Ferne, wie die grauen Nebelberge des Cheviot; deshalb betrübt sie kein Kummer um die augenblickliche Lage ihres Landes. Selbst von ihren letzten Segenswünschen ist ihr Vaterland ausgeschlossen; ihre königliche Würde ist ihr nur eine glänzende Wehr gegen Elisabeth. Der Dichter will in Maria das Weib schildern, welches die Verirrungen seines Herzens durch den Tod sühnt, zugleich aber umgeben ist von dem Glanze der Schönheit. Der Zauber ihrer jugendlichen Anmut entflammte Mortimer, Leicester, Babington, Norfolk und alle, „die sich wetteifernd um ihretwillen in den Abgrund stürzten". Aus diesem Grunde bleibt nach dem Vorgange Homers und der Sänger des Gudrun- und Nibelungenliedes seine Heldin trotz ihrer zwanzigjährigen Gefangenschaft jugendschön und liebreizend, und leichtbeschwingten Fußes eilt sie in den Park zu Fotheringhay. (Die historische Maria litt damals infolge der langen Kerkerhaft so sehr an der Gicht, daß sie an einem Stocke ging.)

11. Warum verknüpfte der Dichter Schuld und Unschuld in dem Charakter Marias?

Der Dichter folgte der Theorie des Aristoteles, indem er Schuld und Unschuld mit einander mischte. Erschiene Maria frei von Schuld und Fehler und stürbe unschuldig, so würde unser Herz sich empören ob solch grausamem Spiel des Schicksals, und das Mitleid würde so schwer auf uns lasten, daß kein freies poetisches Wohlgefallen aufkommen könnte. Allein die Heldin darf auch nicht ganz schuldig sein; denn dann würde unser Mitleid sehr eingeschränkt und unsere Teilnahme geschwächt werden. Unschuldig ist Maria an den ihr zur Last gelegten Verschwörungen; ungerecht ist demnach der Urteilsspruch und ihre Kerkerhaft; und doch büßt sie eine Schuld, wenngleich eine Schuld der Jugend. Durch die fromme Ergebung, womit sie ihr hartes Los erträgt, verwandelt sie den Zwang in freie Wahl, und zu unserem Mitleid gesellt sich jetzt noch Verehrung und Bewunderung. „Sie geht dahin, ein schon verklärter Engel."

12. Wodurch vermindert der Dichter den Eindruck von Marias Schuld?

Wie wir oben sahen, mußte der Dichter in seiner Tragödie Schuld und Unschuld mit einander verknüpfen. Es ist eine schwere Schuld, mit der Schiller seine Heldin belastet, es ist eine Frevelthat, es ist ein Gattenmord, ein Verbrechen, das die irdische Gerechtigkeit wieder mit Blut sühnt. Wie kommt es aber, daß wir nicht zurückschaudern, sondern voll Mitleid und Rührung zu Maria emporschauen? Zunächst ist es von der höchsten Bedeutung, daß zwischen der blutigen That und Marias Ende eine lange, lange Zeit liegt. Die Katastrophe zu Edinburg, bei der Darnley ermordet wurde, fällt in die Nacht vom

9. auf den 10. Febr. 1567, Marias Hinrichtung wurde am 8. Febr. 1587 vollzogen; volle 16 Jahre trennen uns von jener unglückseligen Nacht. Und wie die Zeit allheilenden Balsam streut auf das schmerzwunde Herz, so webt sie ihre Fäden zu einem Schleier, der sich verhüllend über der Menschen Thun legt; sie entrückt das frisch blutende Antlitz unserem geistigen Auge; es sinkt in den Nebel der Vergessenheit. Nur wie ein Ton aus weiter Ferne klingt die Kunde von jener That zu uns herüber. Würde Maria gleich nach Darnleys Ermordung auftreten, wir würden uns voll Grausen abwenden von dieser Medea, und kein Dichter würde es vermögen, unseren Abscheu in Mitleid zu verwandeln.

Zu diesem Moment treten andere, nicht weniger wichtige. Was war denn der Beweggrund für Marias Mitschuld an Darnleys Ermordung? Schottlands jugendschöne Königin hat den Geliebten zu dem Glanz des Thrones emporgehoben wie mit einer Götterhand — und des Günstlings Dank? Mit rohen Sitten und empörender Gewalt vergalt er seiner Gattin; vor ihren Augen ließ er ihren Liebling, den Sänger Rizzio, durchbohren. So durch blutige Beleidigung, Übermut und Argwohn gereizt, rächte blutig sie die blutige That.

Dazu fällt die Ermordung in eine unheilvolle Zeit. Ergriffen hatte sie der Wahnsinn wilder Liebesglut, sie lag im Bann des furchtbaren Verführers, des unglückseligen Bothwell, der „durch Zaubertränke, durch Höllenkünste“ ihr den Sinn verwirrte.

Und dann als die blutige That geschehen, da büßte Maria mit jahrelanger Reu, das Herz vom Eitlen abgewendet, mit Fasten und Entsagen, mit schweren Leidensproben. Schon längst hat die Kirche, hat der Himmel ihr vergeben, und doch glaubt sie, noch nicht genug der Sühne dem Schatten Darnleys dargebracht zu haben. Sie fürchtet nicht den Tod, sondern freut sich, gewürdigt zu werden mit ihrem Leben die letzte Schuld abzutragen, sie sieht in demselben eine Gnade. Ihr Herz ist losgelöst von allen irdischen Banden, gereinigt von den Schlacken der Leidenschaft. Deshalb sind auch ihre Worte: „Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod die frühe, schwere Blutschuld abzubüßen“ der Abschluß des Läuterungsprozesses, der sich in dem Stücke vollzieht.

13. Welche Stellung nimmt Maria Stuart zu den früheren Dramen ein?

Schillers Jugenddramen basieren alle auf ungestümem Freiheitsdrange, sie sind alle ein Kampf gegen das Bestehende: die Räuber wollen eine verdorbene Welt in Trümmer schlagen; Fiesko will die alte Staatsform beseitigen, Don Carlos eine neue Ordnung heraufführen; Cabale und Liebe erhebt den Schild gegen die Vorrechte des Adels, Wallenstein sucht eine neue Dynastie zu gründen. „Maria Stuart,“ sagt Hoffmeister, „ist das Exemplar eines neuen Genre. Diese Tragödie ist ein pathetisches Charakter- und Situationsstück auf ungeheurem Grunde, an welches kein anderes Schillersches Drama als Maßstab angelegt werden darf. Es handelt sich hier nicht darum, eine neue Ordnung zu bauen, wie in Don Carlos, eine neue Dynastie zu

gründen, wie in Wallenstein. Maria wollte früher England mit Schottland vereinigen (I 7), aber im Drama will sie es nicht mehr. Und auch die Erhaltung bestehender Staats- und Religionsformen ist in der Schillerschen Darstellung nicht die Hauptsache. Elisabeth wird, wie wir bereits andeuteten, in ihrer Handlungsweise nicht durch ein politisches, sondern durch ein persönliches Interesse geführt. An die Erhaltung ihrer politischen Schöpfung appelliert sie im Ernste nirgends, und von der Religion ist sie ebensowenig, als die Gräfin Terzky im Wallenstein, auch nur berührt. In den früheren Dramen drängen die Helden zu einem Ziele, sie verfolgen hohe Pläne, Marias Bedeutung liegt aber nicht in dem, was sie vollbringt, in einem Riesenkampf zwischen den bestehenden Staats- oder Gesellschaftsformen, sie besteht in ihrer vollkommenen Ergebung, in ihrer ruhigen Hoheit. Eine fromme Dulderin, vom Glanz der Schönheit umflossen, das war des Dichters Ideal. Während endlich alle früheren Schauspiele sich an den großen Ideeen der Freiheit abspielten, hat unsere Tragödie ihre Fäden an das sanfte, zarte Dichterherz geknüpft. Schillers Tragödien sind also nicht Wiederholungen eines zur Manier gewordenen Talents, sondern Geburten eines inneren jugendlichen, immer neuen Ringens mit richtiger eingesehenen, höher aufgefaßten Anforderungen der Kunst.

14. Inwiefern sind sich Leicester und Mortimer in ihrem Wesen entgegengesetzt?

Mortimers Leidenschaft für Maria ist uns ein schlagender Beweis von ihrer wunderbaren Schönheit. Er ist ein glühender Schwärmer, der nur von dem äußeren Glanze beherrscht wird; er ist keck, entschlossen, verwegen; allein diese Kraftäußerung, die sich besonders auch der Kälte und Heuchelei Leicesters gegenüber offenbart, macht ihn noch nicht edel, prägt seiner Seele noch nicht den Stempel sittlicher Größe auf. Mortimer liebt aber in Maria nicht allein das schöne Weib, er liebt in ihr auch die Martyrin des Glaubens. Er schaute in Rom himmlische Gestalten, die ein hoher Bildnergeist versinnlichte; da konnte er das körperlose Wort nicht mehr lieben, da haßte er der Puritaner „dumpfe Predigtstube“. Er erblickt Marias Bildnis von rührend wundersamem Reiz, die schönste aller Frauen und auch die jammerwürdigste von allen, die für den Glauben leidet; er will sie befreien. Der Versuch mißlingt, und bei Leicesters gemeinem Verrat giebt er sich den Tod. Mortimer stirbt; obgleich bethört, stirbt er für seine Liebe, für seinen Glauben, für die irdische und für die himmlische Maria.

Leicester durfte werben um zwei Königinnen; zu der einen trieb ihn seine Ehrsucht, zur anderen zog ihn sein Herz. Er möchte eine Königskrone tragen, darum hält er es mit der glücklichen; er liebt um des Glückes willen, und darum wird ihm die Liebe zur Pein. Er hofft, Maria retten zu können; er versucht es auf heimtückischem Wege durch die Zusammenkunft der Königinnen. Allein sein Versuch schlägt fehl. Und um seine Stellung zu retten, wird er zweimal ein Verräter. Er ist nicht nur ein heimtückischer Intrigant, er ist auch ein Feigling, und somit bildet er einen schroffen Gegensatz zu Mortimer.

15. In welchem Lichte erscheinen uns Burleigh und Leicester?

Burleigh ist ein Staatsmann, der von einer bestimmten politischen Idee getragen wird und der Ausführung derselben seine ganze Kraft widmet. Diese Idee ist aber keine geringere als die Erhaltung des Protestantismus in England; die Gefährdung desselben ist ihm ein Angriff auf die Grundfesten des Staates. Maria Stuart, die Papistin, muß ihm deshalb die größte Feindin Englands sein, und sie zu vernichten muß ihm als seine höchste Pflicht erscheinen. Diese klare Überzeugung läßt ihn denn auch unaufhaltsam seinem Ziele zusteuern; diese Überzeugung verleiht ihm die Beredsamkeit, mit der er alle Gegengründe niederschmettert und die ganze Verantwortung für Marias Hinrichtung auf sich nimmt.

Zu diesem festen, in sich einigen, unerschütterlichen Charakter bildet des Grafen Leicester schwankende Gestalt einen direkten Gegensatz. Durch die Gunst seiner Königin auf die höchste Stufe der Macht emporgehoben, glaubt er, durch List und Schlauheit die Verhältnisse beherrschen zu können. Er ist ein Höfling ohne Charakter; er will die Gunst Elisabeths bewahren und die Hand Marias gewinnen; er ist der personifizierte Geist der Lüge; er rät zur Milde unter dem Scheine, dem Staatswohl zu dienen, und doch soll die Begegnung der beiden Königinnen nur seinen Zwecken dienen; er rät zur Hinrichtung, als er seine Ohnmacht sieht, um nicht die Huld Elisabeths zu verlieren.

Während Burleigh bei seinem Scheiden von der politischen Bühne das stolze Bewußtsein seiner staatsmännischen Würde und treugemeinten Dienste im Busen trägt, muß Leicester sich sagen, daß er umsonst ein unwürdig Spiel getrieben, und daß er durch eigne Schuld seines Lebens höchste Ziele nicht erreicht.

16. Was ist über die Zeit der Abfassung unserer Tragödie zu sagen?

Schon in dem einsamen Bauerbach (1783) hatte Schiller der Gedanke an Maria Stuart umschwebt, aber sich zum Schlummer in seine Seele gesenkt, um erst in dem Jahre zu erwachen, als das herrliche Lied von der Glocke von des Sängers Lippen tönte. Die Briefe Schillers an Goethe, datiert vom 19. März bis zum 3. September 1799, geben uns die beste Aufklärung über die Geschichte unseres Dramas.

Schiller hatte den „Wallenstein“ vollendet; aber die Ruhe behagte ihm nicht; er mußte schaffen. Neigung und Bedürfnis zogen ihn nun zu einem frei phantasierten, nicht historischen, und zu einem bloß leidenschaftlichen und menschlichen Stoff; denn Soldaten, Helden und Herrscher hatte er herzlich satt. (Brief vom 19. März 1799.) Bei dem Studium der Regierungsgeschichte der Königin Elisabeth und des Prozesses der Maria Stuart boten sich ihm sofort ein paar tragische Hauptmotive dar und gaben ihm großen Glauben an den Stoff, um so mehr als sich ihm die Möglichkeit bot, den ganzen Gerichtsgang zugleich mit

allem Politischen auf die Seite zu bringen und die Tragödie mit der Verurteilung anzufangen (26. April). Darauf schrieb er das Schema zur Tragödie nieder und am 4. Juni begann er „dieses Epos mit Lust und Freude“ und hoffte in demselben Monat schon einen ziemlichen Teil der Exposition zurückgelegt zu haben (4. Juni). Vierzehn Tage nachher (18. Juni) schrieb er den für die Beurteilung unserer Tragödie so bemerkenswerten Brief: „Ich fange schon jetzt an, bei der Ausführung, mich von der eigentlich tragischen Qualität meines Stoffes immer mehr zu überzeugen, und darunter gehört besonders, daß man die Katastrophe gleich in den ersten Scenen sieht und, indem die Handlung des Stückes sich davon wegzubewegen scheint, ihr immer näher und näher geführt wird. An der Furcht des Aristoteles fehlt es also nicht; und das Mitleiden wird sich auch schon finden.

Meine Maria wird keine weiche Stimmung erregen, es ist meine Absicht nicht, ich will sie immer als ein physisches Wesen halten und das Pathetische muß mehr eine allgemeine tiefe Rührung als ein persönlich individuelles Mitgefühl sein. Sie empfindet und erregt keine Zärtlichkeit; ihr Schicksal ist nur, heftige Passionen zu erfahren und zu entzünden. Bloß die Amme fühlt Zärtlichkeit für sie“.

Die Arbeit ging nun stetig, wenn auch nicht rasch, fort. Dazwischen fiel eine Erkrankung des Dichters und seiner Gattin. Bei dem Prozeß und den Gerichtsformen, die ihm dazu auch eben nicht geläufig waren, mußte die Phantasie die Trockenheit überwinden; außerdem hatte der Dichter den poetischen Kampf mit dem historischen Stoff zu bestehen. Es kostete ihm Mühe, der Phantasie eine Freiheit über die Geschichte zu verschaffen, und doch wollte er von allem, was diese Brauchbares bot, Besitz nehmen (19. Juli). Während seiner Arbeit wurde Schiller oft von Fremden gestört, und er pflegte dann im Scherz zu sagen, er wünsche, daß ein Potentat ihm Gefährliches zutraue und ihn einige Monate lang auf eine Bergfeste mit schöner Aussicht einsperre, ihm übrigens nichts abgehen, auch auf dem Wall herumspazieren lasse; da sollten Werke so recht aus einem Guß entstehen. Am 8. Juni 1800 war das Werk, nachdem er den letzten Akt auf dem Lustschlosse des Herzogs in Ettersburg geschrieben, beendet, und bereits am 14. Juni erfolgte die Aufführung zu Weimar.

17. Wie wurde „Maria Stuart“ vom Publikum aufgenommen?

Am Tage der ersten Aufführung in Weimar schrieb Goethe an Schiller: „Man hatte alle Ursache, mit der Ausführung sehr zufrieden zu sein, so wie das Stück mich außerordentlich erfreut hat.“ Und doch war das Urteil über „Maria Stuart“ ein geteiltes. Man fand das Stück in der Form, im dramatischen Effekt gelungener als den „Wallenstein“; man vermißte aber idealistische Gestalten wie Max und Thekla, und die Abendmahlscene erregte Anstoß. Bei der zweiten Aufführung im Herbst wurde alles Störende weggelassen, so wie überhaupt manches geändert und abgekürzt. Im Januar 1801 erschien das Stück im Verlag bei Cotta in Leipzig und machte von da seinen Weg zu allen gebildeten Nationen.

18. Welches ist der Grundgedanke unserer Tragödie?

Die Ansichten über die Grundidee unseres Stückes sind so verschieden, daß J. Hillebrand (die deutsche Nationallitteratur im 18. und 19. Jahrh.) sogar behauptet, eine solche lasse sich gar nicht angeben. Der Brief Schillers an Goethe, worin er nur zu einem frei phantasierten, nicht historischen, und zu einem bloß leidenschaftlichen und menschlichen Stoff sich hingezogen erklärte, giebt wohl den sichersten Wink zur Lösung dieser Frage. Wir haben, wie bereits früher ausführlich erörtert, in dem Stück keinen Kampf weltbewegender Mächte, sei es der Politik oder der Religion, sondern allgemeine menschliche, sittliche Vorgänge bilden den Inhalt desselben.

Wir müssen uns hüten, den Charakter Marias beim ersten Auftreten als einen rein geistigen, von allem Irdischen befreiten zu betrachten. Zwar zieht sich aufrichtige Reue tief durch ihre Seele, und trübe Ahnungen umschweben ihr Haupt. Aber doch nicht ganz losgeschält von der Welt ist ihr Herz; da wohnen noch Haß und Liebe; neben ungeheuchelter Frömmigkeit lauern noch die alten Leidenschaften. Sie liebt den Leicester, wenn auch nur, um durch ihn zur goldenen Freiheit zu gelangen; und ihr alter Haß gegen Elisabeth ist noch nicht völlig erstorben, er bricht noch einmal mit dämonischer Gewalt los, als sie von derselben so schwer gereizt wird im Parke. Doch es vollzieht sich in dem Stücke ein großer Läuterungsprozeß. Im ersten Akte bekennt sie sich schwerer Schuld bewußt, der Schuld des Gattenmordes; sie hat bereut und gebüßt, allein mit einem Beben des Grausens erkennt sie, daß die blutige That sich blutig an ihr rächen wird. Wie unendlich höher steht sie im letzten Akte, wo sie in der bevorstehenden Hinrichtung eine Gnade erblickt; „Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod | Die frühe, schwere Blutschuld abzubüßen". Und nun ist Maria entsühnt; nicht nur durch Leiden und Tod, sondern durch die ganze und ungeteilte Erkenntnis der eignen Strafwürdigkeit, durch die freudige Unterwerfung unter die ungerecht gerechte Strafe. Ihr Herz ist jetzt engelrein und als Pfand der vollständigen Sühne, als Besiegelung dieser Sühne empfängt sie die Lossprechung und das hl. Abendmahl, eine Scene, die zu den Erfindungen gehört, „denen," wie ein Ästhetiker sagt, „jeder selbst gewachsen zu sein glaubt, weil sie so vollkommen natürlich sind, weil die Lösung der Aufgabe als die einzig mögliche gute erscheint, und welche zu machen es doch nichts Geringeres bedarf, als das höchste Genie."

IV. Maria Stuart im Lichte der Geschichte.

„Es wird enden, wie es begann; durch ein Weib kam die Krone, durch ein Weib wird sie wieder verloren gehen; Unheil naht sich diesem armen Reiche!" Mit diesen prophetischen Worten empfing Jakob V. die Nachricht, daß seine Gemahlin Maria von Lothringen ihm am 8. Dezember 1542 eine Tochter geboren habe. Vom Fieber ergriffen, lag der König auf seinem Sterbebette, und an seinem düsteren Geiste zogen die blutigen Gestalten seiner Ahnen vorüber: Jakob I. und III., die durch Meuchelmord gefallen, und Jakob II. und IV., die auf dem Schlachtfelde geblieben. Und des Königs düstere Ahnungen sollten sich erfüllen.

Sechs Tage nach Marias Geburt starb ihr Vater. Dem Dauphin von Frankreich zur Gattin bestimmt, sollte Maria auch dort ihre Erziehung erhalten Am 13. August 1548 betrat sie mit ihren „vier Marien", Töchtern des höchsten Adels, die mit ihr gleiches Alter und gleichen Namen hatten, in Brest den französischen Boden. Mit königlichen Ehren, unter dem Geläute der Glocken und dem Jubel der Bevölkerung zog sie in ihre neue Heimat ein. Maria war geistig und körperlich reich begabt; Grazien und Musen hatten Gaben spendend an ihrer Wiege gestanden. Nach der Sitte damaliger Zeit erhielt sie eine klassische Erziehung; Griechisch, Lateinisch und Italienisch gehörten zu ihren Studien. Glänzend waren ihre Fortschritte, und 13 Jahre alt, konnte sie vor dem Könige und seinem Hofstaate eine selbstgefertigt lateinische Rede halten. Für Poesie und Musik zeigte sie hohes Interesse; sie dichtete fließend und sinnig und begleitete ihren entzückenden Gesang mit der Laute. In ihrem Herzen aber wohnten Größe, Milde, Weisheit und Tugenden.

Zu diesen geistigen Vorzügen gesellte sich eine fast wunderbare Schönheit: große braune Augen, eine herrlich gewölbte Stirn, hochblondes, wellenförmig herabfließendes Haar, blendend weißer Teint, dazu ein Auftreten, in dem sich Anmut und Hoheit vereinigte, und ein Benehmen voll reizender Liebenswürdigkeit machten Maria zum gefeierten Liebling des ganzen Hofes. So erblühte Schottlands Königin zu St. Germain wie eine Rose im Maiensonnenschein. Leider aber

blieb ihre Erziehung nicht ganz frei von den verderblichen Einflüssen, wie sie ein üppiges Hofleben auf alle äußert, die seine Luft atmen. Die Atmosphäre am französischen Hof aber war nicht rein. Zwar ausgezeichnet vor allen Höfen Europas durch galante und feine Sitte, brachte er dem Jagen nach Lebensgenuß und Vergnügen, nach dem Gaukelspiel der Sinne, nicht selten strenge Tugend und fromme Sitte zum Opfer. Die Huldigung, die man Maria zollte, mußte an erster Stelle ihre weibliche Eitelkeit wecken und nähren und bei ihrem leicht erregten Gemüte nur nachteilig wirken auf ihr ganzes Leben.

Am 24. April 1558 stand Maria, die königliche Braut, noch keine 16 Jahre alt, vor dem Hochaltare in Notre Dame an der Seite des Dauphin, jetzt ihres Gatten. Welch hochfliegende Pläne knüpften sich nicht an diese Vermählung! Nicht nur die Vereinigung von Schottland und Frankreich, sondern auch die Erwerbung von England und Irland war als das höchste Ziel für die Zukunft hingestellt. Elisabeth von England galt als der Bastard, Maria als die legitime Erbin, da sie durch ihre Großmutter, Margareta Tudor, direkt von Heinrich VII. abstammte. Das englische Wappen prangte auf Marias Möbeln und Tischgerät, und ihre Lieblingsdevise waren die zwei Kronen von Frankreich und Schottland mit dem auf England anspielenden Motto aliamque moratur (und die andere erwartet sie). Wie viel Not und Elend aber dieser Lieblingswunsch über sie bringen sollte, das ahnte sie nicht. Wie golden glänzte ihr die Welt, und sie sah nicht die kleine Wolke, die aufsteigend und wachsend bald ihr Leben in Nacht hüllen sollte.

Im Juni 1560 ereilte Maria die Kunde von dem Tode ihrer Mutter, und schon im Dezember kniete sie am Sarge des geliebten Gatten. Auf die Einladung von schottischen Abgesandten entschloß sie sich, in ihr Geburtsland zurückzukehren. Tiefes Weh im Herzen bestieg sie das Fahrzeug. „Lebe wohl, Frankreich, lebe wohl, geliebtes Land, das ich nie wiedersehen soll!" flüsterte sie unwillkürlich mit leiser Lippe, während ihre Blicke wehmutsvoll an den in der Ferne verschwindenden Gestaden hingen. Am 19. August 1561 landete sie zu Leith, der Hafenstadt von Edinburg.

Wohl nie hat ein Fürst unter Verhältnissen den Thron bestiegen, die mehr Weisheit und Klugheit, mehr Mut und Entschlossenheit gefordert hätten. Die Reformation hatte ihr Haupt erhoben, und wütend alles Katholische niedertretend schritt sie durch das Land. Alle Leidenschaften waren entfesselt. Abteien und Kirchen sanken in Trümmer; Bibliotheken und Archive gingen in Flammen auf; ja selbst die Ruhestätte der Toten wurde nicht verschont; ein gewaltiger Sturm brauste unaufhaltsam durch das Land.

Aber die Toleranz der jungen Königin dem Protestantismus gegenüber, ihre jugendliche Anmut und ihre herzgewinnende Freundlichkeit brachten ihre Widersacher bald zum Schweigen. Allein leichten Sinnes, wie sie war, übersah Maria doch die Schwierigkeiten der Regierung und beging bald leichtsinnig eine Thorheit über die andere. Da die Presbyterianer, besonders Knox in seinem Zelotismus, gegen jede Vermählung der Königin mit einem „Ungläubigen" eiferten, ent-

schloß sich Maria, einen entfernten Verwandten, den Protestanten Henry Stuart, Lord Darnley, zu heiraten. Eine unglücklichere Wahl hätte sie nicht treffen können. Darnley war damals 19 Jahre alt, hohen, schlanken Wuchses, ein mehr eleganter, als imponierender Jüngling; allein er war kein Charakter. Schwankend und wankend in seiner Gesinnung, eitel und hochmütig, eigensinnig und eingebildet, aufbrausend und abstoßend, maßlos im Glücke, verzagt im Unglücke, war er nicht der Mann, der der Königin in dieser stürmischen Zeit hätte eine Stütze sein können. Maria mußte sich nur zu bald von der Unselbständigkeit und politischen Unbedeutendheit ihres Gemahls überzeugen, der nur Freude an den rohen Vergnügungen des schottischen Landadels fand, nichtsdestoweniger aber, vom Ehrgeiz gestachelt, regieren wollte. Da Maria ihm keinen Anteil an den Staatsgeschäften ließ, so benutzten unzufriedene protestantische Lords den Wankelmut und den Ehrgeiz desselben, um ihn zum Verräter an seiner eigenen Gattin zu machen. Die Lords glaubten infolge der raschen Fortschritte Marias in der Niederwerfung ihrer Feinde die Reformation in Gefahr. Man faßte daher den Plan, die Königin zu stürzen und Darnley die Königskrone mit allen Rechten eines Königs zu übertragen. Als der Dämon, der Maria zu bösen Entschlüssen gegen den Protestantismus bethöre, galt ihnen der Geheimsekretär David Riccio; ihn traf also ihr ganzer Haß. Und am 9. März 1566 drangen die Verschworenen in die Gemächer der Königin, als sie gerade in kleiner Gesellschaft das Abendbrot zu sich nahm, und stießen den Riccio nieder. Darnley war ihr Führer! Die Königin selbst aber schloß man unter strengster Bewachung in ihr Gemach; nicht einmal eine Kammerfrau ließ man bei ihr. Marias Lage war eine höchst trostlose, gefangen im eigenen Palast, bewacht von Verschworenen! Doch es gelang ihr bald, Darnley wieder für sich zu gewinnen und mit ihm glücklich nach dem festen Dunbar zu entfliehen und ein Heer zusammen zu ziehen. Unter dem hellen Jubel des Volkes konnte sie nach einigen Tagen wieder ihren Einzug in Edinburg halten. Die Verschworenen waren geflohen. Darnley spielte jetzt den Unschuldigen, obgleich die Königin die Papiere in der Hand hatte, daß er die Verschwörung zu ihrem Sturz durch seinen Beitritt sanktioniert hatte. Maria war aufs tiefste erschüttert; allein ihr Herz ist nicht zu anhaltendem Groll geschaffen; sie verzieh ihrem Gatten, den sie doch mehr für den Verführten als den Verführer hielt. Dankbarkeit aber wohnte nicht in Darnleys Brust; sein Betragen blieb roh und lieblos. Man machte deshalb der Königin den Vorschlag, sich von ihrem Gatten scheiden zu lassen; sie wies jedoch dieses Ansinnen zurück.

Auf der Taufe ihres am 19. Juni 1566 geborenen Sohnes erteilte Maria endlich auf das Drängen einiger Großen den Mördern des Riccio volle Amnestie; nur zwei blieben ausgeschlossen.

Kaum erfuhr Darnley von dieser Begnadigung, als er sofort den Hof verließ und sich nach Glasgow begab, wo er am 25. Dezember 1566 ankam. Ihn scheuchte die Angst; denn er mußte wohl wissen, daß die Männer, mit denen er einst im geheimen Bunde gestanden, die er aber ebenso treulos nach der Ermordung des Riccio verraten hatte, jetzt seine grimmigsten Feinde waren.

In Glasgow grassierten damals die Blattern, und auch Darnley wurde davon befallen. Maria schickte sofort ihren Arzt und begab sich, als die Gefahr der Ansteckung vorüber war, selbst dorthin. Darnleys Trotz war gebrochen, und in rührendem Bekenntnis zeigte er seiner Gattin seine Reue über sein, eines Mannes und Königs gleich unwürdiges Betragen. Maria verzieh ihm dann auch von ganzem Herzen und ließ ihn nach Edinburg bringen. So hatte sie die Annehmlichkeit, in der Nähe ihres Gatten sein zu können, ohne die Residenz zu wechseln. Ein luftig, frei auf einer Anhöhe gelegenes Haus wurde als Wohnung für den Genesenden eingerichtet. Die Königin pflegte ihren Gatten auf das Sorgfältigste, besuchte ihn täglich und blieb oft bis in die Nacht in trauter Unterhaltung in seinem Gemache. So weilte sie auch am Sonntag, 9. Febr., wiederum bei ihm. Gegen Mitternacht verabschiedet sie sich herzlich von ihm und verspricht, bald wieder bei ihm zu sein. Da mitten in der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr ertönt ein furchtbarer Knall; das Haus auf der kleinen Anhöhe ist in die Luft gesprengt; 240 Fuß davon liegt der König — eine Leiche. Darnley hatte wahrscheinlich in den letzten Minuten vor der Explosion Verdacht geschöpft, war geflohen und im Garten ergriffen und erdrosselt.

Wie verhielt sich nun Maria bei der Kunde von diesem furchtbaren Ereignisse? Unglücklicher und verlassener hat sich wohl nie eine Königin, ein Weib gefühlt; sie fühlte es, daß auch ihr Leben auf dem Spiel gestanden. Der ersten Bestürzung folgte dumpfe Niedergeschlagenheit. Sie rief ihren geheimen Rat zusammen, setzte eine Belohnung an Geld und Land aus für denjenigen, der Aufschluß über das Verbrechen geben könne. Doch keine Angabe erfolgte. Die Fama aber flog durch die Straßen Edinburgs, am nachdrücklichsten Bothwell als den Mörder bezeichnend. Allein kein Kläger trat offen auf. Da endlich verklagte Darnleys Vater den Grafen Bothwell als den Königsmörder. Bothwell wird vorgefordert. Er erscheint, begleitet von 4000 Edelleuten und deren Vasallen und einer Eskorte von 200 Bogenschützen im Talbooth zu Edinburg. Kurz war die Sitzung, wird Bothwell von jeder Schuld freigesprochen. Wie konnte das auch anders sein, da ja Männer das Urteil fällten, die gleich stark wie der Angeklagte an dem Verbrechen der dunklen Februarnacht beteiligt waren. Auch das Parlament bestätigte das freisprechende Urteil.

Und doch war der ganze Prozeß nur ein Gaukelspiel. Darnley war das Opfer einer Verschwörung geworden. Um einen hohen Preis hatte man gerade den Bothwell, den starken Arm der Königin, dafür gewonnen. Worin der Preis bestanden, werden wir gleich sehen. Die Situation kennzeichnet Marias Geheimsekretär Nau sehr passend. „Nachdem die Verschworenen Darnley durch Bothwell aus dem Wege geräumt," sagt er, „wollten sie sich seiner zum Ruin ihrer wahren und regelmäßigen Souveränin bedienen, und ihre Absicht zielte dahin, sie zur Ehe mit dem genannten Grafen Bothwell zu vermögen, um sie dann vermittels der Anklage zu vernichten — wie ihnen das in der That gelungen ist — sie habe der Ermordung ihres Gemahls zugestimmt und dann den Mörder selbst zum Gemahl genommen."

Bothwell war ein Mann, dessen Kühnheit, Tapferkeit und Ehr=

geiz gleichen Schritt hielten; aber ein schlau berechnender Politiker war er nicht. Und so sah er nicht die Fäden, die, im Sonnenschein der Freundschaft gesponnen, sich zu einem unentwirrbaren Netze um ihn zusammen ziehen sollten. Die Lords, scheinbar seine Freunde, haßten ihn, weil er eben die festeste Stütze Marias war. Sollte die Königin fallen, so mußte Bothwell gestürzt werden. So versprachen denn die Lords in geheimer Verschwörung dem Bothwell, ihm behülflich zu sein bei einer Werbung um die Hand der Königin. Die Verschwörer dachten also: „Heiratet Bothwell die Königin, so wird dadurch der politische Mord zu einem Meuchelmord gemeinster Art; der Verdacht der Mitschuld muß sich auch auf die Königin werfen, da sie den heiratet, den die Volksstimme als den Königsmörder brandmarkt. Zugleich ist auch die Gefahr beseitigt, daß die Königin einem ausländischen katholischen Fürsten die Hand bietet.“ Und in der That erscheinen die Lords vor der Königin und eröffnen ihr, „das Reich bedürfe eines Oberhauptes. Einhellig bitte man sie, Bothwell zum Gemahl zu nehmen.“ Die Königin aber wies dieses Ansinnen ganz entschieden zurück.

Jetzt griff Bothwell zu einem anderen Mittel. Die Königin hatte sich am 21. Aprill nach Sterling begeben, um ihr Söhnchen zu sehen. Bei ihrer Rückkehr erschien mitten auf dem Wege plötzlich Graf Bothwell an der Spitze von ungefähr 1000 Reitern, erklärte, ihre Majestät befinde sich in großer Gefahr, und brachte sie nach der Festung Dunbar, deren Kommandant er selbst war. Bothwell wiederholte hier seinen Heiratsantrag; doch Maria blieb bei ihrer Weigerung selbst da noch, als er ein Schriftstück vorlegte, das, die Unterschriften der vornehmsten geistlichen und weltlichen Mitglieder des Parlaments tragend, ihre Vermählung mit ihm erbat. In dieser trostlosen Lage gab Maria endlich den Bitten und Bestürmungen Bothwells nach und unterzeichnete am 14. Mai den Heiratsvertrag. Das war ein verhängnisvoller Schritt; politische Kurzsichtigkeit und Charakterschwäche trugen die Schuld; und bald sollten sie sich rächen.

Kurz nach der Vermählung erhebt der Aufruhr wieder sein Haupt. Dieselben Lords, welche soeben noch Maria zu einer Heirat mit Bothwell gedrängt hatten, rüsten sich jetzt, „um die Königin aus der Gewalt Bothwells zu befreien und den Königsmörder zu strafen.“ Die Heere stehen sich zum Kampf gegenüber; Maria kapituliert. Und Bothwell, dessen die Lords noch vor einigen Stunden so sehr habhaft zu werden wünschten, der Königsmörder, den man für den Raub und die Einkerkerung der Königin bestrafen wollte, durfte ungestört abziehen: ein schlagender Beweis, daß dieses Unternehmen gegen die K ö n i g i n gerichtet war. Unter vieler Heuchelei führten die Lords Maria nach Edinburg und darauf in der Nacht vom 15. auf 16. Juni 1567 nach dem festen, in einem See gelegenen Schlosse Lochleven, eine Gefangene unter strengster Bewachung.

Jetzt nötigten die Lords Maria, Schriftstücke zu unterzeichnen, in denen sie auf die Regierung Verzicht leisten, der Prinz gekrönt und die Regentschaft ihrem Halbbruder Murray übertragen werden sollte. Trotzdem ließ man jetzt Maria nicht frei. Jedoch dem Mute des 18 jährigen Douglas gelang es, Maria in einem Kahne ans Ufer zu retten, und

bald sah sie ein starkes Heer um sich versammelt. Des Regenten Murray Regierung hatte zwar überall die größte Unzufriedenheit erregt; allein das Kriegsglück war ihm hold, und bei dem Dorfe Langside trug er in $^3/_4$ Stunden einen glänzenden Sieg über Marias Truppen davon. Unbegreiflich ist es, daß die Königin nicht noch einmal ihre Getreuen zu den Waffen gerufen hat. Nun beging sie den verhängnisvollsten und unbesonnensten Schritt ihres ganzen Lebens; im blinden Vertrauen auf die Freundschaftsbeteuerungen Elisabeths fuhr sie am 16. Mai (1568) in einem Fischerboot über den Golf von Solway und betrat an der Küste von Cumberland, 30 engl. Meilen von Carlisle, zu Workington den Boden von England.

Maria hoffte, persönlich vor Elisabeth erscheinen zu können, damit sie sich von allen Verleumdungen, welche ihre Feinde ausgesprengt hatten, reinigen könne. Allein Elisabeth schlug eine Unterredung unter allerlei glatten Ausflüchten ab. Am 13. Juli wurde Maria nach Bolton in Yorkshire gebracht; dort versuchte man, sie für die anglikanische Kirche zu gewinnen, allein Maria wies ein solches Ansinnen energisch zurück. Darauf trat zu York eine Konferenz aus Bevollmächtigten Marias, Elisabeths und der aufrührerischen schottischen Lords zusammen. Maria wurde der Mißregierung, ja des Gattenmordes angeklagt. Doch die Beweise waren nicht genügend, und am 10. Januar 1569 mußte Marias unerbittlicher Feind, der Lord Burleigh, der das ganze Verfahren geleitet, erklären, daß die Verhandlungen zu Ende seien, „da nichts Genügendes vorgezeigt worden wäre gegen ihre souveräne Königin (Maria), wodurch die Königin von England irgend eine üble Meinung von ihrer guten Schwester fassen könnte.“ Ist das nicht dasselbe: „Eure Beweise sind ungenügend, sind falsch, Maria ist unschuldig!“ Elisabeth suchte nun mit allen Mitteln Maria zu bestimmen, sie solle abdanken; aber umsonst. Und was geschieht? Das unglückliche Opfer der Ränke der schottischen Lords und des Ehrgeizes der Elisabeth wird (26. Jan. 1569) mitten im Winter noch tiefer ins Land geschleppt nach Tutbury in der Grafschaft Stafford und der Obhut des Grafen Shrewsbury anvertraut.

Doch unerwartet zeigte sich der Unglücklichen ein Hoffnungsstern. Thomas Howard, vierter Herzog von Norfolk, einer der mächtigsten Peers Englands, faßte den Plan, Marias Retter zu werden. Maria hatte von ihm einen kostbaren Diamanten angenommen und ihm dafür ihr Portrait geschenkt mit der Versicherung, daß sie das Juwel bis zu ihrem Hochzeitstage tragen werde. Sie wollte sich von Bothwell scheiden lassen, wenn ihre Ehe als gesetzwidrig befunden würde. Elisabeth war aber einer solchen Heirat sehr entgegen, da dieselbe bei dem großen Anhang Norfolks zu einer Union von Schottland und England den ersten Schritt bilden könne. Auf Befehl Elisabeths wanderte nun der Herzog in den Tower. Kaum begnadigt nahm er seine Pläne wieder auf; allein das Späherauge eines Spions lauerte; er wurde des Hochverrats angeklagt und zum Tode verurteilt. Zweimal unterschrieb Elisabeth das Todesurteil, zweimal zog sie es zurück; doch das dritte Mal wurde das verhängnisvolle Schriftstück nicht zurückgenommen, und am 2. Juni 1572 bestieg der erste Peer von England das Schafott.

Marias Los wird immer härter; sie wird nach Coventry gebracht und ihre Haft verschärft. Dreizehn volle Jahre ziehen mit düsteren Wolken über Marias einsames Gefängnis dahin; Entbehren, Entsagen, Dulden, das ist der ewiggleiche Pendelschlag ihrer Tage; denn Furcht, Haß und Eifersucht halten mit Argusaugen Wache an der Schwelle des Gefängnisses. Ist es nun etwas anderes als reine Notwehr, wenn die widerrechtlich Gefangene jeden Plan ergreift, der zu ihrer Befreiung entworfen wird? Doch Maria hat noch kein Glücklicher beschützt. Throckmorton und Dr. Parry wurden ergriffen und büßten auf dem Blutgerüst ihr Wagnis. Auch Babingtons kühne Verschwörung entging dem scharfen Auge des Ministers Walsingham nicht; er hatte einen Spion unter den Verschwörern. Schon glaubte Maria die Stunde der Rettung gekommen. Da trifft sie wie ein Schlag aus heiterem Himmel die Kunde von der Entdeckung der Verschwörung. Babington und seine Genossen werden auf die Folter gespannt, verurteilt und unter unmenschlicher Grausamkeit getötet.

Am 25. Sept. 1586 wird Maria nach dem alten, kastellartigen Schloß Fotheringhay in Northamptonshire gebracht. Dort stand sie unter der Obhut des Amias Paulet, eines Puritaners von unbeugsamer Strenge. Er haßte Maria als die „Papistin" und alles, was ihn an die katholische Religion erinnerte. Anderseits war er ein Mann von strenger Rechtlichkeit und war unwillig über Elisabeths Geiz seiner Gefangenen gegenüber. „Es handelt sich," so schrieb er, „nicht um Ausgaben für ein Privathaus, sondern um eine Staatsangelegenheit!" Marias Haft war eine sehr harte, nur in Begleitung Paulets, von Bewaffneten umgeben, durfte sie ausgehen. Wie strenge Paulets Instruktionen waren, geht daraus hervor, daß er im Falle eines Fluchtversuches oder Überfalles Recht und Pflicht hatte, seine Gefangene sofort zu töten. Von jetzt an wurde sie wie eine wirkliche Kriminalgefangene behandelt, und es wurde ihr jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Elisabeth hätte nun am liebsten ein reumütiges Geständnis und ein Gnadengesuch gesehen. Maria wies jedoch ein solches Ansinnen stolz zurück, und so wurde denn der Gerichtshof zusammen berufen. Er war aus den ersten Beamten und Würdenträgern des Reiches zusammengesetzt, 46 an der Zahl. Auf Elisabeths Brief, sie möchte sich doch dem Prozeßverfahren fügen, rief Maria dem Paulet, der ihr denselben überbracht hatte, stolz und entschlossen zu: „Weiß euere Herrin nicht, daß ich eine geborene Königin bin? Glaubt sie, ich würde meinen Rang, meinen Staat, das Geschlecht, von dem ich abstamme, den Sohn, der mir nachfolgen wird, die Könige und auswärtigen Fürsten, deren Rechte in meiner Person verletzt würden, wenn ich einem derartigen Briefe mich unterwürfe, herabwürdigen und beschimpfen? Niemals!"

Wäre sie nur bei dieser königlichen Haltung geblieben! Allein durch Hattons kluge Überredungskunst ließ sie sich umstimmen. Er stellte ihr nämlich vor, daß ihr Schweigen als ein Zugeständnis aufgefaßt würde, sie würde sich verdächtig machen und ihren guten Ruf beflecken, wenn sie sich nicht verteidige; außerdem wünschten die Richter

wie auch die Königin von England, daß ihre Unschuld dargethan werde. Am 14. Oktober begannen die Verhandlungen. Von rheumatischen Schmerzen heimgesucht, erschien Maria, gestützt auf den Arm ihres Haushofmeisters Melvil und ihres Leibarztes Bourgoing. Es war ein schmähliches Gerichtsverfahren! Kein Zeugenverhör fand statt, trotz des ausdrücklichen Verlangens Marias, es möchten ihr ihre früheren Sekretäre Kurl und Nau, auf deren Aussagen die Richter so viel Wert legten, gegenüber gestellt werden. Sie, das Weib, blieb ohne jeden Anwalt den gelehrtesten und rechtskundigsten Männern Englands und ihren erbittertsten Feinden gegenüber, nur auf ihre eigne Kraft und Beredsamkeit angewiesen. Originale wurden ihr nicht vorgelegt, sondern nur Kopieen, die gefälscht sein konnten.

Maria verteidigte sich mit einer Lebhaftigkeit und Gewandtheit, die ihre Richter in Erstaunen, oft in Verwirrung brachte. „Die Natur," rief sie aus, „zwang mich also zu handeln; allein ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich nie an einer Verschwörung gegen das Leben der Königin von England teilgenommen und auch nie ein solches Unternehmen gebilligt habe. Ich bekenne, daß ich mich oft zu gunsten verfolgter Katholiken schriftlich verwendet habe, und daß ich sie, wenn es möglich gewesen, mit Verspritzung meines eigenen Blutes von der Unterdrückung befreit haben würde. Die Briefe aber, welche man mir hier vorlegt, habe ich nicht geschrieben, und über die gefährlichen Absichten einiger verzweifelter, mir unbekannter Männer kann ich nicht Rede und Antwort stehen!" Am Schlusse der Verhandlung rief sie den Richtern zu: „Ich bin in dieses Land gekommen im Vertrauen auf die Freundschaft und die Zusagen der Königin von England. Hier, Mylords — und dabei zog sie einen Ring vom Finger — ist das Schutz- und Liebespfand, das ich von Eurer Herrin empfangen habe. Betrachtet es genau! Auf dieses zählte ich, als ich zu Euch kam. Ihr selbst könnt am besten sagen, wie dieses Pfand geachtet worden ist!"

Die Kommission vertagte sich am zweiten Tage und sprach dann das Todesurteil über Maria aus; das Parlament bestätigte es. Am 10. November erschienen Buckhurst und Beale in Fotheringhay und stellten Maria den Urteilsspruch zu und fügten hinzu, daß sie sich auf den Tod durch Henkershand vorzubereiten habe, da „ihr Leben mit dem der Königin von England und mit der Sicherheit der protestantischen Kirche nicht verträglich sei." Schottlands Königin hörte die Botschaft mit Ruhe und Würde; sie habe es vorausgesehen, sagte sie den Abgesandten, da es in England Sitte geworden, diejenigen, welche der Krone verwandt und erbberechtigt seien, diesen Weg gehen zu lassen, sie fürchte den Tod nicht. Um sich würdig auf den letzten Gang vorzubereiten, bat sie um einen Priester ihrer Religion, allein Elisabeth war unduldsam genug, der unglücklichen Verwandten diesen Trost zu verweigern. Marias Lage ist eine beklagenswerte. Paulet kündet ihr an, daß er sie nicht mehr als eine Königin, sondern als eine verurteilte Verbrecherin behandeln werde. Das königliche Wappen und sonstige Auszeichnungen wurden entfernt. Aber an die Stelle des Baldachins ließ Maria ein Kruzifix hängen; das war ihr Stolz und ihr Trost. Sorgfältig

bereitete sie sich nun zum Tode vor. Sie schrieb Abschiedsbriefe an den Papst, an den spanischen Gesandten, an den Herzog von Guise. Auch an Elisabeth richtete sie ein letztes Schreiben, worin sie bat, daß ihr Leichnam nach Frankreich gebracht werde, daß sie in Gegenwart ihrer Diener möge hingerichtet werden, damit diese Zeugen ihres Glaubens seien, und daß dann dieselben ungehindert entlassen würden. Das Urteil war in den Straßen Londons angeschlagen, die Glocken wurden geläutet und Freudenfeuer angezündet. Und doch zögerte Elisabeth noch, den Hinrichtungsbefehl zu unterzeichnen. Die Bemühungen und Drohungen Frankreichs und Spaniens blieben ohne Erfolg. Ihres Sohnes Jakob, des Königs von Schottland, Bemühungen waren ebenso lau als nichtssagend; bezweckte er damit doch eigentlich nur, sich die Krone zu sichern. Unruhig und gedankenvoll stand Elisabeth vor der Unterzeichnung und soll, erregt durch die Gemächer wandernd, beständig die Worte gemurmelt haben: aut fer aut feri, ne feriare feri, „entweder trage oder schlage, damit du nicht geschlagen werdest, schlage!“ Endlich ließ sie den Staatssekretär Davison mit dem Bluturteil rufen. Sie unterhielt sich freundlich, unterzeichnete den Hinrichtungsbefehl und hieß ihn zum Lordkanzler bringen, damit er versiegelt werde, da der Befehl vor der Hinrichtung nicht bekannt werden solle. Lange hatte Elisabeth gezaudert, es wäre ihr lieber gewesen, wenn ihre Diener und Minister ihren Wink verstanden und Maria heimlich aus dem Wege geschafft hätten. Da der geheime Rat Elisabeths Wankelmut kannte, so reisten Shrewsbury und Kent sofort nach Fotheringhay ab. Shrewsbury nahte sich der Königin mit entblößtem Haupte, während die anderen bedeckt blieben, und teilte ihr mit, daß das Urteil vollstreckt werden solle. Mit großer Gelassenheit und gleicher Würde nahm sie diese Mitteilung entgegen, und unter dem Zeichen des Kreuzes versicherte sie, daß sie in dem Tode einen Erlöser sähe von all dem Elend, das sie während ihres Lebens erduldet, sie sei glücklich, daß es Gott gefalle, sie von allen ihren Leiden und ihrem Kummer zu befreien; sie vergieße gern ihr Blut für die Sache Gottes und die katholische Kirche und ihr gutes Recht. Dann legte sie die Hand auf eine vor ihr liegende Bibel und schwur, daß sie nie den Tod der Königin von England, noch irgend jemands gewünscht hätte. Der finstere Graf von Kent hatte in diesem feierlichen Momente jedoch die Taktlosigkeit und Unverschämtheit, ihr zuzurufen, daß der Schwur gar keine Bedeutung habe, da das Buch, auf welches sie geschworen, ein papistisches sei. In hoheitsvoller Würde aber entgegnete ihm die Königin: „Glaubt Ihr, mein Eid wäre aufrichtiger, wenn ich ihn auf ein Buch Eures Glaubens geleistet hätte, an das ich nicht glaube?“ Jetzt drang man in sie, sie solle sich den Dechanten von Peterborough für ihre letzten Stunden wählen. Maria wies dies Ansinnen mit Entschiedenheit zurück, man möge sich gar keine Mühe geben, sie wolle lieber tausend Leben verlieren, ja selbst die grausamsten Martern erdulden, als ihrer Religion untreu werden. Man habe ihrem Kaplan früher den Zutritt gestattet und jetzt, wo er ihr am nötigsten sei, werde derselbe ihr verweigert; das sei ein Akt der höchsten Grausamkeit. Die Lords erklärten nun den nächsten Morgen für die zur Hinrichtung bestimmte Zeit.

Maria bebte auch jetzt nicht; mit stets gleicher Ruhe, ja einer heitern Würde traf sie ihre letzten Anordnungen, ihre Umgebung tröstend und ermunternd. Ihre kleine Habe, Schmucksachen, Ringe, Kleider u. s. w. verteilte sie an die Getreuen. Die Nacht schrieb sie noch einige kurze Briefe, besonders empfahl sie Heinrich III. von Frankreich ihre Dienerschaft. Um 6 Uhr morgens erhob sich Maria und bereitete sich zu ihrem letzten Gange vor. Sie wollte als Königin sterben und legte ihre kostbarsten Kleider an. Die letzte Stunde verharrte sie im Gebete vor ihrem Hausaltar. Gegen 9 Uhr erschien der Sherif, um sie hinabzugeleiten. Auf ihre Diener gestützt, verließ die Königin ihre Gemächer. Mit würdevoller Haltung bestieg sie das mit schwarzem Fries überzogene Schafott. Vor ihr standen die beiden Henker. Sie machte das Kreuzzeichen und betete laut, allein der fanatische Dechant unterbrach sie, indem er die Formeln des englischen Ritus hersagte. Schluchzend nahmen ihre beiden Kammerfrauen ihr das Obergewand ab. Maria aber beruhigte und segnete sie und ließ sich von ihnen die Augen verbinden. Laut betend erwartete sie knieend den Todesstreich in der Meinung, daß man die Hinrichtung wie in Frankreich vollziehe. Die Henker führten sie zum Blocke, der eine legte ihr das Haupt zurecht, der andere band ihr die Hände auf den Rücken. Während Maria laut betete: in manus tuas, Domine, commendo . . . fiel der Streich; allein er hatte nur den Hinterkopf getroffen, ein zweiter Schlag erst trennte das Haupt vom Rumpfe. Der Henker hielt den Kopf empor und rief: „Gott schütze die Königin Elisabeth!“ Der Dechant fügte hinzu: „Mögen so alle ihre Feinde umkommen!“ „Amen“ antwortete der Graf Kent allein.

Als man den Leichnam fortbringen wollte, fand man neben ihm liegend den kleinen Lieblingshund der Königin, der sich unter die Kleider versteckt hatte; er wollte den Leichnam nicht verlassen. Die Thore von Fotheringhay blieben geschlossen, bis der Sohn Shrewsburys mit dem Protokoll nach Westminster fortgesprengt war. Elisabeth nahm die Nachricht mit der ihr eignen Heuchelei und mit angeblichem Schmerze auf. Den Staatssekretär Davison ließ sie in den Tower werfen und dem allmächtigen Burleigh zeigte sie sich sehr ungnädig. Sie legte Trauer an und veranstaltete ein großes Leichenbegängnis. Fünfundzwanzig Jahre später ließ Jakob IV. die Überreste seiner Mutter nach der Westminster-Abtei überführen und ihr ein großes Denkmal errichten. Nicht weit davon entfernt ruht Elisabeth.

Marias einzige Schuld war ihr Glaube, ihr einziges Verbrechen ihr Erbanspruch auf England; sie starb umflossen vom Glanze religiöser und fürstlicher Ideeen und Ideale; eine Hüterin königlicher Prinzipien, eine Martyrin ihres Glaubens.

Nachtrag.

Der letzte Brief der Königin Maria Stuart.

Es dürfte für weite Kreise von Interesse sein, in dieses historisch gewiß nicht unwichtige Schriftstück, welches geeignet ist, manche falsche Vorstellungen von dem Charakter der unglücklichen Königin zu zerstreuen, Einblick zu nehmen. Der englische Priester P. Roderich Grant hat dasselbe im vatikanischen Archiv erhoben und veröffentlichte kürzlich eine Abschrift hiervon — mit Hinweglassung einiger Unwesentlichkeiten — im Londoner katholischen „Tablet", nach dessen englischem Texte die deutsche Übersetzung folgendermaßen lautet:

Jesus Christus.

†

Heiliger Vater! Da es der Vorsehung Gottes in seiner Kirche anzuordnen gefallen hat, daß unter seinem gekreuzigten Sohne Jesus Christus alle diejenigen, welche an ihn glauben und im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit getauft sind, eine allgemeine katholische, apostolische und römische Kirche als ihre Mutter anerkennen sollen, deren Gebote, wie jene zehn des alten Bundes, unter der Strafe der Verdammnis beobachtet werden müssen: so thut es not, daß alle, welche zum ewigen Leben eingehen wollen, unverwandt ihr Auge hierauf gerichtet haben, ich aber, von königlichen Eltern geboren, bin wie jene in dieser Kirche getauft worden. Ja, noch mehr! Ich war unwürdiger Weise von der Mutterbrust auch für den Thron bestimmt, wurde gesalbt und gekrönt durch die Obrigkeiten und die Diener dieser Kirche, genährt und großgezogen unter ihren schützenden Fittigen und an ihrem Busen, und durch sie in dem Gehorsam unterwiesen, welchen alle Christen demjenigen schulden, den sie, vom heiligen Geiste geleitet, nach den althergebrachten Vorschriften und Anordnungen der ersten Christengemeinde auf den heiligen apostolischen Stuhl als unser Oberhaupt auf Erden gewählt hat, dem Jesus Christus in seinem letzten Testamente, als er zu Petrus von der Gründung der Kirche sprach, die Gewalt gegeben hat zu binden und zu lösen die armen Sünder von den Banden des Satans, indem er uns durch ihn oder durch die von ihm bestellten Priester lossprechen läßt von allen Vergehen und Sünden, die wir begangen haben, wenn wir reumütig, so viel an uns liegt, Buße thun und unsere Sünden nach den Vorschriften der Kirche beichten. Ich rufe meinen Erlöser Jesus Christus, die allerheiligste Dreifaltigkeit, die glorreiche Jungfrau Maria, alle Engel und Erzengel, St. Petrus, den Hirten, meinen besonderen Patron und Fürsprecher St. Andreas und alle Heiligen zu Zeugen an, daß ich allezeit in dem Glauben der katholischen, apostolischen und römischen Kirche, in welcher ich wiedergeboren ward, gelebt und daß ich allezeit gegen den heil. Stuhl meine Pflicht zu erfüllen gestrebt habe, mit Ausnahme der Zeit meiner Gefangenschaft und langer Krankheit, wo ich zu meinem Leidwesen nicht im stande war, dies zu thun. Nun aber, Heiliger Vater, gefiel es Gott dem Herrn, es geschehen zu lassen, daß ich, der einzig lebende Sproß dieses (katholischen) Glaubens aus englisch-schottischem

Blute, nach zwanzigjähriger Gefangenschaft, eingeschlossen in einem engen Kerker für meine und die Sünden dieser unglücklichen Insel zuletzt noch sollte durch die härteste Gerichtsversammlung zum Tode verurteilt werden, wie mir dies durch Lord Buckhurst, meinen Kerkermeister Amias Paulet, einen gewissen Drury und einen Sekretär namens Beale mitgeteilt wurde. Dieselben boten, indem sie mir im Namen der Königin empfahlen, mich auf den Tod vorzubereiten, einen ihrer Bischöfe und einen Dechanten zur letzten Tröstung an; den Priester, welchen ich hatte, haben sie vorerst entfernt und an einen mir unbekannten Ort gebracht. — Da habe ich es denn als meine erste Pflicht erachtet, zunächst zu Gott meine Zuflucht zu nehmen und dann eigenhändig an Eure Heiligkeit zu schreiben, um Euch, da ich es früher nicht vermochte, wenigstens nach meinem Tode wissen zu lassen, welches, näher betrachtet, dessen eigentlicher Grund und Veranlassung war. Sie sagen: Der Umsturz ihrer Religion auf dieser Insel liege in meiner Absicht und werde mir zu Gefallen auch von ihren Unterthanen, die Euren Geboten gehorchen, sowie den katholischen Fürsten und meinen Angehörigen, welche alle mich in ihren Gebeten die Erben dieser Krone nennen, beabsichtigt. — Ich überlasse es Eurer Heiligkeit, die Folgen eines solchen Urteiles zu erwägen und bitte inständig für meine arme Seele und für die Seelen aller jener zu beten, welche infolge dieses oder eines ähnlichen Urteilsspruches bereits gestorben sind oder noch sterben werden. Es ist mein Verlangen, gemäß den Anordnungen der Kirche zu beichten und nach Möglichkeit Buße zu thun, sowie auch die heiligen Sterbesakramente zu empfangen, wenn ich nur meinen Priester erhalte, der mir dieselben spende. In Ermangelung dessen bekenne ich, hingestreckt zu den Füßen Eurer Heiligkeit, mit zerknirschtem und reumütigem Herzen, vor Gott und seinen Heiligen und vor Euch, Heiliger Vater, daß ich eine unwürdige Sünderin und der ewigen Verdammnis schuldig bin, wenn es nicht dem allgütigen Gott, der für die bußfertigen Sünder sterben wollte, gefällt, mir gnädig zu sein. Ich bitte Eure Heiligkeit, diese meine allgemeine Unterwerfung als Beweis anzusehen, daß ich willens bin, alles zu erfüllen, was die Kirche befiehlt, um nur meine Seele zu retten. Ich stelle zwischen sie und Gottes Gerechtigkeit das Blut Jesu Christi, das er am Kreuze für mich und alle Sünder, als deren unwürdigste ich mich bekenne, geopfert hat; ja am Fuße dieses Kreuzes opfere ich freiwillig mein Blut zum Zeichen der Treue gegen diese Kirche und des gläubigen Eifers, den ich für dieselbe empfinde. Denn ohne Wiederherstellung derselben habe ich kein Verlangen, noch länger in dieser verachtenswerten Welt zu leben. Nachdem ich niemals irgend ein anderes Streben gehabt habe, wie meine an meiner Betrübnis teilnehmenden Diener bezeugen können, so bot ich in ihrer häretischen Gerichtsversammlung gern mein Leben dar für die Aufrechthaltung meines katholischen, apostolischen und römischen Glaubens und um die Verirrten dieser Insel, also die Versammelten selbst, zur Umkehr zu bewegen; erklärte aber außerdem feierlich, daß ich in dem Falle, als sie ablassen wollten von der Verfolgung der Katholiken, freiwillig auf alle Titel und Würden der Königin Verzicht leisten und ihnen alle

Ehr- und Diensterweisung bezeigen würde, da ich ja keinerlei Ehrbegierde und Verlangen habe zu regieren, noch andere um meinetwillen aus ihrem Besitze zu vertreiben, und weil ich durch Krankheit und andauernde Betrübnis so niedergebeugt bin, daß ich keinerlei Wunsch mehr hege, mich in dieser Welt um anderes, als die Sache der Kirche abzumühen und die Seelen dieser Insel zu Gott zurückzuführen. — Das ist die Gesamtheit meiner irdischen Wünsche: zu wirken, soweit ich es verstehe, zum Besten der Kirche und zur Entlastung meines Gewissens; ich lege sie nieder zu den Füßen Ew. Heiligkeit, welche ich demütigst küsse. Ew. Heiligkeit werden einen genauen Bericht über die Umstände und Vorgänge in meiner letzten Stunde erhalten, um unter richtiger Kenntnis der Sachlage, die Verleumdungen, welche die Feinde der Kirche gegen mich erheben werden, zurückweisen und die Wahrheit erkennen zu können.

Indem ich zum Schlusse um Ew. Heiligkeit Segen bitte, sage ich Euch das letzte Lebewohl und bete zu Gott, er möge Eure Person in seiner Gnade erhalten zum Wohle der Kirche und Eurer trostlosen Herde, namentlich jener ohne Gottes Gnade und Eure Sorgfalt irrenden und betrogenen Herde dieser Insel.

Ew. Heiligkeit
demütigste und unterthänigste Tochter
Maria, Königin von Schottland, verwittwete Königin von Frankreich.

V. Aussprache der englischen Namen.

(Hinter den betonten Silben steht ein Accent.)

Babington sprich: Beh′bingt′n.
Bothwell — Bodhh′uell.
Burgoyn — Bur=go=in′.
Burleigh — Böhr′li.
Canterbury — Kän′terb′ri.
Cecil — Szes′sil.
Darnley — Darhn′li.
Davison — Deh′wis′n.
Drugeon — Dröd′sg′n.
Druri — Dru′ri.
Dudley — Död′li.
Fotheringhay — Fodhh′eringheh.
Gray — Greh.
Hatton — Hätt′n.
Howard — Hau′′rd.
Kurl — Köhrl.
Lady — Le′hdi.
Leicester — Lest′′r.
Leßley — Leß′li.
Melvil — Mel′wil.
Morgan — Moahr′g′n.
Mylady — Mileh′di.
Mylord — Miloahrd′.
Nau — Noah.
Norfolk — Noahr′fok.
Parry — Pär′ri.
Paulet — Poa′let.
Peers — Pihrs.
Percy — Pör′ßi.
Richmond — Ritsch′m′nd.
Roßze — Roß.
Sherif — Scher′riff.
Shrewsbury — Schruhs′b′ri.
Squire — Squai′′r.
Talbot — Toahl′bot.
Tishburn — Tisch′börn.
Tower — Tau′′r.
Tudor — Tiu′d′r.
Tweed — Twihd.
Walsingham — Uoahl′ßingh′m.
Westminster — Uest′minst′r.
Woodstock — Wud′stock.

Urteile über die Schöninghschen Ausgaben deutscher Klassiker.

Die Schöninghschen Ausgaben erfreuen sich einer großen Beliebtheit und Verbreitung in Schul- und Privatkreisen, wie die ziemlich rasch hintereinander folgenden Auflagen einzelner Bände beweisen. Sie bringen in der That nicht nur in sachlicher wie formeller Beziehung eingehende Erklärungen, sondern auch reichliche Erläuterungen ästhetischer und geschichtlicher Art und litterarische Nachweisungen und Vergleiche u. s. w. sowohl in den Fußnoten, als in den zahlreichen Fragen über die einzelnen Scenen, wie über das Dichtwerk im ganzen.

Die Brauchbarkeit dieser Ausgaben ist in den neuen Auflagen noch erhöht und können dieselben für Schule und Haus und wegen ihrer Reichhaltigkeit als besonders zur Privatlektüre geeignet bestens empfohlen werden.

Blätter f. bayr. Gymnasialschul-Wesen. XXI.

Wir nehmen gern Anlaß, den verdienstlichen Schöninghschen Klassikerausgaben, soweit sie uns vorgelegen haben, besondere Aufmerksamkeit in den beteiligten Kreisen zu wünschen, da sie das Gegenteil sind von Erzeugnissen ähnlicher Art, mit denen der Büchermarkt überschwemmt wird 2c.

Zeitschrift f. deutschen Unterricht II. Jg. 2. Heft.

. . . . . steht es uns außer Zweifel, daß die Schöninghschen Ausgaben für den Gebrauch in den Oberklassen höherer Schulen, Schullehrerseminaren und höheren Mädchenschulen recht brauchbar und empfehlenswert sind.

Centr.-Org. f. d. Int. d. Realsch.-Wes. 1888. V. (O. Bindewald.)

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker verdienen, sowohl in Bezug auf den Inhalt und die Gediegenheit des Kommentars, als auf den trotz guter Ausstattung niedrig bemessenen Preis der Schule und dem Hause empfohlen zu werden. **Zeitschrift f. d. Realschulen** XIII. 8. Heft.

Die Ausgaben sind in mancher Beziehung recht praktisch, namentlich insofern sie dem Lehrer mehrfach recht gute Winke für die Behandlung geben.

Jahresbericht über d. höh. Schulwesen I.

. . . . . . Nicht bloß die Schönheiten, sondern auch die Schwächen sollten hervorgehoben werden, um vor einseitiger Auffassung zu bewahren." Der hier zum Ausdruck gebrachten berechtigten Anforderung dürfte ganz besonders die Schöninghsche Klassikerausgabe entsprechen.

Litter. Handweiser. 1885 Nr. 16.

Die Schöninghschen Ausgaben werden von den Kreisen, für welche sie bestimmt sind, und zu diesen zählen auch unsere Seminare, mit Dank aufgenommen und gern benutzt.

Wir finden in denselben gründliche Erläuterung und Würdigung der Dichtungen, ohne daß wir, wie so vielfach anderwärts, eine Beleidigung des christlichen Gefühls oder eine Schädigung der christlichen Sitte befürchten müßten, so daß wir solche Ausgaben besonders gerne in den Händen unserer Schüler sehen werden. **Rhein.-westf. Schulzeitg.** III Nr. 1.

Obschon es an guten Schulausgaben unserer deutschen Klassiker nicht gebricht, begrüßen wir doch die von Schöningh in Paderborn veranstaltete Ausgabe mit vielem Beifall. Die zahlreichen sachlichen und sprachlichen Anmerkungen werden jedem Leser willkommen sein und sich insonderheit beim Schulgebrauche nützlich erweisen. Als einen glücklichen Griff bezeichnen wir das Hervorheben der schönsten Stellen mittelst eines Sternes und durchschossener Schrift. **Kath. Schulztg. f. Nordd.** 1884. Nr. 33.